(Frühling)

Die

Kriegs-Poesie

der Jahre 1870 – 1871,

geordnet

zu einer poetischen Geschichte

von

Ernst Hensing, Ferdinand Metzger, Dr. Münch
und Dr. Schneider in Worms.

Zum Besten der Kaiser-Wilhelm-Stiftung für
deutsche Invaliden.

Zweiter Band.

Mannheim.
Verlag von J. Schneider.
1873.

Inhalt des zweiten Bandes.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite.

Seite.

Seite.

An die geehrten

Dichterinnen und Dichter

dieses Werkes.

Wir beabsichtigen, dem letzten Bande ein alphabetisch geordnetes Namensverzeichniß anzufügen. Es soll darin nicht nur dem Namen jeden Autors, die von ihm im Werke enthaltenen Gedichte, unter Angabe der Ueberschriften, des Bandes und der Seitenzahl, unter welcher sie aufzufinden, folgen, wir wünschen auch den Namen der Verfasser deren Wohnort beifügen zu kön-

nen. Wir richten deßhalb an Sie die freundlichste Bitte, uns gefälligst Ihren Wohnort angeben zu wollen, wenn derselbe nicht bereits in dem Werke bei den bezüglichen Gedichten angegeben ist. Wer als „Unbekannt“ bezeichnet ist, möge nunmehr, wenn thunlich, die Güte haben, sich uns als Verfasser zu nennen.

Worms, März 1873.

Die Herausgeber.

Die Deutschen im Ausland.

Gefühle eines Deutsch-Oesterreichers vor dem französischen Kriege*).

Hier steh' ich, die Hand vor Ingrimm geballt,
Den Arm ausholend zum Schlage!
Doch ach, des heiligen Zornes Gewalt
Entnervt sich zu jammernder Klage.

Warum kann heute Deutsch-Oesterreich nicht
Mit Preußen und Schwaben und Bayern
Ihn lehren, den frechen korsischen Wicht:
Wie Deutsche dem Uebermuth steuern?

Denn deutsch ist der Kampf und heilig und rein,
Den ihr kämpfet, herrliche Brüder!
Und ziehet ihr siegend in's Vaterhaus ein:
In Deutschland seh'n wir uns wieder.

*) Das Gedicht: „Gefühle eines Deutsch-Oesterreichers nach dem französischen Kriege" von demselben Herrn Verfasser wird der 6. Band enthalten.

Alldeutschland ist unser Vaterhaus,
Und habt ihr die Franken geschlagen:
Wer schließet denn uns aus der Heimath aus?
Wer will, wer kann es noch wagen?

A. Mayer.

Aus; „Die deutsche Wacht an der Donau".

Vöcklabruck.

Deutsche Wichte.

Will Sturmgewölk sich zeigen,
In wilder Lüfte Lauf,
Aus nieder'm Sumpfe steigen
Da böse Blasen auf.
So treibt jetzt eine Kunde
Das Blut uns in's Gesicht,
Erpreßt das Wort dem Munde:
Wer's thut, der ist ein Wicht!

Der Franzmann glaubt gekommen
Die langersehnte Frist,
In der er — blutumschwommen —
Mit Deutschland's Kraft sich mißt.
Da heißt's, daß Wiener Jungen
(Man traut dem Worte nicht),
Für Frankreich sich verdungen:
Wer's thut, der ist ein Wicht!

Wenn Deutschland's Erbfeind drohet,
Ziemt's jedem deutschen Mann,
Von Zornesflamm' umlohet,
Zu rufen: Komm' heran!
Wir wollen heim dich jagen,
Du kehrst dann sicher nicht!
Doch welsche Fahnen tragen?
Wer's thut, der ist ein Wicht!

Es muß die Form sich finden,
In der wir Deutsche all'
Geeinigt uns verbinden
Als fester Hort und Wall!
So hab' ich jüngst gesungen
In flammendem Gedicht;
Ihr wollt' zum Franzmann, Jungen?
Wer's thut, der ist ein Wicht!

Dr. Hermann Rollet.

„Wanderer" vom 16. Juli 1870.

Baden bei Wien.

Kampfruf.

Von Frankreich her scholl wieder laut
Der Kampfruf nach dem Rhein;
Ihr Deutschen all' zum Kampf! und haut
Mit Flammenschwertern d'rein!

Es schmilzt, daß gut sich's wende,
In Eins nun Deutschland heiß,
Und kämpft den Kampf zu Ende,
Und Elsaß ist der Preis;

Wir waren lang, gar lang getrennt,
Zerrissen und zerstückt,
Wohl Jedem in der Seele brennt
Die Qual, die uns gedrückt.
Nun reicht euch all' die Hände,
Geeint durch Flammen heiß,
Und kämpft den Kampf zu Ende,
Und Elsaß ist der Preis!

Mit Frankreich wird uns Friede nicht,
So lang am Rhein es steht;
D'rum schaut, daß Deutschland's Banner licht
Von Straßburg's Münster weht!
Und schlagt des Räubers Hände
In Fessel, zornesheiß,
Und kämpft den Kampf zu Ende,
Und Elsaß ist der Preis!

Die Einheit und die Freiheit bringt
Dir, Deutschland, dieser Krieg; —
Die heil'ge deutsche Fahne schwingt
Und tragt sie kühn zum Sieg!

Und hebt zum Schwur die Hände,
Zu steh'n nach Heldenweis' —
Und kämpft den Kampf zu Ende,
Und Elsaß ist der Preis!

Dr. Hermann Rollet.

Baden bei Wien, Juli 1870.

Der deutsche Oesterreicher.

Ihr stieß't in blut'ger Stunde
Mit herber Allgewalt
Uns aus dem Bruderbunde,
Der ein Jahrtausend alt.

Und dennoch deutsch geblieben
Ist unser Herz; seht an!
Wir können euch noch lieben,
Die uns gelegt in Bann.

Ob Junker gleich und Pfaffen
Euch wünschen Schmach und Noth,
Wir segnen eu're Waffen,
Von unserm Blut noch roth.

Auf denn mit Gott, entgegen
 Dem Feind! und im Verein
 Jagt rasch auf allen Wegen
 Ihn weit vom deutschen Rhein.

„Der Freiheit freie Bahnen!"
 Das, wack're Brüder! sei
 Der Spruch auf euren Fahnen
 Und euer Feldgeschrei.

Werft den Tyrannen nieder
 Der macht sein Volk zum Knecht,
 Und bringt zur Herrschaft wieder
 Die Freiheit und das Recht.

Was einst des Reich's gewesen,
 Das soll's nun wieder sein;
 Pflanzt auf an den Vogesen
 Den deutschen Wappenstein.

Und ist das Werk gelungen,
 Das große, ruhmeswerth;
 Stellt, eichenlaubumschlungen,
 Zur Rast das Heldenschwert.

Ruht froh am eig'nen Herde
 Euch aus bei Weib und Kind,
 Die auf der Heimatherde
 Jetzt neu geborgen sind.

Und ihr dann, deutsche Fürsten!
Den Siegern reicht die Hand,
Und schafft, wonach sie dürsten,
Ein einig Vaterland.

Will's Gott, steht an den Marken,
Euch Oest'reich dann zur Seit',
Den Arm, den wieder starken,
Zu Schutz und Trutz bereit.

Dann wollen fest wir, Rücken
Gestemmt an Rücken, steh'n,
Und einer Welt voll Tücken
Furchtlos in's Auge seh'n.

C. G. Ritter von Leitner.

Grätz in Steiermark.

Dem Franken-Cäsar.

Du willst dem großen, alten Cäsar gleichen,
Du Zauberer mit dem Chassepotgewehr?
Dem Wüth'rich Maximinus gleichst du mehr, —
Vielleicht wird auch sein Loos dich bald erreichen.

Die Freiheit zu zertreten in den Reichen,
Den Sinn für sie zu schwächen mehr und mehr,
Und mit circensibus des Volks Begehr
Nach Wiederkehr der Freiheit zu verscheuchen, —

Dies Ziel, das wähntest du schon halb gewonnen!
Doch, deiner Frevel Maß, schon voll scheint's mir.
Die Schandthat, die du, Feigling, neu ersonnen:

„Den Deutschen Acht", dein letzter Frevel ist's wohl schier!
Auf deine Acht wird, Cäsar, nun gesonnen,
Fällt nicht das Loos des Maximinus dir!

Anton Kutschera

Liegen in Obersteiermark.

Zeitschrift „Freiheit".

Am Achensee.

Hoch über die Alpen braust der Sturm,
Wild kommen die Wolken geflogen,
Das Wettergeläute schallt vom Thurm,
Am Achensee rauschen die Wogen.

Da kracht der Donner, daß laut im Chor
  Die Berge widerhallen,
Und dort — dort zucket die Flamm' empor:
  Der mächtigste Baum ist gefallen.

So traf den Empereur der rächende Strahl,
  Versengt' ihm des Stolzes Mähne,
Und jauchzend verkünden es Berg und Thal,
  Daß Staub ihm füllet die Zähne.

Te Deum laudamus! — Doch leider muß
  Beim Jubel ich heimlich grollen:
Nicht darf Tirol, den Brüdern zum Gruß
  Die Fahne Hofers entrollen.

Es ballt sich die Faust! Der Stutzen ruht,
  Der „Anno neune" geschossen,
Daß roth der Inn von des Galliers Blut
  Hinab gen Aspern geflossen.

Und liegt auch der Stutzen jetzt im Bann,
  Bald steiget der Morgen hernieder,
Wo auch wir marschiren, Mann für Mann
  Anreihen den Brüdern die Glieder.

Die Wetter verzogen, der Abend rein,
  — Ein Donner murrt noch von ferne, —
Froh seh' ich steigen am deutschen Rhein
  Der Zukunft heilige Sterne.

Adolf Pichler.

Die Schlacht am Rhein!

„Wo reitest du hin, du frischer Gesell?
Was spornst du dein Roß zu so eiligem Lauf?“
Ach, frage nicht! Tönet das Horn nicht hell?
Und stehen nicht Alle im Lande auf?
Ich jage nach Westen, kann mit dir nicht weilen,
An den Rhein, an den Rhein, an den Rhein laß mich eilen,
An den Rhein, an den Rhein!

„Nur das Eine sag' mir: was ist dort zu thun?
Kann ich Hilfe dir leisten, du Reitersmann?“ —
Krieg, Krieg ist die Losung, der läßt mich nicht ruh'n,
Jetzt heißt es kämpfen, wer kämpfen kann.
Am Rheine da wollen die Schlachten wir schlagen,
Unsere Enkel noch sollen singen und sagen
Von der Schlacht am Rhein.

„Wer ist's, der euch ladet auf's Schlachtgefild?
Wer waget den Gang mit dem deutschen Heer?"
Der wagt es, der Blut mit Blute stillt,
Des Truges voll und der Wahrheit leer,
Denn abermals denkt er an Rauben und Morden
Und hetzet los seine Sclavenhorden
Gegen Deutschland los.

„Was hat ihm mein Deutschland Leides gethan?
Nur das noch künde, mein trauter Gesell!" —
Du machst mich lachen, du guter Mann,
Verstehst du des bissigen Hundes Gebell?
Verstehst du des hungrigen Wolfes Zerreißen?
Verstehst du des gierigen Tiegers Zerbeißen? —
Dann verstehst du auch ihn.

Korn, das in goldigen Aehren wallt,
Das will er zerstampfen mit Mann und Roß,
Das Lied, das von deutschen Bergen hallt,
Das soll übertösen der laute Troß,
Dann stellt er das Fest an im welschen Lande,
Und weiter träumet in dumpfer Schande
Das gallische Volk.

Doch so alt er auch ist, er ist doch zu jung
Für Wilhelm, den Helden von Königgrätz,
Schlägt hohenzollernsches Schwert den Schwung,
Dann treffen die Hiebe, dann sicher geräth's,
Hei! wird das ein lustiger Tanz mit den Zuaven,
Mit Turkos und Zephyrs und anderen Affen,
Vom Rhein bis Paris!

„Halt ein, Kamerad! schon weiß ich genug,
Mit muß ich, mit dir auf das Feld am Rhein.
Hier deutsche Wahrheit! dort welscher Trug!
Da dünkt mich's unmöglich zu Hause sein.
Ja, es tönet das Horn! O laß uns nicht weilen,
An den Rhein, an den Rhein, an den Rhein laß mich eilen
Selbander mit dir!"

Bern.

Dr. Franz Adolf Bülau von Hamburg.

Endlich.

Triumph! zu Boden ist geschlagen,
Was uns'rer Lieb' im Wege stand;
Nun brauchen wir nicht mehr zu fragen:
„Was ist des Deutschen Vaterland?!"

Die Schranke zwischen Süd und Norden
Besteht nicht mehr, Gott sei's gedankt!
Trotz all' dem, was gehadert worden,
Hat deutsche Treu doch nie geschwankt.

Die Noth half uns gewinnen wieder
Der Väter Erb' und Angebind'
Mit dem Gedanken, daß wir Brüder
Und Kinder einer Heimath sind.

Hör's, Vater Arndt, nun ist's errungen,
Vernimm's in deinem Grab am Rhein,
Nicht mehr umsonst hast du gesungen!
„Das ganze Deutschland soll es sein!"

Adolph Grimminger.

Rotterdam.

Magdeburger Zeitung vom 1. September.

An Deutschland's Söhne!

Eine Stimme aus Moskau im Jahre 1870.

Er will den Krieg, wir wollten Frieden,
Jetzt sei ihm auch der Krieg beschieden;
Ein Krieg mit Blut und schwerer Noth,
Ein Krieg auf Leben und auf Tod;
Ein Krieg des Volk's, mit fester Hand,
Ein heil'ger Krieg für's Vaterland.

Das europäische Gleichgewicht,
Darauf er immer pochte,
Derweil in seinen Adern dicht
Nur Blut voll Ehrgeiz kochte;
Das europäische Gleichgewicht,
Er wollt' es ja verrücken,
Jetzt mög' es als ein Weltgericht
Sein eigen Reich erdrücken.

Komm', welscher Mann, mit deinen Schaaren,
Wir wissen Mann'szucht zu bewahren;
Wir kämpfen nicht um eitle Ehr',
Dem Vaterland gilt uns're Wehr;
Willst du es haben? Nun wohlan!
Doch tödt' zuvor den letzten Mann.

Den letzten Mann auf deutscher Erd'
Mußt du in Stücke hauen,
Eh' nur ein Stück dein eigen werd'
Von unser'n deutschen Gauen.

Nicht Preußen und nicht Bayernland,
Nicht Württemberg noch Baden,
Der Deutschen großes Vaterland
Hast du zum Kampf geladen.

So zieht jetzt Deutschland, kampfbereit,
Vom Norden und vom Süden
In den durch dich erweckten Streit
Und will nicht mehr den Frieden.

Den faulen Frieden will es nicht,
Der Deutschland's Ehre schändet.
Versuch's, ob's uns an Muth gebricht,
Und wie die Gloire endet.

Noch regt sich der Germanen Blut,
Noch schwellt es ihm die Ader,
Denkt er an die Franzosenbrut,
An ihren Stolz und Hader;

An deines Oheim's Tyrannei
Und an sein Blutvergießen,
An seiner Büttel Schwelgerei,
An Steuern und Erschießen;

Wie's uns'rer Väter Augen sah'n,
Wie's schwer ihr Herz empfunden,
Bis endlich selbst auf blut'ger Bahn,
Vergeltung ward gefunden. —

Und wieder heißt's: Auf, auf zum Streit,
Zum heiligsten der Kriege;
Und seid zu sterben ihr bereit,
So führt euch Gott zum Siege.

Auf! Deutschland's Söhne, greift zum Schwert
Und denkt nicht an Erliegen;
Seid eurer Heldenväter werth,
Im Kämpfen und im Siegen.

Den Kriegsgott selber hält's nicht mehr,
Er will den Frevel richten
Und hilft dir, deutsches Bundesheer,
Den Erzfeind zu vernichten.

Und ist das große Werk gethan,
Hast du den Feind bezwungen,
Dann fängt die Zeit des Friedens an,
Den du der Welt errungen.

Dein Sieg ist dann Europa's Sieg,
Dir jauchzen Nationen;
Die Nachwelt wird dir diesen Krieg
Mit Dankesthränen lohnen.

Du hast gelöscht des Feuers Brand,
Den Herd des Streit's vernichtet,
Und jubelnd tönt's von Land zu Land:
Gott selber hat gerichtet!

Berliner Fremdenblatt.

An das deutsche Volk.

Ein Gruß aus Amerika. (Am 20. Juli.)

So steh'st du nun zum Kampf gerüstet,
Zu züchť'gen fränk'schen Uebermuth,
Den es nach deinem Rhein gelüstet,
Nach deiner Söhne Ehr' und Blut;
Zu zücht'gen jenen Knecht der Schande,
Der seit Jahrzehnten dich bedroht,
Und der schon in so viele Lande
Trug Krieg und Elend, Noth und Tod.

Vergiß es nicht: in deinen Siegen
Ruht jetzt Europa's künft'ges Glück;
Denn solltest du jetzt unterliegen,
Kehrt Fried' und Eintracht nicht zurück.
Nun lass' den deutschen Zorn entflammen,
Und schlag' mit deutschem Grimm darein;
Des Räubers Zwingburg brich zusammen,
Dann wird Europa glücklich sein

Nicht halb thu's! Diplomatisiren
Verrückt dir leicht des Kampfes Ziel;
Du könntest dabei nur verlieren,
Und aus dem Ernste würd' ein Spiel;
Mit deutschem Ernst, mit deutschen Hieben,
Mußt du in diesem Kampfe steh'n,
Bis „Er" vollständig aufgerieben
Und nimmer wieder kann ersteh'n.

Zerschmettern mußt du diesen Götzen,
Vertilgen seine ganze Brut;
Den Kaisermantel reiß' in Fetzen —
Du gibst dafür dein Bürgerblut!
Und wenn du an der Seine Strande
Beschließest deinen Siegeslauf:
Dann häng' ihn, der Europa's Schande,
Wie er's verdient, am Galgen auf!

Das ist der Platz, der ihm gebühret —
Kein Elba, kein Sanct Helena!
Viel böse That hat er vollführet,
Es flucht die Welt ihm fern und nah.
Dich aber wird Europa segnen,
Und jeder Welttheil stimmt mit ein.
Dann wird es Friedensblüthen regnen,
Und Friede schließt die Wohlfahrt ein.

Friedrich Gerhard.

New-York.

An Germania.

Hoch auf dein Haupt, Germania!
Laß' allen Zorn entflammen!
Der alte Feind ist wieder da,
Nun mög' ihn Gott verdammen!
Das Schwert ist scharf! gestählt die Brust,
Das Streitroß schnaubt vor Kampfeslust;
Allwärts ein Ruf: „Der Feind ist da!"
Hoch auf dein Haupt, Germania!

Drommetenton und Kriegsgesang!
Es satteln die Schwadronen,
Die Trommel ruft mit dumpfem Klang
Zuhauf' die Legionen.
Kein Blücher fehlt, kein Gneisenau,
Kein Held von Leipzig's blut'ger Au,
„Der Sturm bricht los! Hurrah! Hurrah!"
Nun Gott mit dir, Germania!

Grad' aus! Grad' aus! im Sturmesschritt
Das Banner hoch getragen!
Die Heere folgen deinem Tritt,
Wie Wetter d'rein zu schlagen.
Der Donner brüllt, schon wogt die Schlacht,
Die blutige Franzosenjagd.
Und Sieg auf Sieg — Victoria!
Grad' aus! Grad' aus, Germania!

Und d'rauf und d'ran! Den Feind zerzaust!
Den Fuß ihm auf den Nacken!
Gestreichelt mit der deutschen Faust
Die aufgeblähten Backen.
Zur Rache ruft der Väter Blut;
Ein halb Jahrhundert schürt die Gluth —
Die Stunde schlug, der Tag ist da —
Nun d'rauf und d'ran, Germania!

Es hängt der Frieden einer Welt
An diesem Waffengange:
Steh', bis der letzte Würfel fällt!
Will's Gott, es währt nicht lange.
Dann lösch' die Kriegesfackel aus
Und bau' in Ruh' dein stolzes Haus,
Die langersehnte Zeit ist da —
Nun helf' dir Gott, Germania!

Hoch auf dein Haupt, Germania,
Daß dich der Erdkreis kröne!
Der Kampf ist da, die Sühne nah'
Für die erschlag'nen Söhne.
Bald weht vom stummen Leichenfeld
Ein langer Friede durch die Welt.
Der Kampf ist da, die Sühne nah' —
O, helf dir Gott, Germania!

Paul Julius Immergrün.

New-York.

Gruß an Deutschland.

Und ob wir dich vergessen wollten —
Ach! wir vermöchten's wahrlich nicht,
So lang das Herz noch schlägt, die Zunge
Noch deine süßen Laute spricht.

Wie schön bist du, du Land, du deutsches!
Dein Meer, der Flüsse grüner Strand,
Wie herrlich bist du allenthalben
Du großes, deutsches Vaterland!

Sanft rauscht die Luft um deine Höhen,
Sanft rauscht der Zephir tief im Thal;
Auf deiner Berge Stirne zittert
Verführerisch der Sonnenstrahl;

Wie rauschen lieblich deine Bäche
Wie lacht's im grünen Pappelhain,
Wie ist dein Land voll gold'ner Lieder
Und voll von süßen Träumerei'n!

Schön bist du in des Lenzes Frische,
Schön in des Sommers gold'ner Pracht,
Schön, wenn des Herbstes warme Sonne
Schon über deine Fluren lacht.

Und ob wir dich vergessen wollten —
Wo wär der Wille, wo die Kraft?
Wenn in der Lieb' zum Vaterlande
Des Hasses Stärke selbst erschlafft;

Ob der Tyrann dich einst geschlagen,
Ob dich des Kerkers Nacht umhüllt —
Es schmilzt, Germania, jede Rache
Vor deinem schönen Götterbild.

Wir lauschen deinen holden Klängen,
Wenn dich des Glückes Lust umweht,
Wir fühlen mit in Kampf und Kummer,
Der dir, der Mächtigen, ersteht.

Zwar sind wir fern von dir, du Hehre!
Schwach ist der Wunsch, der uns beseelt,
Doch ein Gebet sei uns're Liebe,
Das dich bei deinem Ringen stählt;

Es rausche wie des Sturmes Brausen,
Wenn es dem stolzen Feinde gilt,
Es rausche wie ein sanftes Flüstern
Um uns'rer Heimath süßes Bild.

Gebete sind nur stille Wünsche;
Doch so ein heiliges Gebet,
Das wird zu einem Schlachtgesange,
Der frisch durch deine Reihen weht;

Der feuert an zum heil'gen Kampfe,
Der schärft das Auge, stählt die Hand
Im Kampfe für das große, schöne,
Geliebte deutsche Vaterland!

Rudolph Puchner.

New-Holstein, (Wisc.)

Zum Kampf.

Die Farben hoch, Borussia, du hehre,
So schreite kühn dem deutschen Volk voran
Zu Deutschland's Ruhm und zu Deutschland's Ehre,
Und stärk' dich Gott auf deiner Heldenbahn!

Germanien's stolze Tochter, ziehst zum Streite
Du wider'n Erbfeind heut dein treues Schwert,
Die Farbe hoch, was Deutsch ist, dir zur Seite!
So zieh' in's Feld und schütze deinen Herd.

Schütz' deine Marken mit dem scharfen Eisen,
Schütz' Deutschland's Kleinod, schütz' den Rhein!
Du wirst dem Welschen seine Wege weisen,
Wirst Deutschland's Retter, Deutschland's Rächer sein!

Wir hoffen hier, gewiß, wir dürfen hoffen,
Daß deutsche Heldenkraft auf's Neue siegt.
Wer weiß, wie bald vom Todespfeil getroffen,
Des Corsen Aar zu Deutschland's Füßen liegt.

Zieh', deutsches Volk, zum blut'gen Würfelspiele,
Die junge Flotte hoch, und hoch dein Heer!
O, dreifach Heil dem Tag, wo stolz am Ziele,
Dein Sieg'sruf schallet über Land und Meer!

L. T. Kiesewetter.

New-York.

Deutschland erwacht.

Blitze zucken, Funken sprühen, und es bebt die trunk'ne Luft;
Ein gewalt'ger Donner sprenget des Kyffhäusers dunkle Gruft.

Und der alte Barbarossa fährt vom langen Schlaf empor,
Blickt um sich, es strahlt die Sonne hell durch's off'ne Felsenthor.

Millionen Stimmen rufen: Tritt hervor an's Licht, o Held!
Sieh dein Volk, es steht vereinigt, stark wie keines in der Welt!

Harr' nicht länger jener Raben, die dir Botschaft
sonst gebracht,
Denn es hat die Unglückskinder unser Adler stumm
gemacht.

Schwing' dein Schwert! Schon weht die Fahne hoch
empor! Wir harren dein!
Hör sie jauchzen an der Donau, an der Elbe, an dem
Rhein!

Schütt'le deine gold'nen Locken, leer' den Becher bis
zum Grund!
Deutschland, Deutschland ist erstanden, eine Seel', ein
Herzensbund.

Und des Jubelrufs Entzücken kennet keine Grenzen mehr;
Vom Ohio, vom Missouri trägt's das Echo über's Meer.

Führ' zum Sieg, zum Sieg die Schaaren deiner
Söhne, drück' auf's Haupt
Stolzer dir die Kaiserkrone, von dem Lorbeer frisch
umlaubt!

Eine Krone sonder Gleichen, die kein Wetterstrahl
zerbricht,
Wird sie durch des Volkes Liebe leuchten in der Frei-
heit Licht!

E. A. Bündt.

Aus der „Westlichen Post" von St. Louis.

Auf Weißenburger Plan
Fing heiß der Ringkampf an.

Siegesbotschaft.

Ein kurz' Gebet, und dann Hurrah!
Ihr schlesischen Grenadiere!
Dort seht ihr Frankreichs Grenze nah,
Ihr bayrischen Füsiliere!
Horcht auf, es donnert in den Morgen hinein,
Das können nur deutsche Kanonen sein,
Vorwärts! Dem Herrn die Ehre!

Und Schuß auf Schuß. Allüberall
Ein Trommeln, ein Schmettern, ein Rufen!
Die Feuerrohre sprüh'n Ball auf Ball,
Der Boden dröhnt unter den Hufen.
Zum Avanciren! Auf Weißenburg los!
Das gibt den Franzosen in's Herz einen Stoß.
Dem Herrn allein die Ehre!

Horch, die Parole mit kurzem Wort:
Heut' sterben oder siegen!
Und immer vorwärts sieht man dort
Die deutschen Fahnen fliegen.

Lebt wohl, ihr Braven auf grünem Grund,
Zum Siege ruft ihr, ob todeswund;
Dem Herrn allein die Ehre!

Der erste Sieg ein blutiger Sieg;
Es gilt die deutsche Ehre,
Daß nicht der Franzmann in diesem Krieg
Germaniens Boden verheere.
Was deutsche Treue und Einheit vermag,
Das schreiben mit Blut wir jetzt Tag auf Tag,
Dem Herrn allein die Ehre!

O. Anton.

Hagen, 5. August 1870.

„Hagener Zeitung" vom 5. August.

En Leed van Krischan Meyer unt Hannover.

(1866 Feldwebel bi't Hannover'sche Jäger=Battaljoon, un 1870 bi't 5. Slesische [Görlitzer] Jäger=Battaljoon.)

Nu kann ick wedder stolt un wiß
Hingaen dör de Straaten,
Sietdem de Kund indrapen is
Van Krischan Meyer's Dahten.

Nu kann'k vör Preußen stolt weddrüm
Mit Hannoveraner nöömen
Un dat ook wi dütsch sünd, vör jüm
Un aller Welt mi röhmen.

Se meenden, dat nich dütsch gesinnt
Dat Volk wöör von Hannover,
Un dat uhs' Jungens woll gar tum Fiend,
Wenn't Krieg gew, güngen over! —

So'n Snacken argern mußd' Elkeen
Jo, de Hannoveraner heeten,
Doch Krischan Meyer, schüllt ji sehn
Däh dat tomeist verdreeten.

Denn as bi Weißenburg se dar
Spälten üm Dod un Lewen
Hett darvan den Bewies förwahr
Uhs' brawe Landsmann gewen.

He sprööß: „Paß auf, Napoleon,
Wie aus dem Land der Welfen
Preußens Soldat un Deutschland's Sohn
Gemeint ist, dir zu helfen!" —

Un as nu untrööp de Hauptmann:
„Vorwärts, ihr braven Jungen!"
Is Krischan Meyer drup vöran
In de Battrie rinsprungen,

Un gliefs drup jucht et: „hat ihm schon",
Un so is't wörklich kamen —
De erste französische Kanon'
Uhse Krischan hett se namen!

Un Alle, de dat seegen an,
De Hessen, Swaben, Bayern,
Respekt vör den Hannoversmann
Kreegen's nu — vör Krischan Meyern.

Un wenn de König darvan hört,
Ward he woll to Moltke seggen:
Dat ihsern Krüüz is Meyer werth,
Dat kannst du em upleggen!

Ick awer, de dit Leed hier dich'
Jüst bi'n Victoria-Scheeten,
Mugg — heet ick Willem Schröder nich,
Nu — Krischan Meyer heeten!

Der erste gefangene Turco.

Im Feuer stand bei Weißenburg
Das fünfte Regiment
Der tapfern Bayern Infanterie,
Die man mit Achtung nennt.

„Daß dich die Pest", ein Hauptmann brummt,
„Daß dich die Schwerenoth!
Die Kerle schießen wirklich mir
Den letzten Turco todt.

Wie Fliegen fallen sie da um,
Es ist nicht auszusteh'n,
Ich hätte solchen Heiden gern
Lebendig 'mal beseh'n.

Wenn's das nur ist, denkt **Köhler** sich,
Dann ist die Sach' nicht schwer:
Du, Kam'rad, halte mir doch 'mal
„A' bissel mein Gewehr!"

Und durch den Kugelregen springt
Er auf die Turco's los,
Und packt den Nächsten bei'm Genick
Und sagt: „Komm' mit, Franzos!"

Er hält ihn seinem Hauptmann hin
Und salutirt und spricht:
„Da haben's aanen, doch verzeih'ns,
Der Schönste ist es nicht!"

Willibald Winkler.

Ein Kuß *).

Es wogt in wildem Branden
Die Weißenburger Schlacht,
Des Geisberg's feste Mauern
Sie trotzen noch mit Macht.

Auf, Königsgrenadiere!
Ihr, Füsiliere, d'rauf!
Hoch flattern eure Fahnen
Voran dem Siegeslauf!

Da fällt der Fahnenträger,
Der treulich hat bewacht
Die Fahne der Füs'liere,
In Todesschlaf und Nacht.

Aus den geballten Händen
Entreißt sie der Major,
— „Von Kaisenberg" sein Name —
Und hält sie hoch empor.

Und: „Vorwärts, vorwärts Kinder!"
Rief er in Siegeslust,
Da schlug des Feindes Kugel
Dem Helden in die Brust.

---

*) Historisch.

Die Fahne brach — die Trümmer
Trug stolzer man voran,
Die Füsiliere schritten
Unhaltsam ihre Bahn.

Es sprengt auf stolzem Rosse
Der Deutschen Fritz heran,
Nahm von der Brust den Orden,
Band ihn der Fahne an,

Und sprach: „Er soll ihr dienen
Als Zeuge immerdar,
Daß Helden ihr gefallen,
Daß Helden Eure Schaar!“

Und als er dies gesprochen,
Küßt er das Heiligthum, —
Fort ging's in scharfem Ritte
Zu Ehre, Sieg und Ruhm.

Ernst Hensing.

Worms

Dem 2. Westpreußischen (Königs-Grenadier) Regiment Nr. 7

von einem früheren Siebener dargebracht.

Heil! Heil euch braven Streitern
Für Deutschland's Ruhm und Ehr',
Und Heil! den kühnen Leitern,
Da ist kein Kampf zu schwer.
Da muß der welschen Rotte
Entfallen bald der Muth,
Sie wird der Welt zum Spotte
Durch eu'ren Heldenmuth.

Bei Weißenburg im Elsaß
Da traf't ihr auf den Feind,
Ha! wie der Welschen Tücke
Die Deutschen hat geeint!
Und Hand in Hand, wie Brüder,
Rennt ihr die Franzen an;
Ihr werft sie alle nieder,
Da ist die That gethan!

Ein Hoch für eure Thaten,
Der Anfang, der ist gut;
Das Land ist wohlberathen
Bei solchem Heldenmuth.

Und unter all' den Lieben,
Die uns die Zeitung nennt,
Glänzt hoch die Numro Sieben
Des Königs Regiment.

Berlin.

Das zehnte Jäger-Bataillon bei Weißenburg.

Bei Weißenburg, der alten Veste,
Wo's deutsche Heer den Sieg gewann,
Wo's deutsche Blut, das allerbeste,
Aus tausend Wunden niederrann;
Dort schlummert mancher Muttersohn
Vom zehnten Jäger-Bataillon!

Die tapf're Schaar, die immer weiter,
Die unaufhaltsam vorwärts drang,
Die tapf're Schaar der kühnen Streiter,
Die dort im Sturm den Feind bezwang;
Das war, o Fürst, auf Bayerns Thron,
Dein zehntes Jäger-Bataillon!

Wer sich dort wacker durchgeschlagen,
Wer dort ein kühner Jäger war,
Der freut sich noch in späten Tagen,
Der freut sich noch im Silberhaar;
Der spricht noch oft im Siegeston
Vom zehnten Jäger-Bataillon!

Die Kämpfer, die um's Leben kamen,
Wer kühn voran die Fahne trug —
Behalte, Deutschland, dir die Namen
Und schreib' sie in dein Heldenbuch!
Ein ew'ger Ruhm gebührt als Lohn
Dem zehnten Jäger=Bataillon!

Wo deutsche Kühnheit sich bewährte,
Sein frisches Herzblut Mancher gab,
Dort grub man in die kühle Erde
So manches stille Heldengrab!
Dort schlummert mancher Muttersohn
Vom zehnten Jäger=Bataillon.

D

Das Fäß'l zu Weißenburg.

Von Weißenburg und einem Fäßchen,
Weiß ich einen guten Spaß.
So schenkt mir voll das Gläschen,
Und ich erzähl' euch das.

Die Bayern im Helmgefieder,
Die zogen nach Frankreich hinaus;
Es gingen die lustigen Brüder
Gen Weißenburg zum Strauß.

Und wer in dem Heereszuge
Jetzt dürstet auf staubiger Bahn,
Denkt, wie aus dem Hofbräukruge
Er sonst einen Zug gethan.

Als fern sie der Stadt noch stehen,
Da zieht der Herr Major,
Daß im Bataillon sie's sehen,
Wohl seine Uhr hervor:

„Jetzt ist neun Uhr, schaun's Leute,
Und z'Weißenburg im Kess'l
Wird angezapft just heute
Um zwölfe a frisches Fäß'l."

A frisches Fäß'l! Da sputen
Die durstigen Bayern sich sehr,
Und kommen Franzosen in Fluthen,
Nichts hält die Durstigen mehr!

„Beim Fäß'l oder in Walhalla!
Sie rufen's, da blitzet ihr Strahl!
Es rufet sein Allah il Allah
Der Turco zum letzten Mal.

Fort über Franzosenleichen
Ueber Spahis und Zephirs,
Geht es nach wuchtigen Streichen
Zum Trunke guten Biers.

Als zwölf die Uhr geschlagen,
Zu Weißenburg im Keſſ'l,
Die tapfern Bayern lagen
Im Kreis um's friſche Fäſſ'l.

Dr. Johann Faſtenrath.

Köln.

Gefecht und Sturm von Weißenburg.

4. Auguſt 1870.

Im Ton: O Straßburg, o Straßburg ꝛc.

O Weißenburg, o Weißenburg,
Du alte deutſche Stadt,
:,: Davor da liegt begraben
Manch braver Kamerad! :,:

Unſer General kommandiret:
„Friſch, Bayern, nun voraus,
:,: Und jagt den Schelmfranzoſen
Aus Weißenburg heraus!" :,:

Gleich wird da aufmarſchiret
Mit Sturmſchritt in die Schlacht.
:,: Schon donnern die Kanonen
Daß Erd' und Himmel kracht. :,:

Die Zuaven und die Turkos,
Die wie der Teufel wild,
:,: Sie kommen uns entgegen
Im Sturmschritt hergebrüllt. :,:

Sie meinen uns zu schrecken
Mit ihrem Hundsgeheul;
:,: Da kommt ihr an die Rechten,
Wir geben euch eu'r Theil! :,:

Ihr windigen Franzosen,
Was habt denn ihr gedacht,
:,: Daß ihr uns wollt bestehen?
Ihr werdet ausgelacht. :,:

Wir jagen euch zum Teufel,
Napoleon hintend'rein!
:,: Vorwärts, ihr deutschen Brüder,
Die Stadt muß unser sein! :,:

Sie laufen in Haufen,
Wie Spreu hinweggekehrt;
:,: In Häusern und in Straßen,
Da wüthet unser Schwert. :,:

Und auf die Geisbergschanzen
Da stürmen wir erst kühn,
:,: Mit unsern Preußenbrüdern,
Daß Alles mußte flieh'n. :,:

Viel' haben wir gefangen,
Gen'ral Duai, der ist todt;
:,: Mac Mahon, der muß laufen,
Das gibt ihm große Noth. :,:

Ihr Lager, ihre Zelte,
Die haben wir erbeut't,
:,: Kanonen und Geschosse
In diesem Sturm und Streit. :,:

Hurrah, ihr deutschen Brüder,
Der erste Sieg ist da!
:,: Franzosen sind geschlagen,
Hurrah, Victoria! — :,:

M. Schlagdrein.

Die Schlacht bei Weißenburg.

Mel.: Andreas Hofer.

Bei Weißenburg im Elsaß
Da war ein heißer Kampf,
Viel tausend Krieger standen
Da muthig Mann an Mann.
Der Kronprinz Fritz mit seinem Heer,
Der stellte sich da gut zur Wehr
:,: Für Deutschland's heilig Recht. :,:

Es wollten die Franzosen
Mal wieder Streit mit uns,
Sie wollten annektiren,
Den freien deutschen Rhein;
Doch kaum erfuhr man diese Mähr —
Ganz Deutschland stellte sich zur Wehr
:,: Für Deutschland's heilig Recht. :,:

Ein großes Heer Franzosen
Kam eilig nun heran,
Mit seinen Afrikanern
Der Feldherr Mac Mahon.
Es kochte nun der Deutschen Blut,
Sie schlagen d'rauf mit grimm'ger Wuth
:,: Für Deutschland's heilig Recht. :,:

Nun fing man an zu schlagen,
Die Turcos hatten Noth;
Die Bayern und die Schwaben,
Sie schossen Manchen todt.
Doch blieben viele uns'rer Leut'
In diesem heißen, blut'gen Streit
:,: Für Deutschland's heilig Recht. :,:

Es ging auf Tod und Leben,
Man wollte kein Pardon,
Sie mußten sich ergeben
Mit ihrem Mac Mahon.
Der Geisberg ward genommen auch,
So wie es ist bei uns Gebrauch,
:,: Für Deutschland's heilig Recht. :,:

Und alle die Franzosen
— Wohl eine große Zahl —
Sie mußten retiriren,
Es blieb sonst keine Wahl;
Sie ließen uns ihr Hab' nnd Gut
Aus Dank für das vergoss'ne Blut,
:,: Für Deutschland's heilig Recht. :,:

Ungenannter.

Aus: „Historische Vo'ks- und volksthümliche Lieder",
gesammelt von Frhrn. v. Ditfurth.

Kronprinz Friedrich.

Der deutsche Kugelregen,
Wie ging er durch und durch
Am ersten Siegestage,
Am Tag von Weißenburg!

Wie fegten die deutschen Stürme
Den Geisberg dort so gut!
Sie fegten rein den Boden
Von welschem Uebermuth.

Und sieh', auch aus den Lüften
Da fuhr's wie Schlachtenblitz.
Das war der Schlachtensegen,
Der Segen vom alten Fritz!

Der hat auf Fritz, den jungen,
Gar väterlich geblickt,
Und seinen eig'nen Lorbeer
Ihm auf das Haupt gedrückt.

„Neuestes deutsches Heldenbuch" von L. Bender in Elberfeld.

Der erste Tatzenschlag.

4. August 1870.

Der Kronprinz zog den Degen aus;
Behüt' dich Gott, du deutsches Haus,
Vor der rothen Hose!

General Kirchbach kommandirt,
Daß man schleunigst attakirt
Auf die rothen Hosen.

Da haben wir den Feind gepackt,
Daß die Rippen ihm geknackt
In den rothen Hosen;

Bis ihm ganz die Luft verging,
Und er an zu laufen fing
In den rothen Hosen.

In sein Blut fiel todesfahl
Der Franzosen General,
Douay war sein Name.

Bayerland und Schlesien gut,
Geben stolz ihr rothes Blut
Gegen die Franzosen.

Bei Weißenburg am ersten Tag,
Das war der erste Tatzenschlag
Gegen die Franzosen.

Der Kronprinz und Victoria,
Die sind zusammen immer ja
Gegen die Franzosen.

Georg Hesekiel.

Der Sieg bei Weißenburg.

4. August 1870.

Mel.: Der Papst lebt herrlich in der Welt.

Hurrah! der erste Siegestag!
Der erste scharfe deutsche Schlag!
Das war der Schlag von Weißenburg,
Der traf, der saß und der drang durch!

Die Welschen schützte Schanz' und Thurm.
Juchhei! da ging es los im Sturm!
Mit Kugel, Schwert und Bayonnet
Kriegt man die Franzen vor das Brett.

Die Mitrailleus' zeigt ihr Gesicht,
Doch „Bangemachen gilt hier nicht!"
Und macht der Chassepot auch manch' Loch —
Zündnadel — die sticht besser noch!

Wohl stürzt manch' Braver in den Sand
Aus Preußen und aus Bayernland;
Doch macht solch' heil'ges Heldenblut
Gewalt'ger nur den Heldenmuth.

Voran, voran und immer d'rauf!
Die Stadt hindurch, den Geisberg 'nauf!
Und eh' die Welschen sich's verseh'n,
Da sind auch schon erstürmt die Höh'n.

Und endlich vor dem deutschen Schwert
Macht Franzmann rechts- und linksum Kehrt,
Kopfüber geht's in tollem Lauf,
Das Lager selbst kommt mit in Kauf!

Gefangen — hei, das ist genug! —
Achthundert Kerls auf einen Zug,
Und d'runter gar, so wild's auch schrie,
Viel von dem schwarzen Turcovieh! —

Vom Himmel schaut der alte Fritz
Und spricht: „Ei, ei — ein guter Witz!
„Das ging so prompt ja und exakt,
„Als schlüg' ich mit dem Krückstock Takt!"

„Wer hat denn das gekonnt, potz Blitz?"
— Das, Alter, that der — junge Fritz! —
„Ihr Franzen wundert euch wohl sehr?
„Doch paßt 'mal auf, — der kann noch mehr!"

Das war der erste deutsche Schlag,
Ein echter, scharfer Siegestag!
Nun vorwärts, wie bei Weißenburg!
Hurrah! schlagt nach Paris euch durch!

M. Evers.

Aus: „Deutschlands Siegesjahr.

Oldenburg.

Deutsches Siegeslied.

(Weißenburg.)

Nun laßt die Siegs-Fanfaren schmettern
Und fallet ein im Jubelchor:
Denn hell aus dunkeln Schlachten-Wettern
Stieg Deutschland's gold'ner Stern empor.

Der falsche Zauber brach in Stücke
An unf'res Speeres Eichen-Schaft,
Dort welscher Trug und welsche Tücke,
Hier deutsche Treu' und deutsche Kraft.

Scharf habt den Adler ihr getroffen,
Ihr Schützen meines Alpen-Land's,
Und rasch wie eu'rer Felsen Schroffen
Erklommt ihr Wall und Mauer-Kranz.

Gefällt die Wehr', den Schuß verhalten,
Drang an der Preuße siegesfroh:
Sie haben ihm nicht Stand gehalten,
Dem Bajonnet von Waterloo!

Nein, als sie auf der Höhen Krone
Des deutschen Auges Blitz gewahrt,
Da hat des Cäsars Bataillone
Den Berg hinab die Flucht entschaart.

Jetzt nach, Uhlanen und Husaren,
Den Todten-Kopf am schwarzen Helm,
Wie Wetter Gottes d'reingefahren
Auf Turco-Hund und Zuaven-Schelm!

Das Lager brennt, die Adler fallen,
Das Mordgeschütz, stumm liegt es da,
Und durch die Lüfte braust's mit Schallen:
Victoria, Victoria!

Würzburg, 5. August 1870. Felix Dahn.

Zu Wörth die Eisenfaust,
Die deutsche, niedersaust.

Schlacht bei Wörth.

6. August 1870.

Im Ton: Sag mir einer was er will 2c.

Bei Wörth, da war's kein Kinderspiel,
Da hat's gekracht, gedonnert viel,
Da hat's gekostet manches Leben —
Viel Tausend mußten es hergeben —
Der Turkos und der Zuaven Heer
Brüllt wie die Hölle auf uns her.

Wir Bayern aber frisch zum Streit
Wir stürmen vor auf sie mit Freud.
Da gab's ein Schießen, Schlagen, Raufen —
Die Todten liegen bei ganzen Haufen,
Vor Blut konnt man fast nicht mehr geh'n,
Vor Blitz und Donner nichts seh'n, versteh'n.

Das war ein schreckliches Würgen da,
Wie man seit Jahren nicht mehr sah.
Mac Mahon meint uns zu ermorden
Mit seinen wilden Räuberhorden;
Wir aber baden sie in Blut —
Die bayrisch Fäuste klopfen gut.

Die Preußenbrüder mit uns sind,
Die stürmen auch vor wie der Wind.
Mac Mahon kommet da in's Laufen,
Sammt Turkos- und Franzosenhaufen,
Sein' groß' Armee, o weh, o weh!
Vor uns zergehet wie der Schnee.

Und auf der Flucht da fangen wir
Viel Tausend Mann sammt Offizier,
Kanonen und ihr Mitrailleusen,
Die uns sollten Respekt einflößen,
Dazu ein' ganze Turkosschaar,
Die krochen jetzt wie Hunde gar.

Franzosen fangt mit Deutschland an,
Wir Bayern steh'n euch Mann für Mann!
Wir legen jetzt nicht ab die Waffen,
Wir wollen tüchtig euch abstrafen;
Das Elsaß, das muß unser sein,
Und Lothring auch noch obendrein.

Frisch auf, ihr deutschen Brüder all:
Hurrah! Singt einen Jubelschall!
Wir woll'n jetzt nach Paris marschieren,
Napoleon der muß verlieren,
Soll kommen nach Sanct Helena.
Victoria! Victoria! —

Michel Schlagdrein.

Bei Wörth.

(6. August 1870.)

Das war ein Wettern, Streiten,
An heißem Sommertag;
Wie schlug der Bayern Löwe
So scharfen Tatzenschlag.

Wie rauschte Preußen's Adler
So mächtiglich heran
Und fiel mit seinen Fängen
Den Franzmann grimmig an.

Hei, wie die Hessen bläuten,
Nach ihrer Väter Art,
Und wo die Hiebe fielen,
Da fielen sie nicht zart,

Und wo der Schwaben Kolben
Sich Bahn gebrochen frei,
Da brachen auch die Knochen
Wie morsches Holz entzwei.

Alldeutschland hie! Alldeutschland!
So braust es himmelan,
Die Bajonnette blitzen
Und frisch ging's d'rauf und d'ran.

Wie liefen da die Franken
Vor solcher Streiche Wucht,
Die rothen Hosen stoben
Dahin in wilder Flucht.

Die Afrikaner Reihen,
An deutscher Kraft zerschellt,
Wie färbten sie so blutig
Bei Wörth das Schlachtenfeld.

Die grimmen Mitrailleusen,
Wie schnell sind sie verstummt,
Als seine Melodeien
Deutschland's Geschütz gebrummt.

Das sprach so ehr'ne Sprache
Und gab so scharfen Laut,
Daß den Messieurs von drüben
In tiefster Seele graut.

Und mitten durch das Schlagen
Tönt laut es über's Feld,
Das ist der Fritz von Preußen,
Der dort im Kampfe hält.

Der schleudert in den Donner
Hell sein Commandowort,
Das zündet in den Reihen,
Das fliegt wie Blitzstrahl fort.

Und wo es fliegt, da leuchten,
Die Augen heller auf,
Da fallen schwer die Hiebe,
Da stürzt der Feind zu Hauf.

Ha, welch' ein lustig Schmettern
Durch's Feld, von Fern und Nah?
Das sind Deutschland's Trompeten,
Man bläst Victoria!

Glück auf dir, Held im Streite,
Mag Gott stets mit dir sein,
Glück auf dir, deutsche Erde,
Zu solcher Wacht am Rhein!

Casseler Tagblatt.

Fritz Brentano.

Hauptmann von Esebeck.

Dulce est pro patria mori!

Stellt nicht mehr Sparta's Heldenthum
Der deutschen Jugend zum Exempel,
Und soll sie lernen Kriegesruhm,
Führt sie nicht mehr in Roma's Tempel!
Nicht braucht es fremden Feuers Glüh'n
Die helle Kampflust zu entzünden:
Des eig'nen Herdes Flammen sprüh'n,
Und Herrliches gibt es zu künden.

Es zogen mit dem deutschen Heer
Hinaus viel tausend wack're Helden,
Und manche stolze Wundermähr
Hat die Geschichte schon zu melden.
Wohl mehr als ein Leonidas
Ist unerschrock'nen Muth's gefallen,
Von Einem hört' ich, dem das Maß
Des höchsten Ruhm's gebührt vor allen!

Gedoppelt war der Trennung Schmerz
Für ihn, denn stolze Vaterfreuden
Erwartete sein liebend Herz;
Da rief die Pflicht — er mußte scheiden.

Bei Wörth schon sollte durch das Blei
Die kurze Siegeslaufbahn enden —
Nur einen Gruß noch, voll und treu,
Kann aus durchschoss'ner Brust er senden:

„Mein trautes Weib, es ist zu süß,
Für's theu're Vaterland zu sterben!
Wenn sich erfüllt, was Gott verhieß,
Du einen Sohn mir gibst zum Erben,
So weih' ihn dem Soldatenstand!
Denn Schön'res gibt es nicht auf Erden,
Als sterben für das Vaterland:
Mein Sohn soll nur Soldat einst werden!"

Hier schweigt mein Lied, denn nicht vermag
Ich würdig solchen Sinn zu preisen,
Wohl aber rühm' ich laut und sag:
Gottlob! es wächst noch deutsches Eisen!
Mit ehr'nen Lettern in das Feld
Der Ruhmestafel sei's geschrieben:
Hauptmann von Esebeck, der Held,
Ist in der Schlacht bei Wörth geblieben!

Franz Jahn.

An die verwundeten Kameraden.

Denkt ihr daran, an jene schweren Stunden,
An jenen Tag, der uns're Wunden schlug,
Als wir zuerst den argen Feind gefunden,
Der uns das Todesblei entgegentrug,
Wie unser Weg nur über Leichen ging;
Und manches Herz laut an zu schlagen fing?

Denkt ihr daran, an jene grünen Matten!
Nicht weit von Wörth des Todes Opferort,
Den uns're Jäger kühn errungen hatten,
Denkt ihr noch an die todten Jäger dort?
Hört ihr noch wiehern jenes stolze Roß,
Dem tödtlich schon das Blut vom Auge floß?

Denkt ihr daran, als wir dann vorwärts gingen
Und von der Stirne heiß der Schweiß uns rann,
Hört ihr noch der Granaten furchtbar Klingen,
Als sich der Kampf um jenen Berg entspann?
Und seht ihr noch des Thurmes hellen Brand?
Der drohend auf zerschoss'ner Mauer stand?

Denkt ihr daran, als wir den Berg erglommen,
Und jenes Dorf vor uns in Flammen lag?
Denkt ihr daran, wie wir's mit Sturm genommen;
Doch wie auch manches Heldenauge brach?
Wie wir so manchen Tapf'ren stürzen sah'n,
Wovon das Herz den letzten Schlag gethan?

Denkt ihr daran, wie fest die Feinde standen
Und jeder Fußbreit Erde theuer war,
Denkt ihr noch an der Zuaven rohe Banden
Und an der Turko's blut'ge Tigerschaar?
Wie wir dann ruhig faßten unser Ziel
Und wie der Wüstensohn zusammenfiel?

Denkt ihr daran, ihr tapf'ren Füsiliere
An's ruhmbedeckte siebte Regiment,
An jene muth'gen Königs-Grenadiere,
Die jeder schon aus Böhmen's Schlachten kennt;
Wie sie mit uns, dreimal zurückgedrängt,
Doch endlich siegreich das Panier geschwänkt?

Denkt ihr daran, wie wir dann selbst getroffen
Von den Kam'raden aus dem Kampf gebracht,
Wie uns're Wunden blutend standen offen?
Wir traurig schauend in's Gewühl der Schlacht,
An jenem blut'gen Bache uns gekühlt,
Als wir der Wunden ersten Schmerz gefühlt?

Denkt ihr daran, wie freudig uns begrüßte
Der Württemberger tapf'res Regiment
Und manchem Sterbenden den Tod versüßte,
Weil's nur ein Deutschland, nicht ein Süden kennt,
Hört ihr wie's „Hurrah deutsche Brüder" rief
Und todesmuthig dann zum Kampfe lief?

Denkt ihr daran, wie uns die Thränen rannen,
Als die Badenser noch zu Hülfe nah'n,
Wie schnell die Helden dann die Schlacht gewannen
Und wir die Siegesfahnen wehen sah'n;
Doch wir die grause lange Todesnacht
Auf jenem Schreckensfriedhof zugebracht?

Denkt ihr daran, wie dumpf die Töne klangen,
Als man den Todten jetzt die Ruhe gab?
Eh' sie zum Abschied ihre Braut umschlangen,
Grub man sie fern von ihr in Frankreichs Grab. —
Denkt ihr daran, schlägt höher nicht das Herz
Und schwindet nicht der Wunde letzter Schmerz?

N.

Waldecker Anzeiger.

Wörth.

Horch, was regt sich in den Büschen?
Leises Flüstern! mörd'risch zischen
Todeskugeln jetzt darein.
Wie? Noch nicht genug der Todten?
Theuer, väterlicher Boden,
Theuer kaufen wir dich ein.

Auf den Wörther Rebenbergen
Steh'n geschützt die fränk'schen Schergen.
Woher käme auch Gefahr?
Und voran im Schlachtenreigen
Eine Garde sonder Gleichen,
Afrika's gebräunte Schaar.

Von dem Taumel hingerissen,
Jubeln schon die Sieg gewissen,
Eh' der Schlachtenwürfel fällt.
Trommeln rasseln laut, Fanfaren
Schmettern. „Feuer!" tönt's „ihr Schaaren,
Staunend blickt auf euch die Welt!"

Hei, die deutschen Helden stürmen,
Ob sich hoch die Leichen thürmen,
Vorwärts auf der steilen Bahn;
Ob zur Rechten und zur Linken
Auch die tapfer'n Kämpfer sinken,
Unaufhaltsam geht's hinan.

Und indeß die Banner fliegen,
Sind die Rebenhöh'n erstiegen,
Frohes Siegsgeschrei erschallt.
Fort geht's über Heldenleichen
Ohne Rast die Feinde weichen,
Und erobert ist der Wald.

Flüchtig flieh'n die stolzen Krieger,
Die als ruhmgekrönte Sieger
Sich vermaßen in Berlin,

König Wilhelm, Preußen's Sohne,
Und dem deutschen Volk zum Hohne,
Triumphirend einzuzieh'n.

Nehmt nun mit die blut'ge Lehre
Auf den Weg von unser'm Heere,
Stolze Franken, wahnbethört:
Wer den Nachbar will verderben,
Schmachvoll muß er selber sterben;
Freche Räuber, denkt an Wörth!

Aus: Lorbeerkränze. Weimar.

Karl Siegen.

Die todte Braut.

I.

An Kirchhofmauern geht's dahin,
Die Trommel ruft so laut —
Was steh'st und träum'st du noch da drin
Am Grab der todten Braut?

Komm mit! Die Todte weckst du nicht,
Sie schläft in guter Ruh' —
Die Trommel führt im Morgenlicht
Der Lebenden dich zu:

Germania heißt die echte Braut,
Kam'rad, komm — über'n Rhein!
Komm mit, du wirst ihr angetraut
Im Schlachtenwetterschein!

II.

Der Abend sinkt — vorbei die Schlacht:
Das war der erste Sieg!
Wie ist der Träumer aufgewacht,
Als dieser Morgen stieg!

Dort steht er an des Brunnens Rand
Und wäscht die Wunde aus:
„Kam'rad, schling' fester den Verband,
Bald geht's zum zweiten Strauß!

III.

Sieg, wieder Sieg! Aus Wolken bricht
Der Mond so still und bleich
Und überströmt mit mattem Licht
Das weite Todtenreich.

Er flicht dem Todten dort am Hag
Den blassen Kranz so sacht —
Den hat Germania's Ehrentag
Zur todten Braut gebracht.

Stuttgart.

Karl Weitbrecht.

Der alte Wachtmeister.

Geschlagen ist die Schlacht von Wörth;
Es schlafen fest und ungestört
Die todten Helden auf dem Feld,
Die Sterne schau'n vom Himmelszelt.

Sie schauen Graus und schauen Pein,
Und blicken doch so freundlich d'rein,
Und senden einen Hoffnungsstrahl,
Dem, der sie sieht zum letztenmal.

Sie schauen auch ein Antlitz zart,
Mit erstem, leichtem Flaumenbart,
Mit einem Lächeln, sonder Schmerz:
Die Kugel traf das warme Herz.

Und auf das Herz legt eine Hand
Die Blumen, die im Feld sie fand,
Und eine Thräne fiel darein,
Die glänzet hell im Sternenschein.

---

*) Historisch.

Es war nicht Mutter, war nicht Braut,
Den uns're Sterne hier erschaut:
Es war ein grauer Kriegersmann,
Aus dessen Aug' die Thräne rann.

Worms.

Ernst Hensing.

An's Vaterland!

O Vaterland, die Wunde steht mir offen,
Die mir des Feindes Kugel heute schlug;
Wohl brennt der Schmerz, doch bin ich leicht getroffen,
Und leichter wird's, weil ich's für dich ertrug!
Hier auf des Todes blutigem Gefilde
Sonn' ich mich, Vaterland, in deinem Bilde.

Getrennt von dir auf fernen Todesauen
Erkenn' ich Deutschland, deinen Heldenmuth;
O Land, du kannst auf deine Söhne bauen,
Sie hielten Wort, es fließt das theu're Blut.
Und auf dem Feld voll Mühe und Beschwerde
Gräbt man die Brüder in besiegte Erde.

Heiß war der Tag. Dreimal zurückgeschlagen
Besiegten endlich wir den alten Feind.
Hoch auf den Bergen seh' ich stolz getragen,

Die Fahnen weh'n, zum warmen Dank vereint.
Und „Jesus meine Zuversicht" erklinget,
Weil man die Todten jetzt zur Ruhe bringet.

Nun wird es Nacht, ein schauerlich Gestöhne
Erfüllt das öde, blutgetränkte Feld
Und um mich Turko's, Zuaven, Welschland's Söhne
In bunten Farben, matt vom Mond erhellt.
Im Todeskampfe athmet mancher Krieger,
Doch sieh, ihm reichet Labung noch der Sieger.

So lieg' ich hier an eines Friedhofs Mauer,
Und horche still der Grabesmelodie;
Der Donner schwieg, gehüllt in stille Trauer
Ruht jetzt die müde Todesbatterie.
Da hör' ich meinen Lieutenant nach mir rufen,
Er sitzt auf einer Treppe blut'gen Stufen.

Und neben ihm, bedeckt mit vielen Wunden,
Drei Kameraden aus dem Heimathsland.
Nie haben wir uns freudiger gefunden,
Nie drückten Deutsche wärmer sich die Hand. —
Und dein gedachten wir, als wir dort ruhten,
Und uns're Wunden hörten auf zu bluten.

G. N. . . . . . . k.
Unteroffizier der 10. Comp, 3. Hess. Inf.-Reg. Nr. 10.

Aus dem Waldecker Anzeiger.

Geschrieben auf dem Schlachtfelde von **Wörth** am Abend des 6. August 1870.

Ein Vergessener.

Sterbend lag auf blutgetränkter Erde
Dort bei Wörth, in ringender Geberde,
Einer jener tapf'ren deutschen Krieger,
Die mit ihren todesmuth'gen Schaaren
Dreimal stürmten, bis sie endlich waren
Herrn des Schlachtfeld's, ruhmbekränzte Sieger.

Sieg und Nacht nach heißem, blut'gen Toben;
Stille wird's und leise ziehen droben
Mond und Sterne auf am Firmamente;
Todte ruhen sanft; — doch Einer lebet
Unter Leichen, schwer verletzt und bebet,
Jammert: „Gott führ' meine Qual zu Ende! —

Welch' ein Loos ist, Aermster, dir geworden!
Heldenmüthig schlugst du fremde Horden,
Siegend fielst du, in die Brust getroffen.
Und nun bleibst du qualvoll ew'ge Stunden
Unter Todten liegen, deine Wunden
Brennen — und für dich gibt es kein Hoffen! —

Ach, die Menschen konnten dich vergessen;
Aber Gott, in ewigem Ermessen
Läßt dich scheiden, träumend leis' und linde . . .

Als der Morgen kam in Frühroth's Prangen,
Lag ein Lächeln auf den blassen Wangen
Und das Bild von seinem armen Kinde. —

Eduard Prätorius.

Wiesbaden. Rhein. Kurier.

Die Hyänen von Wörth.

I.

Die Nacht bricht an, auf's Schlachtfeld sinkt der
Nebel,
Komm, Kamerad, umgürte deinen Säbel,
Nachtthiere schleichen durch's Leichenfeld. —

Sieh' es dort huschen! Bleiche Nachtgestalten
Erscheinen schon; geschützt von Mantelfalten
Glüht ihre Dieb'slaterne durch die Nacht.

Horch, wie es stöhnt! Laß still uns näher schleichen,
Dort halten sie und wühlen unter Leichen
Nach blut'gen Schätzen — Kam'rad sei bereit!

Ha, was war das? — Das ist ein Gnadenbitten!
Ein Schmerzensschrei! Und nun wie abgeschnitten
Herrscht wieder Grabesruh' im Leichenfeld.

Kriech' näher Freund! Jetzt wieder Schmerzgewimmer!
Sieh' durch das Gras — täuscht nicht der bleiche Schimmer
Des Lichtes, so verüben sie Mord. —

Jetzt d'rauf und d'ran! Halt, Werda? Nieder, Hunde!
Wir haben sie, und diese frische Wunde
Beweist, wenn auch kein Todter klagen kann.

II.

Gewehr bei Fuß! — Kam'raden, jene Raben
— Seht sie euch an — sind's, die verstümmelt haben
Verwundete und Leichen dann beraubt.

Sie blendeten, raublustig, die Blessirten,
Damit die Sehenden nicht überführten
Die Schurken, welche dorten vor euch steh'n.

Sie schnitten selbst die Zungen aus dem Munde
Dem Freund und Feinde, daß in späterer Stunde
Nicht einer könne zeugen gegen sie.

Ein Auge wacht jedoch, wenn Alle schlafen,
Der ew'ge Gott, der Vater aller Braven,
Der keine Leichenschänder schützen wird.

Wir führen keine Waffen gegen Bürger,
Doch gnadlos ist der Himmel gegen Würger —
Kam'raden, wer vollzieht den Urtheilsspruch? —

Genug zwölf Mann: — Doch schießt mir sicher,
Brüder,
Zwölf Kugeln strecken wohl zwölf Geyer nieder,
Achtung! — Gewehr auf! — Fertig! — Schlaget an! —

Willibald Winckler.

II.

Unsere Main-Brücke.

Das war zu Wörth der heiße Tag,
Als wir die Blutschlacht schlugen;
Wie krachte von ihrem Donnerschlag
Das Kaiserreich aus den Fugen;
Das war zu Wörth der heiße Tag —
Die Höhen wurden erstürmet,
Auf blutiger, glühender Haide lag
Des Todes Saat gethürmet.

Und d'runten im Grund, am einsamen Tann,
Wo roth die Wellen heut rauschen,
Da hob sich empor ein gefallener Mann,
Den Donnern des Sieges zu lauschen.

Und neben ihm hebt sich ein And'rer empor,
Die Rechte gepreßt auf die Wunde,
Mit brennendem Aug' und lechzendem Ohr
Einsaugt er die jubelnde Kunde.

Der Erste, ein Preuße vom nordischen Strand,
Vom bayerischen Hochland der Zweite,
Sie waren gefallen am waldigen Rand —
Da lagen sie Seit' an Seite.
Gerächt, gerettet das Vaterland,
Der Räuber zu Boden gerungen!
Und selig umklammert sich Hand und Hand,
Und hielten sich glühend umschlungen.

Victoria! klang's — mit flüchtigem Roth
Auf's Neu die Wangen sich färben:
Willkommen nun heiliger Schlachtentod!
Das nenn' ich ein selig Sterben!
Und der Preuße: „Gott segn' euch die Waffenthat!
Heut zahltet ihr heim in Treuen
Den angesonnenen deutschen Verrath
Dem Franken, ihr bayerischen Leuen.

Und der Bayer darauf: „Geschmiedet in Ein's
Sind heut' im Feuer wir worden!
Heut' ward sie geschlagen die Brücke des Main's,
Geschlagen vom Süden nach Norden!
Und wie wir hier sterbend zum Bunde die Hand,
Zum Schwur der Treue wir fassen,
So reichen die Rechte sich Land und Land,
Im Tode sie nimmer zu lassen."

Und als erglommen um Felsen und Wald
Des Abendroth's glühende Brände;
Da ruhten die Tapfer'n friedlich und kalt,
Im Tod verkettet die Hände.
Wir hörten den Schwur, und wir halten ihn euch
Bei dem rinnenden Herzblut im Sande!
Und die Kunde vom wiedererstandenen Reich,
Sie donn're von Lande zu Lande!

Kladderadatsch.

Kronprinz Friedrich.

Mel.: Prinz Eugen der edle Rtiter &c.

König Wilhelm's einz'ger Fritze
Stellt sich tapfer an die Spitze
Der Armee jenseits des Rheins.
Denn zu der Franzosen Aerger,
Hessen, Baden, Würtemberger,
Bayern sind mit Preußen ein's.

Er that kommandier'n: Schnellfeuer!
Und der Preuße mit dem Bayer,
Sie erstürmten Weißenburg.
Douay wird ganz todtgeschossen,
Und die Andern, schwer verdrossen,
Machen Kehrt und reißen durch.

Trotz der Sonne und der Hitze
Stürmt der Kronprinz, gleich dem Blitze,
Auch bei Wörth auf Mac Mahon,
Haut den Herzog von Magenta
So total, daß alles rennt da
In gar eil'ger Flucht davon.

Und es machen unſ're Leute
Bei Wörth große Siegesbeute:
Böſe Mitrailleuſen ſechs,
Adler zwei, Kanonen dreißig,
Viertauſend Gefang'ne weiß ich;
Darob freut ſich Wilhelm Rex. —

L. Bender.

Neueſtes deutſches Heldenliederbuch.
Elberfeld.

Schlacht bei Wörth.

6. Auguſt 1870.

Mel.: Am Rhein, am Rhein ꝛc.

Bei Wörth, bei Wörth,
Beim Schall der Kanonade
:,: Und deutſcher Hörner Ton, :,:
Da fing ſie an, die große Retirade
Der — grrrrande nation.

Da brach, da brach
Der ganze Kaiſerſchwindel
:,: Elendiglich entzwei. :,:
Der Kaiſer und ſein treues Hofgeſindel
War leider nicht dabei.

Franzos, Franzos,
Lauf, Füchslein, unablässig —
:,: Wir geben kein Quartier! :,:
Du sieh'st mit unser'm Rheinwein ist es Essig —
Such' and're Trauben dir!

Den Bock, den Bock,
Den bayr'schen Bock voll Feuer
:,: Hast du geschmeckt, Patron! :,:
Und hast du Lust, noch mehr zu kosten heuer —
Wir haben mehr davon.

Als Kraut=, als Kraut=,
Krautfresser hast du schändlich
:,: Uns Deutsche angeschaut. :,:
Jetzt geben wir auch dir zu kosten endlich
Aecht deutsches Sauerkraut.

Und Er, Sie, Es,
Die bösen Störenfriede,
:,: Sie machen schleunigst Kehrt, :,:
Und rücken aus. Das ist das End vom Liede,
Vom Lied der Schlacht bei Wörth. —

Humor im Felde.

Zwei Cigarren.

Das war ein blutig Streiten!
Herr Mac Mahon hat bei Wörth
Glorreichen Sieg erfochten,
Wie keiner noch erhört.

Die tapfer'n Regimenter,
Sie waren dezimirt;
Herr Mac Mahon hat in Eile
Sich „rückwärts konzentrirt."

Kravatt' und Rock in Fetzen,
Sein Rappe schaumbedeckt —
So hat er eine Cigarre
Sich in den Mund gesteckt.

Als in zerschoss'nem Kirchthurm
Die Glocke Sieben schlug —
Die Rückwärts=Konzentrirung"
War g'rad' im besten Zug —

Da hat, der dreizehn Stunden
Im stärksten Feuer stand,
Herr Mac Mahon — die zweite
Cigarre angebrannt.

Das war ein blutig Streiten;
Herr Mac Mahon hat bei Wörth
Glorreichen Sieg erfochten,
Wie keiner noch erhört.

Das waren die Heldenthaten
Des großen Mac Mahon;
Ein Krieger hat sie beschrieben
Im „Progrès de Lyon."

O Tag, so reich an Gloire!
Eine schnelle Retirad'
Und zwei Havanna-Cigarren,
Das war das Resultat!

Schlecht war der Retirade,
Fein der Cigarren Duft;
Die eine war schief gewickelt,
Die and're hatt' Nebenluft.

Frei nach dem „Progrès de Lyon".

Kladderadatsch.

Noch zwei Cigarren — aber aus einer anderen Kiste.

(Eine wahre Geschichte nebst Soldatenmoral.)

Sie war keine duftende Upman,
Und er kein Feldherrngenie;
Er war der Füselier Schulze,
Ein Pfälzer Krautblatt war sie.

Er stand im Kartätschenhagel
Und hat sie im Gesicht;
Er denkt: „Schieß' du und der Deibel,
Triff nur den Ziehjarrn nicht!"

Prinz Bentheim kam zur Stelle,
Der führt' zum Sturm dreimal;
Dann aber ging aus die Pfeife
Dem tapfer'n General.

Er sieht, noch blutenden Herzens,
Den schmauchenden Füsilier;
Hell zuckt's ihm über das Antlitz:
„Kamerad, gieb Feuer mir!"

Es hält bei dem tapfer'n Gesellen
Der brave Kommandeur;
Sie qualmten ein Weilchen selbander,
Als ob's auf der Bierbank wär'.

Dann hob sich der Prinz: „Ihr Jungen's,
Gut schmeckt der Tobak heu'r;
Ich dächt', wir geben den Kerlen
Da drüben auch noch 'mal Feu'r!"

Hurrah! und auf die Schanzen,
Da nutzt kein Wiederstand.;
Es ward das pfälzische Stinkkraut
Zum lohenden Opferbrand.

Und die Moral der Geschichte? —
Tobak thut's freilich nicht.
Doch willst du roochen, dann rooche
Dem Feind och in's Gesicht.

Kladderadatsch.

Nach der Schlacht bei Wörth.

Bei Wörth verging Mac Mahon der Witz
Wohl durch den jungen preußischen Fritz.
Und als geschlagen die große Schlacht,
Hat der Fritz den Bayern ein Hoch gebracht:

„Kameraden seid ihr mir theuerwerth;
Ihr schlugt, da machte der Franzmann Kehrt.“
Und von den Bayern sich Einer erhob,
Der sprach dem preußischen Fritz zum Lob:

„„Ja, Eahna, hätten m'r Eahna g'habt
Anno Sechsundsechszig, na da hätt's klappt!
Da hätten's alleweil d'reing'schaut,
Wie m'r da hätten dia Preußen g'haut!““

Der Bayer sprach es, der Biedermann,
Und Fritz, der hat seine Freude d'ran.
Die Bayern, ja, das sind kreuzbrave Leut',
Der preußische Fritz hat sakrische Freud'.

Köln.

Dr. Johann Fastenrath.

Die Schlacht von Wörth.

Ballade von Gottfried August Bürger.

Im schönen Land am Oberrhein
Da hat sich's zugetragen:
Drei feine deutsche Mägdelein
Die seh ich steh'n und klagen.
Du liebliche Markgräflerin,
Wo ist dein helles Lachen hin?
Wo sind der Schwäbin Scherze?
Was bricht der Bay'rin Herze?

Da schrie Frau Arkolay mich an,
Ein altes Weib in Hosen:
„Der Bismarck, der ist schuld daran,
Jetzt kommen die Franzosen!
Dort über'm Wasser steht er schon,
Der weltberühmte Mac Mahon,
Mit seinen Schießmamsellen,
Die Roß und Mann zerschellen."

Da kam ein hoher Königsheld
Auf schwarzem Roß geritten.
Schon über manch' erkämpftes Feld
War dieser Rapp geschritten.

Herr Wilhelm bleibt im Herzen jung,
D'rum trägt es ihn mit Adlerschwung
Zu all' den hohen Dingen,
Die Gott ihn läßt vollbringen.

Der König sprach: „Vor unser Ohr
Ist eure Noth gekommen;
Auch haben wir Mac Mahon's Corps
Mißfällig wahrgenommen.
Ich schick' euch morgen meinen Fritz:
Gebt Acht, der schlägt euch wie ein Blitz
In dieses Raubgesindel;
Wir hassen solchen Schwindel."

Hurrah! Herr Fritz im Siegerkranz,
Herr Fritz im blonden Barte!
Bei Weißenburg begann der Tanz,
Wo Nord' und Süd' sich schaarte
Um Preußen's hochgeschwung'nes Schwert,
Ihr Bayern, das war ehrenwerth!
Ihr Bayern, Hessen, Schwaben,
Seid doch recht wack're Knaben.

So ward der Erbfeind aufgestört:
Frisch auf zum wilden Jagen!
Die Bande stellte sich bei Wörth
Und ward auf's Haupt geschlagen.
Wohin ein deutscher Kolbe schlug,
Hat jeder welsche Kopf genug.
Das Hirn sprang aus dem Schädel:
„Bleib' du von meinem Mädel."

Die blauen Bayern sah man schön
Mit Königsgrenadieren
Beim Sturm auf Dorf und steile Höh'n
Im Feuer exercieren.
Vergessen war der alte Zank:
Die deutschen Brüder, Gott sei Dank,
Vereint in dem Bestreben,
Dem Feind den Rest zu geben.

Auch manches kleine Herzogthum
Schickt manchen großen Streiter,
Der nahm ein Stück vom deutschen Ruhm
Für Sachsen und so weiter,
Auch Nassau's edles Rebenland
Hat rasche Kämpfer hergesandt:
Ihr Herzog thut in Treuen
Sich deutscher Siege freuen.

Manch' grober Schmied aus Sachsenland
Gab echte deutsche Hiebe;
Ein Sachsenhäuser wuthentbrannt
Schlug sieben welsche Diebe.
Doch hat auch mancher Mann von Welt
Für Deutschland seinen Mann gestellt:
Ein feiner Cassellaner
Erstach zwei Afrikaner.

O Mohamed Abdallah's Sohn
Wärst du daheim geblieben!
Was hast du dich um schnöden Lohn
Der grande nation verschrieben?

Du Wüstenwolf aus Afrika,
Dem hier sein blutig Recht geschah,
Mußt jetzt in den Vogesen
Verwittern und verwesen.

Des Wasgau's Wolf, der Wintergast,
Kommt jetzt schon aus den Klüften;
Für Raben gibt es selt'ne Mast,
Für Geier aus den Lüften.
Ihr habt so lang gehöhnt, geneckt,
Bis ihr den deutschen Zorn geweckt,
So daß wir selbst mit Grauen
Auf unser Tagwerk schauen.

Die Todten lagen kreuz und quer,
Wie sie der Streit gemenget.
Herrn Friedrichs Roß stieg d'rüber her
Mit rothem Blut besprenget.
Da sah des Prinzen Adlerblick,
Entschieden war des Tag's Geschick;
Er sah in hellen Haufen
Den Feind gar hurtig laufen.

Denn Sack und Pack, die ließ er steh'n
Auf Wegen und auf Stegen.
Man konnte sich's genau beseh'n
Der Raritäten wegen,
Die so ein Marschall wohlbedacht
Für uns aus Frankreich mitgebracht.
Da fand sich denn, o Wunder!
Ein großer Ordensplunder.

Sanct Judas an dem Welfenstrick
Hieß dieser neue Orden:
Um deutscher Patrioten Gnick
Wär er geschlungen worden.
Von des Protectors hoher Hand,
Wenn uns der Rheinbund auferstand
Zur Lust der Arkolayer
Und Unglücksprophezeier.

Auch brachte Sultan Mac Mahon
Ein Magazin für Damen,
Die, wie mir dünket, solchen Lohn
Wohl nicht umsonst bekamen:
Viel seid'ne Kleider höchst modern,
Die haben alle Damen gern,
Auch Chignon's, falsche Zöpfe,
Schmink= und Pomadentöpfe.

Auch Herzoginnen waren da,
Kostspiel'ge Creaturen,
Die in Pariser grand gala
In güld'nen Kutschen fuhren,
Mit großen Schleifen auf dem Steiß:
Doch ging er ihnen stark mit Eis;
Sie huben sich von hinnen
Den Prussiens zu entrinnen.

Im schönen Land am Oberrhein
Passieren solche Sachen.
Drei feine deutsche Mägdelein,
Die sah ich steh'n und lachen.

Die braune Schwäbin schwatzt so schnell,
Die blonde Bay'rin lacht so hell
Vergnügt wie eine Wachtel:
Es schweigt die alte Schachtel.

Da kam des Weges abermals
Der alte Held geritten:
„Ihr Töchter dieses schönen Thals,
Man hat für euch gestritten.
Der blonden Bay'rin sag' ich's frei,
Dein wilder Sepp war auch dabei.
Solch' Raufen laß' ich gelten:
Kein Landgericht darf schelten."

Der Alte ritt im Sturm davon,
Hat anderswo zu schaffen:
Er kommandirt ja die Million,
Das deutsche Volk in Waffen.
Was er mit Moltken fein erdacht,
Wird nun mit Macht zu Stand gebracht,
Mon bon frère eingefangen
Und nach Paris gegangen.

Herr Wilhelm, der muß unser sein!
Deß wollen wir uns freuen;
Man soll zu Frankfurt an dem Main
Das Kaiserthum erneuen,
Doch ohne Sonderbündelei:
Die bricht des Reiches Schwert entzwei.
Wollt ihr Gesandte halten,
So bleibt es holt's beim Alten.

Und der dies Lied gesungen frei,
Liegt auf dem Siechenbette:
Viel lieber wär er auch dabei
Wo man gestritten hätte,
Und läg' im Blut auf kühlem Grund
Ganz ohne Schmerz mit bleichem Mund
Es kann doch nie kein Leiden
Sein Herz von Deutschland scheiden.

Wilhelm von Plönies.
Major.

Immortellen des Schlachtfeldes.
Darmstadt.

Im Namen der bei Weißenburg und Wörth Gefallenen.

So zieht im Namen Gottes weiter,
Der siegreich eure Fahnen hält,
Und laßt die blassen, bleichen Streiter
Auf blutbedecktem Ehrenfeld!
Sie haben's tapfer sich erstritten,
Ihr letztes Fleh'n, erhört es nun,
Erhört, was leis' die Brüder bitten:
„Laßt uns in deutscher Erde ruh'n!"

In deutscher Erde! wo geronnen
Von deutschen Helden edles Blut,
Das ist dem Vaterland gewonnen,
Ist theurer Schatz, ist hohes Gut.
Als tödtlich sie die Kugeln trafen,
Da sanken sie auf fränk'schen Sand.
Jetzt laßt die treuen Todten schlafen
Auf deutscher Erde, deutschem Land.

Zagt nicht, es ist gerechte Sache,
Ist deutsches Eigen, alt und ächt,
Es ist nicht Raub, nicht feige Rache,
Erwerbt's dem kommenden Geschlecht!
Wenn weinend einst euch Mütter fragen:
„Wo ruht mein Sohn, der mit euch stand?" —
„Er schlummert", dürft ihr tröstend sagen,
„Zwar ferne, doch im deutschen Land."

Dr. Willy Boehm.

Der Spich'rer Sturmeslauf
Brach's Thor von Frankreich auf.

Dem

Niederrheinischen Füsilier-Regiment Nr. 39 zum Tage von Saarbrücken,

den 6. August 1870.

Heiß war der Tag; kein Baum, der uns beschattet,
Kein Strauch umher, nur kahles Felsgestein!
Heiß war der Tag; vom langen Marsch ermattet,
So rückten in die alte Stadt wir ein!
Was Durst und Müdigkeit! Begeistert klang
Die Wacht am Rhein das Regiment entlang!

Da kam auf allen Straßen, allen Wegen
Frohlockend uns entgegen Jung und Alt
Und rief: Willkommen euch und Glück und Segen!
Ihr rettet uns vor fränkischer Gewalt!
Wie hat gewüthet hier nicht welsches Schwert!
O rettet unsern, rettet eu'ren Herd!

Da dachten wir an uns're Weiber, Kinder,
An Haus und Hof im lieben Heimathland,
An dich, an dich, du deutsches Volk, nicht minder
An ihn auch, der entfacht des Krieges Brand;
Und tausendstimmig scholl's durch uns're Reih'n:
Getrost, lieb' Vaterland, magst ruhig sein!

Und vorwärts ging's! Da donnert von den Bergen
Entgegen uns des Feindes wilder Gruß!
Mit Gott, ihr Brüder! Nieder mit den Schergen!
Und blitzend kracht und tobt es, Schuß auf Schuß!
Ob auch der zweite Mann getroffen fiel,
Wer achtet es? Hinan, hinan zum Ziel!

Laut brüllt die Schlacht! Doch vorwärts über Leichen
Und immer weiter, weiter ging's hinan!
Die Sonne sank! Wer kennt ein feiges Weichen!
Hinauf, hinauf, die steile, hohe Bahn!
Nicht eher rastet unser Regiment,
Bis auf den Höh'n das Siegesfeuer brennt!

Und sieh', es flackert auf! Der Feind geschlagen!
Viktoria! so schmettert's siegesfroh;
Viktoria! In blutig heißem Jagen
Errangen wir ein zweites Waterloo!
Nun mag es klingen hin durch uns're Reih'n:
Getrost, lieb' Vaterland, magst ruhig sein!

Ja, Vaterland, getrost! Und ob voll Tücken
In stolzer Macht sich wieder naht der Feind,
Gedenk' des Tag's von Spichern und Saarbrücken;
Wir steh'n wie dort für dich stets treu vereint!
Wo jedes Herz voll Dankbarkeit uns nennt:
Der Neununddreiß'ger braves Regiment!

Moritz Pläschke,
einj. Freiw. im Niederrhein. Füs.-Reg. Nr. 39.

Saint-Marceaux vor Mezières, den 30. Dezember 1870.

Dem

Niederrheinischen Füsilier-Regiment Nr. 39.

(Nach der Schlacht bei Saarbrücken den 6. August 1870.)

Ein Hoch dem braven Regiment,
Den tapfern Füsilieren,
Die Jeder mit Bewund'rung nennt!
Ein Hoch den Offizieren,
Die heldenkühn voran
Gekämpft auf blut'gem Plan!

Wie stürmten sie mit Löwenmuth
Die Höhen von Saarbrücken!
Ob auch in Strömen rann ihr Blut:
Sie mußten vorwärts rücken,
Bis Dunkelheit der Nacht
Dem Kampf ein Ende macht.

Des Feindes starke Uebermacht
Und seine Batterien,
Die von den Bergen wohlbedacht
Tod und Verderben spien'n,
Nichts hielt die Braven auf
In ihrem Siegeslauf!

D'rum sollen sie gepriesen sein
Die tapfern Füsiliere
Des Regiments vom Niederrhein,
Und ihre Offiziere,
Die, würd'gen Ahnen gleich,
An höchster Ehre reich.

Und wer von ihnen starb im Feld,
Den laßt uns nicht betrauern:
Er fand den schönsten Tod als Held,
Sein Ruhm wird ewig dauern;
Ihm dankt mit Herz und Hand
Das ganze Vaterland!

Moritz Blanckarts.

Düsseldorf.

Der letzte Brief.

Am Himmel Abendsonnengluth,
Und Spicherns Höhe trieft von Blut,
Der Himmel roth, der Berg so roth,
Und tausend Helden starr und todt.

Nur der dort an der Mauer lehnt,
Der stirbt nicht, weil sein Herz sich sehnt,
Sein junges Herz, das steht nicht still,
Weil ein Wort es noch sagen will.

Gottlob, du treuer Kamerad,
Dich führte Gott den rechten Pfad.
Kann ich dir helfen, Bruder, sprich,
Wie lab' ich dich, wie rett' ich dich?

Er kniet zu ihm, das Haupt geneigt.
Und auf die trock'ne Lippe zeigt
Der Todeswunde, und ihn letzt
Der Tropfen, der die Lippe netzt.

Du tapf'res Herz, das alle Kraft
Für's letzte Wort zusammenrafft!
„O schreibe!" — Sieh', ich bin bereit
Und er diktirt sein letztes Leid.

Aus wunder Brust haucht's tief und hohl:
„Du, liebe Mutter, lebe wohl!"
Das war sein Brief, sein letzter Will', —
Das junge Herz, nun stand es still.

Friedrich Hofmann.

Spichern.

Er reitet über's Siegesfeld
Durch's blutgetränkte Thal;
Am frischen Grabeshügel hält
Der alte General.*)

Noch glänzt vom kühnerkämpften Sieg
Sein Auge sonnenhell;
Doch trübt der schreckenvolle Krieg
Den frohen Blick ihm schnell.

Rings zeigt sich seine krause Spur:
Weit ohne Zahl und Ziel
Sieht er auf grüner Gottesflur
Der Heldenleichen viel.

---

*) Der General v. Manstein, Befehlshaber des 9. Armeekorps, welcher seinen bei Spichern gefallenen Heldensohn zu beklagen hatte.

Still sind Soldaten nun bemüht,
Mit Schaufeln in der Hand,
Manch' Leben, das so frisch geblüht,
Zu scharren in den Sand.

Er ruft den nächsten Krieger an:
„Ging's hier so heiß am Bühl?"
„„Unmenschlich heiß,"" versetzt der Mann,
„„Der Tag war schwer und schwül."" —

„Ruft mir doch eu'ren Hauptmann her!" —
„„Herr, das kann nicht gescheh'n;
Der sieht den hellen Tag nicht mehr,
Seit er den Sieg geseh'n.

„Die Augen aus? Barmherz'ger Gott!
Wie traf's ihn denn so hart?" —
„„Nein, Herr, er starb den schönsten Tod
Nach rechter Helden Art."" —

„Wie ging das zu? Erzählt es mir!" —
„„Mit sieggewisser Hand
Von ihm geführt, erstürmten wir
Die steile Bergeswand.

Da pflückt' ein köstlich' Lorbeerreis
Er sich mit Heldenmuth;
Ein Adler ward sein Siegespreis,
Dann sank er hin im Blut."" —

„Führt mich zur Leiche! Will ihn seh'n,
Ihn seh'n zum letzten Mal! —"
Die Augen wollen übergeh'n
Dem alten General. —

„„O Herr, er liegt im Hügel dort,
Die Erde deckt ihn schon."" —
„So schaufelt nur die Erde fort!
Er war, er ist mein Sohn." —

Da schimmert feucht der Tapfern Blick,
Sie schaufeln mit Bedacht.
Der Alte schickt zur Stadt zurück,
Ein Sarg wird hergebracht.

Zur Heimath soll des Helden Leib,
Zur stillen Ahnengruft;
Dort betten Mutter ihn und Weib
In Blumen, reich an Duft.

Hier liegt im bloßen Blattgezweig
Er in der Erde Schooß.
Jetzt legen sie sein Antlitz bleich
Des Vaters Blicken bloß.

Sie schütteln ihm die Erde ab
Von Kleidern und Gesicht,
Still heben sie ihn aus dem Grab
Empor an's Sonnenlicht.

Der Alte sucht die Todeswund';
Dann küßt den Heldensohn
Er nassen Aug's auf Stirn' und Mund,
Und reitet still davon.

Fritz Ohnesorge.

Zwei Brave.

Die Schlacht ist aus. Victoria!
Die Höhen sind genommen!
Die Pickelhaub ist mit Hurrah
Im Sturm steilauf geklommen!
Nicht schützt, o Spichern, dich der Kranz
Von Todesfeuern, vor dem Glanz
Der Preußenbajonnette!

Rasch wirft der Preußenkolbenschlag
Die welsche Wuth vom Walle!
Roth rinnt in's grüne Thal ein Bach! —
Auch nicht die Sieger alle
Umfängt am Abend ihr Quartier,
Gar mancher liegt beim Turco hier
Und bei der rothen Hose!

Mit Pulvernebel mischen leis
Sich düst're Abendschatten.
Mehr als die Wunden brennet heiß
Der Durst die Todesmatten.

Nun, rothes Kreuz auf weißem Grund,
Auf, auf zur Samariterrund,
Um Freund und Feind zu dienen!

Gläsern erlischt des Turco Blick,
Der eben wild gefunkelt.
Franzosenstirn ist vom Geschick
Des Vaterland's umdunkelt.
Der Preuße thut die Augen zu
Wie Schnitter, denen süße Ruh
Nach heißer Ernte lohnet!

Schau! Kugelhagel hat dem Baum
Den grünen Schmuck zerschlagen;
Darunter wird zum letzten Traum
Ein Preußenpaar getragen,
Von Pulver schwarz, vom Blute roth,
Die Lippen blaß, wie sie der Tod
Malt mit dem dürren Finger!

Wie geht's, ihr Treuen? nehmet an,
Was kühlen mag und laben,
Was euch die Liebe bieten kann,
Ihr sollt es alles haben!
Der eine hebt in Schmerzensglut
Das Haupt vom Rasen: „Es geht gut,
Weil wir Victoria schießen!"

„Ich sterbe," spricht der and're matt,
Doch leuchtet's in den Blicken,

Als ob er was geschauet hat,
Das Herz ihm zu erquicken.
Lächeln umspielt die Lippen auch,
Als er aushaucht den letzten Hauch!
„Ich sterbe — doch — für Deutschland!“

Dank euch, die ihr zuerst die Brust,
Um Deutschland eine Gasse
Zu bahnen, voller Todeslust
Darbotet welschem Hasse!
Dank ihm, der gnädig half hindurch
Bei Wörth, Saarbrücken, Weißenburg
Und auf den Spich'rer Höhen!

August Schwarzkopff.

Wernigerode am Harz.

Was man darüber dachte und sang.

Hoch Deutschland.

In die Lüfte schwing dich voll Jubel mein Lied!
Nun schmettert ihr Siegesfanfaren!
Denn der frevelnde Feind ist geschlagen und flieht
Vor den todesverachtenden Schaaren;
Laßt flammen die Feuer, die Fahnen laßt weh'n,
Du Traum uns'rer Väter, nun sollst du ersteh'n
Unter Donnerhall, unter Glockenlaut:
Hoch Deutschland, herrliche Siegesbraut!

Sie wähnten, es schliefen die Güter dein,
Und wollten mit Lug dich umnachten;
Aber Norden und Süden hielt Wacht am Rhein
Und stürmte in's Wetter der Schlachten.
Hurrah! In dem klirrenden Waffentanz
Wird erbeutet der blutige Hochzeitskranz!
Auf dem Felde der Ehre, da sind wir getraut —
Hoch Deutschland, herrliche Siegesbraut!

Mit dem ehernen Panzer umgürtet den Leib,
In der Rechten die blitzende Wehre;

Doch es ziert dich so menschlich, du göttliches Weib,
In dem Auge die leuchtende Zähre!
So schreitest du über den trennenden Strom
Im Triumph in den freien, den einigen Dom;
Und ein brüderlich Volk, es umjauchzet dich laut:
Hoch Deutschland, herrliche Siegesbraut!

Ernst Scherenberg.

Stuttgart, Comp. von Jos. Fischer.

Zum Siege bei Wörth und Saarbrücken.

Es donnert dumpf vom Rheine her,
Horcht, die Trompeten klingen!
Wohlan, der Waffentanz begann,
Und Deutschland's Söhne, Mann für Mann,
Siegreich die Speere schwingen.

Weh' über Gallien's Uebermuth,
Weh' über Land und Leute!
Hoch schäumt der alte Vater Rhein,
Hoch thürmt die Woge sich am Main,
Ob deutschen Sieges heute.

Im Rebenland, jenseits des Rheins,
Steht Deutschland fest umschlungen,
Dort drüben in der grünen Pfalz
Brach der Franzose sich den Hals,
Vom deutschen Speer durchdrungen!

Laut klingt das Waffenlied am Rhein,
Laut jubeln Deutschland's Söhne,
Von Schwerterklang erklingt die Luft,
Selbst bis in Arndt's und Körner's Gruft
Erklingen Siegestöne.

Und sieh', die Helden regen sich,
Die Helden von Großbeeren,
Der Marschall Vorwärts greift zum Schwert,
Der alte Bülow steigt zu Pferd
Die Feinde zu verheeren.

Nun Welschland birg den Uebermuth,
Nun stärke deine Glieder;
Denn ob gebadet auch im Blut,
Obwohl versengt von Sonnengluth,
Wir singen Siegeslieder.

Und vom Gesange aufgeweckt,
Erscheinst du uns Louise,
In deiner reichen Thränensaat
Noch heut wächst Muth zur Waffenthat,
Es rüttelt sich der Riese. —

Der deutsche Riese führt sein Schwert
Seit Siegfried's Heldenschlägen.
Er ruhet nicht, und rastet nicht,
Bis daß des Welschen Macht zerbricht
Und ihm entfällt der Degen!

D. C.

Spener'sche Zeitung.

An's Vaterland, an's theure, schließ' dich an!

Dort, wo die Alpe hoch zum Himmel ragt,
Bis hin zur Ostsee, wo die Wogen branden,
Steht jetzt ein Volk in Waffen, unverzagt,
Umschlungen von der Eintracht holden Banden.
Frisch auf, zum Kampf! so tönt's von Mann zu Mann,
Der Erbfeind wagt's, mit uns'rer Ehr' zu scherzen.
An's Vaterland, an's theure, schließ' dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!

Und mächtig braust der Ruf von Ort zu Ort,
Zum deutschen Rhein zieh'n donnernd die Schwadronen.
Viel tausend Krieger sammelten sich dort
Und warten auf den Mahnruf der Kanonen.
Heil! Deutschland dir, vernichtet ist der Bann,
Erloschen sind der Zwietracht rothe Kerzen,
An's Vaterland schließt sich, was deutsch heißt, an,
Wir halten's fest mit unserm ganzen Herzen!

Gott sei mit uns! er führe uns zum Sieg!
So beten heute viele Millionen.
Und dieser große, dieser heil'ge Krieg
Mög' unser Werk mit süßem Frieden lohnen.
Eh'r wird's nicht besser, bis des Cäsar's Wahn
Sein Ende nimmt in bangen Todesschmerzen.
An's Vaterland, an's theure, schließt euch an,
Das haltet fest mit eurem ganzen Herzen!

Die Trommel wirbelt, es beginnt die Schlacht,
Hussa! wie uns're Schützen munter feuern.
Voran fliegt Preußens Aar mit stolzer Pracht,
Ihm folgen Baden, Würtemberg und Bayern.
Erzitt're, Frankreich! und erkenne dann
Dein frevelnd Spiel, mit dem du wagst zu scherzen.
An's Vaterland schließt sich der Deutsche an
Und hält es fest mit seinem treuen Herzen!

Die Erde dröhnt, es wogt der wilde Kampf,
Wo kaum noch reifte Korn und gold'ner Weizen,
Fest steh'n die Deutschen dort im Pulverdampf,
Das sind die Krieger noch von anno Dreizehn!
Der Geist des alten Blücher stürmt voran,
Vorwärts! ihr Jungens; laßt nicht mit euch scherzen!
An's Vaterland, wie damals, schließt euch an,
Und haltet's eisern fest mit euerm Herzen!

O, sei gesegnet, hohe, ernste Zeit,
Die Nord und Süd getrennt nicht duldet länger!
Zur Wahrheit ward die deutsche Einigkeit,
D'rum jubelt laut, ihr Turner, Schützen, Sänger!

Denn euer Lied ist nicht mehr leerer Wahn,
Die Brüder sind vereint zu Freud' und Schmerzen,
An's Vaterland, an's theure, schließ' dich an,
Der Weg zu ihm geht nur durch uns're Herzen.

Robert Karwe
Deutsche Allg. Zeitung. in Pößneck.

Die ersten Siege.

Der erste Sieg mit Gott vollbracht!
Ganz Deutschland jauchzt der Kunde;
Ja, Gott war mit uns in der Schlacht,
In blutig heißer Stunde!
Von ihm geweiht
Zum heil'gen Streit
Ward kampfgestählt die deutsche Faust,
Ob wild der Schlachtendonner braust!

Der zweite Sieg! o Jubelwort!
Gott hörte Deutschland's Flehen!
Soldat und Führer, Süd und Nord,
Lorbeer'n auf's Neu' umwehen!
Rasch reift die Saat
Der Corsenthat,
Der Tag der Rache flammt herauf,
Vergeltung nimmt den Schreckenslauf! —

O Preis und Dank sei dir gebracht,
Du Schirmherr deutscher Ehre!
Allmächt'ger Gott! halt' ferner Wacht,
Führ' uns zu Land, zu Meere!
Bleib fort und fort
Des Rechtes Hort,
Und führ' den Kampf, nach Sturm und Graus,
Zu Deutschland's Ruhm und Heil hinaus! —

M. J.

Auricher Nachrichten.

Der vierte August.

Was wettert vom Rheine
Herüber mit Macht?
Das ist im Flammenscheine
Die erste deutsche Schlacht!

Die erste der Weisen
Von Sturm und von Sieg,
Der erste Schlag von Eisen
Im großen deutschen Krieg.

Wie klirrt es und braust es
Und schmettert so hell,
Dem frechen Feinde graust es —
Nun hüte dich, Gesell!

O schönste der Stunden,
Du Blume im Kranz,
Da Deutschland sich gefunden,
Gefunden treu und ganz!

O schönster der Tage,
Der stolz und geweiht,
Erweckt im Schwerterschlage
Die alte Herrlichkeit!

Und trübt uns die Kunde
Von Schmerzen und Blut —
Die Helden dort im Grunde
Sie thaten's uns zu gut!

Sie mußten's erleiden,
Wie Gott es gebot,
Doch war's ein selig Scheiden,
Ein lichter, deutscher Tod!

Nun grüßen die Bleichen
Mit lächelndem Mund,
Nun wächst aus heil'gen Leichen
Der deutschen Liebe Bund.

Nun steh'n wir zusammen
In Kampf und in Sieg,
Und über Sturm und Flammen
Flieg', deutscher Adler, flieg'.

Gustav Weck.

Weißenburg.

Wie harrten wir so bange
Im Grenzland, kaum bewacht!
Die Brüder säumen lange,
Nah' droht des Feindes Macht;
Wirft die Handvoll bei Saarbrück
Deutscher Helden er zurück,
Weh' uns! — Horch, ein heller Ton
Klingt von Süden schon!
In der Weißenburger Schlacht
Hat's der Kronprinz gut gemacht,
Ei, wie tröstlich hat gekracht
Die Weißenburger Schlacht!

Ihr Briten hört's, ihr Reußen,
Ihr Völker alle doch:
Kein Bayern mehr, kein Preußen,
Ein Deutschland nur gibt's noch!
Deutsche Brüder, treu vereint,
Nehmen Burg und Berg dem Feind,
Waffen blitzen, Herzen glüh'n
Um die Wette kühn!
In der Weißenburger Schlacht
Haben's alle brav gemacht;
Ei, wie glorreich hat gekracht
Die Weißenburger Schlacht!

Im Aug' und auf den Wangen
Die Siegesfreude brennt:
So gut, wie's angefangen,
So geh' es bis zum End'!
Doch die Weißenburger Schlacht
Anfang aller Siege macht,
Hell durch manch' Jahrtausend kracht
Die Weißenburger Schlacht!

Wilhelm Fischer.

Ottweiler bei Saarbrücken.

Die blauen Teufel.

Mel.: Denkst du daran, wie wir bei Krakau schlugen.

O ihr, die ihr den Geisberg rasch erklommen,
Die Ersten waret auf des Feindes Schanz',
Und sie, trotz Kugelspritzen doch genommen —
Wie glänzt euch hehr der grüne Lorbeerkranz!
Den Sieg bei Wörth habt ihr im Sturm errungen,
Der Ausschlag war's, die schönste Waffenthat!
Da hat es hoch durch's deutsche Land geklungen:
„Der Bayer ist ein tapferer Soldat!"

Der Feind muß es ja selber eingestehen:
Daß ihr gekämpft den grimmen Löwen gleich;
Daß Euresgleichen er noch nie gesehen,
Ob er gefochten auch in manchem Reich.
Welch' schönen Namen hat er euch gegeben,
Der Franzmann nach dem Wörther Kanonad':
„Die blauen Teufel!" . . . Hoch! sie sollen leben!
Der Bayer ist ein tapferer Soldat!

Der Preuße auch, der Heldensohn des Krieges,
Deß Lob erschallt weit über Land und Meer,
Der würd'ge Mann des Glücks, des größten Sieges,
Er rühmet so das deutsche Bruderherz:
„Ja, wahre Teufel sind es, wenn sie stürmen,
Ob's steil hinan, ob es auf eb'nem Pfad,
Und ob sich hoch um sie die Leichen thürmen —
Der Bayer ist ein tapferer Soldat!"

O nehmt den tiefsten Dank, den ich kann zollen!
Ja, nehmt den Dank vom ganzen Pfälzerland!
Wo euch die Feinde mit dem „Chassepot" grollen,
Ergreift den „Werder" da mit starker Hand;
Dann wieder frisch darauf, ihr „blauen Teufel!"
Zum neuen Sieg, zur neuen Heldenthat!
Wer hegte denn an euerm Muth noch Zweifel? . . .
Der Bayer ist ein tapferer Soldat!!

Fr. Jung.

Aus dem Landauer Anzeiger.

Der erste Sieg.

Ein erster Sieg! Herüber schallt's
Und füllt die Brust mit Wonne:
Uns strahlte in der schönen Pfalz
Von Waterloo die Sonne!
Wie hat's das deutsche Herz erfrischt!
Ein donnernd' Hoch den Truppen,
Die uns'rem Feinde aufgetischt
Die ersten Prügelsuppen!

Wie warft ihr keck dem Kugelblitz
Die breite Brust entgegen!
Glückauf, du Sproß vom alten Fritz,
Du kühner, junger Degen!
Durch Waffenlärm und Pulverrauch
Erklingt die frohe Mähre,
Und Deutschland hört's, im blauen Aug'
Die heiße Freudenzähre!

Sie fuhren d'rein wie Wirbelwind!
Es zeigten unsre Braven,
Daß keine Eisenfresser sind
Die Turcos und Zuaven.
Der erste Zweig zur Lorbeerkron',
Doch lauter Jubel warte!
Wir gaben Herrn Napoleon
Erst die Visitenkarte.

Von des Herrn Sohnes Feuertauf'
Da hörten jüngst wir schnattern —
Geschwind des Elsaß Thore auf!
Wir kommen als Gevattern!
Wo ist der Vater, wo der Prinz?
Flugs auf des Geisberg's Rücken!
Hurrah, das ist mit Zinseszins
Die Rache für Saarbrücken!

Wir tauften auch ein Kindlein hier;
Der Zorn war seine Amme.
Die deutsche Einheit tauften wir
Mit Blut und Feuerflamme.
Doch blasen wir noch nicht durch's Land
Berauscht die Siegsposaune!
Es wechselt auch im Kriegesbrand
Des Glückes Gunst und Laune.

Das Eine aber ist gewiß:
Wir werden nicht ermüden!
Geheilt auf ewig ist der Riß
Nun zwischen Nord und Süden.
Geschlossen einig, Mann an Mann,
So wird der Feind uns finden;
Wenn je sein Schwert uns schlagen kann,
Nie kann's uns überwinden!

Uns sieht nicht stolz der gute Tag
Und nicht verzagt der schlechte!
Der Sieg — es komm', was kommen mag! —
Bleibt uns und uns'rem Rechte!

Nach oben einen frohen Blick,
Voll Dank und Gottvertrauen,
Und dann den Sturmmarsch, Schlachtmusik,
Und muthig eingehauen!

Emil Ritterhaus.

Barmen, 4. August 1870.

D. Ztg.

Siegesbotschaft von Wörth

am Tage des Herrn.

Horch, Glockenklang um Mitternacht
Und Jubelsang von Nah und Fern!
Ihr Schläfer all', erwacht! erwacht!
Fürwahr, das ist der Tag des Herrn!
Hört, wie der Herr geht durch das Land
Und seine Hülfe uns thut kund,
D'rum schaut nach Oben unverwandt
Und danket ihm mit Herz und Mund!

Wohl ist's zu früh zum Gotteshaus,
Doch dankt daheim im Kämmerlein,
Daß mit uns hielt im blut'gen Strauß
Der Herr die feste Wacht am Rhein.

Und ist's auch still und feierlich,
In der Natur noch überall:
Laut offenbart als Retter sich
Der Herr uns unter'm Donnerhall!

D'rum jubelt laut das deutsche Herz
Und freuet sich in seinem Gott,
Daß noch bis heute allerwärts
Des Feindes Hochmuth ward zum Spott.
Bis hierher half der Herr uns treu
Und stand uns bei im blut'gen Krieg.
Er wird auch helfen uns auf's Neu'
Und führen uns von Sieg zu Sieg!

Das gute Recht, das heil'ge Recht,
Es trug bis jetzt den Sieg davon,
D'rum hat gefunden im Gefecht
Auch seinen Lohn Napoleon.
Er, der so übermüthig war
Und schon im Geist stand in Berlin:
Sieht jetzt im Sturmschritt uns're Schaar
Nach seiner stolzen Hauptstadt zieh'n.

Doch von uns fern sei Uebermuth
Und Siegesstolz beim blut'gen Spiel:
Wir wissen, reichlich fließt noch Blut
Eh' wir erreichen unser Ziel.
Wir wollen Frieden nur allein
Und Ruhe unter'm eig'nen Dach,
D'rum wird der Herr stets mit uns sein
Und selber führen uns're Sach'.

Horch, Glockenklang um Mitternacht
Und Jubelsang von nah und fern;
Ihr Schläfer all'! erwacht! erwacht!
Fürwahr, das ist der Tag des Herrn!
Ja, bringt dem Herrn Lob, Preis und Ehr'
Und hebt zum Himmel Herz und Hand:
„Herr, sei mit unserm braven Heer
Und unserm deutschen Vaterland!"

Ferdinand Haberkamp.

Düsseldorf.

D. Anz.

Am ersten Siegesmorgen.

(Weißenburg.)

Begonnen hat das blut'ge Spiel:
Hört ihr den ersten Donner hallen?
Es zuckt der Strahl, der Würfel fiel,
Die ersten Opfer sind gefallen.

Nun glüht am heißen Erntetag,
Ein schauervolles Sichelklingen,
Mit Volk dem Volk, wie Wetterschlag,
Die blut'gen Aehren abzuringen.

Nun walte, du entfesselt Meer,
Verhängniß! walt' in deinem Grimme:
Vernimm, verblendet Feindesheer,
Des fürchterlichen Rächers Stimme!

Euch aber, die im heil'gen Krieg
Auf Höh'n voll glüh'nden Sonnenbrandes
Gestürmt zum ersten deutschen Sieg,
Flammt heißer Dank des Vaterlandes!

Aus: Illustr. Marsch-Liederbuch.
Lahr, bei M. Schauenburg.

Zu den Siegen bei Wörth und Saarbrücken.

Das geht ja wahrlich Schlag auf Schlag,
Das geht wie beim Gewitter!
Zwiefacher Sieg an einem Tag,
Fürwahr, es ist nicht bitter.
Wie werden in Paris sie doch
Des Pöbels Wuth bemeistern?
Wie wollen sie mit Lügen noch
Die Wahrheit überkleistern?

Des Bayernlandes starker Sohn
Hemmt kein verschanzter Graben,

Der Preuße sprach: „es hat ihm schon,
Weil Weißenburg wir haben".
Dann ging's auf Wörth, hurrah auf Wörth
Ging's los mit hellem Haufen;
Da machten die Franzosen Kehrt,
Da lernten sie das Laufen.

Wie schwang sich aus dem Thal der Saar
Auf Spicherns wald'ge Höhen
Mit mächt'gen Schwingen Preußens Aar,
Eh' sich's der Feind versehen!
Und dräut der Chassepot noch so sehr,
Erklommen ward der Hügel,
Geworfen war das Frankenheer,
Gelähmt sein linker Flügel.

Nun laß dem deutschen Heer den Gruß
Den Siegesgruß erklingen,
Vom eisernen „Arminius"
Magst auch ein Liedlein singen.
Der Franzmann streicht die Segel bald;
Dann wird in unsern Tagen
Die Schlacht vom Teutoburger Wald
Im deutschen Meer geschlagen.

Aus: Illustr. Marsch-Liederbuch.

Lahr, bei M. Schauenburg.

Im Kriege von 1870 *).

Die Fluren prangen in des Friedens Segen,
Das Leben lacht in Sicherheit und Lust;
Da plötzlich tönt das blut'ge Wort entgegen
Uns aus des Feindes haßerfüllter Brust.
O welch ein Bild! Des Krieges Wüthen
Zerstört die hoffnungsreichen Blüthen.

Doch zu dem Kampf, den Zorn und Haß entzünden,
Eilt eine hohe, himmlische Gestalt;
Sie eilt herbei, die Wunden zu verbinden,
Ihr Auge strahlt der Liebe Allgewalt.
O welch ein Bild! Aus Hasses Wüthen
Ersteh'n der Liebe reiche Blüthen.

Ihr, die vereint in friedlich stillen Räumen
Geübt der Liebe heiligen Beruf,
Ihr eilt hinaus, ihr rüstet ohne Säumen,
Zum Schlachtfeld ziehet euch der Schmerzensruf.
O welch ein Bild! Dieselben Wagen
Des Krieges Söhne und die Jungfrau'n tragen.

---

*) Vorstehendes Gedicht, am 11. August, also noch vor den unvergeßlichen Tagen von Metz und Sedan, in Bonn als Manuskript gedruckt, ist zuverlässigem Vernehmen nach der warme patriotische Erguß eines der Koryphäen deutscher Wissenschaft, des Herrn Professor Walter, der vor mehr als fünfzig Jahren die Befreiungskriege in jugendlicher Begeisterung mitfocht.

Der Priester zieht, des Wortes Trost zu spenden,
Vom stillen Heerd' zur blut'gen Stätte hin;
Der Wunden Labung reicht mit kräft'gen Händen
Der jugendlichen Helfer muth'ger Sinn.
Hoch läßt die Liebe wie in alten Tagen
Ihr edles Banner durch die Lüfte tragen.

Begeisterung ertönt aus jedem Munde,
Der Liebe Werkstätt wird nun jedes Haus;
Auf's Feld der Schlachten zieh'n im schönen Bunde
Die großen Meister mit den Jüngern aus.
Vereinet steh'n die Frau'n mit zarten Händen
Am Schmerzenslager, Hülf' und Trost zu spenden.

Die Hitze brennt, gestattet ist kein Weilen,
Vorüber rauschet die erschöpfte Schaar;
Da reicht der Bürger Hand in Sturmes Eilen
Der Labung reiche Gaben dar.
Hoch schallt der Dank! Lebt wohl! ihr tapfern Brüder,
Nach blut'gem Kampf seh' euch die Heimath wieder!

O glücklich! wer zu edler Thaten Fülle
Gebietet über Kraft und starke Hand;
Das Wort ist schwach, es hält ein höherer Wille
Mich an des Lagers Einsamkeit gebannt.
Das Herz blieb jung; das drängt hinaus ins Weite,
Zum edlen Wettkampf an der Freunde Seite.

Erneuert steh'n die Bilder großer Tage,
Die mit der Jugend Thatkraft ich verlebt:

Die große Zeit verscheucht des Alters Klage,
Mit neuverjüngter Kraft die Brust sie hebt.
So grüß ich euch erhabene Gestalten,
Die vor der Seele Auge sich entfalten.

Heil König dir! Es ruft die tapfern Schaaren
Des Feindes Uebermuth in's Waffenfeld.
Du ziehst voran, dich schütze in Gefahren
Des Volks Gebet, du gottesfürchtiger Held.
Heil König dir, dir steht im blut'gen Streite
Dein Gottvertrau'n und gutes Recht zur Seite.

O Königin, die in des Wohlthuns Fülle
Geübt der Fürstin edelsten Beruf,
Was du gepfleget in des Friedens Stille
Erstarkt nun bei des Krieges wildem Ruf.
Heil Fürstin dir! des Himmels Segen bringet
Den Dank dir, der aus tausend Herzen dringet.

Dem Gruß voran eilst du auf Siegeswegen
Dem Ziele zu, o tapf'rer Königssohn!
Des Volkes Jubel schallet dir entgegen,
Der edle Milde eint mit Ruhmes Lohn.
Dem Fürsten Heil! den Alles zu beglücken
Der Lorbeer und die Friedenspalme schmücken.

Bonn, 11. August 1870.

„Echo der Gegenwart", Aachen.

Der Mutter Traum.

War er in der blut'gen Schlacht?
Fragt mein Herz bei Tag und Nacht.
Ist er heil und unversehrt?
Traf ihn schon das fränk'sche Schwert?
Ist er sicher? In der Noth?
Ist er lebend? Ist er todt?
Als ich einstens ihn gebar
Schmerz und Angst nicht größer war.
Blut'ge Träume steh'n zu Hauf
Vor der bangen Seele auf!
Tausendfach seh' ich den Tod,
Wie den Liebling er bedroht!
„Sieh', der Erste in den Reih'n
Dringt er in die Feinde ein!
Jetzt — jetzt blitzt ein Bajonnet,
Streckt ihn auf das blut'ge Bett!
Donnernd naht der Pferde Huf,
Achtet nicht den Jammerruf,
Ueber ihn setzt die Schwadron! —
O, mein Sohn! Mein einz'ger Sohn!"
Schreiend bin ich aufgewacht,
Um mich her ist finst're Nacht!
Gott, sei du mein Trost, mein Licht,
Und verlaß den Theuren nicht! —

Frau Pfarrer Dechent.

Osthofen in Rheinhessen, August 1870.

Der erste Sieg!

Der erste Sieg!
Die erste Blüthe an dem hellen Kranze
Der, will's der Herr, jetzt bald in vollem Glanze
Die Streiter krönt im heil'gen deutschen Krieg!

Der erste Sieg!
Die erste Antwort auf das heiße Flehen,
Das überall, wo Deutsche deutsch verstehen
Aus tausend, tausend Herzen aufwärts stieg!

Die erste Schlacht,
Der erste Sieg! Dem Herrn sei Preis und Ehre!
Er sei mit uns, mit jedem uns'rer Heere,
Ob unserem Rechte walte seine Macht!

Dann wird's vollbracht,
Dann kehren uns're Sieger friedlich wieder,
Dann legen betend wir die Waffen nieder
Beim letzten Siege in der letzten Schlacht.

Ida von Düringsfeld.

Dresden.

Siegesboten.

Fliegende Siegesboten
Rufen vom Rhein bis an's Meer:
Sieg über des Despoten
Waffengewaltiges Heer!
Trotz seiner Feuerschlünde
Ward ihm die Macht zerstört,
Daß aller Welt sich verkünde
Siegreich die Schlacht bei Wörth.

Fliegende Siegesboten
Rauschen im Morgenwind
Ueber die tausend Todten,
Die dort gebettet sind.
Ob keine Namen sie melden,
Kein Lied den Schlaf ihnen stört,
Vaterland, Preis deinen Helden,
Die dir gefallen bei Wörth.

Fliegende Siegesboten,
Fahrt durch des Frevlers Wahn,
Jagt ihn wie Geister der Todten
Nieder zum Abgrund die Bahn!
Deutschland, daß unüberwunden
Ruhm dir und Ehre gehört,
Soll allen Zeiten bekunden
Siegreich die Schlacht bei Wörth.

Otto Roquette.

Deutsches Lied zum 4. August 1870.

In höh'rer Freude schwillt das Herz,
Man hört von einem deutschen Siege!
Und darum nur empfind' ich Schmerz:
Ich bin nicht mit dabei im Kriege.
Es ist so traurig daheim zu sitzen,
Wenn draus die hellen Waffen blitzen,
Wenn draus vollbracht die Thaten werden,
Auf die bewundernd Alles schaut,
Und die man rühmt und preist auf Erden,
So lang ein Volk auf sich vertraut.

Vertrau'n ja wollen wir, vertrau'n;
Denn lauter ist es, unser Ringen,
Daß wir den Feind, den tückisch schlau'n,
Vernichten mit den deutschen Klingen.
Den prahlerischen Lügenschmieder,
Ihr deutschen Brüder, werft ihn nieder!
Er wollt' es haben, das Blutvergießen,
Er soll es haben und Kugelsaat
Und aus der Saat wird fröhlich sprießen
Die goldene Freiheit der deutschen That!

Hermann Lingg.

Dem Grafen Bismarck.

Bismarck, du Mann von Stahl und Eisen,
Du wahrhaft eherner Gesell!
Dich wird die deutsche Zunge preisen,
Für alle Zeiten laut und hell!

Wie warst du einst in deutschen Landen
Geschmäht, gefürchtet und gehaßt,
Weil Keiner deinen Geist verstanden,
Dein Sinnen Niemand noch erfaßt.

Du nahmst mit fester Hand die Zügel
Und bändigtest das deutsche Roß,
Dem deutschen Aar verliehst du Flügel,
Die Feinde spürten dein Geschoß.

Da erst begriffen wohl die Meisten,
Was du im Tiefsten längst erkannt,
Was uns're Kraft vermag zu leisten,
Wenn wir zum Handeln uns ermannt.

Bismarck, du Mann von Stahl und Eisen,
Du wahrhaft eherner Gesell!
Dich wird die deutsche Zunge preisen
Für alle Zeiten laut und hell!

Hans Minckwitz.

Leipzig, im August 1870.

Aus: Deutschland's Traum, Kampf und Sieg.

Trost.

Sieg! Sieg! so tönet es von Haus zu Haus,
Die Brust erbebt im heiligsten Entzücken,
Kanonendonner kracht; im Wonnerausch
Begegnet man nur freudetrunk'nen Blicken.

Habt ihr das Leid im Mutteraug' geseh'n,
Das, als der Donner braust, sich weinend trübte?
Bei Wörth, da war's um ihren Sohn gescheh'n,
Er fiel als Held; ihr Alles, was sie liebte.

Saht ihr die Braut im wahnsinnsvollen Schmerz?
Den Heißgeliebten findet sie nicht wieder.
Die Siegesnachricht brach ihr junges Herz —
Die Kugel in der Brust, so sank er nieder.

Noch raucht das Blut zum Himmelsdome auf!
Die Trommeln wirbeln und Trompeten schallen
Vollendet ist nur halb der Siegeslauf,
Noch werden viele uns'rer Lieben fallen.

Doch nur getrost — ein ritterlicher Greis,
Beseelt von Hermanns Geist — Gott ihm es lohne —
Ringt fort um Deutschland, um des Sieges Preis,
Sein sei der Lorbeer und die Kaiserkrone.

Bald tagt — will's Gott — ein neues Morgenlicht —
Der Menschen Loose wechseln ja hienieden —
Wenn auch im Kampfe manches Auge bricht —
Der Tod der Tiefbeweinten gibt uns Frieden!

Friedrich Dentler.

Auferstehung.

Wie zieh't in reichem Blüthendrange
Ein Frühling durch das deutsche Land,
Ein Mai mit hellem Jubelklange,
Ein Lenz mit lichtem Opferbrand!

Das deutsche Volk im Süd und Norden,
Vom Schwarzwald bis zu Schleswigs Mark,
Es ist ein einig Volk geworden,
Ein Volk wie keines groß und stark.

Zum Sturm sieht man das Volk sich schaaren
Im osterprobten Kampfesmuth,
Sein altes Recht sich treu zu wahren
Und seiner Freiheit heilig Gut.

Wohl folgt ein Sommer heißer Gluthen
Auf diesen Lenz, so wunderbar,
Und schmerzlich wird dein Fittig bluten
Im Sonnenflug, du deutscher Aar!

Doch wie im Herbst die Trauben glühen,
Und wie die Aehre golden reift,
Wie zu dem Lohne seiner Mühen
Der Schnitter nach der Sichel greift:

So werden wir die Garben binden
Auf unsers Sieges Ehrenplan,
Bald wird die Welt die Wunder künden,
Die kühn das deutsche Schwert gethan.

Schon rauscht mit lautem Flügelschlagen,
Von Land zu Land, von Meer zu Meer,
Aus unsern letzten Heldentagen
Die Geisterkunde zu uns her.

Die Helden alle, längst begraben,
Nach thatenreichem Ruhmeslauf,
Die uns bisher gezürnet haben,
Sie stehen heute wieder auf;

Und bei der Eintracht Glockenläuten
Sieht man sie wallend Hand in Hand
Versöhnt mit ihrem Segen schreiten
Durch's auferstand'ne deutsche Land!

Leonhart Wohlmuth.

Bayreuth.

Der Rhein.

Der Rhein, der Rhein! Welch' bezaubernder Klang,
Ein eichenumrauschender Bardengesang,
Der sollte in's tiefste Herz hinein
Jedwedem Deutschen geschrieben sein,
Der Rhein, der Rhein!

Der Rhein, der Rhein! Du gewaltiges Wort,
Der Nibelungen heiliger Hort:
Den senkten die Helden in goldenem Schrei'n
In's tiefe, in's feuchte Grab hinein,
Im Rhein, im Rhein!

Am Rhein, am sonnigen Hügelrand,
Da prangen die Reben im Blättergewand,
Da reifet in Fülle Jahr aus, Jahr ein
In schwellenden Trauben der funkelnde Wein,
Am Rhein, am Rhein!

Am Rhein, am herrlichen deutschen Strom,
Da steht zu Speier der Kaiserdom,
Der schaut in majestätischem Schein
In's weite, in's blühende Land hinein,
Am Rhein, am Rhein!

Am Rhein, am Rhein, im heiligen Haus,
Da ruhen die deutschen Kaiser aus,
Da muß der alte, der treue Rhein
Der Wächter der Kaisergräber sein,
Der Rhein, der Rhein!

Der Rhein ist deutsch, und daß er es bleibt,
So lange man mit Schwert und Feder noch schreibt,
Das laßt ihr gesagt euch, ihr Welschen, wohl sein,
Da ihr uns nun kennen gelernt habt am Rhein,
Am Rhein, am Rhein!

Leonhart Wohlmuth.

Bayreuth.

Der deutsche Aar.

Auf, deutscher Aar! Hoch himmelan
Schwingst du dich in gewalt'gem Flug,
Daß kaum das Lied noch folgen kann
Dem sieggetrag'nen Ruhmeszug!

Der Welsche wollte an den Rhein. —
Wie ward er übel da belehrt!
Wie schlugst du ihm die Krallen ein
So scharf bei Weißenburg und Wörth!

Ja, wie der Lichtstrahl flammend geht
Durch's All, fliegst du von Schlacht zu Schlacht.
Des Feindes Heer, zersprengt, zerweh't
Ist's bald vor deiner Schwingen Macht! — —

So schwingt der deutsche Aar sich schnell
Empor zur Siegessonn'; er steigt,
Daß auch des Liedes höchste Well'
Zurückbleibt und verstummend schweigt!

M. Evers.

Oldenburg, 8 August 1870.

(Wurde im Felde viel gesungen.)

Herkules in der Wiege.

Es kommt eine goldene Wiege geschwommen
Mit Eichenlaub bekränzt daher auf dem Rhein.
D'rin ruht, soeben zur Welt gekommen,
Ein Knabe gar wunderherrlich und fein.

Und plötzlich — vom Westen die tückische Schlange
Schießt her, schon hat sie die Wiege umstrickt:
Da lacht der Knabe — ihm ward nicht bange —
Bald hat er den Drachen gewürgt und erstickt! —

Heil dir, Alldeutschland, du junger Held,
Der, eben geboren, schon siegen kann!
Nun wachse und blüh' — und die staunende Welt
Grüßt einst dich als ihren gewaltigsten Mann!

M. Evers.

Oldenburg, August 1870.

Aus: „Deutschland's Siegesjahr'

Mein Vaterland.

Componirt von Anton Deprosse.

Jetzt erst weiß ich, wie mein Herz
Dir gehört, mein Vaterland,
Seit des Feindes gift'ges Erz
Frevelnd sich gen dich gewandt!
Ja, dich lieb' ich, Muttererde,
Muttersprache süß und traut;
Bis das ewige Heim mir werde,
Treu auf dich mein Auge schaut.

Wo die deutsche Sprache klingt,
Wo das Schwert mit wucht'ger Hand
Heldenkühn der Deutsche schwingt,
Strahlst du mir, mein Vaterland!
Meine Liebe dich begleitet,
Deutsches Heer, zum Seinestrand,
Doch mein Sehnen dich geleitet
Wieder heim in's deutsche Land.

Vielgeliebtes, heil'ges Wort,
Traute Heimath, deutsches Land!
Meines Herzens Ruheport
Hab' ich jetzt in dir erkannt;

Jetzt erst lieb' ich, Muttererde,
Dich mit heißer Liebesgluth,
Seit dein Volk mit heil'gem Schwerte
Dich bewahrt vor Feindeswuth.

Amara George-Kaufmann.

Werthheim, 26. August 1870.

Deutschland's Erhebung.

Schlachten wüthen blutig wilde,
Schwert auf Schwert erdröhnt mit Macht,
Aber aus dem Blutgefilde
Blüht ein Lenz in heil'ger Pracht.
Deutschland, Deutschland schau empor,
Jub'le selbst im Trauerflor!
Gottes Hauch hat dich getroffen,
All dein Hoffen, all dein Hoffen,
In Erfüllung soll es geh'n,
Frühlingsfrisch sollst du ersteh'n!

Leidvoll müssen wir jetzt geben
Frische Jugend in den Tod,
Aber Kraft und neues Leben
Blüht aus Tod und Thränennoth.

Deutschland! Deutschland, neu erwacht,
Stehe auf in deiner Macht!
Gottes Hauch hat dich getroffen,
All dein Hoffen, all dein Hoffen,
In Erfüllung soll es geh'n,
Mächtig sollst du aufersteh'n.

Süßer Friede ist entschwunden,
Blutig waltet ernster Streit,
Aus den Kämpfen, aus den Wunden
Blüht die deutsche Einigkeit.
Deutschland! Deutschland, Herz und Mund
Schließe fest den heil'gen Bund!
Gottes Hauch hat dich getroffen,
All dein Hoffen, all dein Hoffen,
In Erfüllung soll es geh'n,
Stark und einig sollst du steh'n.

Georg Christian Dieffenbach.

Gewitternacht am siebenten August.

Es geht in deutschen Landen
Nur eine einz'ge Mähr,
Herr, mach' uns nicht zu Schanden
Das treue deutsche Heer.

In stiller, stiller Mitternacht
Wird Mancher zu dir beten —
Hältst du am Rheine treue Wacht —
So sind wir nicht in Nöthen.

Jetzt eben, wo ich denke dein,
Hör' ich des Himmels Stimme,
Doch wollen wir nicht zaghaft sein
Vor deinem heil'gen Grimme!
Du hast mit deiner hohen That
So oft uns schon beschützet,
Du weißt in deinem heil'gen Rath
Doch immer, was uns nützet!

Nicht Feindschaft liegt in uns'rer Brust,
Die du uns hast gegeben,
Wir suchen nicht mit frecher Lust
Des nächsten Menschen Leben!
Doch gabst du uns ein Vaterland,
Wo dir allein ist Ehre —
So setzen wir mit treuer Hand
Uns männlich jetzt zur Wehre!

Es gilt der Menschheit nicht — es gilt
Nur denen, die nicht wissen,
Daß unser schönster Schirm und Schild
Des Friedens heil'ges Kissen!
Doch wollen sie uns das entweih'n,
Und magst du es nicht ändern —
So laß uns denn die Rächer sein
An deinen Tempelschändern!

Du haſt in unſerm Erdenthal
Uns väterlich verwaltet,
Haſt zeitig auch den Donnerſtrahl
Uns gnädig eingeſchaltet!
Du blieſeſt deinen Odem ein
In Jericho's Trompeten — —
So laß es für uns Deutſche ſein —
So wollen all wir beten!

Edmund Monecke.

Allgemeiner Anzeiger.

Die Weißenburg-Ouverture.

Ich weiß einen Meister von hoher Art,
Der kennt nicht Furcht noch Bangen,
In Schleswig's Schule hochgelahrt
Hat er die Weihe empfangen.

Herr „Friedrich" ist der Künstler benannt,
Erscheint im gewöhnlichen Reitrock,
Ein Tönemeister aus Preußenland,
Dirigirt mit eisernem Streitstock.

Es hatte das Reich der Töne sich bald
Ihm wunderbar erschlossen,
Seines Spieles mächtige Allgewalt
Hat dem Gegner schon Thränen vergossen.

Im fernen Böhmen hat er gastirt, —
Die Böhmen sind Geiger und Pfeifer, —
Und tüchtig seine Capelle tactirt
Mit Pünktlichkeit und Eifer.

Die Böhmen hatten ihn bald erkannt
Und grüßten ihn: „Herr College,
Obschon ihr uns die Finger verbrannt,
Ihr seid ein großer Stratege."

Jüngst schrieb er die herrlichste Ouverture
Als Tonschmaus dem welschen Ohre,
Die machte gewaltig, nach Gebühr,
In Frankreich selbst Furore.

Bei Weißenburg, im Elsaß, ward
Ein großes Concert gehalten
Es lauschten der Turco, der Menschenbastard,
Die Zuaven und Zephirgestalten.

Die Deutschen fanden sich zahlreich ein
Im kriegerischen Glanze,
Die Deutschen sind lustig und singen darein,
Besonders wenn's geht zum Tanze.

Und als Herr „Friedrich" den Degen schwang,
Seine Leute zu spielen begannen,
Hurrah, wie's da durch die Felder klang
Zu des Schwarzwald's riesigen Tannen.

Denkt nur, den Baß mit gewaltiger Stimm',
Den bliesen die langen Kanonen,
Es erfüllten das Thal mit Löwengrimm
Zündnadel- und Werderpatronen.

Die Trompeten schmettern lustig d'rein,
Die Schlägel rasten, die schlanken,
Die hurtigen Reiter fielen ein
Mit den Fiedelbögen, den blanken.

Und mit der Begeisterung heiligem Zorn,
Durch Toben und Heulen und Zischen,
Erscholl das bayerische Jägerhorn
Gar wundertönig dazwischen.

Alt Jericho konnte Posaunenton,
Wie längstens bekannt, nicht vertragen,
Auch Weißenburg ergab sich schon,
Ob seinem schwachen Magen.

Den Franzen fielen die Ohren zu
Ob diesen Melodieen,
Es legten sich Viel' in Reihen zur Ruh',
Und And're suchten zu fliehen.

Herr Mac Mahon, ein Meister was
In unterschiedlichen Dingen,
Lief querfeldein ohn' Unterlaß,
Seinem Kaiser die Mähr zu bringen.

Und als Finale verklungen war,
Da regten sich tausend Kehlen,
Der Beifallssturm der deutschen Schaar,
Der konnte dem Fest nicht fehlen.

Es jubelt der Rhein, es lachte die Spree,
Den Elbstrom freut die Geschichte,
Doch herb und bitter wie Aloe
Schnitt die Seine ein Gesichte.

Alldeutschland rufe mit Donnerbraus,
Mit deutscher, urkräftiger Lunge:
Da capo, da capo, dal segno hinaus
Dem Meister in mächtigem Schwunge.

D'rum ist zu empfehlen für alle Zeit,
Als gediegene Musiklectüre,
Vom Kronprinz Friedrich die Ehrenarbeit:
Die Weißenburg-Ouverture

Johannes Hüll.

An den Kronprinzen von Preußen.

Glückauf, mein Fürst, der du voran
Den Deinen eilst auf Ruhmesbahn!
Der Stämme alter Hader schwieg,
Geeinigt führst du sie zum Sieg,
Zum Sieg erkauft mit theurem Blut
Für altes Recht und höchstes Gut,
Zum Sieg für Deutschland stark und groß —
Ein schönes Loos!

Der Kampf ist schwer! Wir zählen bang
Die Opfer, die die Schlacht verschlang,
Manch nasses Auge schaut empor:
Doch schwebt ein hohes Ziel uns vor.
Gewalt ist schlimm, doch schlimmer Trug;
Gewalt mit Trug ist Höllenfluch;
Von solchem Gift gilt's im Verein
Die Welt befrei'n.

Der Zollern und Wettiner Blut
Ein and'res ist's als Korsenbrut!
Wer dir in's off'ne Aug' geschaut,
Dem g'raden Sinn hat er vertraut.
Sie standen all um dich vereint,
Du zeigtest auf den einen Feind,
Auch du ein rascher Königssohn
Am hohen Thron.

Wir kennen ihn den alten Molch,
Mit Lügenwort und Meuchlerdolch;
Entgegen fliegt ihm dein Panier:
Ein Sanct Georg thut Noth auch hier.
Die Brüder folgen deiner Hand
Vom Neckar, Main und Isarstrand;
Dein Feldherrnstab von künft'gem Wohl
Sei das Symbol.

Was tausend Edle lang ersehnt,
Was tausend Spötter lang verhöhnt,
Nicht Welf, nicht Waibling giebt es jetzt:
Da liegt der Scheidebrief zerfetzt.
Bei fremdem Droh'n ward rasch zur That,
Was nicht vollbrachte Friedensrath;
Durch Wetter steigt zur Sonne klar
Der Königsaar.

Wir haben Alle schwer gefehlt,
Nun haben wir das Heil erwählt:
Wir haben Alle schwer gebüst:
Nun wird die Zukunft froh begrüßt!
Nun fiel die Binde Allen ab,
Vergang'nes schlummert tief im Grab;
Steh'n wir beisammen Mann an Mann,
Wer ficht uns an?

So wird's das ächte deutsche Reich,
Im Geiste eins, an Formen reich;
Den Fürsten dankt des Volkes Mund,
Zum Volke steht der Fürsten Bund.

Wo jeder Theil dem Ganzen frommt,
Wo Jedes Heil von Allen kommt,
Da wird des Feindes Macht zu Spott:
Mit uns ist Gott!

A.

Bonn, August 1870.
Berliner Fremdenblatt vom 26. August.

Erste Siegesbotschaft.

Und einer Freude Hochgefühl entbrennet
Und ein Gedanke lebt in jeder Brust,
Was sich noch jüngst in bitter'm Groll getrennet,
Theilt jetzt entzückt die allgemeine Lust.
Wer nur zum Stamm der Deutschen sich bekennet,
Der ist des Namens stolzer sich bewußt:
Mit frischem Lorbeerschmuck glänzt Preußen's Krone.
Und Deutschland huldigt seinem Königs-
sohne!

Nach Friedrich v. Schiller.

Rauschend, in gewalt'ger Schwingung,
Hallt der Flügelschlag der Zeit,
Der zu mächtiger Verjüngung
Stolz Germania geweiht.

Unter einem Banner zogen
Alle ihre Söhne hin:
Einiger Begeist'rung Wogen
Einten den getrennten Sinn!

Und schon ist ein Sieg errungen,
Wie er glühend ward erfleht,
Und von Millionen Zungen
Feiert ihn ein Dankgebet.
Fernhin leuchten hell die Kerzen
Durch die weihevolle Nacht —
Aber heller noch im Herzen
Ist der Jubel angefacht.

Heil dem hohen Königssohne,
Der die Siegeslanze schwingt,
Der dem alten Schmuck der Krone
Neue grüne Lorbeern bringt.
Wie ihn frevelnd mag bedräuen
Auch der übermüth'ge Feind —
Standhaft führt er seine Treuen
Vorwärts, bis der Sieg erscheint.

Und die Siegesbotschaft tönet
Durch die Lande fern und nah,
Und Kanonengruß erdröhnet
Kündend laut: Victoria!
Vorwärts denn, zu neuen Thaten,
Bis der Feind im Staube ringt,
Und sich aus den Todessaaten
Hell die Friedenstaube schwingt!

Von des Rheines grünem Spiegel,
Bis zum ruhelosen Belt,
Hebt der kühne Aar die Flügel,
Der die heil'ge Wache hält.
Deutscher Arm, er führt die Wehre,
Deutsche Treu' ist fest und rein:
Deutschland's Freiheit, Deutschland's Ehre,
Soll fortan die Loosung sein!

Luise v. Duisburg.

Rothbart Friedrich.

Und wieder sind hundert Jahr' vorbei,
Und gähnend erwacht der Kaiser:
„Auf, Zwerge, bringt Kunde, fliegen noch
Die Raben um den Kyffhäuser?" —

Gehorsam enteilt das Zwergenvolk,
Dann meldend mit frohem Munde:
„O, Herr, eine Trikolore weht
Hernieder vom Thurm zur Stunde.

Die hat mit ihrem Schwarz, Weiß und Roth,
Mit ihrem Rauschen und Wehen
Vertrieben das ganze schwarze Volk,
Kein Rabe ist mehr zu sehen."

Da springt der Kaiser empor vom Tisch,
Ist wie ein Jüngling zu schauen,
Nicht blicken die Augen schläfrig mehr
Hervor unter finstern Brauen.

Mit starker Hand entblößt er das Schwert
Und ruft mit Drommetenstimme:
„Die Stunde ist da der Einigkeit,
Jetzt, Welscher, steh'' unserem Grimme!

Das ganze Deutschland ist nun bereit,
Sich von der Schmach zu erlösen,
Das ganze Deutschland ist lang' genug
Des welschen Affe gewesen.

Auf, Zwerge, legt mir den Purpur um
Und helft meinen Bart mir stutzen,
Zu Deutschland's Hochzeitsfeier muß
Der greise Kaiser sich putzen.

Und nun zu Pferde und nun hinaus,
Aufsprudle nun Einheitsbronnen —
Bei Wörth hat Rothbart Friedrich
Seine erste Schlacht gewonnen.

Stuttgart. **Willibald Winkler.**

Krieger's Heimgedenken.

Aus der Fremde, aus der Ferne,
Zu den Lieben steht mein Sinn.
Mit den Wolken flög ich gerne
Ueber'n Rhein zur Heimath hin.
Ach, herzliebste Eltern beide,
Schönster Schatz, behüt' euch Gott!
Schenk euch Trost in allem Leide,
Mir die Treu bis in den Tod.

Heute lieg' ich auf dem Rasen,
Morgen man in's Grab mich legt,
Wenn die Schlachttrompeten blasen
Und mein letztes Stündlein schlägt,
Setzet mir ein Kreuz beschrieben
Auf das Grab mit Blute roth:
„Für das Vaterland geblieben
Ist er treu bis in den Tod!"

Horch! Kanonen donnernd grüßen,
Wirbelnd ruft der Trommel Schall;
Lebet wohl, ihr Lieben, Süßen,
In der Heimath allzumal!
Um den Siegskranz will ich werben
Frei und froh, wie Gott gebot,
Für die Liebsten kämpfend sterben
Und getreu bis in den Tod.

Lustig schon die Büchsen knallen,
Dicht wie Hagel saust das Blei,
Links und rechts Kam'raden fallen,
Wann wird treffen mich die Reih?
Herr mein Heiland, dein gedenken
Will ich in der letzten Noth,
Und mein brechend Herze schenken
Dir, getreu bis in den Tod.

K. Trebitz.

Volksblatt für Stadt und Land.

Die Nacht ist schwarz und dunkel.

Die Nacht ist schwarz und dunkel,
Die Feuer lodern hell,
Nun reiche mir den Humpen,
Du wack'rer Kampfgesell.

Das war ein scharfes Treffen
Vom Morgen bis zur Nacht,
Es haben deutsche Schwerter
Zum Fall den Feind gebracht.

Der Feinde tauchten viele
In's rothe, warme Bad,
Es fiel auch mancher liebe
Und treue Krieg'skam'rad.

Stoß' an, sie mögen ruhen,
Obschon es keiner hört,
In kühler Erde unten
Vom Schlachtruf ungestört.

Auch Jene sollen leben,
Die theuer uns und werth,
Die uns'rer noch gedenken
Deckt uns die fremde Erd! —

Aus „Schwert und Harfe."

Johannes Hüll.

Schon weckt mich die Trompete.

Schon weckt mich die Trompete,
Zäum' auf mein Roß geschwind,
Der Donner der Kanonen
Erschallt im Morgenwind.

Es wirbelt durch die Straßen
Der laute Trommelton,
Auf allen Wegen nahen
Sich Feindesschaaren schon.

Das ist ein herrlich Reiten,
Keck in die Schlacht hinein,
Wenn uns die Wipfel grüßen,
Beim gold'nen Morgenschein.

Das ist ein kühnes Wagen
In's lust'ge Schlachtgewirr,
Ein seliges Verbluten
Bei hellem Schwertgeklirr.

Johannes Hüll.

Aus „Schwert und Harfe."

Stimmt an die schönsten Liederweisen.

Stimmt an die schönsten Liederweisen,
Fallt ein im Chore, wer da kann,
Laßt auch den Humpen lustig kreisen
Und trinke Jeder, Mann für Mann.

Die Stunde naht, wo wir bekunden,
Ob uns erwärmt der Freiheit Schein,
Ob uns der hohe Schwur verbunden,
Dem Vaterlande treu zu sein.

Ein dunkles Grab winkt uns entgegen,
D'rum soll Versöhnung uns durchglüh'n,
Mag sanfte Rührung auch bewegen
Das Herz, wir streiten löwenkühn.

Schon donnert dumpf von fern herüber
Des Feindes Gruß, ergreift die Wehr,
Nur Feigen wird das Auge trüber,
Wenn flammt des Kampfes Feuermeer.

Die Feinde nahen schon, zu holen
Den Siegeskranz mit Höllenmacht,
Hinaus ihr Brüder, Gott befohlen,
Die Klinge blank, fort in die Schlacht. —

Johannes Hüll.

Aus „Schwert und Harfe.“

Hurrah, Hurrah, Germania!

Von Westen tönt das Feldgeschrei,
Der Feind steht vor dem Thor,
Auf, deutscher Adler, schwing' dich auf
Und fliege stolz empor!
  Nun ist die Zeit der Ernte nah —
  Hurrah, hurrah, Germania!

Schon klingt von fern Trompetenruf,
Fort zieht das Regiment,
Vergeben und vergessen sei!
Die Zwietracht hat ein End'.
  Geeint und mächtig stehst du da —
  Hurrah, hurrah, Germania!

Nun gilt es einen harten Strauß
Auf Leben und auf Tod,
Es fließt das theu're Heldenblut
Auf weitem Plane roth.
  Gott ist mit dir, Victoria!
  Hurrah, hurrah, Germania!

Wohlan, wohlan, wir sind bereit,
Bereit zur blut'gen Schlacht!
Franzosenkaiser, komm heran:
Ganz Deutschland hält die Wacht!
Noch giebt es ein St. Helena —
Hurrah, hurrah, Germania!

Heinrich Pfeil.

Leipzig, am Tage des ersten Sieges.

Wörth.

Flatt're, du Fahne, in Feindesland,
Fahne der Deutschen, fliege!
Flamme, du Schwert in deutscher Hand,
Flamme von Sieg zu Siege!
Hurrah, ihr Brüder im blutigen Feld,
Hurrah, du Königssohn, siegender Held!
Hurrah, zum Siege, zum Siege!

Rass'le, du Trommel, dem Feinde in's Ohr,
Unsanft klingt die Weise!
Schmett're, Trompete, ein Lied ihm vor:
Glücklichen Weg auf die Reise!
Hurrah, ihr Brüder im blutigen Feld!
Hurrah, du Königssohn, siegender Held!
Hurrah, zum Siege, zum Siege!

Rastlos weiter im Schlachtentanz,
Rasch mit schnaubenden Rossen!
Wacker dem Feinde den Ruhmeskranz
Nieder vom Haupte geschossen!
Hurrah, ihr Brüder im blutigen Feld,
Hurrah, du Königssohn, siegender Held!
Hurrah, zum Siege, zum Siege!

Blatt für Blatt seinen Kranz zerzaust,
Bis an die Seine und weiter!
Wenn in Paris euer Hurrah braust,
Braust es dreimal so heiter:
Hurrah, ihr Brüder im blutigen Feld,
Hurrah, du Königssohn, siegender Held!
Hurrah, zum Siege, zum Siege!

Carl Weitbrecht.

Stuttgart.

Soldaten-Andenken im Felde.

Mel.: Ich hatt' einen Kameraden.

(9. August 1870.)

Ihr lieben gefall'nen Brüder,
Nun ruht ihr im Grabe tief.
Ihr kamt, der höchsten Güter
Und deutscher Ehren Hüter,
Als euch der König rief.

Ihr machtet mit eurem Blute
Uns Anderen freie Bahn,
Mit heldenkühnem Muthe
Starbt ihr uns Allen zu gute,
Und habt es gern gethan.

Gern habt ihr euer Leben,
Der Treue höchstes Pfand,
Bei rüstigem Vorwärtsstreben
Im blut'gen Tod gegeben
Für's theure Vaterland.

Wenn wir noch kämpfen müssen,
Sei's morgen oder heut,
Wir bringen mit scharfen Schüssen,
Der Krieger letzten Grüßen,
Euch euer Grabgeläut.

Wir wären für euch gefallen,
Wenn uns're Stunde kam.
Gott waltet über uns Allen,
Es hat ihm so gefallen,
Gelobet sei sein Nam'!

Hermann Alex. Pistorius.

Basedow, bei Malchin in Mecklenburg.

Krieg.

Stürme brausen,
Kugeln sausen,
Donner rollt daher mit Macht;
Kampfmuth fluthet,
Und verblutet
Ist manch' Herz schon in der Schlacht.

Feind, er raset,
Muth, er blaset
Alle Kräfte feurig an;
Schwerter klirren,
Und im wirren
Kampfe sinket Mann auf Mann.

Leich' auf Leichen,
Hand sich reichen,
Liegen da in blut'ger Ruh;
Dem Getümmel,
Seh'n vom Himmel,
Geisterbleich die Sterne zu.

Schmerz und Leiden
Weit sich breiten,
Tausend Wunden brennen, ach!
Herz, schlag' leise,
Mild und weise
Ist ein Aug' ob Allen wach!

Maria Sachs.

Offenburg, August 1870.

Marschlied.

Zu Weißenburg, zu Weißenburg, da ging das Tanzen an,
Da traten wir ihm die Sporen ab, dem gallischen Hahn!
Mit Turco's und mit Zuaven hatt' er sich aufgeputzt,
Wir haben die bunten Federn ihm zerbrochen und gestutzt.

Der Steinmetz, der Steinmetz marschirt ohn' Ruh und Rast:
„Steh' fest du Schelmfranzose, wenn du Courage hast.
Sie haben uns bei Weißenburg gespielt das Prävenir;
Mit Pauken und Trompetenklang! Jetzt, Jungen, kommen wir!"

Zu Spichern, zu Spichern, da gab's ein wildes Fest,
Da saßen die rothen Hosen bequem im hohem Nest,
„Heran, ihr Grenadiere! Was fragen wir danach?
Heut' zeigen wir's dem Franzmann und steigen ihm
auf das Dach!"

Den Bayer, den Bayer, den juckt es in der Faust:
Der Schwab' will nicht dahinten sein, wo man den
Franzmann laust:
„Hei, Königliche Hoheit, was steh'n wir da umsunst?
Und tanzen die Preußen noch so flink, wir können's
auch, mit Gunst!"

Zu Wörth, zu Wörth, da stand der Mac Mahon,
Da haben wir ihn zum Tanz geführt, bis daß er lief
davon
Mit Turco's und mit Zuaven, mit seinen Damen —
bon!
Mit Mitrailleusen und Chassepots lief er bis nach
Chalons.

Vom alten Fritz, vom alten Fritz und seinem alten
Heer,
Vom Blücher und vom Gneisenau red't uns nicht län-
ger mehr!
Wir können's auch, wir Jungen, Gott's Donner und
Gott's Blitz:
Und haben wir nicht den alten, wir haben den jungen
Fritz!

Edmunde Hofer.

Auf die Franzosen.

Ein altes Lied, das klingt so barsch:
  Hurrah, Hurrah, Hurrah!
Sonst sangen wir's beim Uebungsmarsch!
  Hurrah, Hurrah, Hurrah!

Wir sangen's frisch in Friedenszeit,
Wir singen's heut' zum blutigen Streit:
  Auf die Franzosen! Auf die Franzosen!
  Auf die Franzosen mit Hurrah!

Die Alten haben's uns gelehrt; Hurrah!
Wir Jungen sind der Alten werth! Hurrah!
Großbeeren, Katzbach, Dennewitz,
Da klang's wie Donner, schlug's wie Blitz
  Auf die Franzosen!

Ihr Alten, grüß' euch Gott daheim! Hurrah!
Wir singen's auf den alten Reim! Hurrah!
Wir gingen d'rauf, wie sich's gehört,
Bei Weißenburg, Saarbrück und Wörth
  Auf die Franzosen!

Mosjeh, comment vous portez vous? Hurrah!
Ließ dir der Uebermuth nicht Ruh? Hurrah!
Dir hilft nicht Trutz, nicht Lug und Trug:
Wir denken, du hast bald genug!
  Auf die Franzosen!

O König Wilhelm stark und fromm! Hurrah!
Die deinen rufen dir Willkomm'! Hurrah!
Wenn auf uns hell dein Auge ruht,
Dann hauen wir noch 'mal so gut,
Auf die Franzosen!

Vorauf nun, Fahn' und klingend Spiel!
Hurrah, Hurrah, Hurrah!
Paris, Paris ist unser Ziel!
Hurrah, Hurrah, Hurrah!

Die Väter waren zwei Mal da:
Bald sind wir's auch! Victoria!
Auf die Franzosen, auf die Franzosen!
Auf die Franzosen mit Hurrah!

Hugo Frhr. v. Blomberg.

Weimar, August 1870.

Der preußische Reservist.

Componirt von F. W. Betzhold.

Hurrah, hurrah, nun kommt heran,
Der preußische Reservemann!
Tambour, schlag an zum Sturmeslauf!
Wir schlagen mit dem Kolben d'rauf!

Wo steht der Feind? Was — Batterie?
Wir rücken vor und nehmen sie!
Fällt das Gewehr — marsch, marsch, hurrah!
Franzos, der Reservist ist da!

Ihm ist kein Graben je zu breit,
Kein Berg zu steil, kein Feld zu weit,
Kein Kugelregen ihm zu dicht,
Ihn schrecken Tod und Wunden nicht.

Und decken Tausend auch das Feld —
Die Fahne hoch! Gewehr gefällt!
Mit Kolben und mit Bajonett,
So machen wir die Kugeln wett!

Leb' wohl, Kam'rad! — Dem Abendwind
Mein letzter Gruß an Weib und Kind. —
Der König hoch! Tambour schlag' an!
Vorwärts, Kam'rad! Hurrah — hinan!

Mit Gott hinan! — hinauf! — hurrah! —
Nun schmett're, Horn, Victoria!
Nun brich, mein Herz; — dem Abendwind
Der letzte Gruß an Weib und Kind!

Ewald August König.

Elberfeld.

„Germania! nun jauchze auf!“

Germania! nun jauchze auf,
Nun darfst du fröhlich schauen;
Denn dich zu rächen zog zu Hauf
Aus allen deutschen Gauen
Ein Heer, so stolz wie nie zuvor
Vor jenes Frevlers Pforte,
Der deinen Zorn heraufbeschwor
Mit übermüth'gem Worte.

Germania! dein Heiligthum
Beschimpft heut' kein Verräther!
Was sonst noch trübte deinen Ruhm,
Was einst das Schwert der Väter
Gelähmt, — das hat ein Geist des Licht's
Urplötzlich nun bezwungen!
Ja! fast der ganze Erdkreis spricht's:
„Groß ist, was du errungen!“

Germania! mit stolzem Muth
Darf'st du dein Haupt erheben,
Mit Gott und deiner Söhne Blut
Dem Rhein sein Recht zu geben!
Und jenen beutegier'gen Aar
Aus seinem Nest zu jagen,
In das — ein scheußlicher Barbar —
Die Krallen er geschlagen!

Germania! nun mit Hurrah
Laß wallen deine Fahnen
In Feindesland, Victoria
Mit Gott dir anzubahnen!
Dein erster Streich Germania,
Trug schon dem Feind Verderben:
„Gott ist mit uns!“ Hurrah, hurrah!
Wir siegen, oder — sterben!

A. Heilig.

Das deutsche Schwert.

Das deutsche Schwert, das deutsche Schwert!
Das ist der deutschen Helden werth:
Von deutschem Eisen ist sein Schaft;
Die Klinge stählte deutsche Kraft;
Die Schneide wetzte deutscher Muth,
Das deutsche Schwert drob Wunder thut!

Das deutsche Schwert, das deutsche Schwert!
Das ist der deutschen Freiheit werth:
Wie deutsche Sitte blitzt es blank;
Wie deutsche Sprache ist sein Klang;
Wie deutsche Biederkeit sein Schlag,
D'rum rächt es wuchtig welsche Schmach!

Das deutsche Schwert, das deutsche Schwert!
Das ist der deutschen Liebe werth:
Das deutsche Schwert, der Waffen Leu,
Das ist das Siegel deutscher Treu;
Und deutsche Ehre heißt sein Schmied:
Verkünd', verkünd' es, deutsches Lied.

Hermann Hoffmeister.

Berlin, Siegestag bei Wörth, Ilse-Zeitung.

Soldatenlied.

Mel.: Prinz Eugen, der edle Ritter 2c.

König Wilhelm saß ganz heiter
Jüngst zu Ems, dacht' gar nicht weiter
An die Händel dieser Welt.
Friedlich, wie er war gesunnen,
Trank er seinen Kränchenbrunnen
Als ein König und ein Held.

Da trat in sein Cabinette
Eines Morgens Benedette,
Den gesandt Napoleon.
Der fing zornig an zu kollern,
Weil ein Prinz von Hohenzollern
Sollt' auf Spaniens Königsthron.

Wilhelm sagte: „Benedettig,
Sie ereifern sich unnöthig,
Brauchen Sie man nur Verstand!
Vor mir mögen die Spaniolen
Sich nach Lust 'nen König holen,
Mein'thalben aus dem Pfefferland!"

Der Gesandte, so beschieden,
War noch lange nicht zufrieden,
Weil er das nicht fassen kann;
Und er schwänzelt und er tänzelt
Um den König und scherwenzelt;
Möcht' es gerne schriftlich ha'n.

Da sieht unser Wilhelm Rexe
Sich das klägliche Gewächse
Mit den Königsaugen an,
Sagte gar nichts weiter, sundern
Wandte sich, so daß bewundern
Jener seinen Rücken kann.

Als Napoleon das vernommen,
Ließ er gleich die „Stiebeln" kommen,
Die vordem sein Onkel trug.
Diese zog der Bonaparte
Grausam an und auch der zarte
Lulu nach den seinen frug.

So in grauser Kriegesrüstung
Rufen sie in stolzer Brüstung:
„Auf Franzosen! Ueber'n Rhein!"
Und die Kaiserin Eugenie
Ist besonders noch diejen'ge,
Die in's Feuer bläst hinein.

Viele tausend rothe Hosen
Stark, nun treten die Franzosen
Eiligst unter's Chassepot,

Blasen in die Kriegstrompete,
Und dem Heere à la tête
Brüllt der wack're Turico.

Der Zephire, der Zuave,
Der Spahi und jeder Brave
Sohn der grrrande nation;
An zweihundert Mitrailleusen
Sind mit der Armee gewesen,
Ohne sonstiges Kanon.

Deutschland lauschet mit Erstaunen
Auf die welschen Kriegsposaunen,
Ballt die Faust, doch nicht im Sack,
Nein, mit Fäusten, mit Millionen
Prügelt es auf die Kujonen,
Auf das ganze Lumpenpack.

Wilhelm spricht mit Moltk' und Roone
Und sagt dann zu seinem Sohne:
„Fritz geh' hin und haue ihm!"
Fritze, ohne lang' zu feiern,
Nimmt sich Preußen, Schwaben, Bayern,
Geht nach Wörth und — hauet ihm:

Haut ihm, daß die Lappen fliegen!
Daß sie all' die Kränke kriegen
In das klappernde Gebein,
Daß sie, ohne zu verschnaufen,
Bis Paris und weiter laufen.
Und wir ziehen hintendrein.

Unser Kronprinz, der heißt Fritze,
Und der fährt gleich einem Blitze
Unter die Franzosenbrut.
Und, ob wir uns gut geschlagen,
Weißenburg und Wörth kann's sagen:
Denn wir schrieben dort mit Blut.

Ein Füsilier von dreiundachtzig
Hat das neue Lied erdacht sich
Nach der alten Melodei.
D'rum, ihr frischen, blauen Jungen,
Lustig darauf losgesungen!
Denn wir waren auch dabei.

Dr. Kreusler. *)

Sachsenhausen (Fürstenthum Waldeck).

---

*) Nähere Mittheilungen über die Entstehung 2c. dieses bedeutsamen, berühmt und beliebt gewordenen Liedes enthält der Daheim-Kalender von 1872 in einem Auszug aus einer von Carl von Holtey in Nr. 589 der Schlesischen Zeitung vom 7. Dezember 1870 veröffentlichten Besprechung. Von Holtey hat das Material von dem Dichter selbst erhalten Für Zusendung des durch Correctur festgestellten Liedes und erläuternden Brief sagen wir dem Herrn Dr. Kreusler besonderen Dank.

Die Herausgeber.

Auch ein Soldatenlied,

als Nachtrag zum Dr. W. Kreusler'schen Liede: „König Wilhelm saß ganz heiter 2c."

Mel.: Es steht ein Wirthshaus an dem Rhein.

Und wer hat jenes Lied gemacht?
Zwei Solidaten auf der Wacht?
Entweder that's der — Teufel, *)
Doch nein! sans doute und Zweifel,
Der Kreusler hat's erda — a — acht!

Der Doctor ist ein kluger Mann,
Der legt die letzte Feile an
Die „frischen blauen Jungen",
Daß „frisch und stramm" sie klungen
In Wort und Melodei — ei — ei!

D'rum wer es weiß, was „müde" heißt,
Hoch unsern Dichter=Doctor preist;
Soldaten und Off'ziere
Beim Marsch und im Quartiere,
Die werden hoch ihn lo — o — ben!

---

*) Der alte Fechtmeister Kreusler aus Jena focht incognito mit August dem Starken und schmierte ihn gehörig aus; da rief August der Starke: „Entweder bist du der Teufel oder Kreusler!"

Dem Doctor sei ein Hoch gebracht,
Weil er das schöne Lied erdacht;
Die Preußen, Sachsen, Schwaben,
Die's öfters wird erlaben,
Sie alle stimmen ein — ein — ein!

Achtung! Herrrrraus, du Schnapsbranntwein!
Des Doctor's Wohl soll g'trunken sein;
Den Kork heraus! Das Buddel schmuck
Setzt an! Hebt hoch! Gluck! Gluck! Gluck! Gluck!
So recht — nun laßt nur lo — o — sen!

Der Doctor hoch! Hurrah! Hurrah!
Und nochmals hoch! Hurrah! Hurrah! —
Wenn deutscher Mann sein „Hurrah!" schreit,
Der Franzmann, o! dann läuft er weit
In seinen rothen Ho — o — sen!

Hurrah! Paris! Bald zieh'n wir ein,
Der Trochu wird bald unser sein!
Hoch deutsche Kraft, hoch deutscher Muth,
Hoch deutsches Solidatenblut!
Mit Gott zu bald'gem Frie — i — den!

R. Schumacher.

Arolsen, 18. Dezember 1870.

Das Kutschke-Lied.

16. August 1870.

„Was kraucht dort in dem Busch herum?
Ich glaub', es ist Napolium."
Was hat der rum zu krauchen dort?
D'rauf, Kameraden, jagt ihn fort.

„Da haben sie im off'nen Feld
Noch rothe Hosen aufgestellt."
Was haben die da rumzusteh'n?
D'rauf los, die müssen wir beseh'n.

„Mit den Kanonen und Mamsell'n *)
Da knall'n sie, daß die Ohren gell'n."
Was haben sie da rumzuknall'n?
D'rauf, Kameraden, bis sie fall'n.

„Napolium, Napolium,
Mit deiner Sache geht es krumm."
Mit Gott d'rauf los, dann ist's vorbei
Mit seiner ganzen Kaiserei.

Herm. Alex. Pistorius,
Präpositus, ebemals Musketier im 1. Magdeb. Inf.-Reg. Nr. 26.
Basedow bei Malchin in Mecklenburg.

*) Demoiselles nennen die französischen Soldaten ihre Mitrailleusen.

**) Nähere Mittheilungen über dieses interessante, so sehr beliebte Volks- und Soldatenlied enthält das Heftchen „Der wahrhafte Kutschke", für dessen Zusendung wir dem Herrn Verfasser hiermit besonders danken.

Die Herausgeber.

Das Lied von Kraus, Meyer und Kutschke.

Wer schoß den ersten Franzen todt? —
Ein Mann von echtem Korn und Schrot. —
So nennt den guten Schützen mir. —
Das war der Kraus, der Füsilier!
Das war der Kraus, der Füsilier!

Wer aber nahm denn wie der Blitz
Zuerst dem Franzen ein Geschütz? —
Ein echter Deutscher, das beweist:
Der Biedermann Herr Meyer heißt!
Der Biedermann Herr Meyer heißt!

„Was kraucht dort in dem Busch herum?
Ich glaub', es ist Napolium."
Das Lied, wer sang das Lied zum Spaß?
Kutschke, der Füsilier sang das!
Kutschke, der Füsilier sang das!

Und leben frisch noch alle drei? —
Ach, von den drei'n nur leben zwei:
Geblieben ist im blut'gen Strauß
Der Franzmanntreffer, unser Kraus!
Der Franzmanntreffer, unser Kraus!

Für's Vaterland den Heldentod
Starb er, der Mann von Korn und Schrot!
Dort fort lebt er, stets kennt man ihn!
Mit Kutschke, Meyer nennt man ihn!
Mit Kutschke, Meyer nennt man ihn!

Ein deutsches Kleeblatt sind die drei;
Und ist der Krieg auch längst vorbei,
Es tönt das Lied mit Sturmgebraus
Von Kutschke, Meyer und dem Kraus!
Von Kutschke, Meyer und dem Kraus!

Dr. Joh. Fastenrath.

Köln.

Kronprinz und Marschall.

Ein kriegerisch Schelmliedlein aus dem 19. Jahrhundert.

(Eigene Melodie.)

Unser Königssohn von Preußen
— Friedrich Wilhelm thut er heißen —
Schlug bei Wörth den Allerwerth'sten,
Der Franzosen Hochgeehrt'sten,
Mac Mahon, Mac Mahon!
Fritze kommt und hat ihm schon.

Seine groben Kugelspritzen
Konnten ihm doch all nichts nützen,
Seine feinen Mitrailleusen
Sind das reine Blech gewesen.
Mac Mahon ꝛc.

Seine Turco's, seine Zuaven,
Des Tyrannen rohe Sklaven,
Seine wilden Söldnerschaaren,
Trieb das deutsche Schwert zu Paaren.
Mac Mahon ꝛc.

Wird von Straßburg's Münsterhöhen
Bald die deutsche Fahne wehen?
Wird durch Elsaß und Lothringen
Wieder deutsches Lied erklingen?
Mac Mahon ꝛc.

Frisch voran, ihr muntern Reiter,
Wack'res Fußvolk immer weiter,
Klopft die saubern Herrn Franzosen
Auf die rothen Pludderhosen.
Mac Mahon ꝛc.

Hei, was waren das für Pleiten,
Deutscher Speck hat gute Seiten;
Seht, Napoleon's Marschalle
Marschten alle in die Falle.
Mac Mahon ꝛc.

Und der Stolz der Präsidenten,
Palikao, brütet Enten;
In Paris erfährt die Kammer
Täglich neuen Siegesjammer.
Mac Mahon ꝛc.

Immer leerer wird die Scene:
Abgethan ist Held Bazaine,
Auch der Raubmatz der Chinesen
Ist die längste Zeit gewesen.
Mac Mahon ꝛc.

Seinem Lulu, seinem Söhnchen
Zeigt Papa ein Platzpatrönchen,
Läßt ihn dann nach rückwärts laufen —
Dieses nennt man Feuertaufen.
Mac Mahon ꝛc.

Auch Plon-Plon, der tapfre Kämpe,
Der noch nie nicht zog die Plempe,
Reißaus nahm er mit Clotilden,
Um Reservecorps zu bilden.
Mac Mahon ꝛc.

Packt euch fort, ihr Diplomaten,
Und vergeßt nicht, was wir thaten;
Ihr sollt euch nicht d'rein meliren —
Wir sind's, die den Schluß dictiren.
Mac Mahon ꝛc.

Sapperment, wo steckt der Kaiser?
Hat er Schnupfen, ist er heiser?
Großes Maul vor wenig Wochen,
Und nun feige sich verkrochen?
Mac Mahon, Mac Mahon,
Willem kommt und hat ihm schon.

Heinrich Dorn.

Das Lied vom General Staff. *)

Componirt von C. A. Tod.

O weh, wer hat uns das gethan,
Wer macht dem Feind den Feldzugsplan?
Wer macht uns Tag und Nacht so heiß,
Wer ist der Kerl, der Alles weiß?
Piff, puff, paff,
Das ist der General Staff.

Das ist ein rechter Erzcujon,
Man kennt ihn seit vier Jahren schon;
Damalen war er in Paris
Und schnüffelt' das und schnüffelt' dies:
Piff, puff, paff!
Das war der General Staff.

*) „Der Generalstab" verwandelten französische Zeitungem in „Der General Staff".

Da war kein Kreis so hoch und fein,
Er ging tagtäglich aus und ein,
Hat Alles wohl ausspionirt:
Der ist's, der Frankreich ruinirt!
Piff, puff, paff!
Seht dort den General Staff.

Er hat den Bleistift in der Hand
Und eine Karte an der Wand;
D'rauf macht er einen großen Strich,
Der schneidet Frankreich fürchterlich
Piff, puff, paff!
So ist der General Staff!

Der Stoffel hat ihn gut gekannt,
Lang eh' der Krieg noch war entbrannt.
Er sprach: nehmt euch vor dem in Acht!
Ihr werdet sehen, wie er's macht:
Piff, puff, paff!
So machts's der General Staff.

Carl Schönhardt.

Was braucht der Krieger in dem Feld?

Was braucht der Krieger in dem Feld?
Ein gutes Gewissen, von Makel rein,
Dazu ein wenig Soldatenlatein,
Einen kräft'gen Spruch, wenn er vorwärts stürmt,
Doch ein Herz, doch ein Herz, wenn er Leichen thürmt.
Hurrah, Hurrah!

Was braucht der Krieger in dem Feld?
Ein kurzes Gebet an dem frühen Tag,
Wann die Kugel trifft und der Kolbenschlag,
Daß ihn holt der Tod in der kürzesten Frist,
Wann er just zerhau'n und zerschossen ist.
Hurrah, Hurrah!

Was braucht der Krieger in dem Feld?
Einen Schnaps, einen Schnaps von der ächten Sort,
Daß die Leber ihm nicht im Leibe verdorrt,
Der ihn wärmt, wenn er schläft auf der kalten Erd',
Der ihn heiter stimmt, wenn er grambeschwert.
Hurrah, Hurrah!

Das braucht der Krieger in dem Feld!
Herr Hauptmann, Herr Hauptmann, so wißt ihr jetzt,
Was den Krieger im Felde in Muth versetzt,
Denn ohne die drei köstliche Ding'
Ist der beste Soldat in dem Kampfe gering. —
Hurrah, Hurrah! —

Johannes Hüll.

Aus: „Schwert und Harfe."

Weißenburg.

(5. August.)

Zu Weißenburg war's über'm Rhein,
Da schlug zuerst das Wetter ein,
Da ging das deutsche Walzen los
Bis athemlos
Das Weite suchte der Franzos.
Nun woll'n wir Straßburg holen
Und Alles, was gestohlen —
Zu Weißenburg, Hurrah!

Zu Weißenburg, da rann der Schweiß
Am Erntetage glühend heiß,
Da hat gemäht der Schnitter Tod,
Und blutig roth
Dem Rhein die Lauter Gruß entbot.

Gefärbt mit Blut und Eisen,
Sollst Rothenburg nun heißen
O Weißenburg! Hurrah!

Der alte König Wilhelm lacht:
Das hat der Fritz famos gemacht!
Beim ersten Ausflug bringt zu Tag,
Was er vermag,
Des deutschen Adlers Flügelschlag.
Geschwinde ist dem Jungen
Der erste Sieg gelungen
Zu Weißenburg. Hurrah!

„Hört ihr den Donner der Kanon'?"
Daran erkenn' ich meinen Sohn!
Ein guter Anfang ist gethan —
Wohlan — voran!
In Feindesland ist off'ne Bahn.
Was Melac einst verbrochen,
Das haben wir gerochen
Zu Weißenburg. Hurrah!

Zu Weißenburg das Spiel fing an:
„Wir fürchten uns nicht vor'm schwarzen Mann,"
Im Sturmschritt Berg und Wall hinauf!
Franzose lauf!
Wir messen ungezählt dir auf
Die Prob' von deutschen Streichen
Und haben mehr dergleichen —
Zu Weißenburg. Hurrah!

K. T.

Ein Wehrmannslied.

Mel.: Es reiten drei Reiter zum Thore hinaus ꝛc.

Der Kaiser Napoleon zog in's Feld — Oho!
Er wollt' sich aufspielen als Kriegesheld — Oho!
Schon lange verdroß ihn der Preußen Macht,
Die hätt' er so gern zu Fall gebracht.
Oho, oho, oho!
Frech Kaiserlein, prunke nicht so!

Er dacht' in seinem hoffärtigen Sinn: — Ei, ei!
„Süddeutschland wird mir ein leichter Gewinn; —
Ei, ei!
„Dort läßt man mich willig über den Rhein
„Und wird mir am Ende noch dienstbar sein."
Ei, ei, u. s. w.
Du wirst dich verrechnen dabei!

Von Bayern, Baden und Würtemberg — Haha!
Die riefen: „Was meint wohl der schändliche Zwerg?"
— Haha!
„Ob auch vom Norden uns schied der Main,
Doch sollen und wollen wir Deutsche sein!
Haha! u. s. w.
Ein Vaterland haben wir ja!"

Nun ging's auf ein eifriges Rüsten los — Wohlan!
Wir kommen, wir kommen, du Schandfranzos! —
Wohlan!

Schnell stand an dem Rheine das deutsche Heer,
Als wenn's aus der Erde gewachsen wär'.
Wohlan! u. s. w.
Nun, Kaiserlein, komm nur heran!

Sag', Kaiserlein! sag', wer hätt' es gedacht? —
O Graus!
Du selber hast uns ja einig gemacht! — O Graus!
Das war nicht dein Plänchen, du Erzkujon;
Doch sollst du empfangen den richtigen Lohn!
O Graus! u. s. w.
Wir klopfen die Jacke dir aus!

Marsch über die Grenzen und Schlag auf Schlag!
— Haha!
Das Eis der Kronprinz von Preußen brach — Haha!
Er fuhr in die Feinde hinein wie der Blitz;
Da lacht im Himmel der alte Fritz.
Haha! u. s. w.
„Die alte Kraft ist noch da!"

Die wackern Bayern, die waren nicht faul — O jeh!
Sie stopften den frechen Franzosen das Maul — O jeh!
Verkehrt die Gewehre — hei, wie das saust!
Sie haben gar Viele mit Kolben gelaust!
O jeh! u. s. w.
Kein Zahn thut ihnen mehr weh!

Halt, Kaiserlein, halt! was läufst du so sehr! —
Halt an!
Das fällt ja den wackligen Beinchen zu schwer — Halt an!

Was rennst du so über Graben und Steg?
Du willst nach Paris uns wohl zeigen den Weg?
Halt an u. s. w.
Wir brechen uns selber die Bahn!

O Mutter Eugenie bleibe zu Haus! — Fürwahr!
Was willst du nach England reißen aus? — Mit Baar!
Ein Bischen Geduld! Wir sind nicht fern
Und äßen mit dir die Suppe so gern.
Fürwahr! u. s. w.
Wir kommen und kochen sie gar!

Schon rennt dein Gemahl vorauf zu dir — Hurrah!
Er will uns bestellen ein gut Quartier — Hurrah!
Bald ziehen mit klingendem Spiel wir ein:
„Freideutschland hoch und der freie Rhein!"
Hurrah! u. s. w.
Ihr kommt uns nicht wieder zu nah!

Max Schaffrath. *)

Bedburg bei Köln.

---

*) Dieses Lied wurde s. Z. durch das Dürener Proviantkomite auf den Kriegsschauplatz befördert und dorten viel gesungen. Es entstand, als Napoleon einige Zeit wie verschollen war.

Oberbayerische Feld-Schnadahüpfeln.

Mel.: Will's Dirndl wer'n grandi,
Will's herb sein mit mir,
Geb i ihr a Bußerl.
Ob'st hergeh'st zu mir?

Du frecher Franzose,
Willst du a Pläsier?
Wir klopf'n dir d'Hos'n:
Ob'st hergeh'st zu mir?

Und Dreyse und Werder
Die lehr'n dir Manier,
Uns're Schützen, die rufen:
Ob'st hergeh'st zu mir?

Wenn's auch in Paris drein
Sich brüsten wie Stier,
's nutzt doch nix, wir son'g halt:
Ob'st hergeh'st zu mir?

Bei Wörth operirte
Das Spritzungethier;
Zur Kugelspritz sprach man:
Ob'st hergeh'st zu mir?

Hetzt ihr eure Bande,
So braun, fürchterlich,
Auf uns auch, wir sagen:
Ob'st hergeh'st zu mich?

Dem hungrigen Franzmann
Zeig'n Wurst wir und Bier;
Da kommen's glei g'sprungen:
Ob'st hergeh'st zu mir?

Die Zuaven, die Turco's
Hab'n g'schrie'n voll Gier;
Wir hab'ns doch g'fanga:
Ob'st hergeh'st zu mir?

Wenn wir ihna g'numma,
Geld', Leut', Land und Thier,
Sagt Frankreich zum Louis:
Ob'st fortgeh'st von hier?

Zu Frankreich's Soldaten,
Zum Stabs=Offizier:
Sagt Michel der deutsche:
Ob'st hergeh'st zu mir?

A bayrischer Jäger,
Mit grüna Fangschnür,
Sagt: Louis, nur a bisserl
Geh heri zu mir!

In Weißenburg drinne
Gibt's schöne Quartier,
Da sagt der Altbayer:
Ob'st hergeh'st zu mir?

Gar vielfach habn's g'schossen
Ganz ohne Genier,
Döi G'schütz hob'n mer g'numma:
Ob't ihr hergeh't zu mir?

Die Adler von Frankreich
Sind prächtige Thier —
Glei flieg'n a Paar 'rüber:
Ob't ihr hergeh't zu mir? —

Ungenannter.

Aus: Historische Volks- und volksthümliche Lieder,
gesammelt von Frhr. v. Ditfurth.

Eine Sonntagspost.

Vom Pfälzer Gau, vom Saargebiet
Herbei die Boten fliegen
Und immer nur dasselbe Lied
Von Siegen, nur von Siegen!
Das ist die rechte Sonntagspost!
Nach Nord und Süd, nach West und Ost
Erschallt's, wie wir gestritten!
Trotz Chassepot und Kugelspritz',
Es gerbte unser „junger Fritz“
Napoleon, den Dritten,
Und lehrt' ihn deutsche Sitten! —

Du alter Held von Sanssouci,
Du Vater Blücher droben,
Vom hohen Himmelssaale sieh'
Die deutschen Waffenproben!
Da ist ein Schwert, des euren werth,
Das wie der Schlag des Wetters fährt
In die Franzosenhaufen!

Es läßt, trotz Gicht und Podagra,
Der „junge Fritz“ (Victoria,
So laßt uns heut' ihn taufen!)
Den Corsenkaiser laufen!

Ihr Tapfer'n all', die hier und dort
So mannhaft sich geschlagen,
O Gott, uns fehlt das rechte Wort,
Euch allen Dank zu sagen!
O Siegeswonne, Siegeslust!
Euch jauchzen zu aus vollster Brust
Die freien Nationen!
Ihr, die ihr sankt beim Flammensprüh'n
Des Kampf's in's blut'ge Sommergrün,
Euch reicht der Ruhm die Kronen,
Und Gott, er wird's euch lohnen.

Die Hände, die beim Schlachtgebrüll
Zuerst sich zornig ballten,
Sie lösen sich und wollen still
Zum Dankgebet sich falten,
Deutschland, dein Sonnentag erscheint!
Zur Seinehauptstadt! In den Feind
Das Fußvolk und die Reiter,
Bis umgestürzt des Frevler's Thron,
Bis seinen Lohn Napoleon
Empfangen! — Deutsche Streiter,
Der Himmel helfe weiter!

Emil Rittershaus.

Barmen, 7. August 1870. D. Anz.

Zeit der Wunder, Zeit von Eisen.

Zeit der Wunder, Zeit von Eisen,
Sei gegrüßt in feurigem Schwung!
Jugendlust entbrennt in Greisen,
Alte Knochen werden jung.
Neu erwachen alte Lieder,
Brausen fort im Sturmeslauf;
Sel'ge Geister steigen nieder,
Und die Todten stehen auf.

Ja, erstanden aus dem Grabe
Sind der Vorzeit Helden all',
Melden sich zum großen Stabe
Bei dem alten Feldmarschall.
Seht ihr Blücher's Auge blitzen?
Schaut, sein Geist stürmt uns voran!
Potz Bombard' und Kugelspritzen —
Vorwärts, Jungens, d'rauf und d'ran!

Herrlich ruht es sich nach harter
Arbeit aus am Seinestrand.
Herrlich schaut sich's vom Montmartre —
Glaubt mir's — in's gelobte Land!
Zweimal blickt' ich auf die Zinnen
Und Paläste von Paris.
Vorwärts denn, euch zu gewinnen
Das verlor'ne Paradies!

Wie dem Onkel geht's dem Erben!
Vorwärts d'rum! Doch Jungens wacht,
Daß die Federn nicht verderben
Wieder, was das Schwert vollbracht.
Schwöret, daß am heim'schen Herde
Sich kein Tapf'rer niederläßt,
Bis vertilgt von dieser Erde
Das verfluchte Corsennest!

Vorwärts, all' ihr Kampfgenossen!
Aus den Feldern, blutgedüngt,
Schön in Halm und Helm geschossen,
Steht die Heldensaat verjüngt.
Zeit der Wunder, Zeit von Eisen,
Bring' uns goldne Zeit herein;
Noch von uns'rer Enkel Weisen
Sollst du einst gesegnet sein!

Rudolph Löwenstein.

Aus dem Kladderadatsch, 7. August 1870.

Tanzlied.

Mel.: Prinz Eugen der edle Ritter.

Frau Germania zum Tanze
Lud der übermüth'ge Franze
An den Rhein auf freien Plan;

Kaum, daß sie den Ruf vernommen,
War sie schon herangekommen,
Schmuck und stattlich angethan.

Bracht' auch mit viel Musikanten,
Die zum Tanz zu stimmen brannten
Ihre Instrumente all';
Bliesen Flöten, die von Eisen,
Bliesen gute deutsche Weisen,
Weisen von gewalt'gem Schall.

Franze, bis in's Herz erschrocken,
Sah um's Haupt die gold'nen Locken
Flattern seiner Tänzerin;
Sah ihr Antlitz rosig glühen,
Ihre Augen Funken sprühen,
Und es schwindelt' ihm der Sinn.

Doch gefaßt von ihren Armen,
Muß er tanzen ohn' Erbarmen,
Tanzen auf dem Plan am Rhein;
Flüssen dann vorbei und Bächen,
Ueber Höhen, über Flächen
Bis zur Stadt Paris hinein.

Dort erst, mit durchwetzten Schuhen,
Läßt verschnaufen ihn und ruhen
Tänzerin Germania;
Spricht darauf zum müden Franzen:
„Auch die uns gespielt zum Tanzen,
Meine Musiker sind da!

„Die mit Flöten uns von Eisen
Bliesen ihre kräft'gen Weisen,
Heischen nun verdienten Dank!
Wer zum Tanze läd't mit Prahlen,
Muß die Musikanten zahlen
Und die Zeche, baar und blank."

Feodor Löwe.

Kriegslied.

Hinaus zum Kampf für's Vaterland
Und schlagt den Louis nieder!
Der heil'ge Krieg ist schon entbrannt,
Denn Frankreich will schon wieder
Die Deutschen knechten allzumal,
Bereiten uns die alte Qual.
Hinaus zum Kampf für's Vaterland
Und schlagt den Louis nieder.

Der König ruft: „Herbei, herbei,
Ihr deutschen Streiter alle!
Paris! ist unser Feldgeschrei,
Kommt, schmückt die Ruhmeshalle!"

D'rauf kommen alle Streiter an
Und kämpfen muthig Mann für Mann.
Der König ruft: „Herbei, herbei,
Ihr deutschen Streiter alle!"

„Paris!" ist unser Feldgeschrei
Und „Louis" die Parole,
Auch wünschen wir so nebenbei,
Daß ihn der Teufel hole,
Weil er will rauben deutsches Land,
Was in der ganzen Welt bekannt.
„Paris!" ist unser Feldgeschrei
Und „Louis" die Parole.

Der Donner rollt im Kampfgewühl,
Es krachen schon die Schüsse,
Paris, Paris! ist unser Ziel,
Es gibt schon viele Schmisse,
Der junge Fritz hat in dem Krieg
Bereits erkämpft den zweiten Sieg.
Der Donner rollt im Kampfgewühl,
Es krachen schon die Schüsse.

Es tobt die Schlacht, Trompetenton
Gellt Louis in die Ohren,
Mac Mahon nahm die Flucht auch schon,
Weil er die Schlacht verloren.
Der Rächer folgt ihm auf dem Fuß,
So daß er tüchtig laufen muß.
Es tobt die Schlacht, Trompetenton
Gellt Louis in die Ohren.

Bei Spichern stürmte Steinmetz schon
Und gab dem Frossard Keile,
Der dann geschwind uns ist entfloh'n
In übergroßer Eile;
Jetzt wird der Louis selbst gehetzt,
Und nächstens wird er abgesetzt.
Bei Spichern stürmte Steinmetz schon
Und gab dem Frossard Keile.

Es steht uns bei der alte Gott
In diesem heil'gen Kriege,
Der Deutsche dient nicht mehr zum Spott,
Er schreitet jetzt zum Siege,
Verfolgt den Louis sonder Rast,
Befreit die Welt von dieser Last.
Es steht uns bei der alte Gott
In diesem heil'gen Kriege.

Esens. J. Steffens.

Der erste Sieg.

Der erste Sieg, ihr ruhmgekrönten Krieger!
Der Franzmann räumt besiegt das blut'ge Feld;
Mit uns ist Gott und wider den Betrüger,
Mit uns das heiße Segenfleh'n der Welt,

Mit uns das Recht, und uns voran der Sieger
Von Weißenburg, der königliche Held,
Und alle Fürsten, die der Ruf der Ehre
Gestellt hat an die Spitze uns'rer Heere.

Kann da das Kriegsglück zweifelhaft erscheinen,
Der tückische Verräther in dem Streit
Obsiegen, wenn einmüthiglich vereinen
Sich Alle, zur Vertheidigung bereit?
Wenn er ein Schreckbild ist sogar den Seinen,
Die er betrogen hat zu jeder Zeit?
Sie selber werden, den sie längst schon hassen,
Den Usurpator, kommt die Zeit, verlassen.

D'rum vorwärts, wack'res Heer! Trag' deine Fahnen,
Du, Deutschland's Stolz, tief in des Feindes Land!
Frisch nach Lutetia auf raschen Bahnen,
Das einmal schon, vom Schlachtenmuth entbrannt,
Bestürmten siegesfreudig deine Ahnen.
Das deutsche Banner pflanz' mit starker Hand
Dort auf und lass' es frei herniederwallen
Und laut in's Land den Siegesruf erschallen.

Dann winkt ein zweites Helena dem feigen
Tyrannen, der der Völker Ruh' bedroht;
Sein Untergang ist eurer Freiheit Zeichen,
Und euer Sieg des Länderräubers Tod.

Die Völker werden ehrfurchtsvoll dann neigen
Das Schwert vor euch, beendet ist die Noth;
Dann endlich, endlich ist ein ew'ger Frieden
Der Menschheit auch, der harrenden, beschieden.

Und kommt ihr dann zurück nach schwerem Siege,
Die Heldenstirn mit Eichenlaub umrankt,
In's Vaterland zu eurer Kindheit Wiege,
In's Vaterland, das euch die Freiheit dankt,
Dann nah'n auch wir, die nicht im heil'gen Kriege
Mitkämpften, da ihr kühn den Feind bezwangt,
Und jubelnd wird's von Berg zu Berge hallen:
„Deutschland's Befreiern Heil! Heil, Heil, euch Allen!"

Carl Siegen.

Aus: Lorbeerkränze.
Weimar.

Vorwärts, tapfer vorwärts, deutsche Krieger.

Schlachtendonner dröhnet durch die Lüfte
Und das Erdreich wird mit Blut gedüngt,
Tausende verschlingen Grabesklüfte,

Deren Schauer Mark und Bein durchdringt,
Und des Helden Tod drückt nach des Sieges Lauf
Noch im Jenseit dem Verdienste Kronen auf.

Kämpfet todesmuthig, brave Krieger,
Kämpft für Fürst und Volk und eignen Herd,
Kehret nimmer, oder heim, als Sieger,
Seid des Namens eurer Väter werth!
Möge Sieg auf Sieg euch führen nach Paris,
Oder jenseits hin in's schönste Paradies!

Ein alter Krieger aus dem Freiheitskriege von 1815.

Frankfurt a. d. O. Publicist.

In alten Sagen.

In alten Sagen heißt's: Dämonen fuhren
Heraus, den Krieg zur Erde hinzuleiten;
Welch' Land sie mit dem Flammenschwert beschreiten,
Trägt lange noch die blut'gen Kampfesspuren.

So fährt auch heute durch Europa's Fluren
Ein böser Geist vom Feind: nach allen Seiten
Wälzt sich der Krieg. — Da müssen sich bereiten
All', die dem Vaterlande Treue schwuren!

Soll denn der Feind stets spielen falsche Karten?
Soll denn der welsche Hahn stets zänkisch krähen?
Du, deutscher Aar, schwing' dich auf die Standarten!

Auf! laßt das Schwert die reife Frucht jetzt mähen!
Erst dann sind ausgewetzt die alten Scharten,
Wenn Deutschland's Fahnen vom Montmartre wehen!

Oldenburg.

M. Evers.

An Napoleon!

Es wandelt ein Vater so einsam im Wald,
Wo überall fröhliches Leben erschallt;
Doch blickt er so traurig, so trübe und schwer
Auf all' den glücklichen Frieden umher.
Es fiel in der fernen, der blutigen Schlacht
Der Sohn ihm, erblüht in der Jugend Pracht.
Er trauert so tief um den herrlichen Sohn
Und fluchet dir, Mörder Napoleon!

Im Kämmerlein weilet in spätester Nacht
Mit weinenden Augen die Mutter und wacht.
Wohl hat sie so manche, so freudige Wacht
Am Bettchen des schlummernden Kindes verbracht,
Das nun, ihr erwachsen zur Freude und Lust,
Die tödtliche Wunde empfing in der Brust.
Das Mutterherz klaget vor Gottes Thron
Zum Fluche dir, Mörder Napoleon!

Es sitzet die Gattin so still und allein
Und starrt in die Bläue des Himmels hinein;
Es brennet der Wunde gigantischer Schmerz,
Zerrissen im Busen verblutet das Herz.

Der blühende Gatte, in blutiger Schlacht,
Zerschmettert versank er in Tod und in Nacht."
Der schweigende Jammer vor Gottes Thron
Wird Fluch dir, du Mörder Napoleon!

Das Kindlein, soeben vom Schlummer erwacht,
Blickt um sich und suchet den Vater und lacht.
Es sehnt sich hinauf auf den kräftigen Arm,
Der oft es umfangen, so innig und warm;
Doch da es den Vater erblicken nicht kann,
Fängt bitter zu weinen das Kindlein an!
Das kindliche Weinen vor Gottes Thron
Sei brennender Fluch dir, Napoleon!

Scheuermann.

Berliner Fremdenblatt.

Nach Weißenburg und Wörth.

Nun ist vorbei die öde Zeit der Qual,
Da bangend wir erwarteten die Dinge,
Wie spiegelt sich im Morgensonnenstrahl
So hell und siegesfroh der treue Stahl!
Wie freudig glänzt die deutsche Klinge!
Zerschmettert hat den alten Feind sie schier,
Der frech erhob die räuberischen Hände,
Daß er, gestachelt von der bösen Gier,
Den edlen Leib Germania's schände.

Das waren Tage, ruhm- und ehrenreich,
Die waffenklirrend durch die Lande trugen
Die frohe Mähr vom ein'gen deutschen Reich!
Das waren Tage, jenen großen gleich,
Da wir auf Leipzig's Ebnen schlugen!
Die Enkel sind fürwahr der Ahnen werth,
Und größer fast ist dieser Zeiten Ehre:
Im deutschen Lager ficht kein fremdes Schwert,
Kein Deutscher kämpft im Feindesheere.

Zum großen Wettkampf offen liegt die Bahn,
Hier stehen Deutsche nur und dort nur Franken,
Geschlichtet endlich wird der alte Span,
Ob künftighin die Welt sei unterthan
Der Phrase oder dem Gedanken.
Wir kämpfen nicht, wer Herr sei oder Knecht,
Kein Weltreich wollen wir errichten,
Für Jeden fordern wir das gleiche Recht,
Für Jeden auch die gleichen Pflichten.

Bedroht war unser Strom und unser Herd,
Und siegreich sah'n wir uns're Waffen blitzen!
Bei Weißenburg und auf dem Plan von Wörth
Schlug deutsche Hiebe mit dem deutschen Schwert
Der Enkel von dem alten Fritzen.
Und glorreich focht der alte grimme Held,
Der Steinmetz, reich an stolzen Ehrenwunden:
Und mehr Gehör fand er auf Forbach's Feld,
Als er im Reichstag je gefunden.

Du fühlst es, Corse; deutsche Hand ist schwer.
Dich kann kein Gott, kein „Stern" mehr kann dich retten.
Von Osten rollt ein unabsehbar Meer
Das deutsche Volk im Waffenschmucke her
Und Frankreich schüttelt seine Ketten.
Das trügerische Spukbild der Gloire
Begeistert nicht mehr deines Heeres Reste,
Nun flatt're flügellahm, du Kaiserpaar,
Zum Meer, zum alten Felsenneste.

Du aber, deutsches Heer, stürmst kühn voran
Zu neuen Kämpfen und zu neuen Siegen!
Der schwere Anfang ist glorreich gethan,
Nun weiter auf der steilen Ruhmesbahn!
Die Trommeln wirbeln und die Fahnen fliegen,
Die Rosse stampfen, das Commando schallt,
Gewalt'ges birgt die schicksalsschwere Stunde,
Und dieses Liedes schwacher Ton verhallt
Im Donner neuer Siegeskunde!

Aus den „Wespen".

Sein Stern muß untergeh'n!

(Nach der Schlacht bei Wörth am 6. August 1870.)

Was zauderst, blut'ger Kaiser, du?
Die Trommel ruft zum Streit,

Wohl Manchen auch zur frühen Ruh —
Nun sei auch du bereit.
Es zieht heran das deutsche Heer
Vom Teutoburger Wald,
Und frisch ein Greis, in blanker Wehr
Voran, ein Jüngling bald —
Du kennst das Volk und kennst zugleich
Den hohen Reitersmann:
Was blickst, o Kaiser, du so bleich,
Was wandelt kalt dich an? —
Ist, was du siehst, ein Traumgebild?
Ist ein Phantom die Hand,
Die schrieb in Zügen flammend wild
An deines Schildes Rand
Das Mene Tekel blut'ger Schuld?
Tyrann! Es ist kein Wahn,
Die Rechnung reißt, wie die Geduld —
Die Rachegeister nah'n!
In's Feld! In's Feld! Dein Ruf erscholl
Zur gold'nen Erntezeit,
Zur Ernte, heiß und thränenvoll —
Die Schnitter steh'n bereit!
Schau hin! Die Erde thut sich auf,
Und Riesen d'raus ersteh'n,
Du kennst nicht Gottes Zorn im Lauf —
Dein Stern muß untergeh'n!

Friedrich Trobach.

Sein Name sei verflucht!

Lukullisch war das Mahl bestellt
In Metz zum Siegestag,
Schon jubelte die Schranzenwelt,
Da horch, ein Donnerschlag!

Ein Wetterschlag, entsetzlich, weh!
Ob Weißenburg und Wörth!
Frankreich's buntscheckige Rheinarmee
In Trümmern machte „Kehrt“.

Und Schlag auf Schlag, und lichterloh
Der deutschen Waffen Blitz!
Die Sonne strahlt' von Waterloo
Dem Enkel des großen Fritz!

Die Sonne strahlt von Waterloo
Dem deutschen Heldenmuth!
Hörst du es rauschen, Pharao,
Das rothe Meer von Blut?

Er irrt umher im Fieberwahn
Um Metz und Mars-la-Tour,
Er sieht die Rachegeister nah'n,
Sie folgen seiner Spur!

Sie schwingen ihrer Geißeln Strahl
Auf ihn, der Gott versucht!
Auf seiner Stirne brennt das Maal —
Sein Name sei verflucht!

Ignaz Hub.

Die nächtliche Parole.

Der Tambour macht die Runde
Im elysäischen Feld,
Wo Nachts zur zwölften Stunde
Der Kaiser Parade hält.

Er geht zur Seine Strande,
Er schlägt die Trommel laut;
Weit klingt's durch Frankreich's Lande
Dumpf klirrt die Eisenbraut.

Es kommt von hoher Klippe
Nah an des Flusses Strand
Auf todtem Roßgerippe
Der Flügeladjutant.

Schon steh'n die Bataillone
Und schultern das Gewehr,
Da kommt mit seinem Sohne
Ein bleicher Kaiser her.

Es knirschen seine Zähne,
Angstschweiß steht im Gesicht,
Als wäre an der Seine
Das himmlische Gericht!

Und Blut steht auf der Wange
Und Blut steht auf der Stirn. —
Wie wird der Kaiser bange,
Wie wüthet sein Gehirn!

Der gift'ge Blick der Augen
Ist Blut, und Blut sein Wort,
Die bleichen Lippen hauchen
Die Laute angstvoll fort.

„Mußt mich dem Kaiser melden",
Spricht er zum Adjutant,
„Und sag' dem todten Helden,
Mein Weib hab' mich gesandt."

Und zur Parole ladet
Der Feldherr jenen Mann,
Der so in Blut gebadet,
Und sieht ihn prüfend an.

Und Jener spricht beklommen,
Die Stimme zittert schon:
„Ich bin hierher gekommen
Um diesen meinen Sohn.

Für ihn will ich erflehen,
Den Geist von dir, o Held,
Sonst wird es untergehen
Frankreich, das Reich der Welt!

Hörst du, dort wird gesungen,
Es ist ein deutsches Lied,
Was Frankreich kühn erzwungen,
Wird wieder deutsch' Gebiet. —

Und Lagerfeuer glühen,
Siehst du, am Horizont,
Und deutsche Truppen ziehen,
Paris ist ihre Front!

Nicht Preußen ist's alleine,
Was mir entgegenstand,
Es fehlt der Fahnen keine: —
Das ganze deutsche Land! —"

„Du hast umsonst geflehet",
Der todte Kaiser spricht,
„Wenn Deutschland einig stehet,
Dann hilft mein Geist dir nicht:"

Gg. Nebelsinck,
Unteroffizier aus Waldeck, gefallen bei Orleans.

Dem fränkischen Cäsar.

Friede lag auf den Fluren, erfreute die Völker,
Segen der Ernte reifte in üppigen Halmen
Und Freude und Leben des Sommers
Lachte aus duftenden Rosen,
Im frohen Gezwitscher kreisender Schwalben.

Siehe, da schleicht der Tod mit finsterem Antlitz
Plötzlich durch's schimmernde Leben
Und mit eisigen Händen
Berührt er Ernten und Völker,
Daß sie verdorren, verderben!

„Wiederum Krieg!" Und der seine Fackel entzündet,
Ist der Verbrecher der Seine, der alternde Cäsar!
Grausige Kunde! Sebastopol's Mauern durchzittert's
Und in des Malakoff's Trümmern
Seufzt das geronnene Blut
Hingeschlachteter Jugend:
„Wiederum Krieg!"
Ueber Algeriens nackte,
Wüste, unwirthliche Steppen bis zur Höhle Kantara,
Wo des Arabers Gebeine
Langsam verbleichen und wilde Hyänen
Fanden ihr gräßliches Mahl,
Flüstert der Samum das Wort;

Seufzen's die Opfer des zweiten Dezember,
Die in den Straßen der Weltstadt
Meuchlings ermordet des Meineid'gen Blutgier,
Und der Erschlagenen zahllose Reihen in Mexiko's Zonen
Wie in Magenta's und Solferino's blutgetränkten Gefilden!

Als beim rauchenden Opfer
Kain den Abel erschlug und das vergossene Blut
Klagte zum Himmel, — hörte es Gott! —

Stille, ihr Seufzer unbefriedigter Rache,
Zornige Seufzer hingeschlachteten Lebens,
Bis zum Tag der Vergeltung rastet und schweigt!
Haltet nur Wache in einsamen Nächten
An seinem Lager, wenn er vergebens den Schlummer
Stöhnte herab auf die todmüden Lider;
Wenn das Blut aus den Straßen Laghuat's,
D'rin er gewatet, mit gräßlichem Alpe
Ihm die Seele verschnürt, — das sei euch genug!

Denn der Tag der Vergeltung ist nahe,
Und während ihn Frankreich, den Cäsar, läßt sinken —
Gräbt die Geschichte in's Buch aller Zeiten
Ein seinen Namen mit blutigen Zügen:
„Geißel der Menschheit!" und „Fluch des Jahrhunderts!"

Fritz Dannemann.

Bremen, im August 1870.

Cäsar, du bist verloren!

Ja, Gott im Himmel sah darein,
Als wir die Säbel schwangen;
Wie hat so kühn „Die Wacht am Rhein"
Die Arbeit angefangen!
Die Thore auf, Alt-Weißenburg,
Hinan des Geisberg's Rücken,
Nach Wörth und die Vogesen durch!
Hurrah, schon wankt des Erbfeind's Burg!
Froh braust es von Saarbrücken.

„Lieb' Vaterland, magst ruhig sein!"
So ist der Sang erschollen:
Ein Mannesschwur, daß unsern Rhein
Niemals sie haben sollen.
D'rauf hat die That des Wortes Werth
Mit blut'ger Schrift bewiesen.
Heil, Einigkeit, dir, unversehrt,
Heil, deutscher Geist, dir, kampfbewährt!
Alldeutschland sei gepriesen!

Mit Lug und Trug, der Ehre bar,
Stahlst du dich zu dem Throne,
Der — Schand' und Schmach! — auf Meineid gar
Gebaut, der Welt zum Hohne.
Und deiner ganzen Herrscherbahn
Marksteine sind nur Lügen;

Zum Himmel schreien sie hinan;
D'rum, Volk der Wahrheit, auf den Plan,
Die Hölle zu besiegen!

Weh', Corse, dir! Das Friedenswort,
Einst feierlich gesprochen,
Hast, Lügengeist, du fort und fort
Mit frevlem Sinn gebrochen.
Weh', Corse, dir! Der Freiheit Frucht,
Gesammelt auf der Tenne,
Hast, Geist der Lüge, du — verrucht! —
Was nicht zertrat der Füße Wucht,
Vergiftet mit Cayenne!

„Verderben dir, Napoleon,
Du, meines Geistes Schänder!"
So braust der Civilisation
Zornruf durch alle Länder.
Der Völker grimmiger Tyrann,
Des eig'nen Volks Verderben,
Du jagtest frech das Recht in Bann;
D'rum schlag', o Deutschland, wie ein Mann
Des Frevlers Werk in Scherben!

Nun, deutsches Banner, flatt're frei,
Von deutschem Geist umwoben!
Für deutsches Recht indeutscher Treu
Wardst muthvoll du erhoben.
„Lieb Vaterland, magst ruhig sein!"
O Schwur, dem Recht geschworen!

Ja, Gott im Himmel sah darein,
Fest stand und treu die Wacht am Rhein!
Cäsar, du bist verloren!

Wohl färbet sich die Erde roth
Vom Blute uns'rer Söhne
Doch sagt: wer scheut den Heldentod,
Daß Sieg die Wahrheit kröne?
Heil, deutscher Geist, dir, christusgleich,
Du Geist, von Gott geboren,
An Lieb' und Stärke wunderreich!
Hurrah! Hurrah! Noch einen Streich —
Cäsar, du bist verloren!

P. Reiselt.

Neustadt a. H.

Geharnischte Lieder.

„Victoria!" erscholl der Ruf,
Weithin durch's deutsche Land,
Und wiederhallt von Pol zu Pol
Bis zu dem fernsten Strand.
Deutschland stand auf und seine Kraft
Bewährt der erste Schlag!
Es war ein blutig schwerer Kampf,
Doch siegreich war der Tag.

O nennet keinen einz'len Stamm!
Es fochten Deutsche nur,
Und Deutsche drängten muthig nach,
Auf blutig=frischer Spur.
Es kittet sich das deutsche Volk
Fest aneinand' durch Blut;
Ein jeder Mann ein tapf'rer Held,
Durchglüht vom heil'gen Muth.

Bei Weißenburg, Saarbrück und Wörth
Stand siegreich Deutschland's Heer,
Schon zieht der Schreck vor seine Macht,
Vor seinen Fahnen her.
Nun Franke, zahlt den Uebermuth
Der Deutsche dir zurück
Mit Hieb und Schlag, und es zerfällt
Dein Glücksbau Stück für Stück.

Du welscher Franke, Meineidsheld,
Schützt dich dein Lügenschild?
Horch, wie das ferne Schlachtgeschrei
Der Krieger tönet wild.
Sie suchen den, der stets voll Hohn
Das Recht zu Boden trat,
Es nahet die Vergeltung dir,
Die Ernte blut'ger Saat.

Hermann Sallmeyer.

„Die Sternwarte." Königsberg.

Auf die Kniee, Frankreich!

Auf die Kniee, Frankreich!
Vor dem erhabenen Richterstuhl
Der empörten Menschheit! —
Vor dem zürnenden Angesicht
Ernster Jahrhunderte
Wirst du sie büßen,
Die Blutschuld, die namenlose.

Viel wurde verbrochen
Von Fürsten und Völkern schon:
Barbarenschwärme, Hunnen, Vandalen,
Wüstenhorden Arabiens und Ungarns
Brachen ein in die blühenden Gau'n
Des duldenden Europa. —
Große Tyrannen, Völkerwürger
Jagten Geschlechter in Tod und Elend,
Und auf Wolken voran
Zogen die Reiter der Offenbarung:
Die Geisel der Pest, der hohläugige Hunger,
Der Krieg, der männerhinmähende,
Und der langhinstreckende Tod.

Aber niemals sah der Himmel,
Daß ein friedliches Volk,
Ein gesegnetes, reiches,
Stolz auf Gesittung, Anmuth und Kunstfleiß,
Mit elender Lüge frechem Gewebe
In Raublust und Wahnsinn
Plötzlich den Tempel
Des Friedens erbrochen.

Auf die Kniee, Frankreich!
Viel hat des Himmels Gnade und Langmuth
Dir gewährt zum leuchtenden Vorbild:
Lodernden Heldensinn gegen die Knechtschaft,
Heiligen Todesmuth menschlicher Freiheit,
Die du errungen in hundert Stürmen,
Sprühende Geister voll Witz und Scharfsinn,
Künste des Friedens und blühenden Handels
Steigende Wohlfahrt. Viel gab der Himmel,
Doch mehr gab die Hölle:
Frevelnder Anmaßung eherne Stirnen,
Gewissenloser Selbstsucht Hochmuth und Habgier,
Prahlender Eitelkeit eig'ne Vergött'rung,
Starrer Unwissenheit tolle Berauschung,
Sklavensinn, Hundesinn
Für den meineidigen schuftigen Teufel,
Den Mörder der Freiheit, den Spender des Ruhms.
D'rum folgtest du blindlings
Der tückischen Hinterlist
Frecher Gewaltthat deines Tyrannen,
Ströme von Heldenblut edelster Völker
Ruchlos zu opfern.

Auf die Kniee, Frankreich!
Büßen wirst du nun
Vor den Jahrhunderten
Die namenlose Blutschuld:
Gefüllt längst die Schalen sind
Zermalmenden Zorns aufstehender Völker,
Der geöffnet die Schleusen
Unabsehbaren Kriegs.
Von den zuckenden Schultern
Wird man dir reißen
Den geschändeten Purpur!
Im Staub an den Haaren
Wird man dich schleifen
Zum Altar der Menschlichkeit,
Die du verleugnet!
Barfuß im Büßerhemd
Sollst du am Pranger
Stehen der Freiheit,
Ehrlos gezüchtigt
Mit schimpflichem Brandmal,
Verworfen vor Gott
Und den Völkern der Erde!

Julius Grosse.

An Frankreich.

Nun wirst du gestürzt von geträumter Höh',
Du Volk voll eitlem Vertrauen,
Nun bricht das kläglich entsetzliche Weh'
Hernieder ob Städten und Auen.

Du hattest frevelnd den Frieden gestört,
Du wolltest die Ehre uns brechen,
Nun haben wir uns wider dich bewehrt,
Die beleidigte Ehre zu rächen.

In einigem Geist und in einigem Guß,
Die Einer Mutter entstammen,
Sie schloßen im ehernen Kettenschluß
Sich wider dein Drohen zusammen.

Es wälzt sich heran das gewaltige Heer,
Ein Rüstzeug zu Gottesgerichten,
Der König voran, das Volk um ihn her. —
Wir bringen dir Schmach und Vernichten.

Die Erde erbebt von der Rosse Tritt,
Deine Mörderbanden zu jagen.
Es dröhnt nachdrängend der Reisigen Schritt,
Um dich zu Boden zu schlagen.

Gleich Hagelwetter, vom Sturme gejagt,
Sie brechen in deine Glieder,
Und Schlag auf Schlag herniederkracht,
Und jeder schmettert dich nieder.

Es dampft das Feld vom Blute so roth,
Es thürmen sich Leichen auf Leichen,
Hohnlächelnd erntet der blutige Tod
Sein Opfer ohnegleichen.

Und rückwärts drängst du in bebender Flucht,
Die Schmach in die Heimath zu bringen.
Doch schwerer nur trifft dich des Schwertes Wucht,
Es halten dich eherne Schlingen.

Es reißt auseinander der Ordnung Band,
Die alten Fugen sie krachen;
Der Aufruhr beginnt an der Seine Strand
Mit Blutgeheul zu erwachen.

Es sank dir die Kraft, und um dich her
Die hetzenden Schmeichler sie weichen.
Du hattest gebettelt, sie hörten nicht mehr,
Sie wenden sich von dir — und schweigen.

Und über dein kläglich zerschlagenes Haupt
Da flattern wahnwitzige Geister,
Der Herrscher irrt flüchtig, dem einst du geglaubt,
Der Irrsinn wird nun dein Meister.

Noch fabelt dein wildes verstörtes Geschrei
Von neuem blutigem Siege.
Verlassen, zerschlagen, blieb Eins nur dir treu:
Die Prahlerei und die Lüge!

C. Br.

Deutsche Allg. Zeitung.

Sieg bei Wörth.

(6. August 1870.)

Mel.: Wer will unter die Soldaten ꝛc.

Hör', mein Deutschland, laß dir sagen
Deine neu'ste Siegesmähr':
„Mac Mahon auf's Haupt geschlagen,
Flüchtig und zersprengt sein Heer!"

Alle Turco's, Spahi's, Zuaven
Und die ganze Prahlerschaar,
Hei! wie floh'n die feilen Sklaven
Vor dem jungen Preußenaar!

Fränk'sche Zephyr's, weggeblasen
Von dem deutschen Boreas,
Ja, sie sprangen wie die Hasen
Durch das blutgetränkte Gras.

Und wie sie so tapfer liefen,
Da verloren sie die Schuh',
Daß umsonst die Deutschen riefen:
Steht, „Das Weltall schaut euch zu!" *)

Weggefegt vom deutschen Lande
Hat die deutsche Mannesfaust
Die Franzosenräuberbande,
Durchgebläu't und abgezaust.

Ha, da gab es „deutsche Hiebe,"
Norddeutsch und süddeutscher Art,
Für die frechen Länderdiebe
Noch von Leipzig aufgespart.

Chassepot und Mitrailleuse,
Und wie all' der Teufel heißt,
Die ihr mit so viel Getöse
Als unüberwindlich preist!

Alles habt ihr euch vermessen,
So armirt und sieggewohnt —
Doch, ihr hattet Ihn vergessen,
Der in Donnerwolken thront!

---

*) S. Louis' Proklamation, „L'univers vous regarde!"

Denn Er weihte unſ're Fahnen
Für den heil'gen Landeskrieg,
Uns voran die tapfern Ahnen,
Gott mit uns! Sein iſt der Sieg!

Julius Hübner.

Zeitſpiegel.

Das Letzte.

„Die Deutschen jagt hinaus aus unserm Land!"
So klang der Ruf, der Ruf ward zum Gesetze;
Bewaffnet ward des feilen Schergen Hand,
Daß er hinaus die Armen hetze.

Die fest vertrauend auf das heil'ge Recht
Der Gastlichkeit im fremden Lande blieben,
Ein friedliches, arbeitendes Geschlecht —
Durch Räuber sind sie ausgetrieben.

Hinausgejagt sind sie erbarmungslos,
Mit Hohn verdrängt von dem geliebten Herde;
Beraubt, mißhandelt, elend, nackt und bloß,
Betreten sie die deutsche Erde.

So kehren sie zurück in's deutsche Land,
Das Frankreich's oftmals voll Erbarmen,
Schutz ihnen bietend vor Tyrannenhand,
Aufnahm mit mütterlichen Armen.

Weh', Frankreich, dir! Du hättest frei geblickt,
Auch wenn vernichtet wären deine Heere;
Jetzt brandmarkt dich dein schmähliches Edikt,
Verloren hast du deine Ehre!

Weh', Frankreich, dir! der ärgste Feind bedroht
Im Innern dich mit unbekannten Schrecken!
In deinem Busen kann sogar die Noth
Nichts Großes mehr und Edles wecken.

Die Fackel wirfst du in das eig'ne Haus,
Indeß dein Heer dem Feind den Rücken wendet;
Bis weit in die Jahrhunderte hinaus
Hast deinen Namen du geschändet.

Wenn wen'ge deiner Bürger noch voll Muth
In letzter Stunde dir die Wahrheit sagen —
Schon seh' ich es, wie du in blinder Wuth
Die Hand erhebst, sie zu erschlagen!

Es ist gescheh'n, die Unthat ist verübt,
Zertreten ist das heiligste der Rechte!
Rath und Vernunft sind todt — den Ausschlag gibt
Das Wuthgebrüll ehrloser Knechte!

Die letzte Unthat sei's, die deutschem Land
Wird zugefügt von diesem Mordgezüchte!
Der Richter nimmt die Wage schon zur Hand —
Wir fürchten nichts — wohlan, er richte!

Kladderadatsch.

Ausweisung.

(25. August 1870.)

Als euer Ludwig durch die Dragonaden
Die besten seiner Kinder von sich stieß,
War's Deutschland nicht, das sie willkommen hieß,
An seinen Tisch sie gastlich eingeladen?

Die Wohlthat lohnt ihr mit der Unsern Schaden,
Als man die ruh'gen Bürger von Paris,
Blos, weil sie Deutsche, aus dem Eigen wies,
Zurück nach Preußen, Bayern, Hessen, Baden.

Welch' Unrecht fehlt noch, das ihr nicht gethan?
Ihr schoßt auf Friedensboten unter weißer Fahne,
Und Unerhörtes werden wir noch seh'n.

Doch die Vergeltung seh' ich furchtbar nah'n,
Daß sie euch zur Besinnung endlich mahne,
Wollt ihr als Volk unrettbar nicht vergeh'n!

Julius Hübner.

Zeitspiegel.

Meister Erwin's Heerschau.

Zur mitternächtigen Stunde
Da regt sich's zu Straßburg im Dom;
Es steigen die Bauherrn zur Zinne
Und schauen hinüber zum Strom.

Und unter ihnen der Meister
Ruft weit in das Land hinein:
„Wann kommen die Deutschen wieder,
Du alter Vater Rhein?

Wann hallt in den Gassen d'runten
Der deutschen Rosse Huf?
Wann ragt in Deutschland wieder
Das Bauwerk, das ich schuf?

Wann werden die Retter kommen,
  Daß endlich der Bann zerreißt,
Daß frei von den welschen Banden
  Sproßt wieder der deutsche Geist!"

Er rief es seit langen Jahren,
  Er rief es in jeder Nacht;
Doch die Wellen zogen vorüber,
  Sie hatten sein nicht Acht.

Sie zogen seit langen Jahren
  An Straßburg's Wällen vorbei;
Doch die Deutschen schliefen und zankten, —
  Und Straßburg ward nicht frei!

Zur mitternächtigen Stunde
  Ruft wieder der Meister einmal,
Er ruft es mit lauter Stimme
  Hinauf und hinab durch's Thal.

Und horch, es regt sich und flüstert,
  Und bebt durch das weite Land,
Herab von Helvetiens Bergen,
  Bis zum fernen Meeresstrand.

Da tönt es wie freudiges Rufen
  Herauf aus dem wogenden Strom,
Und über die Wälle und Zinnen
  Erklingt es hinauf zum Dom:

„Sie kommen, alter Geselle!
Es werden die Deutschen wach;
Sie kommen aus allen Gauen,
Zu sühnen die alte Schmach!

Sie haben des Zank's vergessen,
Es wallt und siedet ihr Blut;
Sie kommen und wollen sich rächen
Am welschen Uebermuth!"

So klingt's, und es murmeln die Wellen,
Und rauschen von Gau zu Gau; —
Da bebt vom innersten Grunde
Der alte steinerne Bau.

Zur mitternächtigen Stunde
Am Thurme der Meister steht,
Und mit den Gesellen allen
In's Reich hinaus er späht.

Uud sieh', da gleißt es und blitzt es
Und rasselt und trabt durch die Nacht:
Es zieht in langen Reihen
Herüber die deutsche Macht.

Sie ziehen in hellen Haufen,
Sie schreiten über den Rhein,
Sie wallen am Dome vorüber,
In's Land der Welschen hinein.

Und es drängt sich und wogt und wimmelt
  In endlosem Zuge nach:
Die Deutschen kommen und sühnen
  Vielhundertjährige Schmach! —

Lang steht entzückt der Meister
  Und schaut und lauscht hinab,
Dann steigt er mit seinen Gesellen
  Herunter in sein Grab;

Dann legt er sich ruhig nieder
  Am alten deutschen Strom,
Denn deutsch ist wieder sein Boden,
  Und deutsch ist wieder sein Dom!

Achern, 10. August 1870.

Otto Hörth.

Der Straßburger Münster.

Dort wälzt die Silberwogen in's Frankenland der Rhein,
Ein Riese steht daneben und schauet trüb hinein.
Schneeweiße Locken trägt er, doch flattert ihm um's Haupt
Ein Kranz von deutscher Eiche, den keine Zeit entlaubt.

Er träumet heil'ge Lieder von einem gold'nen Tag,
Er träumt die stillen Nächte entschwund'nem Glücke nach.
Ernst blickt er um und düster, wenn ihn der Morgen weckt
Und mit den Trauerbildern der Gegenwart erschreckt.

„Hat mich das Volk vergessen, das einst mit Liebesgluth
Für mich zum Opfer brachte begeistert Gut und Blut?
Hat's nicht zu mir voll Sehnen inbrünstig aufgeschaut,
Und seiner Seele tiefstes Geheimniß mir vertraut?

Hat mich das Volk vergessen, das einst mich sein genannt,
Dem ich am heil'gen Strome ein treuer Wächter stand?
Längst hat der welsche Fremdling mein Haupt, mein Herz entehrt:
Hat's für den welschen Fremdling kein flammend Racheschwert?"

Horch, horch, der Eichen Wipfel erzittern! Welch' ein Klang?
Sind's Schwerter? Sind es Lieder? Ist's Sturm? Ist's Sieg'sgesang?
Du heil'ger Greis am Rheine, du hörst's: 's ist deutsches Wort!
Und deutsche Schwerter tragen's durch deutsche Gauen fort.

Du bist uns unvergessen: Der lange Nebel schwand,
Der Deutsche kennt sich wieder und hat ein Vaterland.
Und über seinen Bergen erglüht's wie Morgenroth,
Sieg seiner Freiheit kündet's und seiner Feinde Tod.

Vergiß, was wir verschuldet, der Trennung Schmerz und Harm:
Dein Deutschland nimmt dich wieder in treuen Liebesarm.

C. v. L.

Michel's Lohn.

Hurrah, du deutscher Michel und deinem Heldenmuth!
Wie mähet deine Sichel in heißer Ernte Gluth,
Wie schlägst du d'rein so mächtig und achtest nicht dein Blut —
O Michel, du bist prächtig, geräthst du so in Wuth!

Was deinem Mutterwitze in Rom sie zugetraut,
Nicht bracht es dich in Hitze, du spottetest nur laut,
Nun aber kommt der Franke, der Lügner und sein Sohn,
Kommt mit dem alten Stanke und mit dem alten Hohn,

Da bist du aufgelodert; es rief dein Reckenmund:
Dir soll, was du gefordert, denn werden, welscher Hund;
Trittst du auf deutsche Erde, das wird dir ungesund —
Heraus nur mit der Wehre, denn nun wird mir's zu bunt!

Und wie in Blitz und Wetter ein zorn'ger Donnergott,
So fährst du mit Geschmetter auf ihre Chassepot;
Für ihre Mitrailleuse und gift'ger Turko's Schwarm
Hast du, für all' das Böse, den muskelkräft'gen Arm.

Bis sie auf's Haupt geschlagen, das welsche Pack und Zeug
Heim ihre Knochen tragen, die weh und windelweich;
Sie seh'n, was infallibel ist deines Armes Streich —
Und hoch von Thurm und Giebel weht Sieg im deutschen Reich.

Halt nun zum Lohn, zum vollen, fest, was allein genügt,
Was je von deinem Schollen sie schurkisch abgepflückt;
Denk an den alten Jammer um das geraubte Land —
Gleich einer Eisenklammer umspann' es deine Hand;

Die laß, du starker Ringer, da trutzig ausgestreckt,
Und wie ein Zeigefinger, der drohend aufgereckt,
Soll Straßburg's Münsterspitze dastehen und warnen laut:
Ihr Lügner, laßt die Witze, sonst gerbt man euch die Haut! —

Levin Schücking.

Vom Straßburger Münster.

(16. August 1870.)

Seht ihr im Thal den grünen Rhein?
Der muß ein schlechter Deutscher sein,
Dem Nichts den Anblick hier vergällt,
Den hier kein Zürnen überfällt,

Ein Fluch des Zorn's auf jenen Tag,
Da Deutschland auf den Knieen lag,
So oft erließ ein Machtgebot
Des Louvers tückischer Despot.

Noch immer geht dem Reiche nach
Der Herren und der Fürsten Schmach,
Daß Den man durch die Thore ließ,
Daß ihn ein Pfaff willkommen hieß!

Vor diesem Diplomatenstreich
In Stücke sank das deutsche Reich,
Bevor noch Franz des Namens Trug
Getilgt mit einem Federzug.

Da fränkisch war die werthe Stadt,
Wo Gottfried einst gesungen hat:
Ob wohl zum alten Heimathland
Noch Sehnsucht unser Thurm empfand?

Ach! in der trüben Schläf'rigkeit
Von Leopold's Perückenzeit
Geschah es wohl mit gutem Fug,
Daß er kein schweres Heimweh trug;

Da unser ganzer Adelschor
Auf Trianon's Decrete schwor
Und selbst auf deutschem Kunstaltar
Die Flamm' ein fränkisch Lehen war.

Erst Friedrich Wilhelm's rauhe Kraft
Schwang drohend wiederum den Schaft;
Erst Klopstock's freier Seherblick
Erspähte beff'rer Zeit Geschick,

In jenen Tagen, da Paris
Man als der Geister Hauptstadt pries
Und Frankreich sammelt', ohne Wahl,
In diesen Brennpunkt jeden Strahl;

Bis aus dem ungeheuren Brand
Kein Phönix, doch ein Greif entstand,
Der mit den Krallen keck und scharf
Den matten Reich'saar niederwarf. —

O beff'rer Adler, deutscher Geist,
Der längst in lichter Höhe kreist:
Heut' endlich führst, zum Heil der Welt,
Vereinte Deutsche du in's Zelt.

Gedenket nun nach Krieg'sgebrauch
Des theu'ren Pfand's im Westen auch,
Daß die vor Erwin's Dome steh'n,
Recht nah die deutschen Farben seh'n.

Th. Creuzenach.

Straßburg.

Straßburg, du Stadt am Rheine,
Wie lang' lagst du im Bann!
Du Wunderschöne, du Feine,
Dein Ehrentag bricht an.

Dem Reich warst du entrissen
Durch Arglist und Verrath;
Es mahnt uns das Gewissen,
Zu sühnen die schnöde That.

Du stand'st im Wittwenschleier
Betrübt und ungeehrt;
Jetzt kommt ein alter Freier,
Der wirbt dich mit dem Schwert.

Er wird dich wohl erwerben
Mit seiner tapfern Hand,
Und müßt' auch roth sich färben
Dein Schleier und dein Gewand.

Er kommt, um dich zu minnen
Mit scharfem Schwertesstreich;
Er wird dich neu gewinnen
Dem neu erstand'nen Reich.

Dann wirst in neuem Glanze
Du strahlend wieder sein
Eine Blume in dem Kranze
Der deutschen Städt' am Rhein.

21. August 1870.

Kladderadatsch.

Elsaß muß unser sein!

Wo einst in schönen Tagen
Der Deutsche wohnt am Rhein,
Das Land der Wundersagen,
Elsaß muß unser sein!

Wo Wasgau's Hügel schweben
Verklärt im Sonnenschein,
Das Land der gold'nen Reben,
Elsaß muß unser sein!

Wo aufragt stolz am Strome
Manch alterndes Gestein,
Das Land der prächt'gen Dome,
Elsaß muß unser sein!

Wo einstmals deutsche Sänge
Getönt in Mark und Bein,
Das Land der Minneklänge,
Elsaß muß unser sein!

Das Land, wo deutsches Wesen
Geherrscht einst keusch und rein,
Was Deutschland's Zier gewesen,
Elsaß muß unser sein!

Das Land aus alten Zeiten,
Schmuck wie ein Edelstein,
Die Braut, um die wir freiten,
Elsaß muß unser sein!

Julius Altmann.

28. August 1870.

Hohkönigsburg in den Vogesen.

Hohkönigsburg, die stolz vom Wasgau schaut,
Einst von den Hohenstaufen auferbaut,
Dein König kommt dich zu erlösen.
Er zieht heran durch's schöne Alsaland,
Befreit es ganz von welschem Bann und Tand;
Dein König kommt, du Kön'gin der Vogesen.

Bald wird er steh'n auf deinem alten Thurm,
Der kühn getrotzet manchem Zeitensturm, —
Bald läßt er dort das deutsche Banner wehen
Und schaut hinab in's gartengleiche Land,
Durchzogen von des Rheines Silberband;
Kein schön'res Land ist in der Welt zu sehen.

Ihr hundert Dörfer auf dem grünen Plan,
Eu'r König zieht zu seiner Burg heran,
Auf, rüstet euch, ihn würdig zu empfangen,
Grüßt ihn mit eurer Namen deutschem Klang,
So schlimm verdreht manch trüb' Jahrhundert lang;
Laßt sie in grünem Weinlaub wieder prangen.

Von Weißenburg zum alten Hagenau, —
Von Straßburg an mit Erwin Steinbach's Bau
Anheimelt ihn der Schall der deutschen Namen.
Von Wendenheim bis Molsheim und Brumath,
Von Ergersheim bis Ostheim und Schlettstadt
Liegt Heim an Heim in blauer Berge Rahmen.

Und Grenzmark sei die Hohekönigsburg;
Sie wartet schon Jahrhunderte hindurch
Auf ihren König, den ihr Gott erlesen.
Die rothen Quadersteine hör' ich schrei'n —
Des Rheines Wellen stimmen laut mit ein:
Dein König kommt, du Kön'gin der Vogesen!

Maria Döring.

Elberfeld, 7. August 1870.

Elberfelder Zeitung vom 8. August.

Gesang der Todten.

Wir haben mit euch den grünen Rhein
Helljubelnd überschritten,
Wir sind mit euch nach Frankreich hinein
Auf wiehernden Rossen geritten —
Wir haben in blutigen Kampfeswogen
Für euch die schwarzen Loose gezogen,
Und fröhlich, zum Sterben bereit,
Dem dunklen Tod uns geweiht.

Und unser Sterben hat euch Gewinn
Hochheiliger Ernten getragen,
Ob unsern blutenden Leichen hin
Habt ihr die Feinde geschlagen;
Wir haben den Kampf zum Sieg gewandt
Und all' die Adler in eurer Hand,
Die feindlichen Waffen und Wehre,
Ihr tragt sie zu unserer Ehre.

Wir gönnen euch den Siegerkranz,
Den Namen zum Himmel erhoben,
Genießt den Ruhm, genießt ihn ganz,
So lang ihr wandelt dort oben:
Wir gönnen euch Alles, wir starben ja gern,
Und bis in's Grab noch leuchtet ein Stern,
Die selige Freude der Treue
Erquickt uns ewig auf's Neue.

Das eine nur, das bitten wir,
Beschirmt die gewonnenen Lande,
Daß uns're Gräber deutsche hier,
Daß sie Gräber im deutschen Sande,
Daß wir zum Dank für unser Thun
Nicht gar in der Fremde noch müssen ruh'n
Und diese deutsche Erde
Nie wieder Frankreich werde!

Wilh. Hosäus.

Dessau, August 1870.

Elsaß und Lothringen.

Ich weiß zwei hohe Mauern,
Von Gott dem Herrn erbaut,
Die hat mit stillem Trauern
Manch Deutscher angeschaut.
Vogesen und Ardennenwald,
Die sollten festen Widerhalt
:,: Dem Reich nach Westen geben. :,:

Ich weiß zwei schöne Länder
In dieser Mauern Schutz.
Die säumen ein zwei Länder
Mit silberhellem Putz.

Am Elsaß, am Lothringer Gau
Läßt Wellen grün und Wellen blau
:,: Der Rhein, die Maas hinfließen. :,:

Vom Vöglein auf den Zweigen,
Vom Fischlein in der Fluth
Ward ihrem Lob zu eigen
Das Lied, der frische Muth.
Von süßer Minn' und Treu' es sang,
Für seinen Herrn das Schwert es schwang
:,: In manchen heißen Schlachten. :,:

Das Stück von unser'm Herzen,
Du altes, deutsches Land,
Dich haben wir mit Schmerzen
Geseh'n in Feindes Hand;
Vom Lügengeiste angesteckt,
Mit Bruderblute oft befleckt,
:,: Um deutsche Art betrogen. :,:

Nun haben wir dich wieder,
Nun halten wir dich fest.
Die Vöglein singen Lieder,
Dir vor aus deutschem Nest.
Und deutscher Glaube, deutsche Art,
Die soll'n mit ihrer Liebe zart
:,: Dich gänzlich zu uns ziehen. :,:

Dann ist uns Ruh beschieden
Durch deiner Mauern Wehr;
Die Wellen zieh'n in Frieden
Und rauschen Gott die Ehr'
Und flüstern leis in ihrem Lauf:
Im Osten geht die Sonn' dir auf,
:,: Im Westen geht sie unter. :,:

Eyle.

Volksblatt für Stadt und Land.

Schön' Dank.

Kaum daß wir zogen über'm Rhein
Das Siegesschwert vom Leder,
Nun spitzen schon die Krämerlein
In London ihre Feder;
Im Osten auch sieht man die Herrn
Mit Tintenfässern wandeln —
Sie böten ihre Dienste gern,
Den Frieden zu versandeln.

Gemach, ihr Herrn! Noch blitzt das Schwert
Und blitzt in unser'n Händen,
Es wird sich nicht, wann ihr's begehrt,
Zurück zur Scheide wenden!

Es wird mit der Franzosenbrut
Von Friede nicht gesprochen,
Bevor ihr Lügenübermuth
Für immerdar gebrochen.

Und hat das Schwert sein Werk vollbracht,
Verstummt Kanon' und Flinte —
So finden selbst wir über Nacht
Auch Feder, Sand und Tinte:
Wir führen unser'n eig'nen Kiel,
Den Friedenspakt zu schreiben,
Und dessen bündig flotten Styl
Sollt ihr nicht hintertreiben!

Wir sind's, die steh'n in diesem Krieg,
Und unser Blut muß fließen —
Wir wollen nach dem letzten Sieg
Allein auch Frieden schließen!
Schön' Dank, ihr Herrn, für euern Dienst!
Und mag's euch lästig klingen:
Wir nehmen doch als Sieg'sgewinnst
Elsaß und Lotheringen.

Stuttgart.

Karl Weitbrecht.

Des deutschen Rheines Braut.

Wohl ist im deutschen Vaterland
  Manch schöner Strom zu schau'n,
Wohl zieht manch blaues Wogenband
  Durch Deutschland's freie Gau'n.
Wohl blüht im lichten Sonnenstrahl
  Manch edlen Weines Glut,
Auf Bergeshöh'n, im grünen Thal
  An deutscher Ströme Flut.
Doch einem Strom soll jetzt allein
  Erklingen unser Lied,
Doch preisen laßt uns einen Wein
  Begeistert, hoch erglüht!
Kennt ihr den Strom, kennt ihr den Wein?
  Gepriesen sei'n sie laut!
Die Mosel ist's, der deutsche Strom,
  Des deutschen Rheines Braut!

Auf der Vogesen blauen Höh'n,
  Aus wildem Felsgestein,
Entsprießt krystallen, klar und schön,
  Sein Quell jungfräulich, rein.
Er fließt zu Thal im schnellen Lauf,
  Strömt rasch durch Welschland's Au'n,
Kein Fels, kein Strudel hält ihn auf,
  Sein Deutschland muß er schau'n.

Willkommen denn, du deutscher Fluß,
Du blaues Wogenland:
Sei mir gegrüßt, mit deutschem Gruß,
Im deutschen Vaterland!
Sei mir gegrüßt, viel tausendmal,
Gepriesen, hell und laut;
Du schöner deutscher Moselstrom,
Du deutschen Rheines Braut!

Wie fließest du so frisch und frei
Im vollen Wogendrang,
An grünen Rebenhöh'n vorbei
Das blüh'nde Thal entlang;
Manch' alte Burg, manch alter Dom
In dir sich spiegeln hell,
Manch stolzes Schiff auf deinem Strom
Dahin rauscht, windesschnell.
So lenkst zum Rhein du deinen Lauf,
Erfüllst dein schönes Loos,
Süß kosend nimmt die Braut er auf
In seinem kühlen Schooß!
Beglückt strömst du mit ihm dahin,
O sei gepriesen laut:
Du schöner deutscher Moselstrom,
Du deutschen Rheines Braut!

Als Morgengabe süß und hold,
Bringst deinem lieben Rhein,
Du wohl das schönste beste Gold,
Du bringst ihm deinen Wein.

Und wie des Bräut'gam's trotz'ge Wuth
Sich seine Reben schafft,
Voll heißer, wilder Feuerglut,
Voll kühner Manneskraft:
Du bringst ihm Trauben and'rer Art,
Du bringst ihm würz'gen Wein,
Voll Feuer auch, doch lieblich zart,
Jungfräulich, mild und rein.
O süßer Wein, o edles Gold!
Gepriesen seist du laut,
So lieblich bist du, weil dich pflegt
Des deutschen Rheines Braut.

Und ob auch deine Lieb bis jetzt
Geseufzt im fremden Joch,
Ob welsche Gau'n dein Strom genetzt,
Deutsch bliebst du, Mosel, doch!
Deutsch ist ja deines Namens Laut,
Deutsch ist dein gold'ner Wein,
Dem deutschen Rhein bist du getraut,
Deutsch wirst du ewig sein.
Horch, wie das Schlachtgetümmel kracht,
In diesem heil'gen Streit,
So hat des Rheines treue Wacht
Die holde Braut befreit.
Ein donnernd Hoch aus voller Brust
Erkling' zum Himmel laut
Dir, schöner deutscher Moselstrom,
Dir deutschen Rheines Braut.

Ill. Chronik. Leipzig.
Verlag von Otto Spamer, Leipzig. Otto Spamer.

Sieges-Feier.

Kanonendonner, Glockenklang,
Rings festlich Fahnenwehen,
Vieltausendstimm'ger Jubelsang
Hinauf zu Himmels Höhen,
Pallast und Hütte, groß und klein,
Ein Flammen=Meer, ein Lichterschein:
Das kündet Sieg in Feindes Land,
Erkämpft durch tapf'rer Brüder Hand. —

Der König vor, das Volk zieht aus
In deutscher Waffen=Treue,
Fromm holt ihr erst im Gotteshaus
Zum heil'gen Krieg die Weihe.
Und Mutter, Schwester, Gattin, Braut,
Ob auch die Thrän' vom Auge thaut',
Reicht Wehr und Waffen wohlgemuth,
Empfehlt euch betend Gottes Hut.

So zogt ihr aus, zum blut'gen Streit,
Den Lug und Meineid's=Zungen
Und fränk'sche Gier nach Länderbeut'
Uns frevelnd aufgezwungen.
Zogt aus gen wilder Hordenwuth,
Despoten=Knechte, Söldner=Brut,
Für die verbuhlter Lippen=Sang
Die Weihe war zum blut'gen Gang.

Die Ernte ruht, die Werkstatt leer,
Und Hörsaal, Schul' verlassen,
Ein Ruf durch's Land: „zum Heer, zum Heer!
Mein Lieb ich muß dich lassen."
Und eh' der erste Schuß noch fällt,
Braust's jubelnd durch die weite Welt:
„Alldeutschland Eins vom Fels zum Meer!
Alldeutschland Eins in Waff' und Wehr!"

Alldeutschland Eins! — Der erste Sieg
Und Mutter fern'rer Siege!
Alldeutschland Eins! — Jetzt in den Krieg
Des schönsten Frieden's Wiege!
Des Friedens, der den fränk'schen Tand,
Den Uebermuth wirft auf den Sand,
Der hoch, selbst gegen eine Welt,
Des Rechts, der Freiheit Fahne hält.

So wehe, Fahn', im heil'gen Krieg
Voran dem Heeresstrome
Von Schlacht zu Schlacht, von Sieg zu Sieg,
Zum Invaliden-Dome!
Den Großen dort laß ruh'n im Grab,
Den Kleinen aber weh' hinab
Zum Pfuhl, mit ihm sein Haus, sein Blut,
Der Spießgesellen ganze Brut!

Und was in Deutschland's trübster Zeit
Dem Reich geraubt die Franken,
Das ein'ge Deutschland nimmt es heut
Zurück ohn' alles Schwanken.

Kein and'rer, voller, würd'ger Preis
Für Blut und Thränen, roth und heiß! —
Dann, Fahne, lenk' vom stolzen Zug
Zur Siegesfeier heim den Flug!

Leopold Böhmer.

Köln, im August 1870.

Rheinische Zeitung.

Was Frankreich einst dem deutschen Land.

Was Frankreich einst dem deutschen Land
Entrissen und gestohlen,
Was es mit List und Trug entwand,
Jetzt laßt's uns wieder holen.
Erhebt die scharfen Klingen,
Und gläubig schlagt darein,
Der Elsaß und Lothringen
Soll deutsch in Zukunft sein!

Noch tönt und klingt das deutsche Wort
Auf Elsaß stolzen Gauen,
Noch beten dort zum Herrn und Hort
Auf deutsch die deutschen Frauen.

Was Göthe dort gefunden,
Verkünde nicht mein Reim,
Doch Gruß zu allen Stunden
Dem trauten Sesenheim!

Vom Münster, wo einst Göthe stand,
Auf Wald und Flur zu sehen,
Soll, wie zum Gruß, für deutsches Land
Das deutsche Banner wehen.
Der Elsaß, einst entrissen
Der deutschen Mutterhand,
— Europa soll es wissen, —
Sei wieder deutsches Land!

Nicht ruht allein im deutschen Rhein
Der Schatz der Nibelungen,
Im Schwertertanz und Waffenschein
Sei er hinfort errungen.
Was Frankreich uns gestohlen,
Wird Deutschland's Siegfried'sschwert
Im Sturm sich wieder holen,
In Kämpfen ruhmverklärt.

Kampf- und Kriegslieder.

Heinrich Beise.

Verschollene Erbschaft.

Es tönen uns viel Namen mit sonderbarem Klang,
Als ob sie gar verschollen schon manch' Jahrhundert lang,
Als ob sie schier vergessen schon hätt' die Gegenwart:
Nanzig und Diedenhofen, Saargemünd und Mömpelgard.

Wir lagen schlafestrunken wohl lang und unbewußt,
Blei lag uns auf den Liedern, ein Alp uns auf der Brust,
Im Traum nur murrte einer es manchmal in den Bart:
Nanzig und Diedenhofen, Saargemünd und Mömpelgard.

Und manchmal nur, wenn keuchend dahin das Dampfroß lief,
Wenn „Montbéliard!“ und „Nancy!“ der Schaffner schnarrend rief:
„Sarreguemines! Thionville!“ — da kam's wohl, als hätt's der Wind geschnarrt:
Nanzig und Diedenhofen, Saargemünd und Mömpelgard.

Der deutsche Wind läßt nimmer von seinem deutschen Brauch,
Wie er im Schwarzwald brauset, braust er im Wasgau auch.
Nun denn, so laßt auch ihr nicht von der deutschen Art,
Nanzig und Diedenhofen, Saargemünd und Mömpelgard.

Und liegt ihr noch im Schlafe, wohlan wir sind erwacht
Und haben alter Namen und alten Klanges Acht!
Stoß in dein Horn nun, Schwager! Wir rüsten zur Erbschaftsfahrt
Nach Nanzig und Diedenhofen, Saargemünd und Mömpelgard.

Wilhelm Jensen.

Nach dem 4. und 6. August 1870.

Hurrah, das war ein Stürmen
Im wilden Schwerterspiel,
Da wund von deutschen Thürmen
Der welsche Adler fiel!
Da gegen Turcoshorden
Der Preuß' und Bayer stritt —
Wie ward da Süd und Norden
Vereint durch blut'gen Kitt!

Und wieder kam geronnen
Des deutschen Blutes Strom,
D'raus Mörtel ward gewonnen
Für uns'rer Einheit Dom;
Da Frankreich's größtem Sieger
Die Glorie ward zerstört. —
Hurrah, ihr deutschen Krieger
Der heißen Schlacht bei Wörth!

Und all dies Blut und Leben,
Es könnt' ein Opfer sein,
Umsonst dahingegeben? —
Nein, nie und nimmer! — Nein! —
Zum Himmel soll dann schreien
Der Todten Racheruf,
Wenn je sich wird entzweien,
Was Blut zusammenschuf.

Hört's, fremde Diplomaten
Rings in der neid'schen Welt!
Wer uns nach solchen Saaten
Mißgönnt das Erntefeld,
Daß wir nicht ganz erwerben,
Die theure Todesfrucht,
Der sei bis in sein Sterben
Vom deutschen Volk verflucht! —

Oskar v. Redwitz.

Deutsche Siege.

Habt ihr in hohen Lüften
Den Donnerton gehört
Von Forbach aus den Klüften,
Von Weißenburg und Wörth?

Wie Gottes Engel jagen
Die Boten her vom Krieg:
Drei Schlachten sind geschlagen,
Und jede Schlacht war Sieg.

Preis euch, ihr treuen Bayern,
Stahlhart und wetterbraun,
Die ihr den Wüstengeiern
Zuerst zerspellt die Klau'n!
Mit Preußens Aar zusammen,
Wie trutztet ihr dem Tod,
Hoch über euch in Flammen
Des Reiches Morgenroth!

Und ihr vom Gau der Katten,
Und ihr vom Neckarstrand,
Und die aus Waldes Schatten
Thüringen's Höh'n gesandt,
Ihr brach't, zum Keil gegliedert,
Der Prachtgeschwader Stoß!
Traun, was sich so verbrüdert,
Das läßt sich nimmer los.

Und die ihr todverwegen,
Von Leichen rings umthürmt,
Dreimal im Eisenregen
Den rothen Fels erstürmt,
Wo blieb vor euch das Pochen
Auf Frankreich's Waffenruhm?
Sein Zauber ist gebrochen,
Nach bricht das Kaiserthum.

So sitzt denn auf, ihr Reiter,
Den Rossen gebt den Sporn
Und tragt die Loosung weiter:
„Hie Gott und deutscher Zorn!“
Schon ließ der Wolf im Garne
Das beste Stück vom Vließ,
Die Maas hindurch, die Marne,
Auf, hetzt ihn bis Paris!

Und ob die wunden Glieder
Mit der Verzweiflung Kraft
Er jäh noch einmal wieder
Empor zum Sprunge rafft:
Dich schreckt sein Dräun und Rasen
Nicht mehr, o Heldenfürst!
Laß die Posaunen blasen
Und Babels Veste birst.

Der feigen Welt zum Neide
Dann sei dein Werk vollführt,
Und du, nur du entscheide
Den Preis, der uns gebührt!
Es stritt mit uns im Gliede
Kein Freund, als Gott allein;
So soll denn auch der Friede
Ein deutscher Friede sein.

Emanuel Geibel.

Endlich!

Endlich vom Rhein
Tönt es wie Donnerklang,
Endlich im Schwertergang
Soll mit dem Feinde gerechtet sein!

Lügen genug
Hörten wir Tag für Tag,
Jetzt aber Schlag auf Schlag
Naht unsere Antwort im Sturmesflug,

Gottesgericht
Gibt's auf des Rheines Sand,
Daß in verruchter Hand
Die meineidige Klinge bricht.

Gebt uns Raum!
Raum uns beiden allein,
Niemand mische sich d'rein,
Niemand betrete des Ringes Saum!

Vom Wolkenrand
Schaut in erhabener Ruh'
Gott unserm Kampfe zu,
Hält die Wage in richtender Hand.

Schwankend erklirrt
Schon das Zünglein d'ran —
Frei ist die Kampfesbahn,
Und das Schwert, das gerechte, schwirrt.

Jetzt an dem Rhein
Töne, du Donnerklang!
Jetzt in dem Schwertergang
Soll mit dem Feinde gerechtet sein!

Karl Weitbrecht.

Stuttgart.

Zum ersten Siege!

Greif ein, mein Plektrum, voll in gold'ne Saiten,
Und du, o Herz, entfalte Jubellieder,
Du, Echo, tön's in allen Landen wieder:
Mein unbesiegbar Volk zog aus zum Streiten.

Mein Deutschland ist erwacht in allen Breiten,
Es will mit Sturmsgewalt der welschen Hyder
Auf einen Schlag zerschellen Haupt und Glieder,
Weltfrieden zu begründen allen Zeiten.

Der Erbfeind Deutschland's schlug manch' schwere Wunde
Der deutschen Freiheit frech mit list'gen Streichen:
Nun naht dem Frevler blut'ge Rachestunde.

Schon künden „Sieg!“ der deutschen Einheit Zeichen,
Schon bluten Deutschland's Feinde auf dem Grunde,
Und „nach Paris“ rauscht es von Deutschland's
Eichen.

Dr. Beyer.

Eisenach.

Gebet.

Componirt von Evers von Geitelde.

Du Herr der Welt, der alle Thränen zählt,
Wann soll des Todes grauses Würgen enden?
Du siehst die Armen, die, von Angst gequält,
In stiller Nacht zu dir die Blicke wenden,
Die Frauenhände, die gefalten sind,
Um für den Sohn, den Mann im Feld zu beten!
Du siehst das Blut, das aus den Adern rinnt,
Und siehst die Herzen, elend und zertreten.

O, sende du des Trostes Engel aus,
Daß sie die Tiefgebeugten alle laben,
Die jammernd schluchzen in dem Trauerhaus
Um Einen, der im Schlachtgefild begraben!
Laß in die Wunde, die so glühend brennt,
Des Balsams Tropfen lindernd niederfließen
Und gib, o Gott, ein sanft' und selig' End
Dem, dessen Augen sich zum Sterben schließen!

Vor Allem aber grab' es fest und tief
In jedes Herz, daß es empor sich richte:
Es mußte sein! Was uns zum Kriege rief,
Dein Wille war's, der Ruf der Weltgeschichte!
Es war kein Haschen um den eitlen Ruhm —
Um Sein und Nichtsein schwanket heut' die Wage,
Entschieden wird's, ob das Germanenthum,
Ob welscher Trug der Menschheit Banner trage!

Zum Schutz der Heimath zogen wir hinaus,
Für unſ're Ehr' mit unserm Blut zu zeugen,
Doch gilt's noch mehr in dem Gigantenstrauß,
Als einen übermüth'gen Feind zu beugen!
Verloren ist des Sieges schönste Zier,
Geopfert ist umsonst der Jugend Leben,
Wenn nach dem Kampfe dem Jahrhundert wir —
Nach langem Wirrsal — nicht den Frieden geben!

Nicht länger wird um jedes Saatenfeld
Ein Wald von Speeren immer starren müssen;
Freiheit und Frieden müssen dann der Welt
Vom rothgeweinten Aug' die Thräne küssen!
Das sei der Segen von dem Waffenzug:
Nach langem Schwanken endlich echter Frieden,
Daß ruhig mag der Hammer für den Pflug
Statt für das Schwert fortan das Eisen schmieden!

Das ist das Ziel! — der Völkerkampf erbraust!
Hinweg die Thräne und den Schmerz verbissen,
Bis wir der welschen Ehrsucht aus der Faust
Für alle Zeit die scharfe Wehr gerissen!

Dann aber, dann des Friedens gold'ne Zeit
Steig aus der Nacht des Kampf's empor zum Lichte! —
Um diesen Preis mit aller Macht den Streit! —
Das gib, o Gott, du Geist der Weltgeschichte!

Emil Rittershaus.

Friedrich's Geist.

Im alten Heldengrabe
Da regt es sich bei Nacht,
Held Friedrich ist, der Große,
Der alte Fritz, erwacht.

Der Donner der Kanonen
Hat ihn im Schlaf gestört,
Er hat Victoriarufe
In seiner Gruft gehört.

Nun muß er selber schauen,
Was es da oben gibt,
Das sind ja deutsche Helden,
Die er so treu geliebt.

Und sieh! An seiner Seite
Das breite Heldenschwert,
So schwebt er aus dem Grabe
Und steigt herauf zur Erd'.

Weit in die Ferne schweifen
Läßt er den Adlerblick,
Und was er jetzt erschauet,
Das ist sein Stolz, sein Glück.

Er sieht den Franzmann fliehen,
Hört lauten Jubelschall,
Und seine braven Jungens
Sie siegen überall.

Da spricht der alte Fritze:
Das Land ist wohlbewahrt;
Noch habt ihr nicht verlernet
Die alte, deutsche Art.

Das sind noch meine Jungens;
Die alte Heldenschaar,
Wie sie vor hundert Jahren
Und Anno dreizehn war.

Froh kann ich wieder steigen
In meine Grabesnacht,
Ich seh', die deutschen Brüder,
Sie haben's gut gemacht.

Nun kann ich ruhig schlummern,
Jetzt hat es keine Noth,
Denn strahlend seh' ich tagen
Der Freiheit Morgenroth!

Paul Matthies.

Berlin.

Der Deutschen Hoffnung.

Wie tönt so tief gewaltig durch Deutschland's Gau'n daher
Ein Klang von alter Größe, harmonisch, kühn und hehr?
Ein Klang, der durch die Lande braust wie Gewitterschall,
Daß schwellend bis zum Meere sich wälzt der Wiederhall!

Der Freiheit Morgenröthe ersteht aus dunkler Nacht.
Der Erbfeind ist geschlagen, gebrochen seine Macht,
Des Kaisers Stolz vernichtet, sein Kriegsgott liegt im Staub;
Der heil'ge Gott der Welten schützt nicht Verrath noch Raub.

Den deutschen Rhein bedrohend, stand frech der Frevler da;
Schnell schmettert ihn zu Boden Deutschland's Victoria!

Der Einheit Feuertaufe heißt man bei Wörth die Schlacht,
Deutschland gab dort auf immer dem Zwiespalt gute Nacht.

Schon zittern rings die Franken vor uns'rer Heere Dräu'n,
Auf blutgetränktem Boden schlug längst das Wetter ein,
Und Blitz auf Blitz entladen die Wolken Schlag auf Schlag,
Sie künden deutschen Schwertes endgilt'gen Siegestag.

Nun gilt's! Auf, deutsche Brüder, seid rüstig und bereit!
Schon naht die große Stunde! Des Reiches Herrlichkeit
Soll prächtig auferstehen in voller Majestät,
Soll Bardenherzen wecken, gepriesen früh und spät.

Ein einig Volk von Brüdern hat hoch den Sieg erkauft,
Mit seines Herzbluts Quellen ward ihm sein Recht getauft;
Ein Reich, ein Ziel auf ewig; ein Glück und eine Noth,
Ein Hort und Schirm der Lande, der Mund lallt's noch im Tod.

Wo Fürst und Volk sich einen in Stürmen und Gefahr,
Stünd eine Welt in Waffen auch wider Deutschland's Aar,
Wird nie das Herz erzittern; fest bleibt in aller Zeit
Dem freien Vaterlande der letzte Puls geweiht.

R. Ranke.

Erfurt. Spener'sche Zeitung.

An

König Wilhelm.

Du gabst vereint mit Deutschland's Fürsten,
Wonach die Völker lechzend dürsten,
Uns Freiheit, Einheit, Ruhm und Macht;
Die Freiheit von der Fremde Willen,
Von ihrem Droh'n, von ihren Grillen
Und von der Furcht vor Krieg und Schlacht.

Du selber stiegst zu uns vom Throne,
Und mit dem Neffen, mit dem Sohne,
Nahmst du das blanke Schwert zur Hand;
Rasch trat zu dir der junge Bayer;
In hoher, heil'ger Einheitsfeier
Umschlang sich stolz das Vaterland.

Du riefst die freien Bruderstämme,
Daß ihre Kraft die Woge dämme,
Die uns're Friedenssaat bedroht;
Es folgten von der Schweiz zum Meere
Im Jubelsturm die deutschen Heere
Des Bundesfeldherrn Aufgebot.

Der Strom der Völkerwand'rung rauschte,
Daß überrascht Europa lauschte,
Als sei's ein Traum der Staufenzeit;
Es wußte schon seit grauen Jahren
Nicht mehr, wie stark die Deutschen waren
In kriegesmuth'ger Einigkeit.

Vom Blitz des Riesenschwerts betroffen
Verlor der Franke Herz und Hoffen
Und hielt den Stahl in schlaffer Hand;
Verzweifelnd an erträumten Siegen
Sah er das Riesenbanner fliegen
Und hinter sich Vernichtungsbrand.

Wie auch das Glück der Schlachten schwanke,
Im deutschen Volk nur Ein Gedanke:
Der letzte Sieg muß unser sein!
Aus Strömen Blutes, die da fließen,
Wird uns des Segens Saat ersprießen
Und friedlich wachsen und gedeih'n!

Du legst das Richterschwert nicht nieder,
Bevor du sicher, daß nicht wieder
Des Frevels Hand den Mordbrand schwingt;

Dann, Treu' um Treu' bewährend, baue
Den sichern Bau, der alle Gaue,
In Macht und Einheit frei, umschlingt.

Karl Goedeke.

Göttingen, 15. August 1870.

Rothbart's Abschied.

Der Kaiser Barbarossa
Ruht schlummernd tief im Schloß,
Und um ihn liegen, trunken
Vom Zauber, Mann und Roß.

Seit siebenhundert Jahren
Lehnt er im Dämmerschein
Am Tisch; sein Bart umwuchert
Wie graues Moos den Stein.

Da stürmt in raschem Laufe
Zum Saal herein der Zwerg.
„Herr Kaiser, auf! die Raben
„Verlassen Burg und Berg!"

Das Haupt, das müde, hebet,
Halb träumend noch, der Stauf;
Er reibt den Schlaf vom Auge,
Er springt vom Sessel auf;

Erfaßt das Schwert und schlägt es
An seinen Schild von Gold,
Daß weithin durch die Wölbung
Ein Schlachtendonner rollt.

Die Ritter und die Knappen
Sie fahren rasselnd auf;
Sie springen in den Sattel
Und sammeln sich zu Hauf.

Es flattern stolze Banner,
Drommeten geben Schall;
Ueber die Brücke reiten
Sie fort mit dumpfem Hall.

Doch plötzlich hemmt der Kaiser
Das Roß und blickt in's Thal;
Umblitzt von Waffen wogen
Dort Männer ohne Zahl.

Zu Fuß, zu Roß, mit Wagen
Und Feuerschlünden zieht
Der Deutschen Heer vorüber
Und singt ein Siegeslied.

Aus tausend Kehlen brauset
Wie Sturm zum Himmelsdom
Das Lied vom Rhein, der völlig
Geworden Deutschland's Strom.

Heerkönig ist Herr Wilhelm,
Der Greis dort hoch zu Roß;
Es sprengt ihm kühn zur Seite
Sein Sohn, der Heldensproß.

Lang schaut zu Thal der Rothbart,
Das Haupt gedankenschwer;
Dann nimmt er ab die Krone,
Den Herold winkt er her

Und spricht: „Die Krone sendet
„Der Stauf dem Zoller dort.
„In ihm hat Deutschland endlich
„Gefunden seinen Hort.

„Mit starkem Arm zusammen
„Hat er das Reich gerafft,
„Indeß ich bei den Welschen
„Zersplittert meine Kraft.

„Ich war ein röm'scher Kaiser,
„Er wird ein deutscher sein;
„Sein Aar steigt nach der Sonne,
„Mich lockte Irrlichtschein.

„Ich nahm aus Papsteshänden
„Die Gottesgnadenkron';
„Auf freien Volkes Liebe
„Erbaut sich Wilhelms Thron."

Er winkt: da rollt ein Donner;
Da gähnt des Berges Schlund:
Mit Roß' und Rittern sinket
Der Kaiser in den Grund.

Karl August Mayer.

Karlsruhe in Baden, im August 1870.

Vor der Entscheidung.

Nicht zu schlagen, nicht zu bannen, gleich dem Wald von Dunsinan,
Vorwärts, unaufhaltsam vorwärts, rückt das deutsche Heer heran,
Und ein Mann wie Macbeth schlaflos, finster, blutig, schuldbefleckt,
Rafft sich aus den Purpurdecken, vom Gewissen aufgeschreckt.

„Wach' ich? Träum' ich? In drei Tagen so getroffen Schlag auf Schlag,
Der ich in Berlin doch wollte feiern den Napoleonstag!
Wunder wirkende Geschosse — und die Absicht klug verhehlt —
Und der Sprung so wohl berechnet — und die Beute doch verfehlt!

Werf' ich mich dem Feind entgegen, oder halt' ich noch Paris?
Wohin soll ich? Fecht' ich? Flücht' ich? Wo ich tappe, Finsterniß!
Hilft es nichts, daß ich Beschützer des Statthalters Petri war?
Hilft nicht die geweihte Lampe der Marie des Victoires? . . ."

Während also knirscht und wüthet die gekrönte Niedertracht,
Schläft ein Fürst mit weißen Haaren ruhig nach gewonn'ner Schlacht.
Und ein Weib von hohem Wuchse hebt sich seinen Häupten nah,
Aller deutschen Stämme Mutter ist es, Frau Germania.

Freude strahlt aus ihren Augen, segnend hebt sie ihre Hand,
Heil dir, greiser Heldenkönig, Heil dir, der du mich erkannt,
Heil dir, daß du ohne Zagen so getroffen deine Wahl,
Und, die letzte Schlacht zu schlagen, aus der Scheide zogst den Stahl!

Wie mein Volk ehrt kein's den Frieden und ein reines Menschenthum,
Kein's sucht weniger hienieden in den Waffen blut'gen Ruhm,

Kein's ist sanfter und gerechter, kein's wird ernster, wenn der Fuß,
Höchste Güter zu vertheid'gen, über Leichen schreiten muß.

Aber gipfelt sich der Frevel, dann, mein Volk, erwacht dein Geist,
Jener altgerman'sche Sturmwind, der aus Felsgrund Tannen reißt,
Der um Varus' Legionen, der um Bonaparte pfiff —
Und noch Jeder ist gefallen, der dir an dein Leben griff!

O der elenden Verblendung! Die zu theilen dich gedacht,
Statt dir Untergang zu bringen, gründen erst sie deine Macht!
Die im Volk und auf den Thronen Zwietracht auszusä'n geglaubt!
Treffen vierzig Millionen — einig, wie ein einzig Haupt!

Harre aus, du alter Streiter, führ' die Völker in's Gefecht,
Deutschland steht allein — was thut es? Sein Alliirter ist sein Recht;
Auf der Fahnen Beutehaufen trete! Alle Ehr' ist dein,
Hohenzollern — Hohenstaufen, Zollern wird ein Staufen sein!

Noch bevor das Jahr sich wendet, ist hier der Vulkan verbrannt,
Aber dort der Bau erneuert, der zu Staufenzeiten stand;
Wenn sie wieder Trauben lesen, wird das Reich beisammen sein,
Deutsch muß sein, was deutsch gewesen, Grenze werden die Vogesen,
Wieder zwischen deutschen Marken stark und ruhig fließt der Rhein.

Alfred Meißner.

Bregenz.

Der deutsche Schmied.

Am Ambos steht der alte Schmied
Und schwingt den Hammer und singt sein Lied.

Er steht umlodert von Feuersgluth,
Die Funken spritzten wie rothes Blut.

Hell klingt der Amboß, kurz der Spruch:
„Drei Schläge thu' ich mit Segen und Fluch!

Der erste schmiedet den Teufel fest,
Daß er den Welschen nicht siegen läßt.

Den Erbfeind trifft der zweite Schlag,
Daß er sich nimmer rühren mag.

Der dritte Schlag ertöne rein,
Er soll für die deutsche Krone sein!“ —

Am Amboß steht der deutsche Schmied
Und schwingt den Hammer und singt sein Lied.

C. Ferdinand Meyer.

Zürich.

Die Schmiede von Weißenburg.

Das war die rechte Schmiede,
Die Schmiede von Weißenburg,
Da glühte der goldene Friede
Der Deutschen durch und durch!

Das war die erste Feier,
Die glückliche Tage verheißt;
Da wurden der Preuße und Bayer
Im Feuer zusammengeschweißt!

Die Trotzigen und Stolzen,
Die einst miteinander gegrollt,
Sie wurden zusammengeschmolzen
In Eisen und in Gold.

Da haben sie, Haufe um Haufe,
Den eisernen Bund sich erkauft;
Da ward in der Feuertaufe
Die goldene Treue getauft.

Da hat man das Bündniß — zur Weihe,
Damit für die Ewigkeit
Der Himmel ihm Segen verleihe —
Mit Thränen und Todten geweiht.

Und weil nach dem Kampfe der Friede
Den Sieger zu krönen pflegt,
So ward in derselben Schmiede
Eine künftige Krone geprägt.

Gustav v. Meyern.

Weißenburg und Wörth.

Bei Weißenburg, bei Weißenburg
Vor sieb'n und siebzig Jahren,
Da hat das alte deutsche Reich,
An Sünden wie an Ehren reich,
Den letzten Sieg erfahren:

Jäh brach's, und d'rüber seine Furch'
Zog Frankreich's Hohn, und schnitt es durch
Und ließ den Raub nicht fahren,
Bald nach der Schlacht von Weißenburg
Vor sieb'n und siebzig Jahren.

Bei Weißenburg heut' und bei Wörth,
Im Jahre zehnmal sieben,
Da hast mit bess'rem Siegesstreich,
Du, Deutschland, dich als neues Reich
In's Buch der Zeit geschrieben;
Hat ob der Welt, zu lang bethört,
Frankreich zu herrschen aufgehört,
So blutig steht's geschrieben
Das Wort bei Weißenburg und Wörth
Im Jahre zehnmal sieben.

Am fünften und sechsten August
Des Jahres zehnmal sieben,
Da hat ein junger deutscher Fritz,
O Frankreich, dir den Hohn und Witz
Dort blutig ausgetrieben:
Hat Bay'r und Preuße sieg'sbewußt
Den Feind ergriffen Brust an Brust
Und ist sein Herr geblieben,
Am fünften und sechsten August
Des Jahres zehnmal sieben.

Bei Wörth, bei Wörth und Weißenburg
Nach sieb'n und siebzig Jahren

Hast, deutsches Volk, du Leich' an Leich',
Gegründet dir dein neues Reich,
Gelenkt von Preußens Aaren:
Das Schwert dein Hort, Gott deine Burg,
Glückauf! so führ' es fröhlich durch,
Trotz Feinden und Gefahren,
Das Werk von Wörth und Weißenburg,
Und laßt den Preis nicht fahren! —

F. K. M.

Spener'sche Zeitung vom 9. August.

Siegeslied.

Viktoria! Die Feinde sind geschlagen,
Zu Boden liegt das übermüth'ge Heer!
Erschalle Jubel laut! Verstummet Klagen!
Ein hehrer Sieg trotz tapf'rer Gegenwehr!
Entsetzlich war der Feuerschlünde Morden,
Der Kugelregen auf die muth'gen Reih'n;
Wie wilde Thiere stürmten die Cohorten
Aus Afrika auf unsre Krieger ein!

Doch fest, wie Mauern, standen uns're Helden,
Und Sturm auf Sturm brach sich an ihrem Muth;
So oft sich neue Reih'n zum Kampfe stellten,
Erstickt' die Streitlust in dem eig'nen Blut.

Es war ein Schlachten, wie es die Geschichte
Noch nie auf ihre ehr'nen Tafeln schrieb;
Gott selber saß beim Kampfe zu Gerichte
Und half, daß uns der theure Sieg verblieb.

Viktoria! O welche Himmelswonne!
Gerettet ist das theu're Vaterland!
Fleuch auf, des Reiches Aar, fleuch auf zur Sonne
Mit deinem Schmuck, dem schwarz-roth-gold'nen Band!
Frei ist dein Flug! Wer will es fürder wagen,
Zu ketten dich, sei's Russe, sei's Franzos?
Der übermüth'ge Erbfeind ist geschlagen,
Und aus dem Kampf geht Deutschland stark und groß.

Die alte Zwietracht in dem eig'nen Lande,
Sie fiel im blut'gen Kampfe mit dem Feind;
Begraben liegt die alte Schmach und Schande,
Und Sieg und Blut hat Deutschland fest geeint.
Germania, du Hehre, Göttergleiche,
Schwing mit der Rechten hoch empor dein Schwert!
Du bist Gebieterin! Wohlan, so zeige
Der Welt, wie dich die hohe Sendung ehrt.

Sie schwingt das Schwert. Was wird sie uns ent-
bieten?
„Geendet ist der blut'ge Völkermord!
„Zum Kriege nicht, zum Schutze für den Frieden
„Trag' ich fortan das Schwert, des Reiches Hort.

„Streu't ruhig aus der Arbeit reichen Samen,
„Kein Feind wird Unkraut mehr darunter sä'n,
„Und alles Volk soll sprechen: Amen, Amen!“
Ja, Amen, ja! so soll's und wird's gescheh'n!

C. Steinel.

Barbarossa's Erwachen.

Tief unten im Kyffhäuser, da sitzt auf fels'gem Thron
Der Kaiser Barbarossa, der Hohenstaufen Sohn;
Den Tisch, aus Stein gebildet, umwallt sein rother Bart,
So daß vom Tische selber kein Stücklein man gewahrt.

Die eine Hand am Haupte, die and're fest am Schwert,
Das Scepter fest im Arme und nah das Banner werth;
Hoch über seinem Haupte das starke erz'ne Schild,
Das manchen Schlag empfangen für ihn im Schlachtgefild. —

So sitzt der alte Kaiser im hohen Felsensaal
Von tiefem Schlaf umfangen und träumt vom Wetterstrahl!
Vom Wetterstrahl, der blitzend in all' die Zwietracht fährt
Und all' die nächt'gen Wolken vom deutschen Himmel kehrt!

Um ihn herum, da liegen die Mannen eng gereih't,
Im Schlafe ruhlos träumend von Deutschland's Heldenzeit.
Gar manche Lippe murmelt, manch' halblaut Wort wird frei —
Von alter deutscher Treue und welscher Gleißnerei!

Da sprüht aus nächt'gem Dunkel ein funkelnd Lichtermeer,
Das trägt der treuen Wächter, der Zwerge kleines Heer.
Aus seiner Mitte Einer tritt leisen Schritt's heran,
Schaut erst mit klugen Augen den greisen Helden an —

Lockt aus dem Schild des Kaisers den hellsten Klang hervor,
Dann zupft er ihn am Barte und flüstert ihm in's Ohr:
„Nicht krächzen mehr die Raben, verscheucht ist ihre Schaar;
Sie hat vom Berg vertrieben der Hohenzollern-Aar!

Her zog in hellen Haufen der Franken stolze Macht,
Da rief die Deutschen alle zum Rhein die treue Wacht.
Der Hohenzoller packte die Schlange kühn beim Schopf,
Trat mit gewalt'gem Fuße der Natter auf den Kopf."

Auf springt der alte Kaiser, ergreift den mächt'gen Schild —
Im Auge wetterleuchtet's bald ernst, bald sonnigmild:

„Auf, auf ihr treuen Mannen! Hört ihr die Wunder-
mähr?
Mein Deutschland steht gerüstet, ein einig dräuend
Heer!“

Und hoch hinauf zum Thurme schwingt sich der greise
Held,
Und ruft mit Donnerstimme hinaus in alle Welt:
„Mein Deutschland ist geeinigt — nicht mehr, wie
sonst zerstückt!
Was Habsburg nicht vermochte, dem Zollern ist's ge-
glückt!

O heiliger Gott! ich danke dir knieend für den Tag,
Der schwer mir in Gedanken, du weißt wie lang
schon lag.
O gnäd'ger Gott, erhalte der Deutschen heil'ge Schaar!
O güt'ger Gott, beschirme den Flug von Preußens
Aar!

Du Heldenkönig Wilhelm, du sollst gesegnet sein —
Nie fehle deinem Walten des Glückes Sonnenschein!
Wie ist's vom Hohenstaufen zum Zoller doch so nah
Und doch floh manch Jahrhundert, bis ich dich kommen
sah!

Nimm hin die deutsche Krone! Sie sei als Lohn jetzt
dein!
Du sollst des deutschen Landes getreuer Schirmherr
sein!

Dein sei das Schwert, das scharfe; wahr' es in treuer
Hut,
Ein ew'ger Friede walte — liegt nieder all' die Brut.

Nimm hin den Schild, den starken; er sei der Wahr-
heit Schild!
Vertilge stets die Lüge, wie jetzt im Blutgefild:
Entroll' das alte Banner und halt' es hoch und werth —
Sank es auch tief einst unter, jetzt werde es geehrt!

Nimm auch das güld'ne Scepter, führ' es in starker
Hand —
Das erste ja von allen ist jetzt das deutsche Land!
Ich kann in's Grab mich legen — dein ist die neue
Zeit!
Im schönsten Morgenrothe strahlt Deutschland's Herr-
lichkeit!"

C. Conrad.

Frankfurt a. M.

Der Helden Lohn.

Wer lauscht in Deutschland's Gauen
Nicht hoffend nach dem Rhein?
Dort steh'n die deutschen Krieger
In langen, langen Reih'n.

Wie blitzen ihre Waffen,
Wie schlägt das Herz voll Muth,
Wie leuchten ihre Augen,
Wie kocht das deutsche Blut!

Man hat mit einem Male
Uns tiefer Ruh' entrückt,
Man hat das Schwert so listig
Uns in die Hand gedrückt;
Nun wollen wir es schwingen
Auf euer ruchlos Haupt,
Und wollen wieder holen,
Was ihr uns einst geraubt!

Der König hat gerufen,
Das deutsche Volk, es will!
Der König ist ein Recke
Und Moltke, der ist still!
Und Bismarck weiß zu lenken
Das Staatsschiff mit Geschick!
Wir bauen nur auf Wissen,
Und nicht auf „gutes Glück!"

Schon donnern die Kanonen
Und die Muskete kracht,
Es rücken vor Dragoner
Und der Husaren Pracht;
Es ist der Prinz von Preußen,
Er kommandirt die Schlacht,
Sie schlagen Grenadiere,
Vereint mit Bayern's Macht!

Laßt donnern die Kanonen,
Laßt fallen Held an Held:
Nur „drauf“ ihr deutschen Krieger,
Dem Tapfern ist die Welt!
Die braven Preußen stürmen
Des Geisberg's Batterie,
Und Weißenburg erobert
Die bayer'sche Infant'rie.

O Weißenburg, du lichte,
Du Stadt so nah' dem Rhein,
Siehst du nicht Deutschland's Sonne,
Sie wirft so hellen Schein?
Wie grüßen dich die Brüder
In deiner Sprache Laut,
Sie haben dich erworben,
Du bist uns angetraut!

Und all' die schönen Lande
Bis an der Alpen Zug,
Man hat sie uns entrissen
Durch „Feindes List und Trug!“
Wir fordern sie zurücke,
Sie sind der Helden Lohn,
Sie sollen wieder glänzen
In uns'res Reiches Kron'! —

Soldatenlied.

O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt,
Die Frankreich einst gestohlen und dann behalten hat!

O Elsaß, o Elsaß, du schönes deutsches Land!
Bist deiner alten Mutter noch geist- und blutverwandt!

O Nancy, o Nancy, o Metz, du schöne Stadt!
Die Frankreich auch gestohlen und leider jetzt noch hat!

Es hat dies gestohlen die große Nation!
Und nennt es unverhohlen: „Civilisation!“

O Mutter, o Mutter, vorüber ist die Qual!
Wir holen Alles wieder, was Frankreich einst uns stahl!

O Einheit, o Einheit, du machst die Deutschen groß!
Und legst die welsche Schwäche vor Aller Augen bloß!

O Wilhelm, o Wilhelm, verjag' den Louis gleich!
Und stifte dann gemüthlich das deutsche Kaiserreich!

J. Steffens.

Esens.

Die Samariter des Schlachtfeldes.

Die Hüte ab, du deutsches Männervolk,
Die Dankeshand hervor, ihr, deutsche Frauen,
Das Eisenkreuz gieb, Königlicher Herr,
Es gilt, jetzt einer Schaar der Tapfersten
Des Vaterlandes vollen Dank zu weih'n!

Ich will euch, kommt nur, Freunde, durch des Schlachtfeld's
Erschrecklich jammervolle Unglücksbreiten
Hin, wo die Liebe weinen muß, geleiten.

Da, wo der zähe Kampf so ernst gewüthet,
Wie hat des Lebens Feind, der Tod, gemäht!
Da liegt des Volkes Blüthe todt, verwundet,
Zerrissen von des Eisensplitter's Wucht
Und von der Spitzenkugel Brand erfaßt!

Der Glieder holdes Ebenmaß, o Gott,
Und des Antlitzes volle Lebensgluth
Sind umgestürzt in Krüppelhaftigkeit
Und Leichenblässe! Ach, das Herz erstarrt,
Sieht es der Wunden tiefe Spalten klaffen.
Des Blutes Lachen steh'n, der Hunger wüthet,
Des grausen Durstes Qual löscht aus das Leben.
Da ruft ein Sterbender, dem Tode nah,
Den süßen Mutternamen, dort, nicht weit,
Ein Bräutigam nach der geliebten Braut.
Und horch: „Mein Kind, mein Kind!“ tönt's leise jetzt,
Ein deutscher Wehrmann ruft's und stirbt.
Die sich gehaßt, gewürget, Freund und Feind,
Da liegen sie im Weh' so fromm vereint,
Es gilt nicht mehr des Hasses Ungeberde,
Zum Plan des Frieden's wird der Wahlstatt Erde.
Und auf dies leiderfüllte Klagefeld,
Wo Jeder kämpfte wie ein Mann und Held,
Legt sich so schauerlich der tiefe Schatten
Der Nacht zu Sterbenden und Todesmatten.

Und siehe — auf der Mordsaat kaltem Boden,
Da huschen lebende Gestalten durch
Der matten Leiber regellose Reihen.
Sie kennen diese Todtenacker's Gänge
Und finden, was ihr liebend Auge sucht.
Sie neigen sich, nach leisem Athem lauschend,
Sie zählen ab der Fieberpulse Hast;
Sie messen mit der Sonde blankem Stahl

Der Wunden Tiefgang, drehen in den Riß
Und blut'gen Wundenspalt des Kriegers sachte
Den Fadenmeisel; legen mit geübter
Und sich'rer Hand um Knochenbruch und Schwulst
Gar künstlich fest das weiche Linnenband.
Die Todeskugel zieh'n sie aus der Tiefe,
Den Eisensplitter und den Lappenfetzen
Ausschneiden sie mit sich'rem Künstlerschnitt.
Bandstreifen kreuzen sie zu festem Halt,
Umhüllen warm die Wunden, wenn der Frost
Des Fiebers wild die Glieder schüttelt.
Und muß es sein, dann wird der kühnste Schnitt
Gewagt auf Tod und Leben. —
Freunde,
Ihr seht des Schlachtfeld's Samariter hier!
Der Menschenliebe stille Boten jetzt!
Des Vaterlandes erste Ehrenholde
In diesen Braven, die bald Arzt, bald Ritter,
Und bald Student, der Heimath Haus verlassen,
Und auf des Schlachtfeld Wehrstatt hin zu eilen
Und mit der Liebe That zu segnen und zu heilen.

Nicht minder heilig ist das Liebeswerk,
Das Frauen in dem Dienst der Lazarethe
An armen Kranken üben. Ehret sie!
Der Selbstverläugnung fromme That ist es,
Der diese Edlen sich in Liebe weihen,
Aus voller Hand des Wohlthun's Gaben streuen.
Euch Männern in dem Samariterdienst
Der Liebe und euch Frauenengel in
Der Krankenhäuser stillen Stätten, Allen

Entbieten wir des Vaterlandes Dankeszeichen!
Wir wollen euch in Lieb' und Treue gleichen!
Euch werden einst mit Glanz — dem ewig schönen —
Die reichen Götter in den Sternen krönen.

G. Hensinger.

An die Nothhelfer auf dem Schlachtfelde.

Krieg! Mit welchen grausen Tönen
Schrillt dies Wort in's Menschenherz!
Krieg! Wie viele Brüder stöhnen,
Hingewürgt vom kalten Erz!

Krieg! Wie viele Laster steigen
Aus dem Höllenpfuhl hervor,
Tanzen ihren wilden Reigen,
Mordend im Mänaden-Chor!

Alle Schranken sind gefallen,
Und zertreten ist das Recht;
Mord und Raublust blutig wallen,
Und die Tugend wird zum Knecht!

Wo die Flur mit Segensgruße
Jedes Menschen Brust erfreut,
Stampft der Krieg mit wildem Fuße,
Der vor keinem Frevel scheut.

Seine Faust hat losgelassen
Jede wüste Leidenschaft;
Das Vernichten und das Hassen
Uebt er mit des Dämon's Kraft.

Doch verzagt d'rum nicht im Kriege,
Denn es wacht der Genius,
Der der Menschheit hilft zum Siege
Mit des Himmels Friedensgruß.

Ja, der Menschheit Edelsteine
Hat er treulich aufbewahrt!
Seht, im lieblichsten Vereine
Glänzen sie jetzt licht und zart.

Und er läßt die Liebe sprossen,
Caritas ist sie genannt,
Die die Menschheit hält umschlossen
Mit dem großen Bruderband!

Und von ihrer Gluth entzündet
Eilt die Helferschaar hinaus
Auf das Schlachtfeld und verkündet
Liebe in des Krieges Graus;

Sucht Verwundete und Todte,
Labt und stärkt, so viel sie kann,
Bietet sich, ein treuer Bote,
Für die letzten Wünsche an.

Ach, wie manches Auge leuchtet,
Wenn es schon im Sterben bricht,
Von der Liebe Thau befeuchtet,
Die so tröstend, stärkend spricht!

Und was unter Todes Ringen
Diesen Helfern ward vertraut, —
Jedes Wort sie treulich bringen
An die Eltern, an die Braut!

Also mildern sie die Zähren,
Brechen so der Qual Gewalt,
Und mit Liebe sie verklären
Selbst des Krieges Schreckgestalt.

Darum Preis dem edlen Herzen,
Das zuerst den Plan gebar
Für die Helfer herber Schmerzen
In des wilden Krieg's Gefahr!

Preis auch Allen, die verbunden
Sich sofort für diesen Plan
Und der Liebe Gluth bekunden
Auf der dornenvollen Bahn.

Zieh' hinaus in Gottes Namen,
Du geweihte, heil'ge Schaar!
Alle rufen wir ein Amen·
Deinem Werk, so schön, so wahr

Zieh' hinaus im Friedenskleide
In die sturmdurchbrauste Schlacht!
Stumpfe ab des Schwertes Schneide
Mit der Liebe hehrer Macht!

Uebe rüstig die Gefühle,
Die der wüste Krieg entweiht!
Leuchte so im Kampfgewühle
Als ein Bild der Menschlichkeit!

Gott wird dein Beginnen segnen,
Leiten dich auf deinem Pfad,
Und Befruchtung niederregnen
Deiner liebdurchglühten That!

Und es wird sich neu bewähren
Trotz der Lüge Hinterlist,
Daß das Böse muß verklären,
Was im Menschen göttlich ist.

D. Anzeiger, August 1870.

Die barmherzigen Samariter.

Wenn rings die Kriegsdrommeten tönen,
Die Kugel durch die Lüfte saust,
Die Schwerter an einander dröhnen,
Des Kampfes wilder Sturm erbraust,
Der Tod, der schau'rige Gebieter,
Die blut'ge Ernte sich gewann, —
Nah'n die barmherz'gen Samariter
Zum schönen Liebeswerk heran!

Wenn rings die Schlünde der Kanonen
Die zischenden Kartätschen spei'n
Und in den tapfer'n Bataillonen
Sich lichten die geschloss'nen Reih'n —
Dann leuchtet in des Kampfes Runde,
Gefahren spottend, schön und groß,
Das rothe Kreuz auf weißem Grunde,
Und Keiner wimmert hülfelos.

Ihr seid nicht, um das Schwert zu ziehen,
In's Feld der Ehre hingeeilt,
Ihr theilt des Krieges harte Mühen,
Indem ihr fremde Wunden heilt.

Und das ist euer Lohn, der schöne,
Daß ihr gelindert manches Leid
Und brechend seine letzte Thräne
Euch manches Heldenauge weiht!

Max Remy.

Aus: Der Deutschen Heldenkampf.
Berlin.

Drei Kreuze.

Drei Kreuze die schuf der heilige Krieg
Des siebziger Jahr's zum blutigen Sieg;
Drei Kreuze es sind im Schlachtengefild,
Vom Tode und Schmerz, vom Muthe ein Bild.

Das hölzerne Kreuz, zwei Aeste im Feld,
Vom Krieger gebaut, ein Denkmal der Welt,
Das kündet, daß Die, die gegen den Feind
Gefallen im Kampf', dort ruhen vereint.

Das rothe Kreuz nun, im Banner schneeweiß,
Auf Hütte und Haus zu schauen im Kreis,
Das deutet, daß da im Schmerze gestreckt,
Die Braven man pflegt mit Wunden bedeckt.

Das eiserne Kreuz mit silbernem Rand,
Auf männlicher Brust an schwarzweißem Band,
Das zeiget, daß Die, die dazu erkürt,
Der Tapferkeit That im Kampfe vollführt.

Drei Kreuze die schuf der heilige Krieg
Des siebziger Jahr's zum blutigen Sieg:
Und Jeder, dem ein's geworden im Feld,
Der strahlet, ob todt, ob lebend, als Held!

Joseph Minetti.

Dem Fürsten Pleß.

Einen Kranz, ja einen vollen,
Einen echten Siegeskranz
Wollen wir dir dankbar zollen
Jetzt nach blut'gem Schlachtentanz.
Kaum erstand das Kriegsgewitter,
Warst zum Werke du bereit,
Das da krönt Barmherzigkeit!
Edler Ritter,
Johanniter!

Wie auch ring's die Schwerter klirren,
Wie der Kampf auch rast und tost,
Und die Kugeln um dich schwirren,
Du bringst Hilfe, bringst auch Trost;
Bietest oft dem bleichen Schnitter,
Der da mähet tausendfach,
Noch zu rechter Stunde Schach!
Edler Ritter,
Johanniter!

Oft bedroht von finstern Mächten,
Wo der Feind Verrath begeht,
Eil'st du doch in Schreckensnächten
Zu des Feldes Lazareth,
Linderst, wo Granatensplitter,
Wo die Kugel tödtlich traf
Uns're Kämpen treu und brav!
Edler Ritter,
Johanniter!

Beistand leistest du, wenn Seuchen
Mit Verderben furchtbar nah'n,
Wenn der Kranke im Verkeuchen
Sich an dir noch klammert an,
Wenn das Sterben ihm so bitter, — —
Und ging er zur ew'gen Ruh,
Schließt du ihm das Aug' noch zu!
Edler Ritter,
Johanniter!

Einen Kranz, ja einen vollen,
Dir, du wack'rer Friedensheld,
Für das, was mit dem besten Wollen
Du vollbracht auf blut'gem Feld!
Fern von allem Tagesflitter
Hast erfüllt du treu und schlicht
Heil'ge Vaterlandespflicht!
Edler Ritter,
Johanniter!

Müller von der Werra.

Das stille Heer.

Als laut durch unser Land der Ruf erklungen:
Ihr Männer auf, der Freiheit droht Gefahr!
Zog nach dem Rhein, der deutschen Krieger Schaar,
Dem Adler nach, der kühn sich aufgeschwungen.

In Schlacht um Schlacht ward Sieg um Sieg errungen,
Und Heldenthaten wurden offenbar
So märchenhaft, so groß und wunderbar,
Daß laut ihr Preis erklang von allen Zungen.

Doch mit dem tapfer'n Heere treu verbunden
Zog noch ein zweites stilles Heer in's Feld,
Und ihm auch sei der Ehre Kranz gewunden.

Zwar hat es keine blut'ge Schlacht geschlagen,
Doch ward von ihm so mancher wunde Held
Zu treuer Pflege aus der Schlacht getragen.

Köstritz bei Gera. Julius Sturm.

Das rothe Kreuz.

Du rothes Kreuz auf weißem Grunde —
Der ew'gen Liebe hehres Bild, —
Wie leuchtest du so göttlich mild
In wuthdurchraster Schlachtenstunde,
Wenn auf dem blutgetränkten Feld
Der Rettungsengel Rundschau hält.

Wie manches Auge, schmerzumnachtet,
Höb' nie die Wimper mehr empor
Umhüllt vom ew'gen Todesflor; —
Wie manche Lippe wär' verschmachtet:
Wenn nicht das Kreuz auf weißem Grund
Gelabt den fast erstarrten Mund;

Wenn nicht den blutigen Strom der Wunden
Gestillt die Samariterhand,
Wenn nicht ein heilender Verband
Balsam gebracht den Folterstunden,
Und in der dunklen Schmerzesnacht
Nicht Liebe hielt die treue Wacht.

Still blüht ihr segensreiches Walten; —
Wo rings der Krieg Verderben sä't,
Wo Kraft und Jugend kalt er mäh't,
Strebt sie, das Leben zu erhalten,
Und Hoch und Niedrig, Arm und Reich,
Ihr sind im Elend alle gleich.

Als Nächsten hilft sie Allen, Allen,
Ob Feind, ob Jude oder Christ,
Sie rettet, wo zu retten ist;
Mag sie im Ordensschleier wallen —
Trägt sie das Johanniterband —
Gott hat für Alle sie gesandt.

Unscheinbar fast sind ihre Werke,
Kein Lorbeerkranz wird einst ihr Lohn;
Doch glänzt die That vor Gottes Thron
Mit ihrer Opfer Heldenstärke,
Und bei des Wiedersehen's Glück
Lohnt ihr der Dank im feuchten Blick.

Sieht dann der Gattin Aug' sie glänzen,
Weil ihr noch schlägt der Gatten Herz,
Hat sie gestillt der Eltern Schmerz; —
Da tauscht sie nicht mit Lorbeerkränzen,
Und nimmt beim deutschen Siegesglanz
Voll inner'm Glück den Palmenkranz.

Marie Ihering.

An Wolfgang im Felde.

Daß bald dies Blatt dich finde,
Wohl wünsch' ich's, lieber Sohn!
D'rum werf' ich's in die Winde,
Die bringen es dir schon.
Die werden es zu dir tragen,
Wo immer auch du weilst;
Wo, wenn die Schlacht sie schlagen,
Du treu zur Wahlstatt eilst.

Du wolltest im heil'gen Kampfe
Mitkämpfen, Deutschland's werth;
Nun stehst du im Pulverdampfe,
Doch ziehst du nicht das Schwert.

Nun üb'st du im Gefilde,
Statt mitzuhau'n im Streit,
Ein Amt der Lieb' und Milde,
Ein Amt der Menschlichkeit.

Dich trieb dein Herz, das warme;
Aus England trieb's dich her;
Das rothe Kreuz am Arme,
Bist du gefolgt dem Heer.
Die bleich und unverbunden
Am blut'gen Boden ruh'n,
Die Sterbenden, die Wunden
Erquickst du freundlich nun;

Träufst Labung auf die Lippe,
Die dürr und brennend lechzt;
Legst weicher in's Gestrüppe
Die Brust, die fliegend ächzt;
Hörst manches letzte Flehen
Im Nachtwind leis verweh'n;
Der Mond lugt über die Höhen —
Und du wirst sterben seh'n.

Sei stark, mein Wolf! nicht beben!
Schwerernst ist deine Pflicht;
So grimm sah'n Tod und Leben
Dir nie noch in's Gesicht;
Im Frieden still befriedet,
Blieb weich dein gutes Herz —
Des Krieges Erzzeit schmiedet
Und hämmert es zu Erz!

Das sei dir unverloren!
Fest, tapfer allezeit,
Verdien' dir deine Sporen
Im Dienst der Menschlichkeit!
Rundum der Kampf auf's Messer: —
Lern du zu dieser Frist,
Daß Wunden heilen besser
Als Wunden schlagen ist!

Durch Sterbende und Todte
Geh' deines Weges treu;
Halt' hoch das Kreuz, das rothe,
Ob Blut und Barbarei;
Laß Freund und Feind es scheinen
Auf deinem ernsten Gang —
Und fluche nur dem Einen,
Der uns zum Schlachten zwang!

Fahr' wohl, fahr' wohl, mein Knabe!
Gott mit dir für und für!
Verbinde, tröste, labe —
Mein Segen ruht auf dir!
Und kehrst du mit im Schwarme
Der Sieger — Knabe, dann
Fliegst du in uns're Arme,
Kein Knabe mehr: ein Mann!

Ferdinand Freiligrath.

Das Friedensheer.

Nicht mit flatternder Standarte,
Nicht mit Trommelschall und Spiel,
Nicht zum Sieg, der ihrer harrte,
Zogen sie an's blut'ge Ziel.
Brüdern nicht den Tod zu geben,
Strömten muthig sie herbei,
Ihre Loosung tönet: Leben!
Hilfe! ist ihr Feldgeschrei.

Mitleidvoll euch zu umfangen,
Opfer all' des Völkerstreit's,
Hefteten sie sonder Bangen
An den Arm das rothe Kreuz.
Und das blutgefärbte Zeichen,
Ueber Wunden sonder Zahl,
Ueber Freund und Feindesleichen
Wirft es seinen Himmelsstrahl.

Wunden schlagen — Schlachtparole,
Wunden heilen — ihr Begehr;
Und des Kriegsgott's blut'ger Sohle
Folgt das milde Friedensheer.
Wo die kühnen Schnitter hieben
Und der Tod die Garben band,
Suchen sie was überblieben
Auf dem wüsten Ernteland.

Festen Schrittes, ohne Zagen,
Durch die schauervollen Reih'n,
Fromme Aehrenleser, tragen
Sie die blut'gen Halme ein.
Kommet zu mir! tönt die Kunde
Durch des Jammers Machtgebiet,
Dort, wo roth auf weißem Grunde,
Das Symbol der Liebe glüht.

Kommet zu mir, Alle, Alle,
Hilfe dir, der Hilf' ersehnt,
Trost dir, dem mit dumpfem Schalle
Ernst die letzte Stunde dröhnt.
Ja, er wächst, mit Riesenarmen
Schwingt der Krieg die blut'ge Wehr,
Aber Liebe und Erbarmen
Wachsen riesig, so wie er.

Segen euch für jede Stunde,
Die am Siechbett ihr geweilt!
Segen euch für jede Wunde,
Die gekühlt ihr und geheilt!
Segen euch für jede Labe,
Die ihr Lechzenden gereicht,
Segen euch von jedem Grabe,
D'rauf ihr betend euch geneigt!

Segen euch für alle Lieben,
Die ihr uns zurückgesandt,
Die verloren uns geblieben
Ohne eure Retterhand!

Weh' des Jammers, der entbrannte,
Flammenlodernd, blutgeschwellt,
Zöge nicht die gottgesandte,
Heil'ge Liebe mit in's Feld!

Nicht mit flatternder Standarte,
Nicht in blanker Waffen Zier;
Aber auf der Zeiten Warte
Leuchtet strahlend dein Panier.
Wenn verloht der Sache Triebe,
Sage noch im Enkelmund,
Glüh'st du nach, Symbol der Liebe,
Rothes Kreuz auf weißem Grund!

Pauline Schanz.

Dresden, August 1870.

Vorwärts, gen Chalons und Metz!

Soldatengruß.

16. August 1870.

Vorwärts geht es Tag für Tag,
Oft auf schlechten Wegen,
Müssen uns im Bivouak
Bald zur Ruhe legen.

Die Ermüdung ist zu groß,
Auch noch viel zu schaffen;
D'rum ein Vaterunser blos,
Und dann eingeschlafen.

Kommt uns der Franzos in Sicht,
Wird er auch geschlagen.
Hei, wie läuft der lose Wicht,
Ist kaum zu erjagen.

Die Gеblieb'nen kommen dann
In das Grab der Ehren,
Dabei kann manch starker Mann
Nicht den Thränen wehren.

So in Arbeit Tag und Nacht,
Unter Kriegsgebrause,
Haben wir doch oft gedacht
Auch an euch zu Hause.

Führen wir in diesem Krieg
Doch für euch die Waffen,
Guten Frieden durch den Sieg
Euch mit Gott zu schaffen.

Euer Beten spüren wir
Abends und am Morgen,
Und in Brod und Wein und Bier
Labt uns euer Sorgen.

Wartet nur noch kurze Zeit,
Seid getrost und heiter,
Nach Paris ist gar nicht weit,
Und wir rücken weiter.

Wenn an Sieg und Ehren reich
Wir zur Heimath gehen,
Welche Freude, wenn wir euch
Lieben wiedersehen!

Fehlt im Glied auch mancher Mann,
Der als Held gefallen:
Was Gott thut, ist wohlgethan,
Er sei mit uns allen!

Herm. Alex. Pistorius.

Basedow bei Malchin in Mecklenburg.

Deutsches Soldatenlied.

Componirt von Im. Faißt.

Diesmal hat's den rechten Schnitt,
Alle Deutschen, alle mit!
Alle Donnerwetter los,
Weil's der Störenfried Franzos!

Auf den Lügner Knall und Hieb!
Blitz und Hagel auf den Dieb,
Und für seine Niedertracht
Endlich ihm die Zech' gemacht!

D'rauf gebrannt! — Das waren wir;
Durchgebrannt! — Das waret ihr!
Deutsche, nach! — Da sind wir schon!
Schon ist Er davon, davon.

Und wie Bruder Liederlich
Avancirt er hinter sich,
Bis er sich von Stadt zu Stadt
Nach Paris gelogen hat.

Poche nur auf dein Paris,
Dich verläßt dein Burgverließ,
Und du pochst auf deine Wehr
Diesmal noch und nimmermehr.

Immer, immerzu gemäht,
Wo noch ein Franzose steht,
Daß vom Morgen bis zur Nacht
Ganze Arbeit wird gemacht! —

Bruderherz, wie blutest du! —
Laß es bluten; immerzu!
Sieh, wie unser Hauptmann ficht,
Wie es vor uns niederbricht!

Horch, der Feldherr: „Sieg! und Sieg!
„Gott sei Dank für solchen Krieg!
„Und euch Braven, Mann für Mann,
„Dank, so viel ich danken kann!“

Aber ich, Kam'rad, ich sag':
Tausend Jahr' für diesen Tag!
Tod und Leben ist es werth,
Daß wir Den Respekt gelehrt.

Seit mein Deutschland so gesiegt,
Weiß die Welt, wo Deutschland liegt:
Heim zu dir — und frei die Hand,
Dir an's Herz, mein Vaterland!

J. G. Fischer.

Stuttgart, 1870.

Der Ulan.

Früh Morgens um vier, eh' die Hähne noch kräh'n,
Da sattelt sein Roß der Ulan
Und reitet, den Feind und das Land zu erspäh'n,
Den Waffengenossen voran.

Hinjagt er durch's Blachfeld und pirscht durch den Forst,
Hoch flattert sein Fähnlein im Wind,
Und er lugt von der Höh', wie der Falke vom Horst,
Und wählt sich die Straße geschwind.

In das sonnige Städtchen da sprengt er hinein,
Am Rathhaus hält er in Ruh:
„Herr Maire, nun schenkt mir vom schäumenden Wein,
Und ein Frühstück gebt mir dazu!

Und schafft mir die prächtigen Rinder daher,
Die am Thor auf den Weiden ich sah,
Und Hafer für zwanzig Schwadronen, Herr Maire,
Denn die Preußen, die Preußen sind da!"

Hei lustige Streiche! Hei köstlicher Scherz,
Wenn der Maire seine Bücklinge macht!
Doch freudiger wächst dem Ulanen das Herz,
Wenn die Schlacht durch die Ebene kracht;

Wenn die Zügel verhängt und die Lanz' in der Faust,
Das Geschwader mit stiebendem Huf
Auf den eisernen Rechen des Viereck's braust
Unter schallendem Hurrahruf.

Wohl spei'n die Haubitzen Verderben und Tod,
Wohl deckt sich mit Leichen die Bahn,
Und die Luft wird wie Blei und die Erde wird roth,
Doch vorwärts stürmt der Ulan.

Und rinnt auch das Blut von den Schläfen ihm warm:
Durch Geknatter und Kugelgesaus,
Kühn setzt er hinein in den dichtesten Schwarm
Und holt sich den Adler heraus.

Und „Victoria" schallt durch's Getümmel herauf,
Schon wanken die feindlichen Reih'n,
Und das Wanken wird Flucht, und die Flucht wird Lauf,
Der Ulan, der Ulan hinterd'rein!

Hinterdrein durch den Fluß, wo die Brücke verbrannt,
Durch das Dorf, das der Bauer verließ,
Mit Gott für König und Vaterland
Hinterdrein, hinterdrein bis Paris.

Dort gibt's einen Tanz noch im eisernen Feld,
Bis der Franzmann den Athem verliert,
Und Wilhelm der Sieger, der eisgraue Held,
Im Louvre den Frieden diktirt.

Doch, wenn dann die blutige Arbeit gethan,
Und die Stunde der Heimkehr erschien,
Wie reitet so stattlich im Glied der Ulan
Am Einzugstag in Berlin!

Da steht an den Linden die rosigste Dirn'
Und jubelt vor Stolz und vor Lust:
O wie lieb' ich dich erst um die Narb' auf der Stirn
Und das eiserne Kreuz auf der Brust!

Emanuel Geibel.

Die muthigen Ulanen.

Es faßt ein Schrecken das gallische Volk
Im Süden und im Norden,
Ich glaube die Reiter des alten Holk
Sind wieder lebendig geworden.
Es brechen wie Blitze aus Wolken hervor,
Weit vor den wehenden Fahnen,
Die feurigen Jäger des deutschen Corps —
Die muthigen Ulanen!

Es hat das ganze deutsche Heer
In Feindesland sich ergossen,
Als hätt' ein gewaltig stürmendes Meer
Die Dämme überflossen:
Da schlägt an der fernsten Städte Thor,
Weit vor den siegenden Fahnen,
Die erste Welle des stürmenden Corps —
Die muthigen Ulanen!

Das alte Lied von der wilden Jagd
Wird wieder wach und munter,
In Frankreich klingt es unverzagt
Die Straßen hinauf und hinunter.
Der Sonne nach, die mit uns zieht,
Weit vor den wandernden Fahnen,
Da klingt zuerst das deutsche Lied —
Die muthigen Ulanen!

Im Sinnentaumel liegt noch Paris
Und wälzt sich in düstern Schauern;
Daß Gott die Wege dahin uns wies,
Darüber soll es trauern.
Die Stunde naht, wo emporgeschreckt —
Es sich beugt den flatternden Fahnen,
Vom ersten Trompetenstoß geweckt —
Der muthigen Ulanen.

Franz Boppel.

Ulanenlied.

Frisch und flott auf Kriegesbahnen,
In der Faust die scharfe Lanz,
Also reiten wir Ulanen
Stets voran im blut'gen Tanz.
Laßt die Franzen massacriren,
Fest im Sattel, Freunde, sitzt!
Wurfgeschosse explodiren,
Heidi, wie es blitzt und flitzt!
Hurrah!

Immer d'rauf mit deutschen Hieben,
Windsbrautartig, hoch zu Roß,
Daß die hellen Funken stieben,
Vorwärts, munt'rer Reitertroß!

Nach der Schlacht muß uns fetiren
Edelherr und Bauersmann,
Ei, da hilft kein Lamentiren,
Heda! Speis' und Trank heran!
Hurrah!

Heisa, laßt uns überraschen
Dorf um Dorf und Stadt um Stadt,
Laß im Sturm das Glück erhaschen,
Greift nur zu auf frischer That!
Laßt nicht lange erst parliren,
Denn der Feind ist voller List, —
Requiriren! Requiriren!
Also heißt es ja zur Frist!
Hurrah!

Füllt den Krug und häuft den Teller,
Sucht in jedem Hausversteck;
Requirirt in Küch' und Keller,
Requirirt Champagner keck!
Laßt uns fröhlich poculiren,
Welscher Wein ist auch kein Tand!
Auf! und laßt uns jubiliren:
Heil dir, deutsches Vaterland!
Hurrah!

Freude allen Schlachtkumpanen!
Hussa! wie die Lanze blinkt!
Stürmt im Flug, ihr Prachtulanen,
Hei! das Kreuz von Eisen winkt!

Laßt uns lustig scharmuziren,
Stabstrompeter, blase an!
Roß und Reiter galoppiren
Siegreich vorwärts, d'rauf und d'ran!
Hurrah!

Müller von der Werra.

Die Ulanen sind da.

Componirt von F. W. Sering.

Halt! Wer da? —
Die preuß'schen Ulanen, hurrah! hurrah!
Zu Rosse mit zuckenden Lanzen,
Heisa! als mit Blitzen sie tanzen;
So tanzen sie lustig nach Frankreich hinein
Und blitzen vor'm König her Alles hübsch rein.
Juchheisa, hurrah, hurassassassa!
Die Ulanen, die preuß'schen Ulanen sind da!
Hurrah, hurrah, hurrassassassa!

Halt! Wer da? —
Die preuß'schen Ulanen, hurrah! hurrah!
Die Rosse heute sie tränken
In der Mosel, und morgen schwenken
Sie nach der Maas und Champagne ab,
Daß dort das Pferd, hier der Reiter sich lab'.
Juchheisa 2c. 2c.

Halt! Wer da? —
Die preuß'schen Ulanen, hurrah! hurrah!
Die Vesten sie links lassen liegen,
Die mögen Andere kriegen;
Doch die Städte flink und ohne Geräusch
Für Wilhelm Rex erklären sie preuß'sch.
Juchheisa 2c. 2c.

Halt! Wer da? —
Die preuß'schen Ulanen, hurrah! hurrah!
Vor Paris die Reiterhelden
Am Thor keck klopfend sich melden;
Wir Ulanen müssen heute noch weit,
Die Artilleristen haben mehr Zeit.
Juchheisa 2c. 2c.

Halt! Wer da?
Die preuß'schen Ulanen, hurrah! hurrah!
Zu Rosse mit zuckenden Lanzen,
Heisa! als mit Blitzen sie tanzen;
So tanzen blitzend, den Welschen zum Graus,
Sie über die Loire bis an's Meer hinaus.
Juchheisa 2c. 2c.

J. C. Arndt.

Reiterlied.

Deutsche Reiter, wack're Streiter,
Männer auserkoren!
Los die Zügel! Fest im Bügel!
Gebt dem Roß die Sporen!
Hussa, hussa, hussasa!

Nicht gezittert! D'rein gewittert,
Daß die Funken stieben!
Dem Gelichter die Gesichter
Mit dem Schwert beschrieben!
Hussa, hussa, hussasa!

Was Geschosse! D'rauf die Rosse!
Sehet, wie sie dampfen!
Wie sie schäumend und sich bäumend
Ungeduldig stampfen!
Hussa, hussa, hussasa!

Hörner schallen, Büchsen knallen!
Leben faßt die Glieder!
Eisenritter, wackre Schnitter!
Macht die Feinde nieder!
Hussa, hussa, hussasa!

D'rauf gehauen! Seht, die Auen
Schon vom Blut sich färben!
Los die Zügel, fest im Bügel,
Siegen oder sterben!
Hussa, hussa, hussasa!

W. Andreae.

Darmstadt.

Reiterlied.

Der lange Tag ist nun herum. —
Auf, Reiter, füllt die Gläser d'rum
Mit edlem Saft der Reben!
Laßt denn, nach wilder, blut'ger Schlacht,
Als treue Zecher diese Nacht
Uns leben, uns leben.

Hurrah! Das war ein heißer Tag!
Es hat mit Schrecken tausendfach
Der Tod uns heut' umgeben.
Wie viel der Brüder sanken noch? —
Sie schlafen ew'gen Schlaf — jedoch
Wir leben, wir leben.

Kam'raden, wem dies erste Glas,
Gefüllt mit deutschem Traubennaß?
Wem gilt's, daß wir's erheben?

Der erste Schluck — stoßt an mit Schall —
Es gilt den treuen Todten all'!
Sie leben, sie leben.

Der zweite Trunk — wie kühlt der heut' —
Nicht bleiben treue Reitersleut'
Beim ersten Becher kleben —
Das zweite Glas, wem weih'n wir's gleich?
Das große, heil'ge deutsche Reich
Soll leben, soll leben!

Hoch Vaterland und Freiheit! schwenkt
Das Glas, ihr Brüder, — ja man denkt
Daran mit freud'gem Beben.
Fluch dir und Tod, du Tyrannei!
Die deutsche Reitertreu', juchhei!
Soll leben, soll leben!

Das letzte Glas, wem soll es sein?
Dem fernen Lieb'! Gott mög' es fein
Mit seinem Schutz umschweben.
Und dann — frisch auf, zur Siegesbahn —
Ihr Feinde bebt, die Reiter nah'n,
Sie leben, sie leben.

Friedrich Storck.

Aus: „Alldeutschland hoch".

Elberfeld.

Trompeterlied.

Wenn früh der Thau die Feuer lischt,
Das Frühlicht die Berge umfließet;
Mein flinkes Roß den Boden schlägt,
Und wiehernd den Morgen begrüßet:
Dann klingt mein Horn durch's Lager hin,
Verscheucht von den Augen den Schlummer,
Dann tönt mein Lied die Reih'n entlang
Und schmettert vom Herzen den Kummer! —
 Hellklingendes Horn am bunten Band
 Bist Reiters Lust und Freude!

Und bräunt die Sonn' des Reiters Wang',
Wenn glühend die Fläche sich dehnet,
Ein düster Bild das Herz durchbebt,
Das stürmisch zur Dirne sich sehnet . . .
Mein Horn, das ändert rasch den Sinn
Wenn heimische Weisen erschallen,
Das Auge blitzt, die Seele glüht,
Wenn schmelzend die Töne verhallen —
 Hellklingendes Horn am bunten Band
 Bist Reiters Lust und Freude!

Durchzieh'n wir spähend Wald und Thal,
Der Städte verödete Straßen,
Wie schauen bald gar freundlich d'rein
Die Mädchen, beginn' ich zu blasen.

Ich blase hell, ich blase rein,
Und ehe die Töne verklungen,
Hält Lieb' besiegt die schönste Maid
Der feindliche Bläser umschlungen! —
Hellklingendes Horn am bunten Band
Bist Reiters Lust und Freude!

Und wogt die Schlacht und wankt der Sieg,
Und weichen ermattet die Schaaren,
Dann reit' ich blasend auf und ab,
Und schmett're zum Sturm die Fanfaren.
Die Mähne fliegt und schnaubend setzt
Das Roß in die feindlichen Streiter:
Sie flieh'n, doch schneller hinterd'rein
Mein Lied und germanische Reiter!
Hellklingendes Horn am bunten Band
Bist Reiters Lust und Freude!

Doch blut' ich einst auf fremder Erd',
Die klaffende Wunde im Herzen,
Kann nimmermehr mein braunes Kind
Inbrünstig umarmen und herzen: —
Mein letztes Lied das hauch' ich dann
Der pulvergeschwärzten Trompete,
Und schmetternd trägt sie heim zum Lieb'
Was flüchtiger Wind sonst verwehte! —
Hellklingendes Horn, im Sterben noch
Bist Reiters letzte Freude.

R. Morat.

Freiburger Zeitung.

Ulanen-Lied.

Mel.: Frischauf, Kameraden, auf's Pferd.

Wer kennt nicht das Fähnlein, schwarz und weiß!
  Es flattert an allen Orten,
Und wo es flattert, ist siedeheiß
  Den Franzosen der Boden geworden.
In Dorf und Stadt, in Wald und Feld,
Dem Ulanen gehört ja die ganze Welt!

Wo der Tod seine reichsten Ernten hält,
  Da droh'n die gefürchteten Lanzen,
Mit dem Feind, dem verhaßten, auf blutigem Feld
  Einen furchtbaren Reigen zu tanzen.
Ob auch mancher der tapfern Reiter fällt,
Dem Ulanen gehört ja die ganze Welt!

Es bläst die Trompete das Angriffs-Signal,
  In der Feinde wankende Glieder,
Sie brechen hinein wie ein Wetterstrahl
  Und alles reiten sie nieder,
Was der wilden Schaar sich entgegenstellt.
Dem Ulanen gehört ja die ganze Welt!

Der Franzose, der hatte sich vorgestellt,
  Die ganze Welt zu besiegen;

Er mag sich nun mit der halben Welt,
Mit der demi-monde nun begnügen.
In der demi-monde da ist er der Held —
Dem Ulanen gehört ja die ganze Welt!

Es wirbelt der Staub in der Ferne empor,
Wie der Sturmwind eilet es weiter,
Und sausend sprengt durch das feindliche Thor
Die Schaar der verwegenen Reiter,
Den Säbel gelockert, die Lanze gefällt —
Dem Ulanen gehört ja die ganze Welt!

Bei dem Zetergeschrei: „Les hulans, les hulans!"
Reißt aus in grausem Gewühle
Die grande nation mit großem élan,
Nationale und mobile;
Auf dem Markt der Ulane sein Rößlein hält —
Dem Ulanen gehört ja die ganze Welt!

Der Ulane, der ist vom Kopf bis zur Zeh'
Ein Mann von feinen Manieren:
„Herr Maire, nun sputet euch, s'il vous plait,
Und schafft, ohne Zeit zu verlieren,
Was uns und unserm Rößlein gefällt!"
Dem Ulanen gehört ja die ganze Welt!

„Vergeßt auch den rothen Burgunder nicht!
Kam'raden, es will mich bedünken,
Es schändet den deutschen Reiter nicht,
Die französischen Weine zu trinken!

Hoch unser König, der greise Held!
Dem Ulanen gehört ja die ganze Welt!

Und weiter sprengt der Ulane nun,
Von den Steinen sprühen die Funken,
Es will sein Rößlein nicht eher ruh'n,
Bis es Seinewasser getrunken,
Bis es grast auf dem Elysäischen Feld —
Dem Ulanen gehört ja die ganze Welt!

Schwarzenberg.

Cassel.

Lied der bayrischen Ulanen.

Frisch, Trompeter, blas' Reveille!
Denn wir müssen in das Feld,
Nach dem Feind uns umzuschauen,
Dem man niemals recht kann trauen,
Ob er sich verborgen hält,
Oder rucket her in's Feld.

Listig, keck, ist der Franzose,
Und auch aller Ränke voll;
Man darf gar wohl Obacht geben,
Ob Gefahren nicht umschweben,
Die man gleich entdecke wohl
Und auch zeitig melden soll.

Doch wir sind ihm schon gewachsen,
  Sind allert und voller Muth,
Und mit unsern spitzen Lanzen
Lehren wir ihn tüchtig tanzen,
  Kitzeln ihn bis auf das Blut,
  Und das thut ihm nicht sehr gut.

Vivat eine gute Lanze
  Und dazu ein tüchtig's Roß!
Laß den Teufel selber kommen,
Wird's mit ihm frisch aufgenommen:
  Hurrah! d'rauf mit festem Stoß —
  Her, du Turcos und Franzos! —

Unbekannt.

Das Volk in Waffen.

Wer kommt in Nacht und Regen?
Ein Graf als Füsilier.
Er kommt auf weiten Wegen
Zu seinem Standquartier.

„Halloh, in eurer Warte,
Nachtschläfer hier, erwacht!
Die Einquartierungskarte
Verregnet. Aufgemacht!“

Da nahet sie erschrocken,
Die gnäd'ge Frau, und spricht
In Nachtgewand und Locken
Beim fahlen Lampenlicht:

„Bemüht euch noch zwei Schritte
Zum kleinen Schenkenhaus
Und wählt euch dort, ich bitte,
Das beste Lager aus.

Doch wann ihr vom Quartiere
Marschirt ins Feld hinaus,
So bittet euch zum Biere
Noch hier ein Trinkgeld aus.“

Er trägt Gepäck und Sorgen
In's neue Nachtquartier
Und schläft im Heu geborgen
Als braver Füsilier.

Doch nach dem kargen Mahle
Besucht er Mittags keck
Die gnäd'ge Frau im Saale
Mit vollem Kriegsgepäck.

Da neigt er mit Behagen
Im Helme tief das Haupt:
„Der Wirthin Dank zu sagen
Sei ihrem Gast erlaubt.

Und daß den Gast sie kennen" —
Betont er schlauen Blicks,
„Will ich mich Ihnen nennen:
Ich nenne mich Graf X.

Und, gnäd'ge Frau, soferne
Das Trinkgeld sie bedacht,
Das nimmt mein Diener gerne,
Den ich hier mitgebracht."

Sie schaut die zwei Soldaten,
Sie steht da Schreckens voll
Und weiß sich nicht zu rathen,
Was sie beginnen soll.

Da wirbelt auf den Straßen
Die Trommel zum Gefecht,
Das gilt hier gleichermaßen
Dem Grafen und dem Knecht.

Es gibt dem armen Knechte
Der Graf den tapfern Arm
Und hebt die edle Rechte
Und ruft von Herzen warm:

„Wir steh'n in gleicher Reihe,
Wir bluten Hand an Hand
Im Kampf und in der Weihe
Für's deutsche Vaterland!"

Hugo Gaedcke.

Aus: „In Kampf und Sieg".

Rostock.

Der junge Freiwillige.

I.

„O Vater, laß mich mit hinaus!
Lieb' Mutter, laß mich zieh'n!
Schon grollt von fern das Schlachtgebraus,
In Sehnsucht siech' ich hin."

„Nun sich für Gott und Vaterland
Zur Fahne Alles reiht,
Hab' ich des Herzens Ruf erkannt;
Laßt mit mich in den Streit!"

„Mein Sohn," der ernste Vater spricht,
„Mich freut dein frischer Muth;
Wer gäbe auch begeistert nicht
Gern hin so Gut wie Blut

Jetzt, da sich Deutschland's Heldengeist
Erhob im höchsten Schwung
Und Alles mächtig mit sich reißt, —
Doch Sohn, du bist zu jung!"

„Mein Kind, mein Kind!" die Mutter klagt,
„Was lockt dich die Gefahr?
Denk' (wie um dich mein Herz verzagt!)
An deine siebzehn Jahr'!"

„Nicht kennst du Krieges Müh' und Last,
Sein Elend, seine Noth!
Laß ab vom Wunsch, der dich erfaßt, —
Er bringt dir frühen Tod!

Der Jüngling hebt die Augen auf,
D'rin flammt ein helles Licht:
„Hemmt man dem Strom denn auch den Lauf,
Der durch die Dämme bricht?"

„Wohl ist noch nicht so fest und stark,
Doch kampfbereit mein Arm
Und durch und durch voll deutschem Mark,
Mein Herz schlägt voll und warm!"

„Ihr habt für Vaterland und Recht
Die Gluth in mir entfacht;
Nun ward der Keim, den ihr gepflegt,
Zum Baume über Nacht."

„Geliebte Eltern, laßt mich zieh'n
Den Pfad, der mir bewußt,
Sonst stirbt dem Thatenlosen hin
Das Herz in wunder Brust!"

Der Vater faßt des Sohnes Hand:
„In Gottes Namen geh'!"
Es schluchzt, vom Schmerze übermannt,
Die Mutter auf vor Weh.

Der Jüngling flehend sie umschlingt:
„Wein' nicht, lieb' Mutter mein!"
Die Mutter ihren Schmerz bezwingt,
Geht still in's Kämmerlein.

II.

Die Trommeln wirbeln, mächtig schallt
Trompet' und Horn darein,
Wie ein lebend'ger Riesenwald
Zieh'n der Soldaten Reih'n.

Ob auch der Sonne heiß'ste Gluth
Herstrahlt vom Himmelszelt:
Vorwärts, zu schützen Ehr' und Gut,
Vorwärts, mit Gott in's Feld!

Schon manchen Tag, schon manche Nacht
Zieht so das deutsche Heer;
Die Lippe lechzt, das Auge fragt
Nach Ruhe mehr und mehr.

„Hurrah!“ so schallt's und muthig klingt
Viel kräft'ger Schlachtgesang;
Hoch Deutschland! sich's der Brust entschwingt
Laut im Begeist'rungsdrang.

Und doch — wie ist so matt und bleich
Manch jugendlich Gesicht!
Manch Herz, an Muth und Hoffnung reich,
Erliegt der strengen Pflicht.

Jetzt „Halt!“ ertönt's; zu kurzer Rast
Hält ein der Krieger Zug;
Entbürdet von der Waffenlast,
Wie mundet Brod und Krug!

Doch neben an dem grünen Rain
Da lehnet tiefgebeugt
Ein Jüngling einsam und allein,
Von Todes Hand erreicht.

Er ist es, der so sehnsuchtsvoll
Zum Kampfe fortbegehrt,
Dem hoch die junge Seele schwoll,
Zu gürten um das Schwert;

Der's als das höchste Gut erkannt,
Zu steh'n dem welschen Feind,
Fest, Aug' in Auge, heiß entbrannt —
Nun liegt er hier und weint.

Er weint, es rinnt die Thräne still
Die Wange ihm herab;
So nah dem Feind, so nah dem Ziel, —
Und nun zuvor in's Grab!

„O Vater, liebe Mutter du,
Wie wahr habt ihr gesagt!
Und doch, und doch, wie fänd' ich Ruh',
Hätt' ich es nicht gewagt!

„Nimm', Vaterland, das Opfer an,
Als hätt' mit aller Kraft
Ich, was ich wollte, auch gethan,
Eh' ich dahin gerafft!"

„Noch einen Dank, noch einen Kuß
Dem treuen Elternpaar!
Dem ganzen Deutschland einen Gruß!
Sieg, Sieg dem deutschen Aar!" —

Der Jüngling hebt die Augen auf,
D'rin flammt ein helles Licht,
Stets matter fließt des Blutes Lauf —
Der Geist den Damm durchbricht.

Die Kameraden halten ihn,
Des Todes Schleier fällt —
Freiwillig gab er sich dahin,
Kein Sieger, doch ein Held!

Von einer deutschen Frau
in Osthofen (Rheinhessen).

Aus: Freud' und Leid im heiligen Krieg.

Sturm der Bayern auf die Festung Marsal.

(14. August 1870.)

Im Ton: Marschiren wir in's Franzosenland ꝛc.

Marschirten wir in's Franzosenland,
Paris wird uns recht bald bekannt,
Marschiren wir frisch und recht geschwind
Vor Marsal, die starke Veste,
Darinnen viel Franzosen sind,
Woll'n sie belagern auf's Beste.

General Bothmer schickt einen Trompeter hinein,
Was sich Franzosen doch bilden ein?
Sie sollten die Festung geben verlor'n,
Und sich gleich resolviren,
Die Bayern stünden dichte davor,
Sie wollten sonst bombardiren.

Der Kommandant trotzig zur Antwort gab:
„Das kann mir so nicht gehen ab!
Wir müssen beschauen der Bayern Stück,
Sonst wär es uns eine Schande;
Denn kämen wir nach Paris zurück,
Sie jagten uns aus dem Lande.“

Und als der Trompeter hat Kehrt gemacht,
Da hat es von den Wällen gekracht,
Sie haben ihn erschossen.
General Bothmer faßt einen grimmigen Zorn:
„Ihr Schurken, jetzt seid ihr alle verlor'n,
Weil ihr sein Blut vergossen!

Frischauf Kanoniere nun allzumal,
So rücket die Stücke gleich vor den Wall,
Gebt Feuer, daß es donnert und kracht,
Schießt Wall und Mauern darnieder,
Auf daß wir zerstören ihre tückische Macht,
Frischauf, ihr tapfern Sieger!“

Und als wir mit Sturm sind avancirt,
Da haben sie tapfer herwieder chargirt,
Ist mancher Bruder gefallen;
Doch sind wir ganz zornig hinaufgestürmt,
Wo sie der Vorwall hat beschirmt,
Hat uns kein Teufel können halten.

Uns're Artillerie, die schießt hinein,
Daß sie vermeinen die Hölle thut spei'n
Aus ihrem feurigen Rachen.

Granaten und Bomben fallen immerzu,
Viel Häuser brennen lichterloh,
Ein Pulverthurm springt mit Krachen.

Sie stecken zwei weiße Fähnlein auf,
Begehren in Ehren freien Lauf,
Mit Waffen und mit Wehre.
General Bothmer, der spricht in zornigem Muth:
„Ihr schosset den Parlamentär mir todt,
Verdienet nicht solche Ehre!“

Ich gewähre euch eine Stunde Zeit:
Auf Gnad' oder Ungnad' seid bereit,
Gebt euch in meine Hände;
Sonst laß ich euch und ganz Marsal
In Kugelregen begraben zumal,
Eurer Schandthat Lohn und Ende!“

Sie kamen demüthiglich daher,
Und streckten nieder das Gewehr
Vor uns hin auf dem Plane.
Viel Munition und Kriegesbeut'
Ward da gewonnen von uns'rer Seit',
Ueber Marsal weht unsere Fahne. —

M. Schlagdrein.

Aufmunterung zum Kampfe.

Mel.: In dem wilden Kriegestanze rc.

Hurrah, brave Kameraden!
Auf, die Büchsen flink geladen!
Auf, ihr Brüder zaudert nicht.
Lasset die Kanonen blitzen,
Feuert lustig, deutsche Schützen,
Und des Feindes Trotz zerbricht.

Von Zychlinsky's brave Streiter
Streifen muthig immer weiter
Ohne Furcht und ohne Grau'n.
Wo wir nur Franzosen wittern,
Geh'n wir d'rauf, ohn' alles Zittern,
Unserm Kriegsgott wir vertrau'n.

Hören wir des Feind's Geschosse,
Sprengt voran auf stolzem Rosse
Unser tapf'rer Commandeur,
Muthig folgen wir in Reihen,
Lassen uns're Büchsen speien
Kugeln in des Feindes Heer.

Und Pardon wird nicht gegeben;
Opfern willig unser Leben
Für das theure Vaterland.

Nimmer naht sich feiges Schauern,
Stehen stets wie Felsenmauern.
Uns umschlingt ein festes Band.

Gott mit uns, und nun zum Kampfe!
In dem düstern Pulverdampfe
Für den König schlaget drein.
Laßt uns, — wenn Kanonen brausen,
Kugeln wild einst um uns sausen, —
Uns'rer Väter würdig sein.

Mit Hurrah denn, Kameraden,
Laßt die Büchsen flink uns laden;
Auf, ihr Brüder zaudert nicht.
Lasset die Kanonen blitzen,
Feuert lustig, deutsche Schützen,
Und des Feindes Trotz zerbricht.

Reservist Budrian. *)

---

*) Reservist Budrian, Lehrer an der Bürgerschule zu Löbejün, 2. Comp. des 27. Regmts. (am 21. August zu Commercy gedichtet und von dem Brigade-General v. Zychlinski, der dem Dichter seinen persönlichen Dank aussprach, höchst beifällig aufgenommen).

Preußische Ulanen und der spanische Soldat.

Es zogen der Ulanen vier
Nach Nanzig: „Ei das nehmen wir!
Die Lanze zeige dort im Glanz sich!“
Gesagt, gethan — sie nahmen Nanzig!
Die Kunde nach Kastilien kam,
Wo ein Soldat sie auch vernahm.
Der Sohn Kastiliens, nicht kennt er
Die reis'gen Tausendsappermenter,
Die kecken preußischen Centauren,
Die stürmen wie Gewitterschauren.
Er fragt: Quatro hulanos, vier
Ulanen, nun sag' Einer mir,
Aus wie viel Regimentern dann
Besteht cada hulano, ein Ulan“ *)

Dr. Johann Fastenrath.

Köln.

*) Die hier versificirte Anekdote hat mir mein Freund, der Madrider Schriftsteller und Autor des Lustspiels: „Recept gegen Schwiegermütter“, D. Manuel Juan Diana, mitgetheilt.

Der Verfasser.

Von des Kronprinzen Heer.

Nun liegen die Berge schon hinter uns lang;
Durch die Ebenen geht es mit Sang und mit Klang,
O Champagne, du süße, du feine!
Wir hieben mit sausenden Schwertern d'rein,
Jetzt mundet der brausende fränkische Wein
So gut, als wär' er vom Rheine.

Durchwärmt von der goldenen Traubengluth,
In den Herzen den alten Schlachtenmuth,
In den Fäusten die siegreiche Wehre,
Ihr Tapfern von Chalons mit eurem Elan!
Ihr Rächer Mac Mahons, o kommt doch heran!
O gebt uns noch einmal die Ehre!

Noch einmal wollen wir, müssen wir d'rauf,
Dann lassen wir euch den flüchtigen Lauf
Nach Paris, nach Tours und noch weiter.
Doch, daß euch auch warm wird, feldaus und feldein,
So schicken, euch Flinken, wir flink hinterdrein
Die Ulanen, die fröhlichen Reiter.

Die reiten mit euch bis hin vor Paris
Und machen den Zweiflern und Schreiern gewiß
Die große, die traurige Mähre:
Daß umsonst sie warten bei Tag und bei Nacht, —
Daß nimmer erscheint nach verlorener Schlacht
Der Retter Bazaine mit dem Heere.

Wir aber ziehen mit Sang und mit Klang
Den Siegespfad die Fluren entlang,
Das ist ein lustig Marschiren. —
Der Kronprinz, der gab die Losung gar fein:
Hurrah! unser nächster Rasttag wird sein
Zu Paris in des Kaisers Quartieren!

E. E.

Schwäbische Volkszeitung.

Kriegslied.

Und als Chalons bezwungen war,
Begann erst die Campagne!
„Nun gilt's," rief Moltke, „das ist klar,
„Vor allem die Champagne!"

Wie strahlen da St. Basle und Ay
So hehr im Sonnenglanze,
Und Sillery und Epernay
Und Bouzy's steile Schanze!

Wohl fest're Schlösser sah man nie!
Wer mag da Hoffnung schöpfen?
In jedem lagert 'ne Batt'rie
Von hunderttausend Köpfen.

Es sind vom köstlichsten Metall
Die Helme silbern, gülden;
Gar stolze Wappen führen sie all'
Auf ihren blanken Schilden.

's gibt „Bollinger“, das edle Haus,
Pardon nicht, noch Begnadung;
Von Junker „Heydsieck“ kracht hinaus
Manch' wohlgezielte Ladung.

Und „Jacquesson“ und „Röderer“
Und „Mumm“, der tapfere Streiter,
Die ziehen all vom Leder her
Gen Fußvolk und gen Reiter!

Auch eine Amazone weis't
Dem Feind die Stirn verwegen:
Frau Wittwe „Cliquot“ man sie heißt,
Die fällt manch' tapf'ren Degen!

Und da er's überstanden meint:
Wild schäumend, wie Othello,
Bricht in die Flanke noch dem Feind
Brigade „Montebello!“

Der Deutsche aber fürcht't sich nit,
Er läßt d'rauf los sie knallen;
Nimmt die Batt'rien Schritt für Schritt,
Die letzte auch muß fallen!

„Viktoria!“ schallt's im Abendschein,
Die Siegesbanner schwanken!
„Es lebe hoch der Franken-Wein —
„Doch pereant die Franken!“

Richard Schmidt.

Montags-Zeitung.

Unser Fritz.

Hurrah! das war ein köstlich Siegen!
Das war ein scharfer Wetterschlag!
Der stolze Feind mußt' unterliegen,
Zu seinem Schrecken, Tag für Tag!
Wie er auch wüthet angstverstört,
Flugs schleudert seinen Zornesblitz
Auf ihn bei Weißenburg und Wörth
Held Kronprinz Friedrich, — Unser Fritz!
Hurrah!
Viktoria!

Hahussa! Welch' Franzosenhatze!
In wilder Flucht schon Mac Mahon!
Wie grinst des Turco's Teufelsfratze,
Entsetzen packt den Wüstensohn!

Mit Kolben schlägt ihn unser Heer,
Das kennt, bei Gott! heut' keinen Witz!
Im Sturmschritt führt's mit blanker Wehr
Held Kronprinz Friedrich, — Unser Fritz!
Hurrah!
Viktoria!

Halloh! so stürmt's in die Vogesen,
Stürmt's wie die wildverweg'ne Jagd,
Schlägt wie mit wucht'gem Eisenbesen
Auf's Haupt den Feind, der Trutz gewagt!
Derb klopft der Bayer und der Schwab
Ihn aus verstecktem Felsensitz;
Da triumphirt bergauf, bergab
Held Kronprinz Friedrich, — Unser Fritz!
Hurrah!
Viktoria!

Müller von der Werra.

Der alte und der junge Fritz.

Auf erz'nem Postamente
Ein Held sitzt hoch zu Roß,
Der hat den Blick gerichtet
Auf Preußens Königsschloß.

Um ihn steh'n die Getreuen
Von Prag und Lobositz:
Schwerin und Keith und Ziethen —
Das ist der alte Fritz!

Und fern im Frankenlande
Sitzt einer auch zu Pferd,
Und um ihn seine Braven
Von Weißenburg und Wörth;
Der richtet seine Blicke
Auf Frankreichs Herrschersitz —
Blauäugig, blond und tapfer,
Das ist der junge Fritz!

Der alte Fritz die Franken
Auf's Haupt bei Roßbach schlug,
Der junge Fritz sein Banner
In's Herz von Frankreich trug.
Der alte seinem Lande
Hat ew'gen Ruhm gebracht;
Was wir ersehnt und wünschten,
Der junge hat's vollbracht.

Ein einig Volk von Brüdern,
Ein einig deutsches Land
Von Württemberg und Bayern
Bis an den Nordseestrand.

Weiht dem ein still Gedenken,
Ihm auf den ehr'nen Sitz, —
Ein Hoch dem Frankenzwinger
Von heut', dem jungen Fritz!

Der alte und der junge Fritz.

Mel.: Erhebt euch von der Erde,
Ihr Jäger, aus der Ruh! 2c.

Oder.

Wenn alle untreu werden,
So bleiben wir doch treu 2c.

I.

In Preußens alten Tagen,
Wie Donnerschlag und Blitz,
Hat Schlachten viel geschlagen,
Der große alte Fritz.
Im Unglück ohne Zagen,
Ein Denker voll von Witz.
Ein Held im kühnen Wagen, —
Das war der alte Fritz.

So lang die Woge blauet
An Pommerns Meeressand,
So lange Erz man hauet
Im schönen Schlesierland,

So lange Lieder klingen
  Vom Rheine bis zum Belt,
Wird sagen stets und singen
  Vom alten Fritz die Welt.

II.

Als wär der alte Fritze,
  Der große Held erwacht,
So sprühen heut' die Blitze
  Gewalt'ger Männerschlacht.
Es tönt der Büchse Knattern,
  Es donnert das Geschütz,
Die deutschen Fahnen flattern —
  Und wieder ist's ein — Fritz.

Im Weißenburger Kampfe,
  Bei Wörth im blut'gen Feld,
Da jagt im Pulverdampfe
  Ein junger Kriegesheld.
Im Wagen groß und Schlagen,
  Der Donner und der Blitz
In Deutschland's Ehrentagen —
  Das ist der junge Fritz.

Und was des Kampfes Hitze
  Errungen und gefeit,
Das wird der junge Fritze
  Uns schirmen allezeit.

Und ragt in künft'gen Tagen
Der deutsche Kaisersitz,
Wird singen man und sagen
Vom großen jungen Fritz.

Adalbert Harnisch.

Deutscher Kriegstanz.

Mel.: Wohlauf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd 2c.

Erste Tour.

Der Franzmann lud die Preußen zum Tanz,
Er stimmte gar hoch die Geigen,
Da erhob sich Deutschland einig und ganz
Und stellte sich ein zum Reigen,
Von Ost und West, von Süd und Nord,
Sie kamen all' auf des Königs Wort.

Dem Franzmann ward nicht wohl zu Muth,
Er hatt' es anders gekartet
Und den Frieden mit Hülfe von deutschem Blut
Geschwind zu diktiren erwartet;
Statt im Siegerschritt nach Berlin zu geh'n,
An den eig'nen Grenzen blieb er steh'n.

Da sagte der König: Da steht der Franzos,
Er will nicht herüber zum Tanze,

D'rum frisch, Kameraden, mit Gott d'rauf los
Und stürmet ihm in die Schanze,
Und ob er sich ziert und sträubt und wehrt,
Schlagt ihm den Takt mit Kolben und Schwert.

Der Kronprinz packt ihn am rechten Arm,
Held Steinmetz an dem linken,
Der jung' und alte, sie tanzten ihn warm,
Der Franzose begann zu hinken,
Da faßt' ihn Friedrich Karl von vorn,
Und macht' ihm Beine mit seinen Spor'n.

Der Franzmann schrie: Au weh, au weh,
Was sind das garstige Knaben,
Die steh'n nicht auf der Bildung Höh',
Ich stecke mich hinter den Graben —
Verkriech' dich, Maulwurf! ist uns doch
Kein Graben zu tief, kein Wall zu hoch.

Der König sagte: Was fehlt Mosje'n?
Noch ist die Musik nicht zu Ende;
Will er uns nicht mehr im Felde steh'n,
So rühret die Füß' und die Hände,
Und ob er sich bis an den Bart verschanzt,
Der Tanz mit ihm wird ausgetanzt.

Zur Attake 's Gewehr, im Sturmschritt d'rauf!
Wir sterben oder wir siegen.
Im Kugelregen hinunter, hinauf
Geht's fort; wer fällt, bleibt liegen.

Lebt wohl, Kameraden, habt guten Muth,
Wir rächen euch in Franzosenblut.

Nun iß, Franzos, was du eingebrockt,
Iß aus, hier hilft kein Sträuben,
Und bis dir Blut und Athem stockt,
Wir rüstig am Tanze bleiben,
Wir machen mit dir, glaub' uns dies,
Den Kehraus lustig in Paris.*)

Hermann Alex. Pistorius.

Basedow, bei Malchin in Mecklenburg.

A Briafla von Melchior Veri aus dem Franzosenländle.

(In schwäbischer Mundart.)

Liabe Oeltra!

Ihr weäret oft derhoim zu ananader saga:
Wie mag's wohl jetzt em arma Veri gau?
Und d' Muatter weärd vor Sorg oft d' Händ' z'samm-
schlaga,
Weil i so lang nix vomer heara lau.
Ja ziemli lang isch scho, ich will it lüaga,
Mer hot halt au nit immer Luscht und Zeit;

*) Die zweite Tour im 4. Band.

Do heut sollt ihr vo mir a Briafla kriaga,
Dös sell soll mache eu koa kloani Freud.
Vor allem schreib i eu, dös wöard eu freia,
Daß i no immer bin a guater Chrischt —
So wie derhoim, bitt' i au draus im Freia:
Da „Gruaß" und 's „Vaterunser, dear du bischt."
Hat aber d' Preußa au der Pfarr' loszoga
Derhoim — und viel vom „Luthrischmacha" g'schwätzt,
I sag's eu jatzt, der hat abscheuli g'loga,
I hab's jatzt gsea — daß er nur hat g'hetzt;
Der Preuß thuat g'rad wia wir zum Herrgott beata,
Und isch au brav — mer hent se alle gearn,
Und komm' i hoim, will i a Wörtli reda
Und reacht d' Levita leasa unserm Hearn.
Und gaut's zum Kampf erscht gege dia Rothhosa,
So schtella d'Preußa ihren Ma scho au,
Grad wias vor un hents do Respeckt, d' Franzosa,
Denn wia a Fels so standa Preußa dau.
Sie heißen blaue Teufel nur uns Baira,
Die Wälschi, und sie wissen au warum,
Denn wiar, wiar thuan wie d' Wilde auf sie feuera,
Und dös isch ihne halt a bisle z' dumm.
Und erscht die Turcos, dös sind wilde Beara,
Dia reißen auf glei wagaweit ihr Maul,
Doch komma wiar, so müassen's gleich umkehra,
Und wiar brav hintendrein und gar nit faul.
Freili muß au von uns so mancher falla,
Doch mitta drin oan dös nit arg schenirt;
Und euer Veri hot, so oft's au knalla,
A blaue Bohna doch no nit verspürt.
I bi hechtg'sund, doch muaß ma si recht balga,

Und 's Hungerleide will mir oft nit ei,
Dagege hilft koa grolla und koi schmalga,
Schau Veri, denk i mir, es muß halt sei!
A durchanand ischt oft, a Lärma und a Schieba,
Daß ma versteaht koi oinzigs Wörtli schier,
Noi Leut', es ist koi Spaß, noi, i müaßt lüaga,
Dös ischt ganz anderscht, als ma schwätzt beim Bier,
Fett bin i, seit i fort bi, au nit woara,
Denn Kraut und Nudla gibt's da draußa nöt,
Doch komm i wieder hoim, dös hab' i g'schwora,
So bring' i's rei, und aus ischt dann dös G'frött.
Jatzt grüaßt mer halt da Hansjörg und da Blasi,
Da Leart da Göt, daß er mir g'woga bleib',
Die lang Mari und 's Katzabaura Stasi,
Und nu lebt wohl, bis daß i wieder schreib'.

J. Th.

Korporal Dettenhofer.

„Frisch auf, seid's lustig, ihr Schwalangschier,
Mir sein kommandirt zum Ekelier!" *)
Korporal Dettenhofer reit't aus mit zehn Mann,
Die fürcht'n koan Teixl, sein allzeit frisch d'ran.

---

*) Ekelier = Eklairiren.

Er schaugt zu Nacht was in der Fern,
Reit't frisch d'rauf zu. „Gott's Blitz und Stern,
Das sein ja Französle!" Die käm'n gezog'n
Mit etliche Bayern, die hab'ns g'fang'n.

Drei Offizier und an die zwölf Mann,
Schreit einer d' Schwalangschierer gleich an:
„Zaruck, sonst seid's g'fangne Leut!
Franzos'n, die steh'n ja weit und breit."

„„Mir sein nix g'fangt! Schwalangschierer, haut's ein!""
Schreit Dettenhofer, sprengt unter sie 'nein.
Hurrah! Die tapfern Schwalangschier,
Die hau'n frisch ein, ganz ohne Schenier.

Ein Theil hau'ns nieder, ein Theil jag'ns in d' Flucht;
Itzt krieg'n die g'fangenen Bayern a Luft,
Schlag'n mit g'salzne Faustknedl d'rauf;
Bal alle Französle sein käm'n in Lauf.

„Korporal Dettenhofer, du dunderschlächtinga Held,
Bist ja dein Teixl wie Siemson im Feld!"
So red'n d' Offizier und reich'n eam d' Händ —
Sein g'wes'n die Braven vom Leibregiment.

Da schreien's hoch auf: Viktoria!
Und kehr'n zum Regiment — hurrah!
Französle, die laufen, schaugt keiner mehr um. —
Korporal Dettenhofer, hast Ehr und groß'n Ruhm! —

Unbekannt.

Napoleonstag.

O Kutscher, nicht über den Pont des Morts.

(Zum Auszuge Napoleon's aus Metz am
14. August 1870.)

Nur Himmel und Soldaten sieht
Der Kaiser, der Macbeth, auf Frankreich's Gebiet.
Die Preußen, die Deutschen, sie kommen heran
Wie der Birnamwald auf Dunsinan!
Der Kaiser in Metz ruft: „Fort, fort aus dem Thor!"
„Sire, fahr' ich euch über den Pont des Morts?"

Der Kutscher fragt es, der Kaiser erschrickt,
Als hätt' er dem Fatum in's Auge geblickt!
Zu Berg steigt sein Haar, es glühet sein Hirn,
Von Ahnung umdüstert sich seine Stirn,
Voll Entsetzen kaum bringt er das Wort hervor:
„O Kutscher, nicht über den Pont des Morts!"

Ach, vor ihm und hinter ihm tönt's ihm wie Fluch:
Er schaut die alle, die er erschlug,
Schaut hinter sich Max von Mexico
Und vor sich, vor sich ein Waterloo!
„Die Gespenster, weh! Fort, fort aus dem Thor!
O Kutscher, nicht über den Pont des Morts!"

Der Wagen, der den Bleichen trug,
Er fuhr dahin wie ein Leichenzug!
Der Kaiser — wer nennet des Kaisers Qual? —
Schon ist er nicht mehr General!
Wer weiß, ob er nicht auch den Purpur verlor?
„O Kutscher, nicht über den Pont des Morts!"

Köln.

Dr. Johann Fastenrath.

Auch eine Augustnacht.

Lautlos wogt die Fluth des Hades, lautlos zieh'n die Todtennebel,
Doch es hallt wie tausendstimmig Wimmern aus den Abgrundklüften,
Aus den schattenblassen Fluren und vom Strand des schwarzen Styx. —

Warum wachst du noch, Orsini, sind die Furien
schon gestorben?
Schreitest riesenhaft bergaufwärts in die Wolkennacht
Europa's,
Schreitest über feuchte Meere, über blutgetränkte Lande,
Winkest stumm in alle Winde, pochst mit deinem
Bodenstabe
Auf die Grüfte von Magenta, auf die Sümpfe von
Cayenne,
Auf die Höhlen von Arabien, auf die Hügel in der
Krim.

Und sie steigen und sie kommen hunderttausend, aber
Tausend —
Bleich und dürr in hellen Schaaren aus der rothen
Fluth der Alma,
Aus des Malakoff Ruinen — Tausende und aber
Tausend
Aus dem Wüstensand von Algier, aus den Grüften
Solforino's,
Aus den Eb'nen Mejiko's und aus dem Kirchhof
Père la Chaise.

Tausende und aber Tausende kommen mit zerhau'nen
Schädeln,
Hoch zu Rosse in Schwadronen und zu Fuß in Ba-
taillonen,
Trauernd mit umflorten Adlern, trommelwirbelnd
Sturmschritt schlagend,
Wüstenjäger, Lanzenreiter, braune Turcos, Kaiser-
garden

Und ertrunkene Matrosen, noch das Haar von grünem
Seetang,
Leichen hingestürzt in Schlünde, tief in Rußland's
Schnee erfroren,
Oder in Paris erschossen, hingeschlachtet, hingerichtet,
Für das Kaiserreich des Friedens, für den Neffen von
Saint-Cloud.

Nach Paris auf allen Straßen zieh'n die Schaaren
unabsehbar,
Füllen all' die weiten Plätze und den Hof der Tui-
lerien.
Morgen ist der Tag Napoleon's in dem Monat des
Augustes,
Schon erbaut sind Ehrenpforten, stolze Waffenpyra-
miden,
Schon gedeckt sind lange Tafeln, weingefüllt schon die
Fontainen
An bekränzten Kandelabern, schon erwählt die hundert
Jungfrau'n,
Die das Siegesheer empfangen morgen in des Tages
Glanz.

Morgen — doch die Nacht ist lang noch für die
hunderttausend Todten,
Die mit ihrem Blut bezahlten seine Siege, seine
Schlachten.
Wie im Leid so im Triumphe wollen Frankreich's Loos
sie theilen;
Aber anders ist ihr Festzug: Ihre Pforten sind aus
Trümmern,

Die Trophä'n aus Menschenschädel, Kandelaber sind Kanonen,
Menschenblut sprüht von dem Brunnen, und die Hymnen singt der Sturmwind,
Der in Staub verweht die Throne und die Reiche dieser Welt.

Also steh'n sie auf den Plätzen vor dem Hof der Tuilerien,
Und es geht ein Geisterklagen donnerdröhnend durch die Reihen:
„Cäsar Frankreich's, Cäsar Frankreich's, warum sind wir dir geschlachtet?
Uns're Mütter, Weiber, Kinder, weinen noch um uns auf Erden.
Warum sind wir dir geschlachtet? Keine Freiheit galt's zu werben,
Keines Christen Recht zu schirmen, keines Volkes Joch zu brechen.
Warum sind wir dir geschlachtet? Völkerwürger, Weltverderber,
Der Nationen giebt ein Schauspiel seiner sterbenden Legionen,
Blutberauscht und ruhmgeblendet willig sich in's Joch ihm beugend.
Cäsar Frankreich's, Henker Frankreich's, der den Scepter und die Krone
Aus Elysium hat gestohlen, wisse heute, du wirst sterben
Unbetrauert, unbewundert, und kein Béranger wird singen
Deinen Ruhm und deinen Sturz einst, denn verflucht wird sein dein Name

Und verlacht im weiten Hades, wo dein großer Oheim wandelt.
Wisse heute, du wirst sterben, tausendmal dereinst im Hades,
Jeden Tag von uns verfolgt und jeden Tag von uns ermordet!
Bis dahin, Napoleon, kehren wir zurück zu dir allnächtig,
Bis gerächt die Freiheit Frankreich's, bis die Waisen nicht mehr weinen,
Bis dich Gottes Arm ereilt hat, bis gerächt ist unser Blut!"

Weimar.

Julius Grosse.

Die Todten sind erwacht.

(Zum 15. August 1870.)

Horch' auf, du Bonaparte, horch' auf um Mitternacht,
Horch' auf mit Zittern, Zagen, die Todten sind erwacht!
Sie schwirren um dein Lager, sie kommen auf dich zu,
Sie schlagen an dein Gewissen, sie lassen dir keine Ruh'!

Horch', wie die ersten Opfer auf deiner blut'gen Bahn,
In der zerfetzten Blouse, mit rother Mütze nah'n!
Der Republik zu Ehren erhob sich Mann für Mann,
Du hetzest sie zum Kampfe und knechtetest sie dann!

Die von des Kerkers Nächten erlöste später Tod,
Die fern in der Verbannung erlitten harte Noth,
Die in Cayennes Sümpfen empfanden deine Macht,
Sie kommen, sie kommen alle, sie kommen um Mitternacht!

Sie kommen, deine Bürger, sie kommen von Paris:
„Wo ist die gold'ne Freiheit, die uns dein Wort verhieß?
Der Meineid ist die Perle, die deine Krone ziert,
Das Bürgerblut die Brücke, die dich zum Thron geführt!"

Erwacht sind, die da schliefen im Mexikanerland,
Wo dir zuerst die Sonne des Glückes sich gewandt!
Mit Zittern und mit Zagen, was wendest du dich ab?
Es steigt ein blut'ger Schatten aus einem Kaisergrab!

Und immer neue Gestalten, sie schwirren um dich her,
Sie schlagen an dein Gewissen, mächtig und donnerschwer!
Sie steigen aus den Grüften von Solferino auf,
Sie kommen von Magenta in geisterschnellem Lauf,

Horch', auch die braunen Larven, die Augen bleich und hohl,
Sie schütteln ihre Ketten, Cäsar, du kennst sie wohl!
Vom heißen Wüstensande, da kommen sie herbei,
Du kennst Algerien's Söhne und ihren Racheschrei!

Und horch', ein Schatten wandelt vom fernen Inselstrand,
Mit Zittern und mit Zagen, du hast ihn wohl erkannt!
Der dir als Meister strahlte, der große Ohm ist da:
Noch lebt auf Erden die Rache, noch giebt's ein Helena!

Sie kommen, sie kommen Alle mit Worten grimmen Fluch's:
„Das Kaiserreich des Friedens, es war das Reich des Trug's!"
Horch' auf, du Bonaparte, horch' auf um Mitternacht,
Horch' auf mit Zittern und Zagen, die Toden sind erwacht!

Max Remy.

Aus: Der Deutschen Heldenkampf.
Berlin.

Deutschland's Ostern.

O wonnig' deutsche Osterzeit,
Da mitten unter Kriegeswehen
Aus langer Schmach und Niedrigkeit
Das deutsche Reich soll auferstehen!
O Seligkeit, das heut' zu sehen!
Als käm' aus lichten Himmelshöhen
Gott selbst mit Macht und Herrlichkeit
Und ging' durch's Land im Geisteswehen!

Ja, Heil dir, deutscher Ostertag!
Der Schande Grab, darin so lange
Zwietracht=getödtet Deutschland lag,
Es wehrt nicht mehr dem Einheitsdrange.

Aufspringt's vom lauten Donnerschlag,
Von Sturmeswucht und Schlachtgesange;
Und — hell wird's in der Grabesnacht
Vom Feuerschein und Lichtesschwall;
Den Schläfer ruft und weckt mit Macht
Trompetenklang und Schwerterhall:
Und jetzt — Hurrah! Deutschland erwacht
Und — bebend sieht's das weite All:
Deutschland steht auf in neuer Pracht! —

Und seht: die sonst mit Hohngelächter
Uns grüßten; die durch Ränk' und Schmähung
Versuchten, uns're Auferstehung
Zu hemmen; all' die Späher, Wächter,
Die Neider Deutschland's rings umher —
Wie weicht entsetzt das ganze Heer!

Doch du, mein Volk! die schnöden Banden
Der alten Schmach, sie sollen nun
An deiner Statt im Grabe ruh'n!
Und kund soll's werden allen Landen,
Daß du sie jauchzend hast zerrissen;
Ja, alle Völker sollen's wissen:
Alldeutschland ist zur Welt erstanden!

M. Evers.

Oldenburg.

15. August 1870 (am Napoleonstag.)

Zum Napoleonstag 1870.

Du hast auf Lug und Trug den Thron gegründet,
Auf Frevel und Verschwendung und Gemeinheit;
Zu plumper Frechheit sank die welsche Feinheit
Als jüngst dein Dünkel sich der Welt verkündet.

Du trafst im Wahn das Losungswort — es zündet!
Aus schwerem Schlummer weckst du Deutschland's Einheit.
Die deutsche Treue glänzt in aller Reinheit,
Zum ersten Gang sind Recht und Schwert verbündet.

Glück'sritter, schau, wie's um dich flammt und wettert!
Was du mißachtet, sprießt im Sturmeswüthen,
Was du gepflanzt hast, siecht und welkt entblättert.

Die Hand des Herrn woll uns hinfort behüten!
Der jüngste Kaiserthron liegt dann zerschmettert,
Ein alter Kaiserthron treibt frische Blüthen.

Gisbert von Vincke.

Dem deutschen Adler.

(Den 15. August 1870.)

Ein neuer Kampf, ein neuer Sieg!
Du starker deutscher Aar,
Wie rauscht in diesem blut'gen Krieg
So laut dein Schwingenpaar!

Nun auf den Feind mit ganzer Macht,
Dann ist's gescheh'n um ihn,
Und du wiegst dich in stolzer Pracht
Hoch auf den Tuilerien.

J. Sturm.

O Metz, du stolze Maid,
Wie ward um dich gefreit!

Der Verrath in Pont à Mousson an Braunschweiger Husaren

am 12. August 1870.

O höret, Kameraden,
Was uns betroffen hat
Hier im Franzosenlande,
In einer schönen Stadt.

Wir wurden commandiret
Ganz früh, als Morgengruß,
Patrouille mit zu reiten
Bis an den Moselfluß.

Die besten uns'rer Pferde
Nahm man zu diesem Ritt,
Zwei junge Offiziere,
Die gingen selber mit.

Es ging durch viele Dörfer,
Durchnäßt vom Regen viel;
Da ging es immer schärfer,
Bis wir gelangt an's Ziel.

Und endlich angekommen
Mit echtem deutschem Muth,
Es war zu Pont à Mousson —
Da floß Husarenblut.

Wir trauten den Bewohnern
Noch gar zu viel allhier,
Sie wollten uns bewirthen
Mit Braten, Wein und Bier.

Zum Pfarrer sprach ein Reiter:
„O Herr, leer ist der Sack, —
O hätt' ich d'rinn für eine,
Für eine Pfeif' Tabak!"

D'rauf sprach der Pfaffe höhnisch:
„Ich kenne den Geschmack,
Doch wartet nur ein wenig,
Bekommt ihr France-Tabak."

Der Maire gelobt ganz heilig:
„Nix hier von France Soldat."
So aßen wir denn eilig,
Man gab den Pferden satt.

Kaum hatten wir den Pferden
Das Futter vorgehängt,
Da kamen in Carrière
Chasseurs herangesprengt.

Sie sprengten her die Straße
Bis an den Stall heran
Das hatte uns der Pfaffe
Und Maire just angethan.

Da standen wir Husaren
Umgeben von Verrath,
War das nicht von dem Pfaffen
Die schlecht'ste seiner That?

Doch standen wir nicht lange —
Entschlossenheit ist Muth!
Wir feuern auf die Feinde
Und trafen alle gut.

Mein Pferd, ein guter Springer,
Sprang durch die Reiterschaar,
S'ist auch ein guter Schwimmer
Und acht't nicht der Gefahr.

Noch andere Kameraden,
Die sprengten muthig drein
Doch ach! sie büßten alle
Ihr tapferes Leben ein.

Gott tröste eure Lieben
Im väterlichen Haus!
Ich aber rief wuthschäumend,
Als Morgengruß hinaus:

„Es kommt der Tag der Rache,
Bei Gott, wir schwören dies,
Der Friede wird dictirt,
Euch Mördern in Paris!"

(Als ich nun gerettet war und allein mein Nachtlager in einem Holze aufschlug.)

Nun wehen die Winde, der Regen fällt,
Kalt schaurig ist die Nacht,
Im Schlummer liegt die ganze Welt,
Ich steh' und halte Wacht.

Schlaft wohl, Kameraden, auch ich bin müd',
Steh' hier nun ganz allein,
Euch heult der Sturm ein Grabeslied
Und Gott erbarmt sich mein.

Ich denk' an das Daheim, an's Vaterhaus —
Werd' ich nicht stumm, nicht bleich?
Muth! zog ich doch mit Gott hinaus
In's falsche Welschenreich!

Honfleur.

L. Herzau,
aus Kleinwangen, Kreis Querfurth,
Gefreiter im Braunschweig'schen Husaren-Reg. Nr. 17.

Metz.

(14. August 1870.)

„Concentration nach rückwärts" war das Wort,
Das Weißenburg und Wörth vom Feind erzwungen,
Und rückwärts, rückwärts war von Ort zu Ort
Das Frankenheer in's inn're Land gedrungen.

Du aber, flinke deutsche Kavall'rie,
Du lerntest vorwärts, vorwärts nur zu jagen,
Und hinter dir die tapf're Infant'rie,
Im Eilmarsch folgt sie sonder Halt und Klagen.

Und endlich habt ihr ihn zum Steh'n gebracht,
Den eil'gen Feind, sein Rückwärts ist geendet;
Nun an der Mosel steht die deutsche Wacht
Und auf das Thor von Metz ist sie gewendet.

Der Kampf entbrennt und enger wird das Band
Der deutschen Reihen um den Feind geschlossen;
Viertausend sinken in den rothen Sand, —
In Strömen auch ist deutsches Blut geflossen.

Da ist kein Halt! In wirrem Knäu'l vom Ort
Schon weicht der Feind den deutschen Bajonnetten;
Nach Metz hinein, dem letzten Rettungsport,
Hinter die Wälle sucht er sich zu retten.

Der Kampf ist aus; der Franke liegt im Netz,
Das Friedrich Karl wird fest und fester halten;
Als Bund'sgenossen helfen ihm in Metz
Des Pesthauch's und des Hungers Schreckgewalten.

Und steht der Lügengeist noch obenan
Und nennt die Schlacht bei Metz „vorsichtig Weichen“,
So geh', mein Kronprinz, du im Sturm voran
Und pflanze in Paris das Siegeszeichen!

Max Remy.

Friedrich Karl läßt zum Tanze aufspielen

am 16. August 1870.

Was brauset, wie der Sturmwind, heran auf Frankreich's Schaar?
Es ist Prinz Friedrich Carl, der tapfere Husar.
Es steckt ihm in der Scheide zu lange schon das Schwert,
Er hat dem Reiterblute zu lange schon gewehrt,
Nun blitzt in seiner Rechten der oft erprobte Stahl,
Nun blitzt in seinem Auge des Siegesmuthes Strahl.

Ihr wolltet, rothe Hosen, nach dem Argonner Wald,
Um nieder uns zu schmettern aus sicherm Hinterhalt;
Da dröhnt's euch „Halt!“ entgegen, gleich wie des Sturmes Braus;
Nicht, wo es euch beliebt, wir wünschen hier den Strauß!
Zum Tanze ladet ein euch Friedrich Carl, der Held!
Hat Fideln euch und Bässe, auch Pauken schon bestellt.

Es machen die Franzosen in übler Laune Kehrt,
Und denken: „Ha solch' Tanzen ist wohl der Mühe werth?
Vier Tänzerinnen hier, ein Tänzer drüben bloß;
Bald soll euch alle betten der Erde kühler Schooß."
Die Fideln, Bässe, Pauken, sie geben mächt'gen Klang;
Es währt der Tanz, der wilde, zwölf ganze Stunden lang.

Wie halten sich so wacker die Tänzer auf dem Feld,
Fürwahr es gibt so flotte nicht auf der ganzen Welt!
Wie heftig auch Bazaine den Takt zum Tanze schlägt,
Von seinen Tänzerinnen wird leer das Feld gefegt.
Zu kräftig hat der Arm der Preußen sie geschwenkt,
Und manche voll Entsetzens an solch ein Tanzen denkt.

Es legt Prinz Friedrich Carl den Taktstock aus der Hand,
Und spricht: habt Dank, ihr Burschen, ihr hieltet wacker Stand.
Weil ihr so gut behauptet den Tanzplatz auf dem Rain,
Gedenk' ich bald zu führen euch in Paris hinein —
Dann laßt ihr Andre tanzen, und blast mit leichter Müh'
Kehraus Napoleon und seiner Eugenie.

Bonn.

A. Weinholz.

Der Hornist von Mars la Tour oder Vionville.

(16. August 1870.)

Es hagelt Eisen, heiß weht der Tod
Und seine Rosen blüh'n alle roth;
Die Fahne flattert zerrissen im Dampf,
Der Schlachtruf schmettert in's Hufgestampf.

Die Tambour's schlagen, der Hornruf gellt,
Die Preußen, noch halten sie stöhnend das Feld,
Sie halten das Feld, den Kirchhof klein —
Hier heimset der Tod seine Ernten ein.

Hier schlugen den Angriff sie dreimal ab
Und haben gewonnen nicht Jeder ein Grab,
Auf jedem Hügel in grünem Grund
Da lager'n Dreie, die todt und wund.

Und wiederum donnert der Angriff heran,
Ein Todesgewitter, ein Eisen-Orkan,
Die Preußenfahne sich leise neigt,
Die Helden wanken, der Hornruf schweigt.

Ein alter Geselle*) springt hastig nach vorn,
Dem todten Hornisten entreißt er das Horn —
Und „avanciren! voran! voran!"
So bläst er Alles, was er noch kann.

Der Hornruf gellet, gebrochen der Bann,
Wie Löwen springen die Preußen an,
Und „avanciren!" der Hornruf lockt;
Die Preußen siegen, der Angriff stockt.

Der Hornruf jubelt, die Fahne fliegt,
Sie haben den Kirchhof und haben gesiegt;
Da schweiget der Ruf — ein Todesstreich
Zerschmettert Horn und Hornisten zugleich!

Der alte Hornist mit dem bleichen Gesicht,
Das „avanciren" verlernt' er nicht!
In Siegesjubel, in Todesqual
Bleibt „avanciren" das Preußensignal.

Georg Hesekiel.

(N. Pr. Ztg. 1870. Nr. 248.)

---

1) Zernicke aus Schönbeck bei Rheinhagen vom Brandenburgischen Füsilier-Regiment Nr. 35 (Feldmarschall Graf Wrangel). Derselbe war früher Hornist im Regiment gewesen.

Bei Metz den 16. August.

Am Waldessaume, kampfbereit,
Stehn fertig die Schwadronen;
Des Feindes Schaaren steh'n nicht weit
Mit Chassepot's, Kanonen;
Da kommt Voigt-Rheetz und bringt im Nu
Dem Kommandeur die Weisung zu,
Die Truppen zu formiren,
Den Feind zu attaquiren.

Der Stabstrompeter giebt's Signal,
Und „Marsch, Marsch!" im Karriere
Geht's auf den Feind. Mit blankem Stahl
Haut man die Kreuz und Quere
Die Rothen von der Batterie,
Zersprengte d'rauf die Infanterie.
So mähten uns're Brüder
Bei Metz die Welschen nieder.

Dann rückwärts ging's durch Kugelsaat
Und über Feindes Leichen.
Vollbracht war eine kühne That,
Wie kaum wohl ihres Gleichen.
Das war Graf Schmettau's tapf're Schaar,
Der kühn voran ihr Führer war,
Bereit, sein Blut und Leben
Im Kampfe hinzugeben.

Wohl mancher Brave fand den Tod
Dort auf dem Feld der Ehre.
Gefärbt von Feindesblute roth
War seine Waff' und Wehre.
„Schlaft wohl! in fremder Erde weit,
Ihr treuen Kämpfer nach dem Streit,
Ihr habt mit Muth gerungen,
Das Schwert für uns geschwungen."

Arnau.

Eisenblätter.

Die Schlacht bei Vionville.

(16. August 1870.)

Napoleon dort drüben und Bazaine —
Hier Friedrich Karl zur Schlacht mit seinen Braven.
Wem wird zuletzt das Siegesbanner weh'n,
Den Brandenburgern oder dort den Zuaven?
Schwer wiegt der Tag! Der alte Kaiser setzt
Sein Alles ein für sich und seine Krone.
Wenn Friedrich Karl ihn bis nach London hetzt —
Was bleibt dann Lulu, seinem kleinen Sohne?

Im Süden ging der Kronprinz wacker vor
Bis Weißenburg und Wörth zu stolzen Siegen;
Im Norden führt Held Steinmetz d'rauf sein Corps,
Der zweite York in unser'n jüngsten Kriegen.
Heut hat das Centrum seinen Schlachtentag,
Die Hauptarmee, die Friedrich Karl erhalten;
Er steht bereit zu dem Entscheidungsschlag,
Der Deutschland's Zukunft glänzend wird gestalten.

Marschall Bazaine hat seinen Feldherrnruhm
Nicht unverdient aus Schlachten heimgetragen;
Napoleon kämpft um sein Kaiserthum, —
Da gilt es heut' ein heißes, blutiges Schlagen!
Beim Sturm auf Düppel und bei Königgrätz
Focht Mancher mit aus unser'n märk'schen Schaaren —
Sie schwören Alle, brave Männer stets,
Auch heut' den Ruhm des dritten Corps zu wahren.

Der Kampf in Schluchten und auf Höhen währt
Vom Vormittag bis zu der Abendstunde,
Zu Boden stürzt der Reiter und sein Pferd,
So mancher Wack're fühlt die Todeswunde.
Für Deutschland bluten fünfzehntausend Mann —
Gott segne sie für dieses blut'ge Wagen!
Da bricht der Sieg für Preußen's Führer an,
Napoleon, Bazaine — sie sind geschlagen.

Die freie große Straße auf Paris
Hat Friedrich Karl durch seinen Sieg errungen,
Und seine Gegner, die das Glück verließ,
Zur Spaltung in zwei Heere scharf gezwungen.

So steh'n wir zwischen ihnen wie ein Keil;
Vorbei ist's drüben mit den Siegesliedern
Dem Vaterlande heut' ein laut „Gut Heil!" —
Ein still Gedenken den gefall'nen Brüdern.

Wilhelm Petsch.
Unteroffizier.

Schlacht bei Mars la Tour oder Vionville.

(16. August 1870.)

Es brüllt die Schlacht von Mars la Tour,
Und hagelt Blei und Tod,
Dort steh'n die Brandenburger nur
Und leiden große Noth.
Da sprengt und ruft ein Offizier
Durch Dampf und Donner durch:
„Vor, Halberstädter Kürassier,
Und rettet Brandenburg!"

Sein Testament schreibt der Major
Auf seinen Sattelknopf,
Die Reiter biegen weit sich vor
Bis auf den Pferdekopf.

Es jauchzen die Trompeten auf,
Und die Standarte fliegt!
Marsch! Marsch, in Gottes Namen d'rauf!
Haut ein, bis Alles liegt!

So geht es d'rauf. Als Schmettow sie
Zum Sammeln wieder ruft,
Ist stumm des Feindes Batterie,
Und Brandenburg hat Luft.
Doch was ist das? In Frankreich hat
Es im August geschneit?
Da liegt das halbe Halberstadt
Im weißen Waffenkleid.

Da liegen sie, da schlafen sie
Den ehrenreichen Schlaf,
Wie sie der Blitz der Batterie,
Der Säbelhieb sie traf.
Doch — über ihren Häuptern fliegt
Die Fahne hoch im Wind,
Und König Wilhelm hat gesiegt,
Und Deutschland, das gewinnt. —

Aus: „Historische Volks- und volksthümliche Lieder",
gesammelt von Frhrn. v. Ditfurth.

Ungenannter.

Potz Blitz! was treffen die Franzen schlecht.

(Gedanken eines Westphalen nach der Schlacht bei Metz.)

Potz Blitz! was treffen die Franzen schlecht!
Ich stand am sechszehnten im Gefecht
Vor Metz mit der ersten Compagnie:
Da kracht' es von oben, es krachte wie nie!

Wir mußten zurück, ich sag' es frank.
Ich aber in einen Graben sank,
Und meine Compagnie war fort,
Nun aber blieb ich liegen dort.

Ich lag und lag; da aber, sieh',
Vorbei kam die dritte Compagnie.
Die dritte, die mußte auch zurück,
Ihr schloß ich mich an auf gutes Glück.

Just da bekam ich einen Schuß,
Das ist mir nun der größte Verdruß,
Darüber bin ich so ergrimmt:
Der Schuß war nicht für mich bestimmt.

Von der ersten Compagnie bin ich,
Jetzt bei der dritten traf er mich!
Mich, den Westphalen! Potz Blitz! Potz Blitz!
Was ist so ein Franzmann ein schlechter
Schütz!

Dr. Joh. Fastenrath.

Köln.

Prinz Friedrich Karl bei Vionville.

(16. August 1870.)

Wie lang schon bebt sein Degen
Und zittert seine Faust!
Nun kommt auf raschen Wegen
Er stolz daher gebraust;
Nun kommt er angeflogen,
Der mit dem Adlerblick,
Und stemmt die Heereswogen
Des welschen Feindes zurück.

Es regt die schwarzen Schwingen,
Wie Sturmwind ist sein Flug,
Zum blutig ehernen Ringen,
Und wie Gewitterzug.

Verbirg' dich in der Erde,
O Feind, vor seiner Wuth,
Vor seinem blut'gen Schwerte,
Und seinem Adlermuth!

Versuch es, hinter Wällen
Solch' wildem Feuerbrand
Entgegen dich zu stellen,
Doch nicht im off'nen Land!
Viel rothes Blut macht fließen
Der Prinz im rothen Kleid;
Franzmann, du mußt's beschließen
Mit Thränen und Herzeleid.

Von Leichen ein Wall, ein Graben
Von viel, viel rothem Blut,
Franzmann, du sollst ihn haben
Für deinen Uebermuth!
Weil nun der Herr der Welten
Vor sein Gericht dich stellt,
Wirst du von grimmigen Helden
Mit blutigen Schlägen gefällt.

Dich schlägt der Fluch darnieder,
Und deine entsetzliche Schuld;
Wir singen die Siegeslieder
Von göttlicher Gnad' und Geduld.

Und ob uns die Augen sich netzen
Im blutigen Siegeslauf,
Dieweil wir die Schwerter wetzen —
Wir schauen zum Himmel auf. —

Gottes Freund, Trutz dem Feind.

Die Trompete von Gravelotte.

(18. August 1870.)

Sie haben Tod und Verderben gespie'n:
Wir haben es nicht gelitten.
Zwei Colonnen Fußvolk, zwei Batterie'n,
Wir haben sie niedergeritten.

Die Säbel geschwungen, die Zäume verhängt,
Tief die Lanzen und hoch die Fahnen,
So haben wir sie zusammengesprengt, —
Kürassiere wir und Ulanen.

Doch ein Blutritt war es, ein Todesritt;
Wohl wichen sie unsern Hieben,
Doch von zwei Regimentern, was ritt und was stritt,
Unser zweiter Mann ist geblieben.

Die Brust durchschossen, die Stirn zerklafft,
So lagen sie bleich auf dem Rasen,
In der Kraft, in der Jugend dahingerafft, —
Nun, Trompeter, zum Sammeln geblasen!

Und er nahm die Trompet' und hauchte hinein;
Da, — die muthig mit schmetterndem Grimme
Uns geführt in den herrlichen Kampf hinein, —
Der Trompete versagte die Stimme!

Nur ein klanglos Wimmern, ein Schrei voll Schmerz,
Entquoll dem metallenen Munde;
Eine Kugel hatte durchlöchert ihr Erz, —
Um die Todten klagte die wunde!

Um die Tapfern, die Treuen, die Wacht am Rhein,
Um die Brüder, die heute gefallen, —
Um sie alle, es ging uns durch Mark und Bein,
Erhub sie gebrochenes Lallen.

Und nun kam die Nacht, und wir ritten hindann;
Rundum die Wachtfeuer lohten;
Die Rosse schnoben, der Regen rann —
Und wir dachten der Todten, der Todten!

Ferdinand Freiligrath.

Die Rosse von Gravelotte.

Heiß war der Tag und blutig die Schlacht,
Kühl wird der Abend und ruhig die Nacht.

Droben vom Waldsaum nieder in's Thal
Dreimal schmettert Trompetensignal;

Ladet so laut und schmettert so hell,
Ruft die Dragoner zurück zum Appell.

Truppweis, in Rotten, zu Dreien und Zwei'n,
Stellen die tapferen Reiter sich ein.

Aber nicht alle kehren zurück,
Mancher liegt da mit gebrochenem Blick.

Kam zur Reveille frisch noch und roth,
Liegt beim Appell bleich, blutig und todt.

Ledige Rosse, den Sattel leer,
Irren verwaist auf der Wahlstatt umher.

Doch der Trompete schmetternd Signal
Ruft aus der Ferne zum dritten Mal.

Schau, und der Rappe, dort spitzt er das Ohr,
Wiehernd wirft er die Nüstern empor.

Sieh, und der Braune gesellt sich ihm bei,
Trabt ihm zur Seite wie sonst in der Reih'.

Selber der blutige Schimmel, so müd,
Hinkt auf drei Beinen und reiht sich in's Glied.

Truppweis, in Rotten, zu Dreien und Zwei'n,
Stellen die ledigen Rosse sich ein.

Rosse wie Reiter versteh'n den Appell,
Ruft die Trompete, so sind sie zur Stell.

Ueber dreihundert hat man gezählt,
Rosse, zu denen der Reitersmann fehlt.

Ueber dreihundert, o blutige Schlacht,
Die so viel Sättel hat ledig gemacht!

Ueber dreihundert, o tapfere Schaar,
Wo bei vier Mann ein Gefallener war!

Ueber dreihundert, o ritterlich Thier,
Ohne den Reiter noch treu dem Panier!

Wenn ihr die Tapfer'n von Gravelotte nennt,
Denkt auch der Rosse vom Leibregiment!

Karl Gerok.

Bei Gravelotte.

(18. August 1870.)

Componirt von E. Richter.

Das war ein heißer, ein blutiger Tag,
Wohl manchem Helden das Auge brach.
Wie reifes Korn vor der Sense Wucht,
So sinken die Reiter hinab in die Schlucht.
Bataillone werden hinweggemäht,
Schwadronen vernichtet, die Schlacht sie steht.
Mit Trauern sieht es der König.

Die Kugel zischt, die Granate kracht,
Die Mitrailleuse zerschmettert mit Macht;
Regimenter werden in Splitter zerspellt,
Und immer neue rücken in's Feld,
Sie stürmen hinan die tödtlichen Höh'n,
Sie stürmen und fallen, — die Schlacht bleibt steh'n
Mit Trauern sieht es der König.

Schon neigt sich die Sonne, — noch steht die Schlacht!
Was dröhnt dort dumpf aus der Waldesnacht?
In blauen Säulen, lautlos und stumm,
Bricht's vor und schwenkt sich mächtig herum;

Die Erde zittert, — Feind zitt're mit!
Es ist der wuchtige Massenschritt
Der pommer'schen Grenadiere.

In breiten Colonnen, Mann an Mann,
Im Sturmschritt geht es die Höhen hinan,
Es kracht keine Salve, es fällt kein Schuß,
Bajonett und Kolben, sie machen den Schluß.
Die Schlacht rückt vorwärts, es weicht der Feind,
Sie haben's ihm gar zu ernst gemeint,
Die pommer'schen Grenadiere.

Und nun mit Hurrah! hinter ihm drein,
Und werft ihn vollend's nach Metz hinein.
Kanonen blitzen noch durch die Nacht,
Das grause, das blutige Werk ist vollbracht,
Die Schlacht ist gewonnen, verloren Bazaine.
Im Auge des König's die Thränen steh'n:
Gott lohn' euch, ihr tapferen Todten.

Franz Jahn.

Stettin.

Volksblatt für Stadt und Land.

Der achtzehnte August.

(Der Leiermann singt:)

Das war bei Gravelotte
Am achtzehnten August, —
Das zog der sauber'n Rotte
Die Schling um Arm und Brust!
Wir schwuren's unser'n Todten:
„Nicht früher Ruhe, als
Bis daß der Eisenknoten,
Auch säß' um ihren Hals."

He! Musici! Probirt mir
— Sieht Excellenz auch barsch —
Was lang nicht intonirt ihr:
„Pariser Einzugsmarsch!"...
Und wie die Töne fluthen,
Durchzittert's fern und nah
Die Körper, die da bluten
Von Gorcze nach St. Privat.

Und manche Wunde schließt sich
Vor Freude sanft und still —
Und Tod und Leben grüßt sich
Am Wald von Rezonville.

„Daß ich's euch wiederhole
Das Testament, es hieß:
Frankreich ist die Parole,
Das Feldgeschrei: Paris!!"

Er Selber kommandirte,
Der königliche Held —
Zehn Stunden lang er führte
Auf blutdurchfurchtem Feld —
Wohl mal ein Angstgeflüster:
„Der König geht zu weit"
— Herr Roon, der Kriegsminister,
Der sprach ein Wort zur Zeit! —

„Historische Granaten"
— Herr Bismarck lächelt leis —
Ob er sich jener Daten
Noch zu entsinnen weiß?
Vier Jahr' sind erst verronnen?
Nein, ein Jahrhundert schon —
„Am Donaustrand begonnen:
Am Seinestrand den Lohn!"

Wir sangen Sechs und Sechzig:
„Dem Könige geräth's"
— Ich mein', es reimt nicht schlecht sich
Jetzt wieder hier vor Metz.
Er nennt ihn: Gravelotte,
Den Tag nach „Vionville"
Dank sei dem großen Gotte,
Er siegt halt „wie er will!"

Schwarz-weiß war die Kokarde —
Und roth vom Blut der Klee —
So schuf sich preuß'sche Garde
Ein deutsch Thermopylä!
Um Mittag kam der Sachsen
Noch ungebeugte Macht —
Schier aus der Erde wachsen
Die Pommern noch zur Nacht.

„Das Ganze vor" — die Straßen
Durchbraust der Hörnerruf —
So schleudert Lavamassen
Zum Himmel der Vesuv —
Es donnert durch die Wälder
Der Mosel, heult und brennt —
Es schau'n auf Leichenfelder
Die Stern' vom Firmament . . . . .

Herr Moltke spricht nur wenig —
Heut' meldet er den Sieg!
Mit nassem Aug' der König
Ihm dankte — Alles schwieg —
Der greise Herr, sich neigend,
— Mit ihm sein Volk zu Hauf —
Sie blicken Alle schweigend,
Zum Sternenzelt hinauf! . . . .

Was zuckst du, Fuß von Holze, —
Was zuckst du, Wimper? . . . still —
Nicht mehr gemuckst — dem Stolze
Sich das nicht paaren will. . . . .

Einst, Kind, mit weißen Haaren
Da weint man wohl und lacht:
„Mit König Wilhelm's Schaaren,
Da hab ich's mitgemacht!!"

Das Begleitgedicht, mit welchem der Verfasser, den rühmlicher patriotischer Eifer zur Linderung der Nothstände auf den Kriegsschauplatz zum zweiten Male nach dem Frankenlande führte, die vorstehende schwung- und lebensvolle Poesie, zusandte, lautete:

An —.

Dem Vielgelehrten, Formgewandten,
— Ich darf ja sagen dem Bekannten —
Send' ich aus dem Notizbuch hier
Ein Stück bekritzeltes Papier.

Die Poesie — wohl eisern, bleiern,
Wie diese Tag' es einmal sind —
Sie finde auf den deutschen Leiern
Die rechte Melodie geschwind.

Das war der einz'ge Wunsch des Dichters:
„Daß seinen Text man singen kann
Zu Ohren fränkischen Gelichter's
Von Straßburg bis zum Ocean.

— Ich schrieb's bei St. Marie aux Chênes —
Und manche heiße, schwere Thräne
Fiel mir auf's zitternde Papier —
„Druckt sie mit ab in den Courier!"

Dann will ich froh sein und zufrieden,
Daß es den Weg zum Herzen fand —
„Geh' hin mein Lied, zum Heimathsfrieden
Und grüße mir mein Vaterland!!"

Vielleicht entzündet sie noch Streiter
Der Milde, Hilfe, Menschlichkeit —
Und, wer da hilft — was thut er weiter,
Als nur „verdammte Schuldigkeit?"

Kann ich mit meinem Wort — dem schlichten —
Nur Einen schütteln auf zur That —
(— Nicht Jeder kann wie Körner dichten,
Wie Uhland oder Freiligrath. —)

Aus dem Hallischen Courier.

M. B.

Gravelotte.

(18. August 1870.)

Um Gravelotte war's ein furchtbar Ringen,
Wo sich der Feind mit schlauem Vorbedacht
Zur Festung beinah' jedes Haus gemacht,
Und mühsam nur die unsern vorwärts dringen.

Ein schwer Stück war's bei so bewandten Dingen,
Was einer Compagnie nur zugedacht,
Zu halten gegen Feindes Uebermacht
Auf halber Höh', nicht weg sich lassen zwingen.

Der Hauptmann war, der Premier gleich gefallen,
So commandirt der zweite Lieutenant
Zwölf Stunden fast, die man im Feuer stand.

„Doch jeder Angriff muß zurücke prallen
Vor uns'rer Sechz'ger Heldenwiderstand,"
So schrieb mein Franz. Er war der Lieutenant.

Julius Hübner.

Dresden. Zeitspiegel.

Der Tambour von Gravelotte.

(Sirk aus Schleswig-Holstein.)

„Voran durch die Schluchten, durch Busch und Wald!
Hinauf zu den Höhen der Franken!"
Und als der mächtige Ruf erschallt,
Da schreiten sie vor ohne Wanken.

Ein lustiger Tambour marschirt voraus,
Und wirbelt stets heller und heller;
Es regnet Granaten — er macht sich nichts d'raus —
Er wirbelt nur schneller und schneller.

Der Tambour wirbelt und wirbelt zum Kampf,
Bis endlich die Trommel zerschossen,
Und um ihn liegen im Todeskrampf
So viele der tapfer'n Genossen.

Was kümmert's den Helden? Es reißt ihn fort;
Er greift nach dem ersten Gewehre,
Er stürmet weiter von Ort zu Ort,
Der Tapfersten einer im Heere.

Es regnet Granaten — ein schriller Ton,
Und ringsum sinken die Glieder!
Wie blaue Cyanen und rother Mohn,
Sinken Deutsche und Franken danieder.

Sirk hat dann die feindliche Fahne geseh'n,
Und er muß sie erbeuten, erjagen.
Der Fähnrich kann ihm nicht widersteh'n —
Er hat ihn erstochen, erschlagen.

Und Sirk hat die Fahne! O, welch' ein Triumph,
Wie jubelt der wackere Streiter!
Da brummt die Kanone schwer und dumpf:
„Mein Junge, du sollst nimmer weiter!"

Es traf ihn die Kugel — doch nicht zum Tod;
Er soll es so schwer nicht bezahlen!
Er leidet lange; doch frisch und roth
Seht wieder den Tapf'ren ihr strahlen.

Zwei Kaiser haben dich schon erhöht
Und auch mit Orden umwunden.
Nimm hin dieses Lied, das ein alter Poet
Zu deinem Ruhme erfunden.

John Straubenmüller.

Graf Moltke bei Gravelotte.

Abend wird's, schon sinkt die Sonne nieder
Blutig roth am höhen Firmament;
Bis zum Tode kämpfen uns're Brüder,
Jeder ist ein Fels im Regiment;
Immer dichter drängen Feindesmassen,
Und es mehrt und mehrt sich die Gefahr;
Viel der Tapfer'n sinken zu den Leichen,
Keiner, Keiner will dem Feinde weichen.

Sorgenvoll, mit scharfem Feldherrnblicke
Sieht Graf Moltke prüfend die Gefahr,
Schlachtenlenker, wie bisher zum Glücke,
Schaut er sehnend nach der Pommern Schaar.
„Von Südosten muß Fransecky kommen!"
Sprach er schweren Herzens, und er kam.
„Auf, ihr Tapfern! seht des Feindes Massen,
Laßt uns stürmend, siegend sie dort fassen!"

Sprach's, und vorwärts mit verhängtem Zügel
Lenkt er sein geflügelt Roß voran
Ueber Gravelotten's Thal und Hügel
Vorwärts auf der großen Siegesbahn.

Löwenmuth durchzuckt die braven Pommern,
Muthig stürmten sie dem Feldherrn nach,
Und vor ihren wuchtigen Kolbenstreichen
Mußte bald der Feind nach Metz entweichen.

Was im Kampf hier Grausiges geschehen,
Deckt die Nacht mit ihrem Schleier zu.
Früh' verblutet, unter Schmerz und Wehen
Schliefen Tausend ein zur ew'gen Ruh.
Ueber Trümmer, Freund- und Feindesleichen,
Eilt Graf Moltke durch die Dämm'rung hin,
Seinen lieben König will er finden,
Ihm die Siegesnachricht zu verkünden.

Und er fand ihn. Bange schwere Sorgen
Lagen auf des Königs Angesicht;
Denn es brüllte seit dem frühen Morgen
Fort die Schlacht, und noch kein Sieg'sbericht,
Da kommt Moltke mit verklärten Mienen,
Tritt zu seinem König hin und spricht:
„Majestät, ich kann's mit Freuden sagen,
Siegreich haben wir den Feind geschlagen."

Epheublätter.

Arnau.

Der Königssieg bei Metz.

(18. August 1870.)

Laut donnert's im Westen, hell zucket der Strahl,
Der graue König schwingt selber den Stahl,
Der graue König mit Heeresmacht
Rückt selber an zur Franzosenschlacht;
Prinz Friedrich Karl, der gewaltige Held,
Der hat ihm bereitet zum Siege das Feld;
Franzosenblitze wild flammen herauf,
Und Preußendonner die Antwort d'rauf;
Anstürmt Bazaine mit Todesgewalt,
Die Preußen sie steh'n wie Mauern kalt.
Das höllische Feuer glüh' flammt es durch —
Hurrah! Preußen und Brandenburg!
Es würget die Kugel, es würget der Stahl,
Und Tausende steigen in's Todesthal;
Herüber, hinüber, neun Stunden lang!
Die grimmen Kämpen, sie keuchen bang;
Da faßt zusammen zum letzten Stoß
Die preußischen Wetter der König groß;
Da waltet grimm das Eisengesetz,
Zerschmettert wirft er die Feinde nach Metz:
Der graue König in Kriegespracht,
So schlägt er stolz die Franzosenschlacht!

G. Hesekiel.

Der Tag von Rezonville.

(18. August 1870.)

Von Sieg zu Sieg! Fühlt ihr des Löwen Tatzen?
Merkt ihr, was ihr euch selber eingebraut?
Habt ihr gemeint, daß deutschen Kriegern graut
Vor euren Turcos, euren Zuaven=Katzen!

Habt ihr gemeint, ihr werdet uns brandschatzen,
Wenn ihr euch steckt in eine Löwenhaut?
Ihr brauchet um zu siegen, nur recht laut
Von eurem großen Heldenthum zu schwatzen?

Der Tag von Rezonville hat euch enttäuscht:
Hier schlug der König eurer Truppen Kern,
Hier rangen mit den Deutschen eure Garden.

Der zorn'ge Löwe hat auch sie zerfleischt —
In schnellem Untergang ist Frankreich's Stern,
Und nur noch Klagesang bleibt euren Barden.

Th. Hofferichter.

Schlacht bei Gravelotte oder Rezonville.

(18. August 1870.)

Mel.: Schier dreiß'g Jahre bist du alt.

Das war der Tag bei Gravelotte —
's war eine heiße Schlacht!
:,: Wir kamen in's Gedränge
Von der Franzosen Menge
Und großen Uebermacht. :,:

Und immer neu stürmt Bazaine vor,
Wollt uns erdrücken gar;
:,: Wir konnten uns kaum mehr schützen,
Keine Hülfe uns unterstützen,
Da war wohl groß die Gefahr. :,:

Vater Moltke reitet in Sorgen hinaus:
„Wo bleibt Fransecky's Corps?"
:,: Da sah er die Pommern kommen,
Vom Abendroth umglommen,
Fransecky allen vor. :,:

Vater Moltke schwang den Degen hoch,
Und rief entgegen laut:
:,: Vorwärts, „ihr tapfer'n Schaaren,
Treibt dort den Feind zu Paaren,
Auf euch hab' ich vertraut!" :,:

„„Hurrah! 's ist Vater Moltke selbst,
Und mitten im Schlachtgewühl!““
:,: Vorwärts die Pommern stürmen,
Ob sich die Höh'n auch thürmen,
Uebersä't von Granatenspiel. :,:

Bazaine grimmvoll wüthet zwar
In seinem Zorne groß;
:,: Doch die Pommern niederschlagen
Franzosen, Turkos, Zuaven,
Trotz ihrer Chassepot's. :,:

Und als Bazaine retiriert,
Da reitet der alte Held
:,: Zu König Wilhelm wieder:
„Der Feind liegt vor uns nieder,
Eurer Majestät ist das Feld.“ :,:

Ungenannter.

Aus: Historische Volks- und volksthümliche Lieder, gesammelt von Frhr. von Ditfurth.

Der deutsche König.

Schlacht bei Rezonville.

(18. August 1870.)

Der König Wilhelm steigt zu Pferd,
Der König Wilhelm zieht das Schwert,
Das Reich'sschwert aus der Scheide:
Heran, du welsche Lügenbrut,
Heran, verruchtes Corsenblut,
Heran zum blut'gen Streite!

Nicht List und Lug hier helfen kann,
Hier kommt ein König, kommt ein Mann,
Vor dem ist kein Entweichen.
Er faßt dich an mit Eisenarm;
Daß Gott sich deiner Seel' erbarm'
Bei dieses Mannes Streichen!

Das war bei Metz in festem Ort;
Schon war der Lügenkaiser fort,
Der Feige war entgangen,
Eh' der im rothen Attila
Und Steinmetz war der Feste nah',
Des Corsen Meut' zu fangen.

Aus ihrem Nest sie weichen wollt',
Schon ist der Schlangenleib entrollt,
Nun eilet sie von dannen.

Doch nein, sie muß in ihren Bau
Zurück, zurück in ihr Verhau
Vor König Wilhelm's Mannen.

Brich aus, brich aus, du welsches Heer,
Dem Kaiser dienest du nicht mehr,
Wo du hier liegst im Neste;
Brich aus, dein Volk schaut nach dir aus,
Brich aus, du welsches Heer, brich aus,
Heraus aus deiner Feste!

Dem deutschen König währt's zu lang,
Nun faßt die Welschen er gedrang
Mit seinen Eisenhänden,
Und schlägt sie mit dem deutschen Heer,
Und was nicht fällt, preßt er umher
An ihrer Feste Wänden.

Und was nicht fällt im deutschen Heer,
Sinkt in die Knie, giebt Gott die Ehr';
Und in den deutschen Landen
Te Deum tönt; Victoria!
Der deutsche, der deutsche König ist da,
Das Reich ist wieder erstanden! —

Gottes Freund, Trutz dem Freund!

Blick auf Gravelotte und Rezonville.

Es tobte zornentbrannt die Schlacht,
Gebet stieg auf zu Gott.
Es fragt das Herz: „siegt Deutschland's Macht
Im Kampf zu Gravelotte?"

Es streiten Sachsen's Heere hier,
Mit hohem Todesmuth,
Und Preußen's Krieger sehen wir
In wilder Kampfesgluth.

In seinen Garden hält der Tod
Ein schau'rig Erntefest.
Der Heldensinn in Todesnoth
Die Tapfer'n nicht verläßt.

In ihrer Schützen blüh'nde Reih'n
Bellona's Sichel mäht,
Sie dringt in tausend Herzen ein,
Doch Preußen's Banner weht.

Und meilenweit dehnt sich die Schlacht
Im blut'gen Sturmbereich,
Kanonendonner rollend kracht
Gewitterschlägen gleich.

Der König weilt bei Rezonville, —
O bunter Kriegestraum!
Von ferneher Granatenspiel —
An einer Mauer Saum.

Ein Königssitz ist rasch erbaut,
Die Leiter d'rauf gelegt,
Und ein erschoss'nes Roß — o schaut!
Die dürft'ge Leiter trägt.

Und Feuer hat in St. Marie
Geflammt, in St. Privat,
Ein schaurig Opfer wurden sie
Gerechter Kriegesthat.

Zu Gott empor der König blickt:
„Dein Wille mög' geschehen!"
Und stumm und ernst und sorgbedrückt
Die Fürsten um ihn steh'n.

In Ueberzahl ist ja der Feind,
Gigantisch ringt der Kampf —
Die Todten, später heiß beweint,
Hüllt jetzt noch Pulverdampf.

Nun endlich sind die Pommern da,
Es wendet sich die Schlacht;
Da man Fransecky kommen sah,
Vertrauen neu erwacht.

Und Moltke stürmet kühn voran:
„Ihr Braven! folget mir.“
Da ruft im Wettlauf Mann für Mann:
„Zum Siege folgen wir.“

Wie glorreich eilt der Sturmesgang
Den Höhenzug empor,
Schon tönt von ferne Sieg'sgesang
Im tausendstimm'gen Chor.

Doch Moltke sich im Festesritt
Jetzt seinem König naht —
Er kommt, man sieht's an seinem Schritt,
Von einer Heldenthat.

Und ruhig, würdevoll er spricht:
„Der Feind ist heut besiegt;
„Es ist ein blut'ges Gottgericht,
„Dem Frankreich unterliegt.“

Da grüßt ein lautes Hurrah ihn,
Den tapfer'n General,
Und Jubelrufe ihn umzieh'n
Und Vivat tausendmal.

„Doch jetzt Erquickung, bringt den Wein.“
Der Marketender kam,
Er schenkte König Wilhelm ein,
Der froh das Trinkglas nahm.

Und Fürsten, Feldherr'n stimmen ein,
„Noch ein Gebet zu Gott! —
„Es soll ein ew'ger Sieg'stag sein
„Der Tag von Gravelotte!"

Elfriede von Mühlenfels.

Zeitklänge 1870. Berlin.

Die Schlacht bei Metz.

Das war eine Schlacht!
Drei Tage lang
Vom Morgen bis zur sinkenden Nacht
Der männermordende Donner kracht'
Und des Todes mähende Sichel klang.

Das war eine Schlacht!
Zwischen Kampf und Kampf
Hat der Tag je einen Rasttag gemacht,
Umnebelt vom schwebenden Pulverdampf,
Satt und übersatt.
Des Blutes, das er zu gierig trank,
Vom blutigen Mähen so müd' und matt,
Daß dem knöchernen Arm die Sichel entsank.

Das war eine Schlacht!
Und als des dritten Tages Gestirn
Zur Rüste und von der Berge Firn'
Ihren Schattenschleier senkte die Nacht,

Da lagen Freund und Feind,
An die dreißigtausend vereint,
Im stummen Tode friedlich gesellt —
Ein unabsehbar Leichenfeld.
Und auf das klaffende Völkergrab
Lächelt der Mond vom Sternenzelt
Schweigend des Todes Frieden herab.

Das war eine Schlacht!
Die ihr, das Vaterland
Zu schützen vor Gewaltthat und Schand',
Euch selber zum blutigen Opfer gebracht —
Ihr treuen Todten, du und du,
Die im Gefecht
Mit dem Leben besiegelt Deutschland's Recht,
Niedergemäht von des Todes Macht
Ausgesä't als des Friedens Saat,
Fahrt wohl zur ewigen Ruh'!

Das war eine Schlacht!
Des Feindes Plan, so keck erdacht
Zu Schanden gemacht,
Zerrissen, zerschlissen wie sein Heer!
Er selbst nach knirschender Gegenwehr
Zurückgeworfen in die Veste Metz!
Dort fest umsponnen mit ehernem Netz,
Mit eiserner Klammer regungslos,
Aller Hülf' und alles Entrinnen's bar,
Aufbäumend in ohnmächtigem Schmerz —
Und der deutsche Aar
Stückweis' ihm zerhackend das zuckende Herz.

Das war eine Schlacht!
Westwärts in wehender Fahnen Pracht,
Mit klingendem Spiele d'ran und d'rauf,
In nimmer aufgehaltenem Lauf
Weit, weit über'n Rhein
Nach Frankreich hinein
Deutschland's Banner tragend sein Recht und Ehr',
Im Sturmmarschtritt
Im Siegesschritt
Wälzt gen Paris sich das deutsche Heer.

Aus dem Kladderadatsch.

Nach der Schlacht am 18. August 1870.

(Gravelotte.)

Der Abend sinkt — da liegen
Gebettet auf grünem Pfühl
Nach heiß erkämpften Siegen
Die Sterbenden all' zu viel.

Und wie die Nacht ausbreitet
Ihr dunkles Leichentuch,
Da über das Schlachtfeld reitet
Ein stiller rother Zug.

Der, hoch an seiner Tête,
Ist König Wilhelm, der Held,
Auf blickt er im Gebete
Zum blauen Sternenzelt.

„Herr, gieb daß diese Erde,
Gedüngt mit deutschem Blut,
Nun wieder Deutschland's werde
Ureig'nes, ew'ges Gut;

Sei diese Schlacht entschieden
Im düster'n Abendschein
Die letzte; Herr! laß Frieden,
Und einig Deutschland sein."

Da, durch die grünen Wiesen
Ein Dankesflüstern geht,
Sich tausend Augen schließen,
Verklärt bei dem Gebet!

Und wie die Geister wallen
Zum Himmel auf, ein Stern
Bringt im Herniederfallen
Das „Amen" Gott des Herrn.

A. Dunker.

Berlin.

Treu bis in den Tod.

Auf wild zerstampftem Acker
Liegt todt ein Grenadier,
Der fest gestanden wacker
In heißem Kampf allhier.

Als er auf blut'ger Scholle
Zum Sterben sich geschickt,
Hat er die Mantelrolle
Sich unter'n Kopf gerückt,

Um noch hervorzuholen
Ein Bildniß lieb und traut,
Er hat sie Gott befohlen, —
Die nun verlass'ne Braut.

Noch hält mit letzten Kräften
Das Blatt die kalte Hand,
Die Augen starr noch heften
Darauf sich unverwandt.

Und wenn dein Bild nun wieder
Dir zukommt blutbethaut,
Und Thränen quillen nieder:
Gott tröst' dich, Heldenbraut!

Sei stark und bring' ergeben
Noch du ein Opfer dar,
Nachdem er Blut und Leben
Gelegt auf den Altar.

Und sahst du selbst ihm nimmer
In's Auge treu und gut:
So hat sein letzter Schimmer
Auf diesem Bild geruht.

Du konntest selbst ihm reichen
Kein Labsal — aber mild
Durft' ihm dies Bild verscheuchen
Des Todes Schauerbild.

Und Liebe, die im Sterben
Noch stehet frisch und grün,
Sie kann ja nicht verderben,
Sie muß ja ewig blüh'n!

G. Kemmler.

Der Landbote für Württemberg.

Der Adjutant.

Episode von Gravelotte.

Ein schwerer Tag ist bald vorüber,
Geschlagen ist die heiße Schlacht, —
Wie viele gingen heut' hinüber,
Die sterbend seufzten, „gute Nacht!"
Matt schlägt der Krieger nun sein Bette,
Dicht neben vielen Todten auf.
Und ruht auf kampfdurchwühlter Stätte
Gar schnell nach blut'gem Tageslauf.

Dort auf dem weinumrankten Hügel,
Da steht der greise General,
Mit einem Fuß im Steigebügel
Schaut er nochmals zum Schlachtenthal.
Nur Muth und Siegesfreude leuchtet
Aus seinen Augen sonnenklar,
Wenn auch die Wimper sich befeuchtet,
Da doch der Tag so theuer war!

„Wo ist mein Adjutant geblieben?"
Frägt d'rauf er kurz, sich umgewandt,
„Miß' ihn nicht gern, den wackern, lieben,
Den vogelschnellen Adjutant."

Doch der kam schon heraufgeklommen,
Verbunden trug er eine Hand,
Und rapportirt: „General, genommen
Ist Alles, sammt dem Armverband!“

„O weh, so kannst du wohl nicht reiten,
Hinüber nach dem Hauptquartier,
Den Sieg zu melden und das Streiten
Und einen Kriegergruß von mir!“
„General, das Schwert und auch der Zügel
Hält sich mit einer Hand ganz schön!“
Mit einem Schwung war er im Bügel
Und meint, es wird wohl prächtig geh'n.

„Nun denn, so rapportir' und reite!
Ich habe Manches noch zu thun
Und will dann suchen nach dem Streite,
Ein kurzes Stündchen auszuruh'n.“
Der Adjutant flog in das Weite,
Daß Kies und Funken sprüh'n;
Er gäb die Botschaft, diese Freude,
Für eine ganze Welt nicht hin.

O Hochgefühl, als er vor'm greisen
Kriegsfeldherrn, vor dem König, stand, —
Der ihm zum Lohn das Kreuz von Eisen
Mit eig'ner Hand in's Knopfloch wandt! —

O froher Stolz, als seiner Wunde
Zu schonen, freundlich er empfahl,
Dem General für frohe Kunde
Zu bringen Gruß und Dank befahl!

Wie stolz des Jünglings Wangen glühten,
Als er nun flog den Weg zurück,
Daß wieder Kies und Funken sprühten
Und nach der Brust oft warf den Blick.
„Greif' aus, mein Rappen sput' dich, spute,
Wie viel hängt nicht im Kriege ab,
Von einer einzigen Minute!“
Und immer toller wird der Trab.

Er hatte Recht. In wenig Stunden
Vertheilt das blinde Kriegsgeschick,
Hier Sieg und Glück, dort Tod und Wunden,
Doch lange weilt nicht Tod und Glück.
Es war umsonst sein eifrig Sputen,
Den General ereilt' das Blei
Als nach er sah, ob Alle ruhten
Und Alles in der Ordnung sei.

Und als der Jüngling hört dies Melden,
Fällt ihm der Zügel aus der Hand,
Die Thräne um den greisen Helden,
Zur Weihe auf das Ordensband.

Er folgt der Trommel dumpfem Klange
Und spricht, nachdem er sich ermannt:
„Mein General, es währt nicht lange,
So folgt dir nach dein Adjutant!"

Landeck, Schlesien.

A. Knauf,
zur damaligen Zeit Gefr. der 4. Comp. 50. Reg.

Ein einsam Grab.

Wo tief die Schlucht bei Gravelotte
Zum Grunde niedergeht,
Gar einsam in dem grünen Tann
Ein schlichtes Kreuzlein steht.
Die beiden Haselstäbe hält
Die Schnur der Taschenuhr,
Und an dem Kreuze hängt als Schmuck
Die Säbeltroddel nur.

Sie ist vom Regen ganz verblaßt,
Die einst so blau und weiß,
Und wiegt sich nun so sterbens müd'
Im Morgenwinde leis.
Sie nennt uns Namen nicht und Stand
Von dem, der unten ruht —
Doch treu ruft sie ein Bild zurück
Aus heißer Schlachtengluth.

Zwei Freunde schwuren vor der Schlacht,
Vereint stets früh und spät:
„Ein christlich Grab für den, der fällt,
Und dann ein still Gebet!
Und nach der Schlacht für's Mütterlein,
Für's Lieb im Vaterland,
Vom Heldentod den schwarzen Brief,
Von treuer Freundeshand!“

Die Säbeltroddel spricht davon,
Wie einer fiel als Held,
Wie ihm der treue Kamerad
Dies Kreuz als Schmuck gestellt.
Als er's gebunden mit der Schnur,
Hing er die Troddel d'ran,
Indessen ihm bei dem Gebet
Die Thräne niederrann.

Da riß die Trommel ihn empor,
Die Hand griff zum Gewehr.
Bald traf auch ihn bei Gravelotte
In's Herz die Kugel schwer.
Auf seinem Grabe steht kein Kreuz,
Ward kein Gebet geweint...
Vergessen ruht er in der Gruft,
Die Freund und Feind vereint.

Wie melancholisch hängt im Wind
Die Troddel blau und weiß,
Und singt so alt und sterbensmüd'
Uns still der Treue Preis.

Was ist das Leben? Was der Tod?
Ach, Alles eitel Schaum!
Die Troddel weht ihr Trauerlied
Hinein in meinen Traum.

Wilhelm Petsch.
Unteroffizier.

Ste. Marie-aux-Chênes.

Dem 3. Garde-Regiment zu Fuß.

Denk' ich des Krieges Schrecken,
Denk ich des Krieges Weh'n,
Gemahnt's mich an die Hügel
Bei Ste. Marie-aux-Chênes!
D'rin ruhen, die getroffen
Nach letzter Mannesthat,
Den Tod der Helden starben
Im Kampf bei St. Privat!*)

An jenem Schlachtentage —
In Mitten des August —
Manch' braver Sohn und Bruder
Vom Leben scheiden mußt;

*) Bei St. Privat à la Montagne vertrieben das 1. und 3. Garde-Regiment zu Fuß den Feind am 18. August 1870 aus sehr stark befestigter Position unter einem wahren Kugelregen. Bei Ste. Marie-aux-Chênes liegen die zum Tode Getroffenen meistens begraben.

Wie Sturmwind im Gewitter
  Den Zweig sammt Blüthen bricht,
So macht der Sturm des Krieges
  Manch Hoffen schnell zunicht!

Doch wie auf jenen Hügeln
  Bei Ste. Marie-aux-Chênes
Gar üppig Kräuter sprossen
  Und Blumen neu ersteh'n,
Ersprießt aus Schutt und Trümmern
  Und aus vergoss'nem Blut —
Geb's Gott — Der Völkerfriede,
  So wie der Einheit Gut!

„Glück auf" zu jenen Gütern
  Und herzliches „Glück auf!"
Dem braven Regimente,
  Das, seinen Siegeslauf
Beendend, wiederkehret
  In's alte Standquartier,
Wir rufen freud'gen Herzen's
  Dann: Seid willkommen hier!!!

Fr. W . . . . r.

Der Tod des
Majors Wilhelm von Hadel aus Arolsen

vom 67. preußischen Inf.-Reg.

Bei Gravelotte in Frankreich
Da tobte heiß die Schlacht;
Das war ein Tag so blutig —
Zum Sterben nur gemacht!

Bei Gravelotte in Frankreich,
Da war es trau'n kein Spaß,
So mancher tapf're Krieger
Ward da zum Tode blaß.

Der Franzmann mußte kämpfen
So ganz verzweiflungsvoll,
Es galt ein letztes Ringen
Wenn's noch ihm glücken soll.

Es wogt die Schlacht so lange
So blutig hin und her,
Es will sich nicht entscheiden,
Wer heute Sieger wär! —

Dort in dem ärgsten Treffen
Ein Preußen-Corps hielt aus
Geschaart um seinen Führer,
Im wilden Schlachtengraus.

Da plötzlich scheint zu wanken
Die felsenfeste Schaar,
Es drängt verzweiflungsgrimmig
Heran der fränk'sche Aar.

Der Führer sah's, die Fahne
Schwang hoch sein Arm mit Macht,
Und: „Mir nach!" schmetternd, spornte
Sein Roß er wild zur Schlacht!

Und wie sie vorwärts fliegen,
Nachstürmend unverwandt,
Da schlug ihm eine Kugel
Die Fahne aus der Hand.

Es traf ihn eine zweite
In's warme Heldenherz, —
Hei, wie zum wilden Kampfe,
Entflammt der Treuen Schmerz.

Im Garten zu St. Hubert
Da senkten sie ihn ein,
Ein Kreuz von schlichtem Holze
Mahnt ernst: „Gedenket mein!" —

Gedenke sein, o Deutschland,
Denk deiner Todten Heer,
Daß ihnen Frankreich's Erde,
Nicht werde allzuschwer! —

R. Schumacher.

Arolsen, den 10. September 1870.

Die Hessen vor Metz.

(am 18. August 1870.)

Todtenklage rings im Hessenlande,
Jäh' zerrissen so viel theure Bande:
Welch' Verhängniß brach auf uns herein!
Mag der Herr sich über uns erbarmen:
Ring's in Dorf und Stadt bei Reich' und Armen
Traten bleiche Todesboten ein.

Seht die Mutter, die den Sohn gegeben,
In des Schmerzes heißem Drang erbeben,
Seht der Väter starren Jammer an.
Hört die Bräute mit den Schwestern klagen
Um die jungen Helden, die erschlagen
Sanken auf der blutigen Siegesbahn.

Aber jetzt ist nicht die Zeit zu klagen:
Deutschland's große Stunde hat geschlagen,
Da ein deutsches Herz sich freuen soll.
Ueber alles Glauben und Verhoffen
Steht uns eine neue Zukunft offen,
Groß und mächtig, aller Ehren voll.

Heil der Mutter, die den Sohn geboren,
Den sie für uns Alle jetzt verloren!
Ja, für uns hat er mit Blut gezahlt.
Hassia kommt mit neuem Ehrenkranze
Aus Germania's blutigem Waffentanze
Von dem Licht der stolzen Zeit umstrahlt.

Stolze Zeit, die uns're Schmach gesühnet!
Denn der Feind, der sich so lang erkühnet
Uns zu höhnen, liegt vor uns im Staub.
Hingestreckt vom Schwert und vom Geschosse,
Und zermalmt vom Huf der deutschen Rosse,
Büßt der stolze Gallier Trug und Raub.

In den deutschen Lotharinger Boden
Senket nun mit den geliebten Todten
Allen Bruderzwist für ewig ein.
Daß uns nimmermehr entrissen werde
Diese neu erstritt'ne heil'ge Erde,
An die Mosel rückt die Wacht vom Rhein.

Ja, so weit sich blutige Hügel strecken,
Die die Leichen uns'rer Brüder decken,
Ist der Deutsche nun kein fremder Gast.

Kein Geschrei und keine frechen Lügen
Sollen dich, mein deutsches Volk, betrügen
Um den Preis, den du in Händen hast.

Preußen schritt voran im wilden Reigen:
„Nun, ihr deutschen Brüder, mögt ihr zeigen,
Wie ihr euch in deutschen Schlachten schlagt!“
Und auch wir, wir wurden nicht vergessen,
Und es zeigten unsere braven Hessen,
Daß wir da sind wo man nach uns fragt.

Dank und Ruhm euch braven Kanonieren:
Ach, so Manchen mußten wir verlieren
Dort bei Metz am blutigen Ehrentag.
Mächtig habt ihr in den Feind gewettert
Bis euch selber Roß und Mann zerschmettert
Blut- und ruhmbedeckt am Boden lag.

Wackere Jäger, ihr habt unverdrossen
In's Franzosenvolk hineingeschossen,
Habt so manchen in den Sand gestreckt.
Trotz der Chassepots und der Kugelspritzen
Sah man eure Büchsen tödtlich blitzen,
Bis die Nacht das blutige Feld bedeckt.

All' ihr Musketiere auch nicht minder
Zeigtet euch als Hessen's echte Kinder
In dem heißen Sturm und Drang der Schlacht.
Felsenfest habt ihr dem Feind gestanden,
Und der Kampfeswogen wildes Branden
Brach sich stets an eures Willen's Macht.

Also ward der stolze Feind bezwungen,
Also ward der Siegeskranz errungen:
Uns're Prinzen schritten kühn voran.
Niemals werden eure treuen Hessen
Euch den Tag von Verneville vergessen.
Führ' uns, Ludwig, stets auf deutscher Bahn!

Wilhelm von Plönies.

Immortellen des Schlachtfeldes. Major.
Darmstadt.

Das neue Blücherlied.

Mel.: Was blasen die Trompeten 2c.

Wacht auf, ihr alten Helden, neigt euch vom Postament!
Ich kann von Schlachten melden, von Siegen ohne End'!
Ich kann dir, Bülow, singen ein zweites Dennewitz,
Ich kann dir, Seidlitz, bringen den zweiten alten Fritz!
Juchheirasassa und die Deutschen sind da,
Die Deutschen sind lustig und rufen Hurrah!

He Blücher, alter Degen, he York von Wartenberg!
Auch wir, wir können fegen die schnöden welschen Zwerg';
Schwerin, du Heldenkrieger, du Heldenfürst vom Rhein,
O schaut die neuen Sieger, ein größ'res Fehrbellin!
Juchheirasassa 2c.

Euch hat der Gott der Schlachten die Heldenstirn gekrönt,
Trotz Tod und Wunden machten die Siege uns versöhnt;

Du, Kurfürst, hast begonnen den Heldenkriegertanz,
Du, alter Fritz, gewonnen den reichsten Lorbeerkranz.
Juchheirasassa ꝛc.

Doch, du im Silberhaare, Erschütt'rer einer Welt,
Du gleichest ganz dem Aare, der Donnerkeile hält,
Mit Bismarck, dem Getreuen, mit Moltke, Steinmetz,
Roon
Willst du die Welt erneuen durch einen Friedensthron.
Juchheirasassa ꝛc.

Und sieh', dein Heldensprößling bringt der Erziehung
Lohn,
Es stützt des Bruders Schößling den Hohenzollernthron.
Fürwahr! mit solchen Helden gewinnen wir die Welt,
Man soll's dem Welschen melden, der längst schon
davon bellt.
Juchheirasassa ꝛc.

Nur vorwärts, immer weiter, du neue Heldenart!
Schaut, wie der Blücher heiter sich streicht den grauen
Bart,
Der Fritz auf seinem Rosse neigt sich zur Seite still:
Dort wohnt der dritte Große, der Held von Re-
zonville!

Julius Richter.

Berlin, 1870.
(Sammlung der Deutschen Kriegs- und Volkslieder des Jahres 1870.)

Die rothe Rose.

Kennst du die rothe Rose,
Gebrochen auf blut'gem Feld?
Sie hat den Thau empfangen
:,: Vom hohen Himmelszelt. :,:

Sie blüht aus off'nen Wunden,
Sie sproßt aus Herzensgrund,
Der Krieger hat sie gefunden,
:,: Und ward im Geist gesund. :,:

Er brach sie zum Symbole,
Hat sie dem König gesandt;
Der kennt den Rosengarten
:,: Auf blut'gem Feindesland. :,:

Er stell' sie ihm zum Lohne
Inmitten vom Wappenschild,
Daß späte Geschlechter noch rühmen
:,: Des deutschen Blutes Bild! :,:

Das nenn' ich deutsche Liebe,
Besiegelt mit deutschem Blut
Für König und Vaterland
:,: Und Poesie im Muth. :,:

Neue Pr. Ztg. 1870.

Dem König Wilhelm.

(Zum 18. August 1870.)

Nicht auf dein Haupt, o König, nicht auf deine
Geweihte Stirn', vom Siegerkranz umlaubt,
Fällt dieses Blutes Schuld! der Todeswunden
Aechzender Jammer, den du schwer empfunden,
Das deutsche Blut der Helden all', erschlagen
An jenen schrecklichen drei Schlachtentagen,
Das theure Blut der Treuen, dir geraubt, —
Nicht auf dein Haupt! —

Auf Waffentrümmern, still, die Thrän' im Auge,
Dort saßest du, gesenkt dein Siegerhaupt,
Und sahst die Tapf'ren, die mit Jubelrufen
Dich jüngst begrüßt, nun weithin an den Stufen
Des Sieges hingestreckt in starren Schichten,
Erkanntest schaudernd wohl in jenem dichten
Blutknäuel, weh', zerschossen, blutbestaubt,
Manch' theu'res Haupt: —

Und sahst empor, zu ihm, dem ew'gen Auge:
Das Alles sieht, aufrichtend Herz und Haupt,
Dein Herz nicht war's, das diese Schlachten wollte,
Die dunkle Norne war's, die sie entrollte,

Des Feindes Hochmuth war's, der, halbvernichtet,
Noch eitel höhnt und dräut, der, schon gerichtet
Von Gottes Zorn, an den sein Trotz nicht glaubt,
Noch Rache schnaubt.

Auf seine Stirn im Schuldbuch der Geschichte,
O König, fällt dies Blut, nicht auf dein Haupt:
Du stehest rein, verklärt von den Gewittern
Des heil'gen Krieg's, hoch im Granatensplittern,
Von Gottes Schutz, des Volkes Lieb' umfangen, —
Heil dir! des Kampfes schönste Ernten hangen,
Der höchste Preis, den uns kein Feind mehr raubt,
An deinem Haupt! —

Max Remy.

Aus: Der Deutschen Heldenkampf.

Dem Sieger von Metz.

Heil dir, König! Deutschland's Einheit
Hast du aus dem Schlaf gerüttelt,
Die mit Eisenarmen plötzlich
Ihre schweren Waffen schüttelt.

Heil dir, König, sieggekrönter,
Der geheilt die alten Wunden,
Alle Zeiten wirst du leben,
Der du Nord und Süd verbunden.

Heil dir, König! Rechtsverfechter!
Kämpfer für die deutsche Ehre,
Der du siegend gabst dem Volke
Für die Zukunft diese Lehre:
Was ihr einst war't, seid ihr immer,
Wie sich auch die Zeit gestaltet;
Unbesiegt und groß und glorreich,
Wenn ihr fest zusammenhaltet.

Heil dir, König! Ueber'm Meere
Rufen's Millionen Zungen
Deutscher Männer stolz und freudig,
So die Alten wie die Jungen.
Fühle, wie das Band sich schlinget
Ueber weite Weltenmeere,
Alle Deutschen grüßen freudig
Ihres Volkes Waffenehre.

Heil dir, König, Heldenvater!
Dir zur Linken und zur Rechten
Seh'n wir deines Hauses Söhne,
Weise Führer, tapfer fechten.
Seh'n den Sieg an sie gefesselt
Unter'm Donner der Kanonen;
Sie erkämpfen mit dem Volke
Für dein Haus sich Lorbeerkronen.

Heil dir, König! Uns zum Frommen
Und zum Heil sind eins geworden,
Die vordem so lang geschieden:
Völker aus dem Süd' und Norden.
Aus dem Osten blickt vertrauend
Her ein Volk und harrt der Zeiten,
Wo auch seine Schranken fallen,
Um in Deutschland's Ring zu schreiten.

Heil dir, König! engverschlungen
Sei der Bund, gestählt im Feuer.
Wo wir wohnen, Brüder sind wir,
Die einander werth und theuer.
Tief gegraben in dem Herzen
Sei der Bund, der neugeschloss'ne,
Fest und dauernd, der aus Blute
Und aus Gräbern hochgesproß'ne.

Heil dir, König! starkgeworden
Blicken auf wir mit Vertrauen,
Aus dem deutschen Blute wird sich
Große Zukunft auferbauen.
Deutsche Eintracht, deutsche Einheit
Walte in dem deutschen Reiche,
Und in Zukunft wollen sein wir
Nur die Aeste einer Eiche.

Heil dir, König, Deutschland's Fahne!
Die nach Ruhm und Ehre dürsten,
Sehen wir um dich geschaaret,
Deutschland's edle deutsche Fürsten.

Seh'n um dich geschaart die Feldherrn,
Die das Heer zum Siege führen,
Und das deutsche Volk, das endlich
Wird den deutschen Kaiser küren.

Hermann Sallmeyer.

Königsberg.

Geharnischte Lieder in der „Sternwarte."

Rechenmeister Moltke.

Volksweise: Wo zur frohen Feierstunde rc.

Rechenmeister seit den Tagen
Adam Riese's gibt es viel,
Und sein Einmaleins zu sagen
Weiß ein Schulkind wie ein Spiel.
Ja, addiren, subtrahiren
Und die vielen andern iren
Sind der Weisheit erstes Ziel.

Einmaleins in höherem Style
Treibet jedes Krämers Sinn,
Und Geldseelen gibt es viele,
Die da feilschen her und hin.
Ei, was bringt das Spekuliren
Und das Rechnen mit Papieren
Oft der Börse für Gewinn.

Doch der Species allerneuste
Fand ein deutscher General,
Und sie frommt auf's Allermeiste,
Nur dem Feind ist sie fatal.
Unser Rechner, Moltke heißt er,
Ja, das ist der große Meister,
Und sein Facit stimmt zumal.

Seine Kunst, die treibt allein er,
Denn er spricht kein Sterbenswort;
Auf die Sprünge kommt ihm Keiner,
Doch sie gelten allerort.
Mit den blau' und rothen Hosen,
Oesterreichern und Franzosen,
Räumt sein Rechnen auf sofort.

Und sein Einmaleins läßt schmettern
Auf den Feind des Todes Strahl,
Läßt Waghälse keck erklettern
Schanz' um Schanze, Wall für Wall.
Ja, sein Einmaleins läßt kriegen,
Mannhaft kämpfen, glorreich siegen
Mit Hurrah und Bombenschall.

D'rum gilt nichts mit Adam Riese:
Denn es ist nicht hin, nicht her
Solches Rechnen, mir gilt diese

Wahre Kunst beim Rechnen mehr.
Neue Rechenkunst der Preußen,
Moltkespecies soll sie heißen,
Gebt dem Rechner Lob und Ehr'.

Dr. Julius Altmann.

Berlin.

Prinz Friedrich Karl.

Bei Vionville und Mars la Tour,
Das war ein heißes Ringen!
Nach langem Kampf gelang es nur,
Die Feinde zu bezwingen.
Doch schmückt der Preußen Ruhmeskranz
Durch diesen Sieg mit neuem Glanz
Prinz Friedrich Carl.

Der Feldherr, der als Jüngling schon
Mit Blut erkauft die Sporen,
Ein ächter Hohenzollernsohn,
Zu Kampf und Sieg geboren,
Ein Reiter kühn im Sturmeslauf,
Dem Preußenheer „allzeit vorauf,
Prinz Friedrich Carl!"

So hat er schon im Dänenkrieg,
In Böhmens heißen Schlachten
Glorreich errungen Sieg auf Sieg,

Und nun des Erbfeind's Trachten
Ihn wider Frankreich rief in's Feld,
Zeigt sich auf's Neu' als ächter Held
Prinz Friedrich Carl!

Moritz Blanckarts.

Düsseldorf.

Sein letzter Freund.

Er saß allein im Schloß von Mourmelon,
Schlaflos, die Pulse pochten wie im Fieber;
Hell durch die Fenster glänzten vor Chalons
Die Lagerfeuer durch die Nacht herüber.
Bei jedem Ton vom fernen Lager her
Schreckt er empor, als hört' er Meutrerrufe;
Schon war es Mitternacht, und noch vom Heer
Kein Bote da! — Jetzt nahten Rosseshufe.
Ein Brief aus Metz! Er reißt ihn hastig auf,
Und vor das Antlitz schlägt er beide Hände:
„Verderben, nun so nimm denn deinen Lauf!
Bazaine geschlagen! Ja, es naht das Ende!
Verrath! Verrath! Nun, Satan, thu' dein Amt!
Ich bin bereit! Nur mach' es kurz, Geselle!" —
Und vor ihm stand, von fahler Gluth umflammt,
In finst'rer Majestät der Fürst der Hölle.
„Du rufst schon?" lacht der Sohn der Finsterniß —
„Geduld, mein Freund! Geduld noch eine Weile!

Wir beide sind einander ja gewiß,
Und ich, fürwahr, ich habe keine Eile.
Genieß' doch erst die Früchte deiner Saat!
Dein Weizen steht ja noch in hellen Blüthen;
So lust'ge Ernte wüßt' ich in der That
Dir in der Hölle selber nicht zu bieten.
Geduld, mein Freund, bis sich erfüllt die Zeit!
Der Teufel will sich dankbar dir erweisen:
Vor jedem Blei hat er dein Haupt gefeit
Und deine Brust vor jedem Mördereisen.
So lange noch ein Tropfen Erdenqual
In deinem Becher rinnt, will ich dich schonen;
So lange wandle mit dem Kainsmal
Des Fluchs bedeckt von achtzig Millionen!
Verhöhnt von den Genossen deiner That
Und von den Schergen deiner Blutverbrechen,
Sieh' erst die letzte Stütze im Verrath,
Den letzten Anker erst im Treubruch brechen!
Wenn dich beim Hohngelächter einer Welt
Die Trümmer deines Lügenbau's begraben,
Dann ist es Zeit, doch bis der Vorhang fällt,
Will — auch der Teufel sein Vergnügen haben!"

Kladderadatsch.

Kutschke und Napolium.

Wir bauten ruhig Kraut und Rüben,
Wir saßen fest im Webstuhl d'rin,
Den Franzmann auch sah'n wir da drüben,
Anscheinend still, Oliven zieh'n;
Doch Kutschke glaubte nicht daran,
Und hat auch gar sehr wohlgethan.

Dieweil die Trauben pflegt der Pfälzer,
Die kühle Blonde schlürft Berlin,
In Bayern spekulirt der Mälzer,
Der Bismarck ausruht in Varzin:
Was kraucht denn da im Busch herum?
Ich glaub' es ist Napolium.

Herrn Wilhelm ward nicht weiter schwüle
Ob diesem Räuber Jaromier;
Doch sprach er wie im Vorgefühle:
Hör', Kutschke, ich vertraue dir;
Such' du emal im Busch herum,
Ob's wirklich ist Napolium!

Flugs wählt sich Kutschke ein Geleite
Vom Hohenzoller-Regiment,
Und ruckt mit Pesteln aus zum Streite

Nach Saarbrück an des Reiches End',
Und spürte dort im Busch herum,
Ob krauche d'rin Napolium.

Da knallt's an einem schönen Morgen
Wohl aus dem Busch Mitrailliös.
Das machte Kutschken keine Sorgen,
Er meldete offiziös:
„Bei Saarbruck in dem Busch herum,
Kraucht mit Lulu Napolium.

Wie Kraus dies hört, der Füsilierer,
Gleich legt er an sein Schießgewehr,
Und fällt den ersten Spionierer,
Der vorguckt vom Buschklepperheer.
Da sucht ein Loch im Busch herum
Mit Lulu der Napolium.

Nicht länger läßt sich Fritz geniren,
Bei Weißenburg klopft los er keck,
Verwörthet dann mit den Zephyren
Und mit den Turcos Mahon Meck,
Dahinter kraucht im Busch herum
Incognito Napolium.

Gleich geht auch Steinmetz aus auf's Haschen
Und haut auf Marschall Freßsack d'rauf;
Zehntausend Stück Champagnerflaschen,
Die speichert er als Beute auf.
Derweilen kraucht im Busch herum
Durch Sumpf und Pfütz' Napolium.

Was Bazaine konnt' vor Metz bewahren
Dem macht der Karl bei Mars die Tour.
Vom grave-lottrigen Cäsaren
Hat sich verloren jede Spur.
Wo krauchen nun im Busch herum
Lola, Lulu, Napolium?

Doch sollt' er jemals wiederkommen,
Der Höllenteufel Numro Drei,
Der Kutschke hört gewiß ihn brummen,
Und ist als Häscher wieder bei;
Denn wo er kraucht im Busch herum,
Der Kutschke spürt Napolium. —

Ungenannter.

Aus: Historische Volks- und volksthümliche Lieder, gesammelt von Frhr. v. Ditfurth.

Entblättert.

Es war 'mal ein Bürschlein,
Das prahlte gar sehr
Mit Blitz und mit Donner
Und krieg'rischer Ehr'.

Ihr wißt, was ich meine,
Die fränkische Schaar,
Die Sclaven der Göttin
Der eitlen gloire!

Wie hoben die Zuaven
Ihre Käppi empor!
Wie schwatzte man Lulu
Vom Lorbeer was vor!

Da kamen die Deutschen
Im lustigen Trab
Und schlugen dem Prahlhans
Den Kopfputz herab.

O Detti, o Gramont,
Wie war't ihr verrückt!
Mein Louis, wer hat dir
Die Federn gepflückt!

Der Vater der Preußen,
Sein Fritze, der Held,
Entblättert nun liegt er,
Der Lorbeer, im Feld.

O, hätt' ich ihn wieder,
Was gäbe ich d'rum!
Jetzt singen sie drüben:
O, Louis, — wie dumm!

R. Neumeister.

Halle'scher Kurier.

Des Kaisers Traum und Erwachen.

Geschlagen ist bei Metz die blut'ge Schlacht
Drei Tage lang. Nach heißem, großem Streite
Zerschmettert liegt des Korsen hohle Macht,
Der Tod holt im Gefild sich reiche Beute.

„Wo ist der Kaiser?" schallt es durch die Reih'n.
„Er floh, er rettete sein kläglich Leben,
„Um in Chalons nach so viel Angst und Pein
„Dem langentbehrten Schlaf sich hinzugeben."

Da ruhet er. Das blasse Angesicht
Hat tief er eingewühlt in weiche Kissen;
Doch sanfte Ruh umfängt ihn nicht,
Ihn quält im Schlaf sein blutbeschwert Gewissen.

Gestalten steigen auf, bedeckt mit Blut.
Die bleichen Arme schlingen sie zum Tanze,
Aus ihren hellen Augen leuchtet Gluth.
Die Nacht wird hell von unheimlichem Glanze.

„Das Leben gib uns, Wütherich, zurück,
„Das du uns nahmst." — So rufen sie im Traume.
„Gar bald wird sich erfüllen dein Geschick;
„Die Frucht ist reif an deines Lebens Baume."

„Genug des Frevels hast du hier gethan
Und viele Herzen blutgierig zerrissen.
„Zu End' ist deiner Größe eitler Wahn!" —
Das fahle Haupt bohrt tiefer er in's Kissen.

Die Sonne glänzt am Himmel blutig roth.
Ihm klingt's in's Ohr wie Rabenschrei, so heiser:
„Auf zum Gerichte! Zum Vergeltungstod!
„Wach auf, wach auf, besiegter Schattenkaiser!" —

Er fährt empor. Ihn trifft des Tages Licht.
Er athmet tief und hebt die Augenlider.
„Auf, zum Vergeltungstode! Zum Gericht!"
Hallt's ihm, wie Rabenschrei, von Neuem wieder.

Dr. Stadie.

Nogat-Zeitung vom 31. August.

Des Königs Traum und Erwachen.

Geschlagen ward bei Metz die große Schlacht
Drei Tage lang. Nach heißem blut'gem Ringen
Gefesselt liegt des Korsen stolze Macht
In deutscher Heere festen Eisenschlingen.

„Heil, Heil dem König!“ — schallt es durch das
Heer —
„Der uns geführt zu herrlich schönen Siegen.“
„Held Wilhelm lebe! Deutschland's Schild und Wehr!
„Vor dessen Schwert die Welschen unterliegen!“

Nach heißer Schlacht der König pflegt der Ruh
Auf hartem Lager, nicht auf weichen Kissen.
Ermüdet schließet er die Augen zu;
Er athmet sanft, denn rein ist sein Gewissen.

O süßer Schlaf! Manch' freundlich, liebes Bild
Entsteiget deinem Schooß für den Gerechten,
Und Traumgestalten, lieblich, hehr und mild,
Umgaukeln ihn nach bangen, schweren Nächten.

Er schaut sein Heer, geschmückt zum Waffentanz,
Getragen sich von Edeln auf dem Schilde,
Und aus den Wolken reicht den Lorbeerkranz
Der Mutter Lichtgestalt voll Ernst und Milde.

„Du hast,“ spricht sie, „was räuberische Hand
„Dem deutschen Reiche einstens frech entwunden,
„Zurückgebracht dem theuern Vaterland,
„Die Deutschen All' zu einem Volk verbunden.

„Du hast des Vaterlandes alte Schmach,
„Die einstens mir geraubt des Herzens Frieden,
„Die lange schon auf deutschem Reiche lag,
„Gerächt an ihm, dem Napoleoniden!“ —

Der König lächelt mild. Des Tages Schein
Berühret sanft der treuen Augen Lider.
Er blickt empor. „Die Rache, Herr, ist dein!“
Und betend beugte er seine Kniee nieder.

Dr. Stadie.

Nogat-Zeitung vom 31. August.

Daheim.

Siegesgesang.

Componirt von Franz Abt.

Stimmt an den heil'gen Siegsgesang,
Wie Orgelton und Glockenklang
Umrauscht er Deutschland's Heere.
Und fern und nah: Viktoria!
Hurrah, Hurrah! Germania!
So schallt's vom Fels zu Meere.
Herr Gott, dich loben wir! —
Herr Gott, wir danken dir! —
Dir sei allein die Ehre!

Wie Wetterwolken stürmt heran
Der Feinde Schaar, der Hölle Bann;
Alldeutschland stand zur Wehre.
Und Tag auf Tag ging's Schlag auf Schlag:
Der Feind erlag, es stürmt ihm nach
Alldeutschland's Wucht und Schwere.
Herr Gott, dich loben wir! —
Herr Gott, wir danken dir! —
Dir sei allein die Ehre!

Zerschmettert liegt des Feindes Macht:
Am Rhein, am Rhein die deutsche Wacht
Gab ihm die blut'ge Lehre;
Und schlug ihn da, Viktoria!
Hurrah, Hurrah! Germania!
Daß nie er wieder kehre.
Herr Gott, dich loben wir! —
Herr Gott, wir danken dir! —
Dir sei allein die Ehre!

Hermann Franke.

Deutsche Zuversicht.

Wir kämpfen all' mit Todesmuth,
Verlachend Wund' und Schramme;
Sind wir doch all' aus deutschem Blut,
Gleichviel aus welchem Stamme!
Ein Spruch hält wach uns, frisch und flott,
Läßt nimmer uns erschlaffen:
Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen.

Die fränk'schen Schergen zielen schlecht
Trotz dichtem Kugelregen;
Wir geh'n für Wahrheit, Ehr' und Recht
Dem Donnersturm entgegen.

Der Lügengeist ist Babels Gott,
Der kann uns hin nicht raffen:
Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen.

Flugs nieder mit der Kompagnie
Der Turco's und der Zuaven,
Wir machen zu Gefang'nen sie,
Nicht zu gemeinen Sklaven.
Trifft uns auch selbst der Franken Spott,
Wenn uns're Wunden klaffen:
Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen.

Der Preuße hoch! Der Sachse hoch!
Hoch all' die deutschen Zweige!
Die Tapferkeit bringt endlich doch
Die welsche List zur Neige.
Und mag der Erbfeind ein Complott
Mit Teufeln selbst beschaffen:
Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen.

Adolf Böttger.

Gohlis bei Leipzig, 20. Aug. 1870.

Dem deutschen Heere.

Noch ist das große Werk nicht ganz vollbracht,
Noch darf nicht voll der Siegesjubel tönen.
Wer weiß, wie viel des Bluts in heißer Schlacht
Es noch bedarf zum Frieden und Versöhnen?
Zu Einem aber ist es jetzt schon Zeit,
Zu einer Pflicht, darin kein Deutscher wanke,
Zu einer Schuld aus diesem heil'gen Streit,
Die Keiner je vergessen darf — zum Danke!
Denn bald wird enden welsches Gaukelspiel,
Und wird der schmachbefleckte Vorhang fallen.
Dem Friedensbrecher ist gesetzt sein Ziel,
Und des Gerichts Posaunen, sie erschallen.
Im Schlachtendonner hört die Welt erschreckt
Den Urtheilsspruch zur Warnung und zur Lehre.
O Dank den Siegern, die's mit Blut vollstreckt,
Dank unserm todesmuth'gen deutschen Heere!

O wär' geglückt ihm seine list'ge Gier,
Dem kaiserlichen Gleißner sondergleichen,
Mit seinem Räuberschwarm, halb Mensch, halb Thier,
Des Würgers Melac Lorbeer zu erschleichen —
Weh' dann den deutschen segensreichen Gau'n,
Geplündert und verheert von Mord und Bränden!
O Schmach dann unsern Töchtern, unsern Frau'n,
In roher Lust erfaßt von Turcoshänden!
Wie hätte der Verzweiflung Noth und Schrei
Zum Aeußersten den Bürger dann getrieben! —

Doch, o Triumph, das deutsche Land ist frei!
Vom tiefsten Elend ist's verschont geblieben.
Wohl sahen wir zu uns die Turco's zieh'n,
Doch wund nur und gefangen, ohne Wehre.
O Dank den Rettern, Dank auf unsern Knie'n
Dem unvergleichlich tapfern deutschen Heere.

Und nicht die Grenzen nur hat's treu bewacht,
Wie drang's gleich erz'nem Keile weit und weiter!
Die ganze Welt erstaunt ob solcher Macht,
Flucht und Verwirrung faßt die welschen Streiter.
O deutsches Volk, wie tönt dein Siegesklang!
Du erst im vollen Sonnenaufgang strahlend,
Indeß das and're halb im Niedergang
Verzweifelnd starrt, vor Kurzem noch so prahlend!
Wie siegt des Wissens und der Sitte Kraft
In uns'rer Stärke und der Feinde Weichen!
Wie flattert jetzt an unserer Fahnen Schaft
Des einsgeword'nen Volkes Siegeszeichen!
Nun wurde Nord und Süd vermählt durch Blut,
Vom hohen Alpenland bis tief zum Meere.
O Dank euch für dies längst ersehnte Gut!
Des ganzen Volkes Dank dem deutschen Heere!

Doch sieh', des welschen Kaiserreiches Sumpf,
Wie trat er häßlich, grundlos nun zu Tage!
Der welschen Bildung gleißender Triumph,
Zur Lüge ward er und zur Niederlage.
Sieh zu, du einst „die große Nation",
Daß dein verdorb'nes Blut sich bald erneue!

Und du erst, lüsternes Welsch-Babylon,
Im Büßerkleid auf's Haupt dir Asche streue! —
Sieh auf dein Heer, du morsch geword'nes Reich!
Was frommt sein Muth, wenn's tolle Führer äffen?
Doch sieh auf uns, wer kommt dem deutschen gleich,
Dem Heldenkönig sammt dem Sohn und Neffen?
Dem greisen Schweiger mit dem Adlerblick,
Und all' den Namen, längst schon Deutschland's Ehre? —
O Dank für unser gnädiges Geschick,
Das solche Führer gab dem deutschen Heere!

Wohl ist das Elend tief; wer's messen mag?
Denn Tag um Tag wird dessen Abgrund größer.
Doch hofft, des Völkerfriedens gold'ner Tag
Steigt bald aus blut'ger Dämmerung als Erlöser.
Dann wird zerrinnen frevler Lüge Schein,
Doch neu erstarken Wahrheit, Recht und Sitte;
Das deutsche Volk wird deren Hüter sein,
Geehrt, gefürchtet in der Völker Mitte. —
O darauf hoffet, denen dieser Streit
Nur Trübsal brachte, und sie wird sich stillen.
Die ihr in Wunden stöhnt, tragt euer Leid
Um eures Siegs, um uns'res Volkes willen!
Und ihr, die ihr verwittwet und verwaist,
O weint versöhnet aus des Schmerzens Schwere! —
O Dank auch euch für euern Opfergeist,
Und eure Todten in dem deutschen Heere!

Oscar v. Redwitz.

München, 18. August 1870.

Zum 18. August 1870.

Paris, Paris, wie pflegtest du zu prangen
Am Tag Napoleons in Pracht und Glanz!
Dem Völkerschlächter flocht den Ehrenkranz
Ein Volk, von eitler Sucht nach Ruhm befangen.

Nun stehst du starr, mit leichenfahlen Wangen!
Vergessen ist Musik und Reigentanz!
Es ist der Glücksstern des Decembermann's
In heißer, blut'ger Schlacht zu Grab gegangen.

Hüll' dich, Paris, in dichte Trauerschleier!
Hast du vernommen, was bei Metz geschah,
Drei Tage nach der Bonapartefeier?

Du kannst den Tag schwarz im Kalender färben!
Es schlug des großen Corsen kleinen Erben
Das deutsche Schwert am Tag Sanct Helena!

Emil Rittershaus.

Den Herren Diplomaten.

Vermittelt und krittelt nur zu,
Ihr „Neutralitäts“-Federfuchser!
Tüftelt und schriftelt in Ruh'
„Europäische Gleichgewichts“-Druckser!

Ihr wollt die Karte jetzt zeichnen?!
Nun — lern' es von Metz doch ein Jeder:
Das thun wir selber! wir führen
Vortreffliche Tinte und Feder!

Straßburg und Metz uns zu geben
Seid ihr nicht gerne erbötig? —
Nun, das ist es ja eben:
Selbst nehmen wir's — Ihr seid nicht nöthig!

Kurzum, ihr Herr'n Diplomaten,
Laßt wie bisher nur die Müh'
Unseren braven Soldaten!
Die machen jetzt „Diplomatie!“

M. Evers.

Aus: Deutschland's Siegesjahr.

Oldenburg.

Germania's Kampf und Sieg.

Deutschland's Söhne, hoch die Fahne,
Haltet hoch das Reichspanier!
Schreckt nicht vor des Tigers Zahne,
Nicht vor seiner Mordbegier.
„Gott mit uns!" im Schlachtenwetter,
Laßt die heil'ge Losung sein;
Grabt es tief mit blut'ger Letter
In das Herz des Feindes ein!

Hell erglüht die Freiheitsflamme
Durch die ganze deutsche Welt,
Von der Schweizer Alpenkamme,
Von der Donau bis zum Belt.
Aus dem Süden, aus dem Norden
Steht das „Volk in Waffen" da! —
Fluch und Tod den fränk'schen Horden, —
Sieg und Heil! Germania!

Für des Lebens höchste Güter
Setzt ihr Blut und Leben ein,
Wollt' des heil'gen Erbes Hüter,
Rächer feigen Frevels sein.
Fegt die welschen Mördergruben,
Tilgt mit Blut die lange Schmach,
Zeiget dem gekrönten Buben,
Was die deutsche Faust vermag!

Des Verbrechens blut'ge Wellen
Schlagen hoch um seinen Thron; —
Tod dem bleichen Mordgesellen,
Zahlt ihm voll den Sündenlohn!
Macht der Freiheit eine Gasse,
Zieht der Willkür Schranken hin,
Daß des Friedens gold'ne Straße
Fortan Freund und Feinde zieh'n!

Lustig schmettern die Fanfaren
Siegverkündend durch die Luft,
Durch die Brust der Heldenschaaren,
Durch der Heldenväter Gruft!
Segnend schau'n die Alten nieder
Auf der Enkel frommen Ruhm, —
Gottes Friede kehret wieder
In der Völker Heiligthum!

R. Plasberg.

Haßlinghausen, im August 1870.

Nur eine, eine Liebe.

Nur eine, eine Liebe!
Laßt Kosen, Tändeln sein:
Wild schäumt in welschem Hasse
Der alte deutsche Rhein!

Zum Schwert, wer weiß, was Liebe
Und was ein Treuschwur heißt:
Es gilt dem deutschen Lande,
Es gilt dem deutschen Geist!

Nur eine, eine Liebe!
All Deutschland ist erwacht,
All Deutschland ist erstanden
In einer einz'gen Nacht!
Des Vaterlandes Flammen
Schürt jedes deutsche Herz:
Nur eine, eine Liebe,
Nur einen, einen Schmerz!

Germania, du schöne,
Du hochgelobte Braut,
Du hast in Siegeskränzen
Den deutschen Geist geschaut!
Er wusch dir deine Thränen
Mit welschem Blute ab
Und führt dich zum Altare
Auf Frankreich's frischem Grab!

Nur eine, eine Liebe!
Für's deutsche Vaterland:
Die Büchse an die Wange,
Den Degen in die Hand!

Nur eine, eine Liebe
In deutscher Heldenbrust,
Hurrah! wir sind die Sieger,
Victoria! die Lust!

Hermann Hoffmeister.

Berlin, am Siegestage von Rezonville, den 18. August.

Aus der Ilse-Zeitung.

Vorwärts.

Mel.: Singe, wem Gesang gegeben 2c.

Auf und laßt die Fahnen fliegen,
Brüder, auf von Schlacht zu Schlacht!
Deutsche Waffen müssen siegen
Gottbeschirmt und gottbewacht!

Wo wir's mit dem Franzmann wagen,
Wo verzweiflungskühn er ficht:
Ueberall wird er geschlagen —
Deutsche Helden weichen nicht!

Laßt die Welschen immer welschen,
Wiegen sich im Lügenwahn,
Laßt sie frech die Wahrheit fälschen:
Siegreich stürmen wir voran.

Vorwärts, Vorwärts, Kameraden,
Rastlos fort im Frankenreich!
Ob sie Kugelspritzen laden
Oder Chassepots — gilt uns gleich.

Keinen Sieg dem haßverrannten
Uebermüth'gen Frankenheer!
Keinen Sieg der rachentbrannten
Frevelbrut in stolzer Wehr!

Nieder mit den Franken, nieder!
Ha, wir lachen ihrer Wuth!
Endlich muß die grimme Hyder
Untergeh'n im eig'nen Blut.

J. P. Glöckner.

Stuttgart, 20. August 1870.

Poetische Gedanken

eines Setzers des „Sauerländischen und Waldeck'schen Anzeigers" als in der Offizin desselben in später Nacht (vom 19. auf den 20. August) die Depesche unseres Königs an die Königin, aus dem Bivouak bei Rezonville, 18. August, als Extrablatt gedruckt wurde.

Warum zur Geisterstunde
Erleuchtet die Offizin?
Wo woll'n in später Stunde
Die Jünger Guttenberg's hin?

Man sieht „zum Kasten" schreiten
Sie stürmischer, freud'ger Eil' —
Vier Typen sie „bereiten",
Als gält' es der Menschheit Heil!

Die Typen sind leicht finden,
Das Herz des Setzers sie sucht,
O hört! sie sollen künden
Sieg, den der Corse verflucht.

Sieg, den uns Gott gegeben,
Den Wilhelm uns errang —
Sieg, den auf Tod und Leben
Die deutsche Schaar uns erzwang!

Auch Guttenberg's Jünger streiten
Mit geist'gen Waffen zur Hand —
Sie setzen, drucken — verbreiten
Die Kunde: „Sieg!“ durch das Land.

Das Wort ist scharfe Wehre
In jeder Zeit und Noth; — —
Des Deutschen Wort klingt, höre:
„Napoleon Fluch und Tod!“

D'rum ist in Geisterstunden
Stets wach die Offizin,
Damit die Siegeskunden
Gedruckt die Welt durchzieh'n.

Daheim!

Das Herz voll banger Sorgen,
Das Auge ernst und mild,
Sitzt schon am frühen Morgen
Ein liebes Frauensbild.
Und wie sie sitzt und wie sie spinnt,
Die Kinder durchzubringen,
Wie ihr die Thräne heimlich rinnt —
Ist ihr's, als müßt sie singen:
Maikäfer flieg',
Dein Vater ist im Krieg.

Er war ein Mann von Eisen,
Ein stolzer Arbeitsmann,
Er wollt' der Welt beweisen,
Was stille Thatkraft kann.
Da plötzlich wird ihm kaum die Zeit,
Die Seinen zu umarmen, —
Sie blickt im tiefsten Herzeleid
Ihm nach: „O weh' uns Armen!"
Maikäfer flieg',
Dein Vater ist im Krieg.

Sie kann nicht geh'n und bitten,
Sie hat dazu kein Herz;
In ihrer Kinder Mitten
Zehrt lieber sie am Schmerz.
Sucht, wer sie unterstützen will,
Ihr Salz und Brod zu reichen:
Das Leihhaus ist so stumm und still
Und läßt sich nie erweichen.
Maikäfer flieg,
Dein Vater ist im Krieg.

Und wenn sie täglich klagen
Um ihr lieb Väterlein,
Und wenn sie täglich fragen:
Wo mag er heute sein?
Was bringt uns denn der Vater mit,
Und kehrt er bald auch wieder?
— „O Gott, erhöre meine Bitt' —
Er bring' gesunde Glieder!"
Maikäfer flieg',
Dein Vater ist im Krieg.

Wohl ist ihr täglich Sehnen
Ein Brief mit seiner Schrift,
Doch fließt ihr Aug' in Thränen
Aus Furcht, ob er sie trifft.
Sie lauscht auf jedes leise Wort
Von blut'gen Kriegesthaten

Und zittert: „Wenn er selber dort
Im Feuer der Granaten?“
Maikäfer flieg’,
Dein Vater ist im Krieg.

„Und wenn er draußen bliebe
Und kehrte nie zurück?!“
O, armes Herz voll Liebe,
Du denkst nicht an dein Glück!
Es denkt dein treues Mutterherz
Verzagend an die Kleinen;
Es möcht’ im jähen Todesschmerz —
Es möcht’ und kann nicht weinen.
Maikäfer flieg’,
Dein Vater ist im Krieg.

So sitzt sie früh am Morgen
Und so am Abend spät,
Im Auge düst’re Sorgen,
Im Herzen ein Gebet!
Die Kinder träumen sorgenlos,
Was wird der Vater bringen?
Den Jüngsten wieget sie im Schooß; —
Sie spinnt und möchte singen:
Maikäfer flieg’,
Dein Vater ist im Krieg.

Edmund Monecke.

Allgemeiner Anzeiger vom 27. August.

Des Kriegers Frau an der Wiege.

Du liegst in weicher Wiege,
Von Mutter eingewiegt;
Wer weiß, wo jetzt dein Vater
Auf hartem Lager liegt!
Durchnäßt von Thau und Regen,
Durchweht vom kalten Wind,
Seufzt er vielleicht herüber
Nach uns, nach Weib und Kind.

Vielleicht steht er auf Wache
Im Dunkel dieser Nacht,
Und horcht, wenn Windesrauschen
Verdächt'gen Laut gebracht.
Vielleicht wird jetzt sein Leben
Vom list'gen Feind bedroht;
Es blitzt, es pfeift die Kugel
Und Vater! — der ist todt.

O daß der gold'ne Frieden
Doch nicht so theuer wär'!
Auf Millionen Herzen
Läg's nicht so zentnerschwer;
Und ist vom Fluch des Krieges
Dir, Kind! auch nichts bewußt,
Du trinkst von seinem Gifte
Aus banger Mutterbrust.

Beseelte deine Liebe,
Herr Jesu! aller Herz; —
Die Welt wär längst erlöset
Von dieses Uebels Schmerz.
Es ständen tausend Wittwen
Nicht trostlos so allein;
Nicht klagten tausend Waisen:
Wer will uns Vater sein.

Und doch, es gilt ein Großes,
Es gilt für's Vaterland,
Und wo die Pflicht gebietet,
Da waltet Gottes Hand.
O Herr! gib uns den Segen
Zu diesem Kampf der Pflicht,
Du hast es ja verheißen,
Du läßt die Deinen nicht.

Ist's möglich, Herr! so gehe
Der Kelch an uns vorbei;
Ist's möglich, so verleihe,
Daß er gesegnet sei.
Gib uns den Frieden wieder
Durch unser tapf'res Heer,
Gib uns den Vater wieder,
Gekrönt mit Sieg und Ehr'!

A. Lubrecht,
Pastor.

Suderburg, Provinz Hannover, August 1870.

Wann ist's genug?

Es hallt der dumpfe Klang der Todtenglocken
Ein schaurig Grabeslied durch Stadt und Land!
Es klafft die Wunde und die Pulse stocken,
Das warme Herzblut rinnet in den Sand! —
Dahin der Mann, der in der Blüthe Jahre
In froher Brust des Lebens Hoffnung trug, —
Dahin der Gatte, Vater — Bahr an Bahre
Bedeckt das Leichenfeld! — Wann ist's genug?

Wann ist's genug? Wann schweigt die bange Klage,
In tiefster Brust des Jammers heißer Schmerz? —
Wie schufen doch die wen'gen Schreckenstage
Der Leiden viele für so manches Herz!
Des treuen Weibes kummerbleiche Wangen,
Welch stumme Zeugen! Wenn das Kindlein frug:
Wo bleibt der Vater? — Und der Seele Bangen
Durch Angst und Thränen spricht: „Wann ist's genug?"

Wann ist's genug? so fleht in stillen Nächten
Der Mutterliebe gläubiges Gebet, —
Und seufzend ringt mit des Geschickes Mächten
Das Alter, das gebückt am Stabe geht.
Sie brachten gern die heil'ge Opfergabe,
Ob zagend auch das bange Herze schlug; —
Nun fragt der müde Blick am frühen Grabe
Des theu'ren „Einzigen": „Wann ist's genug?"

Wann ist's genug? so klagt, in Leid versunken,
Um den Geliebten die verwaiste Braut;
Seht, wie das Auge, sonst von Wonne trunken,
Dem bittern Kelche auf den Grund geschaut! —
O Bild des Elends, jäh heraufbeschworen
Durch Tyrannei und schnöden Friedensbruch!
Wer hörte nicht, in deinen Blick verloren,
Des Jammers Weheruf: „Wann ist's genug?"

Wann ist's genug? O laß in diesen Nöthen
Uns betend dir, dem Weltenherrn, vertrau'n!
Laß auf die Wunden, die sich blutig röthen,
Des Himmels Balsam tröstend niederthau'n!
O senk es tief in's Herz, das schmerzbewegte,
Um das des Sturmes wilde Brandung schlug, —
Daß, wenn der Wellen Wuth die Klippen fegte,
Du auch zum Sturme sprachst: Es ist genug!

Bald ist's genug! Den trüben Blick nach Oben!
Wenn dich auch jetzt des Jammers Fluth ereilt!
Wo immer sich der Nebel Schleier woben,
Sie wurden stets vom Sonnenstrahl zertheilt.
Der Morgen tagt! Des Geistes Flammen sprühen,
Es hält die Wahrheit ihren Siegeszug!
Aus Nacht und Tod wird neues Leben blühen
Im ew'gen Frühlingsglanz! Dann ist's genug!

Dann ist's genug, dann wird das heil'ge Zeichen
Der gold'nen Einheit von den Zinnen weh'n!

Dann wird das Schwert dem Pflug und Hammer weichen
Und Jeder an des Friedens Arbeit geh'n!
Das wird uns mit dem blut'gen Werk versöhnen, —
Die Nachwelt's schreibt's in der Geschichte Buch. —
Und auf zu Gott in hellen Freudentönen
Schwingt sich das Jubellied! — Dann ist's genug!

R. Plasberg.

Haßlinghausen, im August 1870.

Deutsches Frauenlied.

Mein Herz ist daheim nicht,
Mein Herz ist im Feld,
Da waltet im Streite
Mein König und Held.
Da weilen im Kampfe
Der Gatte, der Sohn,
Zu stürzen des Corsen
Verächtlichen Thron.

Mein Herz ist bei ihnen,
Wenn's ohne sie bricht,
Dann folgt' ich den Theuren
In Liebe und Pflicht.

Dann starb ich mit ihnen
Nach Gottes Gebot
Für's Land meiner Väter
Den herrlichsten Tod.

Doch schöner ist Siegen,
Als Sterben in Noth,
O schenk uns den Lorbeer,
Allmächtiger Gott!
Du gabst uns der Einheit
Unlösliches Band,
Gib nun noch den Frieden
Der Welt und dem Land!

Heinrich Schwarzenberg.

Hessische Morgenzeitung von 1870.

Der Heimath Gruß.

Allnächtlich bei der Sterne Feier,
Wenn ringsum herrschet tiefe Ruh',
Und wenn mit dichtem Dämmerschleier
Sich deckt die müde Erde zu,
Da steigen jetzt aus manchem Herzen
Das keinen Schlummer finden kann,
Der Wünsche und der Grüße viele
Zum ew'gen Sternenzelt hinan.

Dem Vater gelten sie, dem Bruder,
Dem Bräut'gam, dem geliebten Mann,
Den jetzt die Liebe nicht umfangen,
Die Sehnsucht nicht erreichen kann;
Ja, ihnen gelten sie, den Theuren,
Die draußen jetzt im Felde steh'n,
Daß sie nach Kämpfen und Gefahren
Froh ihre Heimath wiederseh'n.

Die Wünsche nun, die Liebesgrüße,
Die sammelt all des Traumes Fee,
Und eilt damit auf luft'gen Schwingen
Fort über Wald und Strom und See;
Sie eilt damit hin gegen Westen,
Weit, weit in's fremde Land hinein,
Wo tausendfach die Nacht erhellet
Der Lagerfeuer düst'rer Schein.

Da liegen sie, müd hingestrecket,
Auf nackter Erde, magerm Stroh,
Sind nach des Tages heißen Mühen
Noch um das harte Lager froh. — —
Da naht den Schlummernden sie leise
Und zaubert schnell der Heimath Bild
Hervor, daß längstentwöhntes Sehnen
Im Traum der Tapfern Brust erfüllt.

Wie ihn die Mutter liebend segnet,
Zeigt dem das holde Traumgesicht,
Und jenem, wie mit frischem Kranze
Sein Bildniß seine Braut umflicht;

Und wieder einer hört, wie ferne
Von Kinderlippen heißes Fleh'n
Zum Himmel steigt: O laß den Vater
Gesund und heil uns wiederseh'n!

Der Morgen graut, die Lärmkanone
Weckt aus den schönen Träumen sie,
Weckt sie zur blut'gen Tagesarbeit,
Weckt sie zu neuer Kampfesmüh'.
Da — mit der Heimath Gruß im Herzen,
Der sie gestärkt so wunderbar —
Eilt kampfesfreudig, todesmuthig,
Zum neuen Sieg die Heldenschaar!

Ernst v. Destouches.

München. In: „Bayrischer Landbote" und
„Augsburger Anzeigeblatt".

Sehnsucht.

Im Lehnstuhl sitzt, dem Mädchen gegenüber,
Das Mütterlein mit sanftem Angesicht;
Wie sinnend schaut sie in das Lampenlicht,
Dann auf ihr Kind; da wird das Aug' ihr trüber.

Zur Tochter tritt sie leise dann hinüber,
Schlingt um den Hals den Arm ihr leicht und spricht:
„Geduld, mein Kind, mein theures, klage nicht,
Und trotze kühn der Sehnsucht heißem Fieber.

Er zog hinaus mit hunderttausend Söhnen
Für Deutschland's Heil, für's theu're Vaterland,
Die Heimath schützt der jungen Krieger Hand!

O laß, mein Kind, nicht Klagelieder tönen,
Sei groß im Schmerz, ein deutsches Mädchen heut! —
Und ist er todt — er fiel in heil'gem Streit!"

Eduard Jost.

Landau.

Zeitgedichte.

A d e !

Ade, mein Kind, mein einzig Kind,
Noch diesen Abschiedskuß geschwind!
Sei brav und gut, thu' deine Pflicht,
Der Mutter Segen läßt dich nicht!
Ade! Ade! Ade!

Ade! so sprach das Mütterlein,
Mein Sohn, es muß geschieden sein!
Da packt's den bärt'gen Landwehrmann,
Daß er der Thrän' nicht wehren kann:
Ade! Ade! Ade!

Der Sohn zog zu dem Rheine fort,
Und weiter ging's von Ort zu Ort;
Wohin er kam, rief er Juchhe!
Und wo er ging, rief er Ade!
Ade! Ade! Ade!

Und als man schlug die erste Schlacht,
Hat er sein' Sachen brav gemacht;
Und wie er stürmte d'rauf und d'ran,
Da that's ihm eine Kugel an,
Ade! Ade! Ade!

Viktoria! schallt's im Siegesbraus,
Viktoria! rief er sterbend aus;
Dann dacht' er an sein Mütterlein:
Ade, es muß geschieden sein!
Ade! Ade! Ade!

Daheim im stillen Kämmerlein,
Da träumt die greise Mutter sein,
Sie träumt von einem Lorbeerreis, — —
Sie schlummert sanft und flüstert leis:
Ade! Ade! Ade!

Max Remy.

Berlin.

Wenn erst vorbei die Schreckenszeit!

Wenn in dem Grab der Winternacht,
Von Lenzeshauch berührt,
Das Leben tausendfach erwacht,
Und Knosp' und Keim sich rührt;
Wenn Alles sproßt und Alles treibt,
Und auf sich ringt zum Licht,
Mit Glanz und Pracht und Jubelruf
Der Frühling Bahn sich bricht:
  Dann grüßen wir in Lenzesweh'n,
  Natur dein frohes Aufersteh'n!

Wenn das Geschick mit schwerer Hand
Auf uns'rem Nacken lag, . . .
Dem Herzen jede Hoffnung schwand,
Und jeder Trost gebrach,
Und aus des Kummers dunkler Gruft
Uns dann ein Glück erlöst,
Die Freude unter Jubelruf
Den Stein vom Grabe stößt:
  Dann feiert still und ungeseh'n
  Das Herz sein frohes Aufersteh'n!

Wenn's in der Seele öd' und leer —
Der Tugend finst'res Grab —
Daß keine frohe Stunde mehr
Uns das Bewußtsein gab;

Wenn dann, nach langem Kampf und Krieg,
Das Gute Bahn sich bricht,
Und, nach des beſſ'ren Theiles Sieg,
Uns Ehrenkränze flicht:
  Dann ſagt's das Herz: ja, wir begeh'n
  Ein großes, ſchönes Auferſteh'n.

Wenn in die alte Geiſtesnacht
Der Völker . . . Licht ſich wagt,
Daß in der Köpfe Finſterniß
Mit Macht es endlich tagt;
Wenn von des Glaubenszwanges Gruft
Vernunft den Stein erſt hob,
Daß in der friſchen Frühlingsluft
Der Moderdunſt zerſtob:
  Dann feiern wir, in Frühlingsweh'n,
  Der Menſchheit ſchönſtes Auferſteh'n!

Wenn erſt Vernunft die Kette brach,
Die manches Volk noch drückt;
Wenn erſt das Recht auf Erden tagt
Und alle Throne ſchmückt;
Wenn erſt der Liebe warmer Strahl
Die Völker all geeint,
Und ob der Menſchheit allzumal
Der Freiheit Sonne ſcheint:
  Dann grüßt die Welt, in Frühlingsweh'n,
  Der ganzen Menſchheit Auferſteh'n!

Wenn erſt vorbei die Schreckenszeit,
Die jetzt die Herzen drängt,

Und Gott in seiner Herrlichkeit
Uns Sieg und Frieden schenkt;
Wenn Deutschland einig, frei und groß,
Die Fahnen heimwärts trägt,
Wenn wieder Friede unser Loos,
Jed' Herz dem Rechte schlägt:
Dann Vaterland, so groß und schön,
Dann grüßen wir dein Aufersteh'n!

Wenn das Geschick mit schwerer Hand
Auf uns'rem Nacken lag, . . .
Dem Herzen jede Hoffnung schwand,
Und jeder Trost gebrach,
Und aus des Kummers dunkler Gruft
Uns dann ein Glück erlöst,
Die Freude unter Jubelruf
Den Stein vom Grabe stößt:
Dann feiert, still und ungeseh'n,
Dein Herz sein frohes Aufersteh'n!

Heribert Rau.

Offenbach, 14. August 1870.

Empfang der Verwundeten.

Hohe Begeist'rung im flammenden Blick, begleitet die Muse
Krieger in's Schlachtengefild, reicht Kränze den glücklichen Siegern,
Legt auf verblichener Gruft, die ein freudiger Tod in der Kampfgluth
Rasch den Verklärten gesellt, mit ernster Rührung den Lorbeer,
Richtet auf Schmerzenslager sodann voll Thränen das Auge,
Wo manch blühendes Leben mit Kraft sich wider den Tod sträubt.
Ach! da entfalten sich ihr Nachtseiten des Krieges, vor denen
Gern sie das Antlitz verhüllte; doch mild, wie Sterne des Himmels,

Leuchten durch Schrecken und Grau'n Glanzbilder der Lieb' und des Mitleid's.
Sieh! fern naht sich ein Zug von Verwundeten; wehend im Windhauch
Kündet die Fahne sie an mit dem Banner des blutigen Kreuzes.
Schweigend, vor Spannung erbebend und hülfbereitem Erbarmen,
Blicken der Harrenden Reih'n entgegen dem keuchenden Dampfroß,
Frauen in tödtlicher Angst den schwerverwundeten Gatten,
Mütter den Sohn', und Bräute den Jüngstverlobten zu finden.
Körbe mit Labung stehen umher, Tragbahren und Wagen
Mit weichschwellenden Polstern, um sanft die Erschöpften zu betten.
Und schon mäßigt den Lauf das dampfende Roß, und nun steht es —
Ha! wie ergießt sich der Wartenden Schaar — dem Strome vergleichbar,
Welcher die Dämme durchbrach — zu den angekommenen Wagen!
Eiligen Schrittes die Reih' entlang, hinauf und hernieder,
Späh'n sie zuerst, ob nicht ein geliebtes Antlitz sich zeige.
Ach! da entringt sich aus innerster Brust manch grüßender Weheruf,

Welcher die Hörer durchzuckt und die Wange des bleichen Begrüßten
Färbt mit flüchtigem Roth und in's Aug' ihm glänzendes Naß lockt.
Doch nicht ihnen allein, im Arm der Geliebten, der Mütter,
Wird ein warmer Empfang; in die unbekanntesten Züge
Blickt theilnehmend ein Auge, das gastliche Pflege verkündet.
Hunderte drängen sich eif'rig heran, um Labung zu spenden,
Stärkenden Wein kredenzend und köstliche Früchte vertheilend.
Um die Leichtverletzten entspinnt sich ein Streit, und der Sieger
Däucht sich beglückt und entführt im Triumph den eroberten Pflegling.
Aber die schwerer vom mörd'rischen Blei des Feindes getroffen,
Stöhnend sich windend im Schmerz, sie werden, auf Bahren gebettet,
Sorglichen Schrittes gebracht in die weiten und luftigen Hallen,
Wo manch' Lager an Lager gereiht der Leidenden wartet.
O welch' himmlisches Walten der christlichen Lieb' und des Mitleid's
Hier in den Räumen beginnt! Barmherzige Schwestern durchwandern

Schweigend geschäftig den Saal und erscheinen den
Kranken wie Engel,
Wenn sie die glühende Stirn, die fieb'rischen Lippen
ihm kühlen,
Wenn sie mit schonender Hand die brennende Wunde
verbinden.
Aerzte, die Betten entlang fortwirkend mit emsiger
Sorgfalt,
Prüfen die Wunden genau und ertheilen den Wärtern
Befehle.
Priester erscheinen, mit tröstendem Wort die Seelen
zu laben,
Männer und Frau'n mildherzigen Sinn's, erkunden
sich liebreich
Nach der Leidenden Wunsch, zu Rath und That sich
erbietend.
Also feiert die Milde, die Menschenliebe Triumphe
Hier in dem schweigenden Saal, indeß auf tosendem
Schlachtfeld
Helden in grimmigem Muth die Kränze des Ruhm's
sich erstreiten.

Heinrich Viehoff.

Ein Lorbeerkranz.

Ein Lorbeerkranz sei euch, gefall'nen Hessen,
Auf eure blut'gen Gräber hingelegt;
Und eure Treue nimmer sei vergessen,
So lang ein Herz für Recht nnd Freiheit schlägt.
Ein Lorbeerkranz sei euch von uns geboten,
In eurem Ruhm, der nimmer wird vergeh'n,
Schlaft ruhig, ihr geliebten, theuren Todten;
Nicht Jeder stirbt, wie ihr, den Tod so schön.

Ob über euren Gräbern noch erschallen,
Die Schlachtendonner, fern im Westen dort,
Schlaft ruhig, ihr geliebten Todten alle,
Dem Vaterland lebt ihr in Ehren fort.
Schlaft ruhig, schlaft ihr doch in deutscher Erde,
Die, ob sie lang dem Erbfeind dienstbar war,
Zurückerkämpft ist mit dem deutschen Schwerte,
Und deutsch nun ist und bleibt für immerdar.

Wir sahen euch so stolz zum Kampfe ziehen
Nach Frankreich hin, für Deutschland's Recht und Ehr';
Da wußten wir, euch müsse Sieg erblühen,
Doch ahnten wir auch: Mancher kehrt nicht mehr.
Und nun ertönt die große Siegeskunde
Mit Glockenläuten, und die Fahnen weh'n;
Da macht auch schon der Trauerruf die Runde:
Viel unserer Tapfer'n wir nicht wiederseh'n!

Ein Lorbeerkranz auch euch, die ihr an Wunden
Und Ehren reich kehrt heim aus heißer Schlacht,
Zu finden Heilung, wieder zu gesunden,
Stolz zählet ihr auch zu des Rheines Wacht.
Ein Lorbeerkranz auch euch, ihr Tapfer'n, Lieben,
Ein Händedruck, ein Mannesgruß sei euch,
Die ihr bis jetzt seid unverletzt geblieben,
Beschütz' euch Gott, wie ihr das deutsche Reich.

Karl Franck.

Monsheim.

Aus: Rheinischer Herold in Worms.

Die Wacht der Verwundeten.

Sieg, Sieg und immer Sieg
Erscholl es in der Runde!
Der Schlachtendonner schwieg
Vor solcher Jubelkunde.

Ich stand, bei Vollmondschein,
Am Uferrand zu Bingen
Und hört' „die Wacht am Rhein"
Von Rüdesheim erklingen.

Still ward's um Mitternacht,
Bis auf die Wächtertöne;
Die Wogen glitten sacht
In grüner Sommerschöne.

Da, um den Bug von Mainz
Her kam's zu Thal gefahren;
Ich sah, daß es des Rhein's
„Humboldt" und „Friede" waren.

Sie brachten aus der Schlacht
Viel Krieger, schwer verwundet,
Die treue Fahnenwacht
Dem welschen Feind bekundet.

Fernher von Rüdesheim
Erbraust' es zu den Schiffen,
Ein Echo fand der Reim,
Das brach sich an den Riffen.

Viel Stimmen fielen ein
An Bord, von den Verdecken,
Das mußte auf dem Rhein
Die müden Schläfer wecken.

Im hellen Doppelchor,
Wie keiner noch erklungen,
Stieg's hier zu Gott empor:
Der Erbfeind ist bezwungen!

Die Fluthen trugen sacht
Stromab die wunden Krieger,
Fort klang es durch die Nacht:
Die Wacht am Rhein bleibt Sieger!

Karl Stelter.

Täglicher Anzeiger für Berg und Mark.

Als ich Freitags gegen Abend.

Als ich Freitags gegen Abend
Langsam heimgeschlendert bin,
Führte mich mein Weg gerade
An dem Oder-Ufer hin,

Ueber'n Fischmarkt. Alle Kasten
Standen Fisch- und Wasser-leer,
Kinder jagten laut und lärmend
Sich dazwischen kreuz und quer.

Nur an einer Stelle war es
Stumm; es regte sich kein Laut.
Und da haben aus dem Kasten
Kleine Köpfe vorgeschaut.

Ei, die „spielen Fische", dacht' ich,
Aber als ich näher sah,
Auf den Grund des Kastens blickend —
Rathet, was entdeckt ich da?

Aermlich, sauber doch, bekleidet
Hockten ihre Fünfe hie,
Wie in einem Nest beisammen
Und sie zupften still Charpie.

Reingewasch'ne Leinwandflecken
Hielt die schwache Linke fest,
Eif'rig zupfte d'ran die Rechte,
Schweigend saß das ganze Nest.

Aus den Kinder-Angesichtern
Leuchtete ihr deutsches Herz,
Gleich wie wenn es ahnend fühlte
Uns'rer tapfer'n Dulder Schmerz.

Gleich wie wenn sie mit empfänden,
Welche ernste, heil'ge Pflicht
Ihre Fingerchen vollbrachten;
Für ein Spiel galt's ihnen nicht.

Ihr pariser Journalisten,
Die ihr frech nach Witzen späht,
Spottet, spottet über „deutsche
Volks-Sentimentalität!"

Daß es euch an Stoff nicht fehle,
Soll auch noch berichtet sein,
Was sich weiter hat begeben,
Denn ich warf von Münzen klein

Etliche den armen Kindern
Jetzt als Lohn des Fleißes zu.
Ihre dünnen, hellen Stimmchen
Riefen alsogleich im Nu:

„Hurrah, das kommt in die Büchse
Unter'm schwarzen Kreuze dort!"
Eilig packten sie zusammen
Ihren Kram und rannten fort.

Ob sie sich geprügelt haben,
Wer einlegen es gesollt?
Immerhin! die leichten Groschen
Machten sie zu schwerem Gold.

Angeglüht vom Abendrothe
Stand ich, weinend schier vor Lust.
„Deutschland, Deutschland über Alles,"
Klang mir's nach in tiefster Brust.

Karl von Holtei.

Gruß.

(Gesungen von den Mädchen beim Charpiezupfen.)

Wilhelm, diene trüen Prüßen
Loat di ut Lang'dreer grüßen,
Glöf mä sä verloat di nit.
Wilm, vam Huse Hohenzollern,
Loat den wälsken Hahn mä kollern,
Dä wät Land un Lüh noch quit.

Wittener Anzeiger.

Verlaßt, die euch vertrauen, nicht!

Bis stolz am Rhein die deutschen Fahnen
Im ersten Siegessturm gerauscht,
Wie habt daheim mit bangem Ahnen,
Mit frecher Hoffnung ihr gelauscht;

Nun seht ihr's herrlich sich gestalten,
Lobsingt und preist die Helden laut,
Sie haben treu den Schwur gehalten,
Auf den ihr ganzes Volk vertraut.
Doch dankbar übt auch eure Pflicht:
Verlaßt, die euch vertrauen, nicht!

Soll hell des Sieges Sonne scheinen,
Muß sie durch blut'ge Wolken geh'n;
Bald werdet ihr die Waisen weinen,
Verlass'ne Wittwen trauern seh'n;
Und mögt ihr sie voll Rührung schauen,
Thatkräftig eilt zum raschen Lohn,
Sie sind des ganzen Volkes Frauen,
Die Kinder sind es der Nation,
Die sie mit starkem Arm umflicht —
Verlaßt, die euch vertrauen, nicht!

Im fremden Land liegt er zerschossen,
Vorüber rauscht der Schlachtlärm wild,
Doch eh' sein Auge sich geschlossen,
Erscheint ihm noch der Heimath Bild:
„Gott sei mit euch, ihr Lieben, Allen,
Ich sehe Weib und Kind nicht mehr,
Für's Vaterland bin ich gefallen,
Kein Ruhmeskranz ist mein Begehr,
Doch ihr — wie das mein Herz zersticht — —"
Verlaßt, die euch vertrauen, nicht!

Das deutsche Schwert darf nimmer rosten,
So lang ein Feind noch auf dem Plan,
Noch schwere Opfer muß es kosten,
Bis wir das ganze Werk gethan;
Die heut' im Mannesmuthe strotzen,
Sie liegen morgen schon im Blut,
Das aber läßt dem Tod sie trotzen,
Die ihren sind in treuer Hut;
Daß ruhig das Heldenauge bricht —
Verlaßt, die euch vertrauen, nicht!

Ob jählings jetzt des Hasses Triebe
Im Sturm zusammen euch geweht,
Seid einig auch im Werk der Liebe,
Die länger als der Haß besteht,
Und fraget nicht, ob eure Gaben!
Der Wittwen und der Waisen Noth
Im Norden oder Süden laben,
Der alte Fluch sei ewig todt!
Ganz Deutschland ist's, das mahnend spricht:
Verlaßt, die euch vertrauen, nicht!

Albert Träger.

Düsseld. Anzeiger, August 1870.

Brüder, gebet, gebet!

Jubelnd klingt von Ort zu Ort,
Klingt von Mund zu Munde,
Durch die deutschen Herzen fort
Frohe Siegeskunde.
Aber bei der Freude Hauch,
Die euch all' belebet,
Klingt es: „Denkt der Braven auch,
Brüder, gebet, gebet!"

Hört den Hülferuf, er fliegt
Laut an eure Herzen,
Denkt, wie mancher Krieger liegt,
Den die Wunden schmerzen.
Mancher Brave hülflos noch
Krank und blutend bebet,
Brüder, denkt der Brüder doch,
Brüder, gebet, gebet!

Wie viel Wunden Meilenweit
Bleiben noch zu heilen?
Ihr, die in der Heimath seid,
Ihr sollt jene heilen.
Jeder bring' d'rum den Tribut,
Den das Herz erhebet,
Ist es doch für deutsches Blut.
Brüder, gebet, gebet!

Allen laß geholfen sein,
Deutschland all den guten,
All' den braven Söhnen dein,
Die noch für dich bluten.
Hör', was manche Lippe spricht,
D'rauf der Tod schon schwebet!
„Ach vergiß die Meinen nicht!“
Brüder, gebet, gebet!

Denkt bei diesem Strafgericht,
Wie viel Augen weinen
Um den Vater, Gatten nicht,
Um den Sohn, den Einen.
Soll sie drücken Hungersnoth,
Weil der nicht mehr lebet,
Der da starb den Heldentod?
Brüder, gebet, gebet!

Nehmt der Menschheit Dank zum Lohn,
Ihr, die gern geboten,
Nehmt den Dank der Nation,
Nehmt den Dank der Todten.
Nehmt den stummen Dank der Schaar,
Die noch hülflos bebet,
Nehmt den Dank des Herzens dar.
Brüder, gebet, gebet!

Ludwig Schmitz.

Düsseldorf.
Bürgermeistereiblatt, August 1870.

An die deutschen Zecher.

Euch, die ihr froh beim Becher sitzt und ihn behag-
lich leert,
Die ihr in Ruh' und Frieden weilt am heimathlichen
Herd,
Die ihr auf Deutschland's Freiheit jetzt die Gläser
stoßet an —
Euch, wack're Zecher, ruf' ich auf, o hört mich freund-
lich an!
Gedenkt der Brüder dort am Rhein, die jetzt im
Kampfe steh'n,
Die gern ihr Leben opfern hin für euer Wohlergeh'n,
Für euer Glück, für eure Ruh', für euer Hab' und
Gut,
Die für das Recht des deutschen Volk's vergießen nun
ihr Blut,
Gedenkt der Brüder dort am Rhein, denkt an ihr
Weib und Kind,
Die vom Ernährer, ihrem Hort, nun ganz verlassen
sind.
Der Vater zog hinaus zum Kampf, zum blut'gen Sieg,
zum — Tod,
Die Seinen aber klagen hier: „gebt Brod uns, gebt
uns Brod!"
Ihr deutschen Zecher, die ihr ja oft singt von Freud'
und Leid

Und beim Pokal für's Nächsten Wohl stets so begeistert seid,
O helft, und laßt sie darben nicht, denn Noth, ach die thut weh!
Sorgt für die Hinterbliebenen der deutschen Rheinarmee; —
Tragt ab den Dank der Nation, der jedem Mann gebührt,
Der für die Freiheit seines Volk's das Schwert im Kampfe führt.
Ihr wacker'n Zecher, voll Gemüth, voll Herz und Opfersinn,
Zu jedem Becher, den ihr leert, legt einen Heller hin.
Nur einen Heller! 's ist nicht viel, doch Gold ist er in Noth,
Euch schafft der Becher heiter'n Sinn, der Heller jenen Brod!
Nur einen Heller! gebt ihn gern, erhört der Waisen Fleh'n,
Und in Millionen Augen wird des Dankes Thräne steh'n. —
Sie fällt in euer Glas herab und würzt darin den Wein,
Gesegnet wird dann euer Trunk für alle Zeiten sein.
D'rum denkt der Brüder dort am Rhein, denkt an ihr Weib und Kind,
Die hier verwaist am Heimathsherd in Noth und Sorgen sind;
Zeigt, daß ihr nicht nur tapfer zecht, wie es das Glück euch gönnt,
Zeigt, daß ihr, wo die Pflicht euch ruft, auch wacker helfen könnt.

„Herr Wirth! ein Heller, nehmt ihn hin — und
schenkt noch einmal ein!
Den Waisen unserer Rheinarmee, — ja soll geholfen
sein!"

Emil Maerz.

Bürg.-Blatt, August 1870.

Berlin. Dem hiesigen Central-Comite wurden mit einer Gabe folgende Verse übersandt:

In unseren Herzen, obgleich sie so jung
Da flammet doch helle Begeisterung
Für's Vaterland; wir möchten ihm nützen
Und Denen, die es so tapfer beschützen.
Und haben wir hin und auch her gedacht
Und eine Ausspielung zu Stande gebracht
Von allerlei Sachen, unschätzbar an Werth,
Und darum großmüthig umsonst uns verehrt.
Drei Pfennige nahmen wir für das Loos —
Die Einnahme war trotzdem sehr groß:
Acht richtige Thaler sind's, die wir
Dem Comite übersenden hier!
Acht Thaler, das lehrt uns das Rechenbuch schon,
Sind weit mehr als ein Napoleon;
Und wenn wir ihn, den ja nichts soll zügeln,
Mit unser'n Dreiern schon überflügeln,
Wir kleinen Mädchen, — na guten Morgen!
Wie werden's ihm erst die Soldaten besorgen.

D. Anz. Ein Verein kleiner Mädchen.

Heilige Zeit.

Es ist eine heilige Zeit; es streiten
Die Männer im Kriege für's Vatersland,
Die Frauen indeß zu Hause bereiten
Die Pflege der Wunden und ordnen Verband.

Des Bräutigam's denken in Thränen die Bräute,
Die Mütter des Sohnes im Donner der Schlacht,
Es klingt in dem See das versunk'ne Geläute,
Es braust das wüthende Heer durch die Nacht.

Es ist, als ob sich öffnen wolle
Der Himmel, so leuchten die Wolken, so klar,
Um aufzunehmen von blutiger Scholle
Die Seelen der Tapfern, die Heldenschaar.

Jetzt sprech' aus jeder Lippe Vergeben,
Zu helfen nur rüste sich jede Hand,
Es soll kein and'res Gefühl mehr leben
Als nur die Liebe zum Vaterland!

Hermann Lingg.

Stimmen der Zeit.

Die Augen auf!
O schaut, welch' übermächt'ge Hand
Vom Himmel fährt
Und schwingt weit über Strom und Land
Ein blitzend Schwert.
Die Wunderhand beut frischem Leben
Lorbeer auf blut'gem Leichentuch,
Füllt bis zum Rand den Thränenkrug,
Und Millionen Lippen beben.
Die Augen auf!

Die Herzen auf!
Gott selbst klopft an mit heil'ger Hand!
Rosen, erbleicht!
Erblindet, Perl' und Diamant,
Goldsaiten, schweigt!
Viel bunte Nebelbilder schwinden, —
O tiefe Schatten, bitt'rer Tod!
Die Herzen auf! in Nacht und Noth
Das ew'ge Morgenroth zu finden:
Die Herzen auf!

Die Hände auf!
Zum Geben auf, auf zum Gebet!
Die Liebe gibt
Ihr Herz in stiller Majestät,
Die Liebe liebt!

Sie gießt Balsam in heiße Wunden,
Und wenn sie nichts als weinen kann,
Hebt sie die Hände himmelan:
Da wird der rechte Arzt gefunden!
Die Hände auf!

August Schwarzkopff.

Die deutschen Brüder aus Paris!

Was nahen für Gestalten da
Dir stattlich Weib Germania,
Von Noth und Elend übermannt,
Den Wanderstab in schwacher Hand?
Das sind die Deinen, die Paris,
Der Städte Königin, verstieß.

Sie, die dem Völkerrecht vertraut
Und häuslich dort sich angebaut,
Sie kehren jetzt mit trübem Blick
Zur Mutter obdachlos zurück,
Die armen Brüder, die Paris,
Der Städte Königin, verstieß.

Weil deutsch die Herzen schlagen noch,
Weil sie sich nicht gebeugt dem Joch,
Und trotz Cäsarentyrannei
Dem Vaterland bewahrt die Treu',
Verlangt' das Volk, daß sie Paris,
Der Städte Königin, verstieß.

So nehmet euch denn wie ein Mann
Der Armen alle freudig an,
Ihr, die ihr reich und glücklich seid,
Die Speicher auf! Euch mahnt das Leid
Der deutschen Brüder, die Paris,
Der Städte Königin, verstieß!

Dann wird durch der Geschichte Mund
Den spätesten Geschlechtern kund,
Wie ihr, so groß in blut'ger Schlacht,
Auch herzlich habt daheim gedacht
Der armen Deutschen, die Paris,
Der Städte Königin, verstieß!

Aus: Lorbeerkränze. Weimar.

Karl Siegen.

Aufruf.

Auf! für das deutsche Vaterland!
Auf! rüstet euch mit allen Waffen,
Pflicht ist es jeder deutschen Hand
Zum Heil für unser Vaterland
Rastlos mit aller Kraft zu schaffen.

Und wer nicht opfern kann sein Blut,
Wer nicht dem Erbfeind zieht entgegen,
Der spare nicht mit seinem Gut;
Die „Brüder" können von dem Blut
Kein Tröpflein sich bei Seite legen.

So opfert denn! Mit freud'ger Hand,
Gebt her, so viel ihr könnet geben!
Wer, wenn es gilt für's Vaterland,
Noch krampfhaft schließt die geiz'ge Hand
Ist unwerth unter uns zu leben!

Rheinische Allgemeine Zeitung.

Aufruf.

Es stockt sein Blut, — die heiter'n Lieder schweigen,
Die seine Lippen einst so froh bewegt,
Die Kugel traf, da mußt' sein Haupt er neigen,
Man hat ihn in ein feuchtes Grab gelegt.
Er war sein Bruder, war ihr theurer Gatte,
Er war, als einz'ges Kind vielleicht, sein Sohn,
Der ihn ernährt, der ihn erhalten hatte. —
So wacker waren sie, jetzt ruh'n sie schon.
O, laßt den Bruder, laßt die Gatten weinen
Und gönnt dem Vater seine heiße Zähr',
Sie haben ja soviel, so viel zu weinen,
Und Keiner bringt die Theuren wieder her!
O, laßt sie weinen, laßt sie immer weinen,
Doch laßt sie nicht in Elend untergeh'n!
Auf, wack're Bürger, sorget in Vereinen,
Den dürft'gen Hinterblieb'nen beizusteh'n!
Es ist kein Opfer, das wir bringen sollen,
Almosen sind's den Hinterblieb'nen nicht: —
Es ist ein Dank, den wir den Kämpfern zollen,
Es ist des Vaterlandes heil'ge Pflicht.
Noch sorglos um das eig'ne theure Leben
Seh'n wir dem heißen Kampf von ferne zu,
Wo uns're Brüder, uns're Söhne heben

In heißer Schlacht den Arm für Deutschland's Ruh
Wo sie, vielleicht die Thräne noch im Auge,
Die sie beim letzten Abschiedsgruß geweint,
Sich baden in des Blutes dunkler Lauge
Für uns, daß uns die Friedenssonne scheint.
Auf, Bürger auf! Wir wollen Alle nützen
Und Alle sorgen, denen beizusteh'n,
Die uns durch Sohn und Bruder treu beschützen.
Ein Hilfsbedürft'ger darf nicht untergeh'n!

August Meyer.

Bürger-Zeitung.

Die Nothhelfer.

Schon tobt die Schlacht und tausend Schlünde brüllen
Mit Donnerhall und sprüh'n Verderben aus,
Daß sie die Brust mit jähem Schreck erfüllen;
Doch der Soldat stürmt muthig vor zum Strauß.

Er suchet Sieg und Feindestod und Ehre,
Er kämpft für's Vaterland, für Weib und Braut;
Doch wer ist Jener, welcher ohne Wehre
Im Kampfgewühl dem Tod in's Antlitz schaut?

Nicht sucht er Feindesleben zu ersticken,
Nein, Helfen, Retten ist sein hohes Amt.
Muth, Kühnheit strahlet aus des Krieger's Blicken,
Kennst du das Feuer, das aus seinen flammt.

Was läßt den Jüngling denn den Tod nicht scheuen?
Die Liebe ist's, die dieses Wunder schafft.
Sie treibt ihn unermüdlich durch die Reihen,
Rings Trost zu spenden, leiht ihm Riesenkraft.

Vom Boden tönt ein Weheruf, ein schriller:
„Getroffen! oh! Schon fühle ich das Nah'n
Des Tod's" — die Pulse schlagen still und stiller — —
Da fliegt der Jüngling eilend's schon heran;

Er stützt des Wunden Haupt auf seine Kniee,
Hat den Verband ihm an die Brust gedrückt,
Daß bald der Krieger, Dank des Edeln Mühe,
Die Wimper zuckt und froh zum Lichte blickt.

„Ach, könnt' ich," klagt's, „die Meinen doch hienieden
Noch einmal grüßen!" — Sieh', da nah't zum Glück
Der Knabe: „Ich will's," ruft er, „stirb in Frieden!"
„Dank!" lispelt er und sinkt im Tod zurück. —

Dort aus den Halmen wimmert leises Stöhnen;
„O Gott im Himmel! Gott, erbarm' dich mein!
Schon schallt von Ferne her des Kampfes Tönen —
Wer sucht mich hier? Gott ich verschmachte" — „Nein!"

„Du bist gerettet!" tönen Engelslaute.
Schon hört er's rascheln durch das Aehrenmeer:
Der Jüngling, der den Krieger dort erschaute,
Den Ruf gehört, dringt eilig zu ihm her;

Beugt tief zu ihm in liebevoller Pflege
Hinab sich, träuft ihm Labsal in den Mund;
Wenn auch die Lippe, zitternd noch, nicht spräche,
Des Auges Glanz macht, was er fühlet, kund.

So seht sie wirken, jene frommen Herzen!
Was achten sie der grausen Tod'sgefahr,
Wenn sie erleichtern ihrer Brüder Schmerzen!
Ein Vorbild, wahrlich, groß und wunderbar!

Ihr Knaben Bonn's! Es zieht aus unser'n Hallen
Solch eine Schaar; folgt ihr! O säumet nicht!
Schön ist's, im Kampf für's Vaterland zu fallen,
Doch schöner, sterben für der Liebe Pflicht.

Ihr Männer Bonn's! O spendet eure Gaben,
Ihr Frauen all', in liebendem Verein,
Daß auf dem Schlachtfeld jene edlen Knaben
Den Hingesunk'nen wahre Helfer sei'n.

Nicht nur mit blut'gen Waffen woll'n wir streiten,
Nicht die Erwählten nur, das Volk kommt ganz!
Dann werden wir, wird Gott zum Sieg uns leiten,
Die Palme flechten in den Lorbeerkranz.

L. F.

Rheinische Allgemeine Zeitung.

Den deutschen Frauen.

Noch ist's nicht Zeit, den Kranz zu flechten
Für uns'rer tapfer'n Helden Haupt,
Die noch im fremden Lande fechten,
Wo man umsonst nach Rache schnaubt:
Noch ist's nicht Zeit, die Siegeslieder
Voll froher Lust zu stimmen an,
So lang nicht Alles kehrte wieder,
Was auszog auf die Siegesbahn.

Wohl aber will sich's jetzt schon schicken,
Zu flechten einen andern Kranz
Und Dankesthränen in den Blicken,
Zu geben ihm den schönsten Glanz:
Wohl ist's schon Zeit ein Lied zu singen,
Ein Lied aus tiefstem Herzensgrund,
Und Huldigungen darzubringen
Wo sie sich ziemen jede Stund'.

Sie gelten euch, ihr deutschen Frauen,
Die ihr die große Zeit versteht
Und würdig und voll Gottvertrauen
Der Zukunft still entgegengeht.
Nicht klagen wolltet ihr und weinen,
Als uns ein schnöder Feind bedroht',
Ihr wolltet lieber euch vereinen
Und tragen mit des Landes Noth.

Wie habt ihr Tag und Nacht gesorget,
Wie habt geschafft ihr Tag und Nacht,
Auf jeden Hilferuf gehorchet,
Und Hilfe überall gebracht!
Und wenn die nimmermüden Hände
Ermatteten am Abend spät,
Da habt ihr sie zum guten Ende
Gefaltet fromm' noch zum Gebet!

Ihr deutschen Frau'n, so oft verspottet
Vom Ausland, dessen Söhne gleich
Den Wölfen sich zusamm gerottet,
Zu plündern unser deutsches Reich:
Ihr deutschen Frauen, welche Helden
Habt ihr dem Vaterland erzeugt,
Von denen singen wird und melden
Das deutsche Volk stets ungebeugt!

Ihr Frauen in den deutschen Landen,
Wie habt bewährt ihr euch im Streit;
Luise, sie ist auferstanden
In Tausenden zu uns'rer Zeit!

Ihr habet uns ein Volk erzogen,
Das würdig seines Namens ist,
Das zu den Waffen froh geflogen,
Zu strafen welschen Trug und List!

O Vaterland, du Land der Treue,
O theures deutsches Vaterland,
Mit Jubel rühm' ich's heut' auf's Neue:
Dir gleicht kein and'res Erdenland!
Stark sind und tapfer deine Mannen,
Fromm sind und edel deine Frau'n,
Ein Wald von Eichen und von Tannen
Und Blumen bist du anzuschau'n!

Wie konnte doch der Franzmann wagen,
Zu reizen uns zum blut'gen Krieg?
Wie konnte er nur Hoffnung tragen
Je zu erwerben einen Sieg?
Ein Volk von Männern und von Frauen,
Von deutschem Muth und Kraft geschwellt,
Nimmt sonder Furcht und sonder Grauen
Den Kampf auf mit der ganzen Welt.

Dann zög' auch alles aus zum Streite,
Was nur das Schwert noch heben kann
Getrost und fest gibt das Geleite
Die deutsche Frau dem deutschen Mann.
Der Bräutigam, er darf nicht weilen,
Die Mutter hindert nicht den Sohn,
Sie drängt ihn selber, hinzueilen,
Wo rühmlich winkt des Sieges Lohn.

Das ist's was stets uns macht zu Siegern,
Daß uns're Frau'n die Zeit versteh'n;
Daß unser'n Helden, unser'n Kriegern
Ihr Segen folgt mit Sturmesweh'n;
Daß in der Hütte, auf dem Throne
Die Brust erfüllt nur ein Gefühl:
Werth ist allein der Ehrenkrone,
Wer tapfer kämpft im Kampfgewühl.

D'rum kann nicht hoch genug erheben,
Ihr deutschen Frau'n, ich euern Preis,
Die gern ihr möget friedlich leben
In eurem häuslich stillen Kreis,
Doch die ihr selbst euch überwindet,
Wenn Kämpfen es und Opfer gilt,
Und Kraft im Gottvertrauen findet,
Das allen Herzensjammer stillt.

Ihr weinet auch um eure Söhne,
Ihr deutschen Mütter, in der Nacht,
Wenn träumend von dem Kampfgedröhne
Ihr ängstlich aus dem Schlaf erwacht;
Ihr weinet auch um eure Brüder,
Ihr Schwestern, wenn ihr d'ran gedenkt,
Daß auf des Vaterlandes Hüter
Der Feind Tod und Verderben lenkt;

Ihr weinet auch um eure Gatten,
Ihr armen und verlass'nen Frau'n,
Und Schwermuth will euch oft umschatten
Und Kummer euch verzehren trau'n, —

Und doch rafft ihr euch wieder immer
Im gläubigen Gebet empor,
Ob auch der letzten Hoffnung Schimmer
Des Wiederseh'ns sich euch verlor.

Denn eure Seele faßt sich schweigend
In Selbstverleugnung und Geduld:
„Es muß ja sein!“ ruft ihr erbleichend,
„Und unser Volk trägt keine Schuld.
„Es muß ja sein, daß Opfer fallen
„In diesem großen, heil'gen Krieg;
„Und müssen sterben sie vor Allen,
„Ist ihres Todes Frucht der Sieg!“

Und dort, dort finden wir sie wieder,
Wo kein Geschrei und Tod mehr ist,
Von wo sie jetzt schon seh'n herniede
Sie, die die Liebe nie vergißt.
Hinauf, hinauf darum die Blicke,
Hinauf zur lichten Sternenwelt,
Wenn euer schmerzliches Geschicke
Zu schwer dem armen Herzen fällt!

Hinauf das Herz, hinauf die Augen
Zu dem, der Alles weislich lenkt,
Und der, schon eh' wir Hülfe brauchen,
Barmherzig uns'rer Noth gedenkt.
Er wird auch euch nicht, Waisen, lassen,
Ihr Trauernden, er kommt zu euch,
Mit seinem Arm euch zu umfassen,
Wie eine Mutter sanft und weich.

Ihr Alle aber, deutsche Schwestern,
Vor deren Ohr mein Lied erklingt,
Ich weiß, daß ihr zu immer festerm
Vertrau'n auf Gott hindurch euch ringt;
Ich weiß, daß ihr beharret treulich,
Bis ausgekämpft die letzte Schlacht
Und endlich wieder uns erfreulich
Der Friede hold entgegenlacht.

Dann, weiß ich, nehmt von eurem Haupte
Ihr diesen Kranz, den ich euch wand,
Daß eure Schläfe er umlaubte
Für euren Dienst für's Vaterland;
Denn weil, euch selber zu verleugnen
Ihr stets erkannt als höchstes Glück,
Wollt denen ihr den Kranz aneignen,
Die kehren sieggekrönt zurück.

Johannes Heinrich Petzet.

Aus dem Fränkischen Kurier. Nürnberg.

Den Frauen auch sei hochgedankt.

Des Vaterlandes Ruhm zu gründen,
Zog Regiment an Regiment
Mit abertausend Feuerschlünden
Zum Krieg, den man den „heil'gen" nennt,

Und als nun Sieg um Sieg errungen,
Da ward der deutsche Muth besungen, —
Daheim blieb noch ein Regiment.

Vergeßt das eine nicht zu preisen,
Wenn ihr den Siegern rufet Heil,
Es nahm in tausendfachen Weisen
An allen Schlachterfolgen Theil.
In Reih und Glied hat's mit ertragen
Der Gatten, Söhne, Brüder Plagen —
Das theure „Frauenregiment."

Die Lieben hat es fortgesendet,
Nicht achtend bitt'ren Trennungsschmerz,
Das schwerste Opfer hat's gespendet,
Wenn Todesnachricht brach das Herz.
Mit Frauenkraft hat es ertragen
Die Wunden, die das Leid geschlagen —
Das muth'ge „Frauenregiment."

Schaut hin, wie Frauenliebe waltet
Daheim — mit rothem Kreuz als Maal —
Wie aller Orten sich gestaltet
Ein reich gefülltes Arsenal,
Um Pflege, Labung, Trost zu spenden
Verwundeten mit treuen Händen,
Ob Freund, ob Feind — ganz ohne Wahl.

D'rum, wenn ihr, bitt're Thränen weinend,
Zu Hügeln der Gefall'nen wankt —
Mit Lorbeerkränzen All' vereinend
Der Sieger Schläfe dann umrankt,
Die heimkehr'n, wenn der Friede läutet,
Vergesset nicht, was es bedeutet:
Den Frauen auch sei hochgedankt!

Ill. Chronik. Leipzig.
Verlag von Otto Spamer, Leipzig.

An die deutschen Frauen.

Wie Glockenton durch Deutschland's Gauen,
Erging der Ruf: „Jetzt seid bereit!"
Er traf auch euer Herz, ihr Frauen,
Denn werth seid ihr der großen Zeit;
Nicht könnt ihr folgen euren Lieben,
Sie zogen aus zur Wacht am Rhein,
Doch pflegt des Amt's, das euch geblieben:
Ihr sollt des Hauses Hüter sein!

Wohl mochte schwer der Abschied werden
Der Mutter, Gattin und der Braut,
Als sie das theuerste auf Erden
Der heil'gen Sache anvertraut,

Doch blickte durch der Thränen Schimmer
Das Aug' empor voll Zuversicht:
Der alte Gott verläßt uns nimmer,
Verlassen wir uns selber nicht.

D'rum wollen wir nicht bange fragen,
Was aufgeht aus der blut'gen Saat —
Bringt doch in schicksalsschweren Tagen
Den besten Trost die freud'ge That;
Klagt nicht, ihr Frau'n, daß für die Waffen,
Zu schwach und zart ist eure Hand,
Auch ihr könnt wirken, ihr könnt schaffen
Und Großes thun für's Vaterland.

Blickt auf — euch winkt auf weißem Grunde
Des Kreuzes Zeichen, blutig roth,
Fragt euer Herz, es gibt euch Kunde,
Wo eure That am ersten Noth;
Die Liebe soll die Wunden heilen,
Die blind des Hasses Furie schlägt —
So werdet ihr den Lorbeer theilen,
Den einst das Haupt des Siegers trägt.

A. Stobbe.

Das rothe Kreuz auf weißem Grunde.

Wild braust die Schlacht, — ein grimmig Morden,
Ein heißes Ringen Brust an Brust!
Das deutsche Volk ist ein's geworden,
Ist seiner Stärke sich bewußt.
Der Sieg begeistert mit ihm ziehet,
Am deutschen Rhein, auf deutschem Meer,
Und unverwelklich hier erblühet
Der Lorbeer deutscher Kriegerehr'!

Sie werden bluten, werden sterben
Für uns're Sicherheit und Ruh'!
Wir, die des Sieges Früchte erben,
Wir steh'n von fern' und schauen zu:
Wir schauen zu? — Nein, nein, im Bunde
Mit unsern Söhnen kämpfen wir,
Das rothe Kreuz auf weißem Grunde
Es ruft uns unter sein Panier!

So eilt herbei, auch ihr seid Helden,
Ob Mann, — ob Weib, — ob Kind, — ob Greis,
Daß wir den Söhnen draußen melden:
Wir schaffen mit am Lorbeerreis!

Wir lindern jede blut'ge Wunde
Und bringen Trost mit milder Hand, —
Das rothe Kreuz auf weißem Grunde
Kämpft für der Menschheit Vaterland!

Emilie Heinrichs.

Freiburger Zeitung.

An die deutschen Frauen.

Thränen fließen, heil'ge Tropfen
Um das Vaterland geweint,
Millionen Herzen klopfen
Laut in einem Schlag vereint;
Aller Liebe zarte Bande
Löst dein Name, Vaterland,
Frei hat sie aus jedem Lande
Ihre Kinder dir gesandt.

Und es füllen sich die Straßen
Alles eilt den Fahnen zu,
Pflug und Handwerk wird verlassen,
In des Hauses stille Ruh
Dringt's wie dumpfe Donnerschläge;
Wie beim Wolkenbruch es gießt,
Ueberfluthend alle Wege,
Hin der Strom der Menschen fließt.

Seine Wogen uns're Brüder,
Seine Tropfen unser Blut,
In dem alten Bette wieder
Rollt er stolzer seine Fluth.
Und an seinen Ufern stehen
Deutsche Frauen ernst und bleich,
Ob sie fast im Schmerz vergehen,
Opfernd fühlen sie sich reich.

Nimm den Sohn, den einzig Einen,
Einer Wittwe letztes Glück,
Nimm den Vater von den Seinen,
Waisen bleiben wir zurück;
Dort die Braut, so früh verlassen,
Klagt um den zerrissenen Bund,
Wie sie liebte, wird sie hassen,
Zuckend spricht's der stumme Mund.

Wehe dir, der du anfachtest
Diesen Krieg mit Uebermuth,
Menschen wie die Lämmer schlachtest,
Frech vergieß'st unschuldig Blut;
Schlummer soll dich nicht erlaben,
Stärkung geben dir kein Wein;
Bis wir dich getroffen haben,
Sollst du ruh= und friedlos sein.

Auf, ihr Schwestern, ohne Zagen,
Echt nach deutscher Frauenart,
Wollen wir nur einzig fragen
Nach der Noth der Gegenwart.

Kommt herbei und regt die Hände,
Treu dem weiblichen Beruf,
Sammelt still der Liebe Spende,
Gott zur Hülfe uns erschuf.

Auf, ihr Schwestern, laßt uns beten,
Laßt vereint uns Nacht und Tag
Flehend vor den Höchsten treten,
Daß er Sieg uns geben mag!
Deutsche Frauen beten innig
Für die Wahrheit, für das Recht,
Weil ihr Wesen tief und sinnig
Nicht erträgt, was falsch und schlecht.

Deutsche Frauen, stark im Glauben,
Hoffen fest in Zuversicht:
Uns're Länder könnt ihr rauben,
Unser'n Namen raubt ihr nicht!
Jedes Kind lernt früh ihn stammeln;
Wie der Strom jetzt mächtig schwillt,
Wird er ewig neu sich sammeln,
Bis er seinen Lauf erfüllt.

Luise H -s.

Der Sieg der Geister.

Nicht allein mit Schwert und Lanze
Müssen wir im Waffentanze
Unser'n alten Feind bekriegen,
Wollen wir ihn ganz bezwingen,
Ihn für immer niederringen,
Kann der Geist ihn nur besiegen.

Jener Geist des Guten, Wahren,
Der die Väter einst vor Jahren
Von dem fränk'schen Joch befreite.
Reinheit, Sittlichkeit und Tugend
Flamme in der Brust der Jugend
In dem neuen heil'gen Streite.

Auf ihr Männer voller Ehre,
Stürzt die Götzen, die Altäre,
Die des Mammon's Diener richten!
Seid der Gottheit treue Hüter,
Sucht allein die höchsten Güter
In Erfüllung ernster Pflichten.

Und ihr holden deutschen Frauen
Weist zurück voll Schreck und Grauen
All' das fränkisch freche Wesen!
Keusch in Worten und im Wandeln,
Rein in Sitten und im Handeln,
Wie die Mütter einst gewesen.

Seid in eurem Thun und Sinnen
Stets des Hauses Priesterinnen,
Diesen Tempel kränzend, schmückend!
Lehrt das Schöne, Gute, Echte
Einem künftigen Geschlechte,
Uns durch Lieb' und Treu' beglückend.

Wird uns solch ein Geist beseelen,
Dann kann auch der Sieg nicht fehlen,
Den die Schwerter nie erringen.
Dann erst wird der wahre Frieden
Uns und auch dem Feind beschieden,
Wenn die Geister ihn bezwingen.

Max Ring.

An Deutschland's Frauen.

Deutschland's Frau'n mit zarten Wangen,
Und mit blondgelocktem Haar,
Auch zu euch tritt das Verlangen,
Goldschmuck legt und reiche Spangen
Auf des Vaterland's Altar.

Doch das Schönste alles Schönen
Ist der Tod für's Vaterland,
Reicht, wie weiland euren Söhnen,
Scharfe Schwerter in die Hand.

Ach, die schöne Zeit der Minne
Liegt so fern und liegt so weit,
Kündet doch von hoher Zinne
Schon der Herold, daß beginne
Wiederum der alte Streit.
Und es liegt in seinen Klängen
Ein verhalt'ner Schmerzensschrei,
Eure Ketten sollt ihr sprengen,
Daß die Einigkeit gedeih'!

Daß der Ring sich endlich schließe,
Und den fernsten Gau umspannt,
Daß der Baum der Freiheit sprieße,
Und den reichsten Segen gieße
Auf das weite Vaterland.
So verbunden, so verkettet,
Spottet aller Noth und Fahr,
Deutschland, Deutschland ist gerettet,
Und gen Himmel steigt der Aar!

Möge dann an unser'n Grenzen,
An der Donau und am Rhein,
Stolzer Feinde Waffen glänzen,
Wie die Sparter unter Tänzen,
Zieh'n wir in den Kampf hinein.

Was bis jetzt wir nicht gefunden,
Schafft uns Lieb, und bitt'rer Haß,
Schenkt im Kampf uns Ruhm und Wunden,
Schenkt uns den Leonidas!

Heinrich Zeise.

Kampf- und Kriegslieder.

Den Frauen und Mädchen von Alsheim
zur Erinnerung
an die gemeinsame Wirksamkeit für verwundete und erkrankte Krieger im Saale des Deutschen Hauses, August 1870.

Als uns das mannichfach wechselnde Leben
Gab der allmächtige Meister der Welt,
Hat er die holde Gefährtin gegeben,
Und sie uns liebend zur Seite gestellt!
Und in der Anmuth rosigem Kleide,
Fesselnd mit unwiderstehlichem Band,
Steht sie uns tröstend und liebend zur Seite,
Gleich einem Engel vom Himmel gesandt.

Was kann das wechselnde Leben uns bieten?
Was gibt auf Erden das quälende Sein?
Lieb' und Genuß und beglückenden Frieden
Schafft uns das liebende Wesen allein!
Mag sich das Dasein auch düster gestalten,
Zeigt uns den Rücken das schwankende Glück,
Immer erhebt uns ihr liebliches Walten,
Immer erquickt uns ihr tröstender Blick!

Achtet die Frauen! In ihrem Gemüthe
Blüht eine Knospe gar lieblich und zart.
Daß sich entfalte die herrliche Blüthe,
Werde die Knospe gepflegt und bewahrt;
Und in den Stunden des ernsten Bestrebens
Und wenn der Becher der Freude uns lacht,
Werde der holden Gesellin des Lebens
Immer mit Achtung und Liebe gedacht!

Beutler.

Die verwundeten Krieger an die deutschen Frauen.

Euch Frauen aller Orten
Im deutschen Vaterland,
Euch sei in schlichten Worten
Der wärmste Dank gesandt.

Zu heilen Schmerzenswunden,
Die schlug des Feindes Blei,
Habt ihr euch treu verbunden,
Eilt tröstend ihr herbei.

Auf unser'n weiten Wegen
In's heim'sche Siechenhaus
Kommt ihr uns hold entgegen,
Wascht uns're Wunden aus.
Ihr kommet uns zu laben,
Gebt uns ein wärmend Kleid,
Und eure Worte haben
Gemildert unser Leid.

Den wunden Krieger pflegen
Ist schönstes Frauenthun,
D'rauf wird des Himmels Segen
In reichstem Maße ruh'n.
Er wird euch frisch erhalten
Zu gleichem Thun fortan,
Ihr müßt noch lange schalten,
Noch folgt manch wunder Mann.

Und wenn die Glocken klingen
Dem Frieden für und für,
Dann denket, zum Gelingen
Habt mitgewirkt auch ihr.

Und wenn die deutsche Einheit
Aufgeht aus blut'ger Saat,
Half dazu auch die Reinheit
Der deutschen Frauenthat.

Wilhelm Rauschenbusch.

Die Turko's.

Mit Turko's und mit Zuaven
Bedräust du uns, Franzos?
Läßt gegen uns're Braven
Dein Schandgesindel los?
Mit wüsten Räuberbanden,
O große Nation,
Bringst du den deutschen Landen
Civilisation?

O Schad um uns're Knaben,
Blauäugig blond Geschlecht,
Die sich gerüstet haben
Auf ritterlich Gefecht,
Auf die man wilde Tiger
Und tolle Hunde hetzt,
Die Haut der edlen Krieger
An's Fell von Bestien setzt!

Doch lasset euch nicht bangen,
Es bleibt geschrieben steh'n:
Auf Löwen und auf Schlangen
Und Ottern sollst du geh'n;
Der Herr, der David's Rechte
Gestärkt im Riesenstrauß,
Hilft euch auch im Gefechte
Mit Algier's Helden aus.

Und wenn zum Sprung sie lauern,
Geduckt im Busch und Dorn,
So stehet fest wie Mauern
Und nehmt sie scharf auf's Korn,
Und springen sie wie Katzen,
Dann, deutscher Junge, gib
Den Schelmen durch die Fratzen
Zum Willkomm' deutschen Hieb!

So einen wie im Reiche
Von altersher bekannt,
Man nennt sie Schwabenstreiche
Bis fern in's Mohrenland:
Des Ritter's Klinge blitzet
Dem Türken um den Kopf,
Und spaltet, wie er sitzet,
Ihn bis zum Sattelknopf.

Ist über Hunnenhorden
Die deutsche Ritterschaft
Vor Zeiten Meister worden
Durch ihres Armes Kraft,

Und hat im Sturm die Sclaven
Wie Spreu landaus gefegt:
Was gilt's, daß ihr den Zuaven
Auch noch das Handwerk legt? —

Doch schau, welch Volksgedränge!
Im Bahnhof hält ein Zug:
Gefangene die Menge,
Turko's und Zuaven g'nug!
Mit Troddeln und mit Quasten
Durch's Fenster grinsen sie,
Ein wahrer Affenkasten,
— O Spottmenagerie!

Karl Gerok.

Ein Turko nach der Schlacht bei Weißenburg.

Gestern da, gestern da
Kam ich erst aus Afrika.
Bin um zwölf Uhr angekommen,
Ward gefangen dann genommen
Schon um eins mit meinem Trupp.

O herrje, o herrje!
Heute nahm mein Dejeuner
Ich in Frankfurt schon am Maine.
Wie so prompt geht es zum Rheine,
Von Algerien bis Berlin!

Köln. Dr. Johann Fastenrath.

Der Bayer und der Zuave.

In einem Wagen, eingesperrt
Mit einem Zuaven, den bei Wörth
Man zum Gefangenen gemacht,
Fuhr auch ein Bayer mit, als Wacht.
Am Boden, leicht mit Stroh bedeckt,
Lag matt der Zuave hingestreckt.
Die abgespannten Züge deuten
Verbiss'ne Wuth und physisch' Leiden,
Der Bayer, mit vergnügtem Schmunzeln,
Blickt nach des Zuaven finster'n Runzeln.
„Gel' Schatzerl, sagt er, jetzt is rum!
Mir Deutschen san grad' nit so dumm.
Habt's g'moant, ihr habt's 'n schon, 'n Rhein,
Ihr dürft's nur grad nach Deutschland 'nein,
Habt's g'moant, mir lauf'n glei' davon
Vor enkerm Lump Napoleon?" —

Bei diesem wohlbekannten Laut
Der Zuave wild und zornig schaut:
„Qu'il soit maudit!“ „Was hat er g'sagt?
Is des Französisch so vertract!
Wenn i a Wörtl nur verstund,
Daß man a bisl ratschen kunnt.
Der Weg is weit, mir kimmt der Schlaf,
Geh! red' a wengel, dummer Zuav!“
Der Zuave stöhnt: „de l'eau, j'ai soif!“
„Was hat er g'sagt? er möcht' a Soaf!
„Geh' Manderl, laß' die Sachen sein,
Mir Deutschen soaf'n Enk scho' ein.“
„Cet imbécile ne comprend guère.“
„Des glaub' i schon, Du möch'st Dein G'wehr
Ja schau, des kannst halt jetzt nit krieg'n,
Des wird scho no bei Wörth drob'n lieg'n,
No, wenn dir's gar a so d'rum is,
Na' schreib' halt eini nach Paris.“
„Maudit Paris! maudit l'empire!“
„Herr Jegerl, Schatz, du möch'st — a Bier!“
Ruft jetzt der Bayer laut voll Glück
Mit gut bezeichnender Mimik.
„O mein, hätt'st du nur bälder geschwetzt,
Na wart' du nur, man halt' ja jetzt.
Sie, Fräul'n zapfen S' an das Faß!“ —
Man reicht ihm rasch vom braunen Naß;
Noch eh' er selber es berührt,
Gibt er's dem Zuaven, der gerührt,
Des blauen Teufels Hand erfaßt,
Und gierig trinkt mit wilder Hast. —

Aus der Eskorte breiten Zügen
Blickt unverhohlenes Vergnügen.
Er sieht dcn Trinker freundlich an:
„Weil i jetzt nur französisch kann,
Und ihn verstand'n hab so glei',
Des is mei' größte Freud' derbei,
Des Welsch' is nit so schwar, o mein,
Des ging no in mei Schädel 'nein
Die reden grad a so wie mir:
„A Bier" is überall „a Bier!"

E. Henle.

Fliegende Blätter.

Den Gefallenen!

Zum 26. August.

(Nach bekannter Weise.)

Wem klingt das Lied?
Heut' von den Tausend allen,
Die als Geweihte gefallen,
Wem klingt das Lied?

Dir gilt die Fei'r,
Der in den Wolken du reitest,
Hoch uns're Schaaren begleitest
Mit Schwert und Lei'r!

Dir, Siegesbot',
Der uns're Gluth du geschüret,
Muthig das Herz uns gerühret
Zu Kampf und Tod!

Dir klingt das Lied,
Der du im heiligen Hasse
Sterbend uns brachst eine Gasse,
Wie Winkelried! —

Dich feiernd heut'
Klingt in des Schwert's und der Hörner
Blutigen Hymnus, o Körner,
Das Sieg'sgeläut!

Gen Himmel weht
Neu von des heiligen Krieges
Gipfeln die Flamme des Sieges,
Die du gesä't!

Horch, weit entlang
Jubelnd im Todesentzücken,
Siegend bis Metz von Saarbrücken,
Braust dein Gesang!

Heil dir! verklärt
Preisest im Siegesgeläute
Du den Allmächtigen heute
Mit Lei'r und Schwert! —

F. K. M.

Spener'sche Zeitung vom 26. August.

Am Todestage Theodor Körner's.

(26. August.)

Ehr't diesen Tag, ihr deutschen Völkerschaaren,
Ja, ehret ihn, den Tag so hoch und schön!
Es steige heut' zu lichten Himmelshöh'n
Ein Weihgebet empor, gleich Sonnenaaren! —

Ständ' ich auf Bergesgipfel, der zum klaren,
Zum deutschen Himmel ragt und könnte seh'n
Weit in das deutsche Land so wunderschön,
Ich würde rufen laut und keine Worte sparen:

„O denkt des deutschen Heldenjünglings heute,
Denkt eines Sängers bieder, deutsch und treu,
Der mit Begeist'rung ward des Todes Beute!

Denkt, daß er fiel in heil'gem Kampf und Streite
Mit des Tyrannen Macht, der jugendliche Leu,
Denkt heut' daran und stärket euch auf's
Neu'!"

Eduard Jost.

Landau.

Zeitgedichte.

An die Mütter,

deren Söhne im Felde für das Vaterland gefallen sind.

Zerschlag'nes Mutterherz,
Gott kennet deinen Schmerz
Und hört dein Weinen und dein Klagen;
O gib mit gläub'gem Sinn
Dich ihm zu eigen hin,
Denn er will dich auf Liebesarmen tragen.

Das Schwert in tapf'rer Hand
Hat für das Vaterland
Dein Sohn als Held sein Blut vergossen;
Im Felde liegt sein Grab,
Dort senkten ihn hinab
Voll tiefer Trauer seine Kampfgenossen.

Doch ist sein Grab geweiht,
Der Herr der Herrlichkeit
Hat ihm den Segen selbst gegeben;
Und junges Grün bekränzt
Den Hügel, wenn er lenzt,
Und singend werden Lerchen d'rüber schweben.

So gönn' dem Staub den Staub.
Ist doch dem Tod zum Raub
Nicht deines Sohnes Geist verfallen;

Er schwang auf freier Bahn
Dorthin sich himmelan,
Wo sel'ge Geister grüßend ihn umwallen.

O weine still dich aus
Und denk an's Vaterhaus,
Es harrt das Kind der Mutter droben;
Und wenn du ausgeweint,
Wirst du mit ihm vereint
Am Throne Gottes danken nur und loben.

Julius Sturm.

Die Soldatenbraut.

Componirt von G. Rabe.

Die Trommel rief meinen Schatz zum Streit,
Er hat mich wild an sein Herz gedrückt;
Ich gab ihm bis zum Thor Geleit
Und hab' ihm weinend nachgeblickt:
Ich arme Soldatenbraut!

Der Himmel war, ach, so blutig roth;
Er sprach: „Nun gib mir den letzten Kuß,
Herz, bleib' mir treu, bis in den Tod,
Wenn ich auf ewig scheiden muß!"
Ich arme Soldatenbraut!

Und als er über den Hügel ging,
Hat er noch einmal den Helm geschwenkt;
Ich gab ihm meinen letzten Wink,
Leb' wohl, leb' wohl, wie Gott es lenkt!
Ich arme Soldatenbraut!

Er schrieb mir nicht seit der letzten Schlacht;
Barmherz'ger, gib meiner Seele Ruh'!
Ich weine schon so manche Nacht,
Kein Trost drückt mir die Augen zu;
Ich arme Soldatenbraut!

Von Lorbeer flocht ich ihm einen Kranz
Zu siegesfreudiger Wiederkehr;
Die Blätter sind verwelket ganz,
Ach Gott, er sieht den Kranz nicht mehr:
Ich arme Soldatenbraut!

Er ist gestorben in fremdem Land:
„Die Kugel traf ihn mitten in's Herz!"
So schrieb sein Freund, mein Sinnen schwand,
Ach Gott, wer lindert meinen Schmerz?
Ich arme Soldatenbraut!

Hermann Hoffmeister.

Die unsichtbare Fahne.

Es flaggen im Licht der Sonnen
Die Fahnen in bunter Pracht.
Auf's Neu' ein Sieg gewonnen!"
Das Viktoria der Böller kracht!

Und jubelnd wogt die Menge
Schier wie ein jauchzend Meer;
Doch in dem Lustgedränge
Schleicht herbes Leid daher.

Und über alle Fahnen,
Schwarz-weiß und schwarz-weiß-roth,
Flaggt eine mit düsterm Mahnen:
Sie mahnt an blut'gen Tod.

Schwarz ist sie anzuschauen
Und weht am schwarzen Mast
Durch alle deutsche Gauen,
Auf Hütte und hohem Palast.

Sie zieht in schweren Wogen
Hin über Berg und Thal,
Denn sie ist vollgesogen
Von Thränen ohne Zahl.

Das ist der Fahnen größte,
Die durch die Lande weht —
Du armes Herz! dich tröste,
Der über Allem steht!

F. A. Leo.

Berlin.

Aus der Schrift: „Kämpfe um Metz" 1870.

Der todte Soldat.

Auf ferner, fremder Aue
Da liegt ein todter Soldat,
Ein Ungezählter, Vergess'ner,
Wie brav er gekämpft auch hat.

Es reiten viel Generale
Mit den Kreuzen an ihm vorbei;
Denkt Keiner, daß, der da lieget,
Auch werth eines Kreuzleins sei.

Es ist um manchen Gefall'nen
Viel Frag' und Jammer dort,
Doch für den armen Soldaten
Gibt's weder Thränen noch Wort.

Doch fern, wo er zu Hause,
Da sitzt, beim Abendroth,
Ein Vater voll banger Ahnung
Und sagt: „Gewiß, er ist todt!"

Da sitzt eine weinende Mutter,
Und schluchzet laut: „Gott helf!
Er hat sich gemeldet,
Die Uhr blieb steh'n um Elf."

Da starrt ein blasses Mädchen
Hinaus in's Dämmerlicht:
„Und ist er dahin und gestorben,
Meinem Herzen stirbt er nicht!"

Drei Augenpaare schicken,
So heiß es ein Herz nur kann,
Für den armen todten Soldaten
Ihre Thränen zum Himmel hinan.

Und der Himmel nimmt die Thränen
In einem Wölkchen auf,
Und trägt es zur fernen Aue
Hinüber in raschem Lauf.

Und gießt aus der Wolke die Thränen
Aufs Haupt des Todten als Thau,
Daß er unbeweint nicht liege
Auf fremder, ferner Au.

G. Seidl.

Freiburger Zeitung vom 7. Sept. 1870.

Den Todten von Gravelotte.

Wie hat es gesaust, wie hat es gekracht
Auf Gravelotte's blutigen Feldern,
Nun wandelt im düsteren Mantel die Nacht,
Nun rührt sich der Wind in den Wäldern;
Der Tag war so schwül,
Nun weht es so kühl,
Und des Grozebach's Wellen verrauschen,
Und die Lüfte athmen und lauschen.

Wie liegt ihr so still, wie liegt ihr so blaß,
Ihr tapfern, ihr treuen Gesellen!
Und das Gras und die Blumen, wie sind sie so naß,
Und so blutig geröthet die Wellen!
Gut' Nacht, gut' Nacht,
Und schlummert sacht!
Mög' Traumesfrieden euch lachen —
Wir aber, wir wollen jetzt wachen!

Wir schwören bei eurem heiligen Blut,
Bei eurem Antlitz, dem bleichen,
Bei der Erde, darin ihr als Sieger ruht,
Bei dem Rauschen von Lothringens Eichen,
Bei der rinnenden Fluth,
Die gefärbt euer Blut,
Bei den todtkühl wehenden Lüften:
Wir wachen an euren Grüften!

Wir wachen, wir halten getreue Wacht,
Daß nimmer möge zerreißen
Der Bund, der für heut und ewig gemacht
In eurem Blute, dem heißen!
Gut Nacht, gut Nacht!
Die Todtenwacht
Für jegliche Heldenleiche
Steht fest im erstandenen Reiche!

Carl Weitbrecht.

Stuttgart.

Hoffen.

Als Wies' und Wald schön war geschmückt
Und um die Zeit der blüh'nden Reben,
Da hat manch' Einer froh geblickt
Voll Zuversicht hinaus in's Leben.

Die Lerche suchend, deren Lied
Er hört' verheißend niederklingen,
Stand er und dacht' und zählt' und rieth,
Was Sommer möcht' und Herbst ihm bringen.

Wie Epheu schickt begierig aus
Hierhin und dorthin seine Ranken,
Umspann auf Monde schon hinaus
Sein Herz die Zukunft mit Gedanken.

Die Zeit ging hin, von Zweig und Ast
Fiel bunter Blüthenregen nieder.
Bald hebt nun, ledig seiner Last,
Der Fruchtbaum seine Arme wieder.

Doch der des Herbstes froh geharrt,
Sieht nicht das rothe Laub erscheinen;
Auf fremdem Feld ist er verscharrt,
Fern von der Heimath und den Seinen.

J. Trojan.

D. Anz.

Nachruf an die Gefallenen.

Die ihr jüngst in trauter Stunde
Noch mit uns gescherzt, gelacht,
Jetzt auf fernem Feindesgrunde
Schlaft in stiller Grabesnacht: —
Euch, ihr tapfern, deutschen Brüder,
Weihen wir der Wehmuth Lieder,
Und das treue deutsche Herz
Sendet Grüße himmelwärts.

Brave Sieger! Deutschland's Wehre!
Deutscher Mütter Stolz und Lust!
Die ihr auf dem Feld der Ehre
Hauchtet aus die treue Brust: —

Mit der Liebe heißem Sehnen,
Mit der Trauer blut'gen Thränen,
Senden wir der fernen Gruft
Eures Nachruhms Weihrauchduft!

Deutsche Helden, fromm und bieder,
Die ihr zogt von Weib und Kind,
Und sie nimmer schauet wieder,
Wenn das Friedensfest beginnt: —
Deutschland wird die Opfer ehren,
Trock'nen der Verlass'nen Zähren,
Und zum lichten Sternenchor
Steiget Preis und Dank empor.

Schlummert sanft, ihr kühnen Streiter,
Von des Lorbeers Grün umweht!
Euer Werk, wir führen's weiter,
Bis ein mächt'ger Bau entsteht;
Stark von außen, stark von innen,
Mit der Freiheit hehren Zinnen;
Ja, wir folgen eurer Spur!
Deutsche Brüder, hört den Schwur!

Marie Ihring.

Auf die Gräber der Sieger von Courcelles, Vionville und Gravelotte.

Wo Herbstesstürme weh'n, da fallen Blätter,
Nicht nur die falben, längst dem Tode eigen,
Auch saft'ges Grün zerzaust das grimme Wetter,
Es fällt auch mancher von den schönsten Zweigen.

Fort zog der Sommer, wie auf Windesflügeln,
Der frühe Herbst sah Söhne tapf'rer Ahnen
Im fernen Land auf Frankreich's grünen Hügeln,
Geschaart um Preußens sieggewohnte Fahnen.

Der Sturm brach los, der lang gedroht im Westen.
O, deutsche Eiche, an drei schweren Tagen,
Wie viel von deinen Zweigen, deinen Aesten,
Von deinen Blättern hat der Sturm zerschlagen.

So will's der Herbst. Was gilt's ihm, ob wir trauern!
Ob wir im Zorne mit ihm rechten, streiten.
Lenzfreude, Sommerlust, sie kann nicht dauern,
Er muß dem Winter seinen Weg bereiten.

Still auf das Grab gelegt die immergrünen Kränze,
Zum Lebewohl geküßt den Mund, den bleichen!
Gläubig entgegen dann geschaut dem neuen Lenze!
Und du wirst kommen, Frühling, ohne Gleichen.

Willy Boehm.

Auf uns're Gefallenen.

Du tapf're Heldenschaar, wohl mußtest du vergehen
Im Tode, doch du sah'st des Vaterlandes Sieg!
Heil dir! du steigest auf zu lichten Himmelshöhen,
Singst dort die Heldenmähr' vom heil'gen deutschen Krieg!

Und Körner hört's und Arndt: all' uns're hehren Todten.
Was sie gesungen einst, sie singen's jauchzend wieder;
Und herrlich kränzen sie mit Lorbeer euch, die Boten,
Und durch die Himmel weit hall'n deutsche Siegeslieder!

M. Evers.

Oldenburg, 20. August 1870.

Das Vergißmeinnicht vom Schlachtfelde.

Die Kugel pfeift, die Salve kracht,
Es tobet und donnert die wilde Schlacht.
Ein todtwunder Mann, die Büchse zur Hand,
Schleppt mühsam sich hin zum Bachesrand,
Um die heiße Lippe zu kühlen.

Vom Berge schallt's: „Hurrah! Hurrah!"
Viel Tausende jauchzen Victoria!
Ihm leuchtet das Auge voll Siegeslust;
Den Tod fühlt der Tapf're in heißer Brust.
„O Gott! wie brennet die Wunde!"

Der Schmerz wird groß, das Auge matt,
Noch einmal trinkt er sich am Bächlein satt,
Er legt still sein Haupt auf den grünen Plan,
Seine Blicke schweifen zum Himmel hinan.
„Bald bin ich bei euch, ihr Sterne!"

„O Gattinherz! Ihr Kindlein klein!
„Lebt wohl, lebt wohl, ihr Lieben mein!
„Gedenkt oft des Vaters, der in der Schlacht
Im Felde bei Metz sich zum Opfer gebracht,
Dem Vaterland Freiheit errungen!"

Der Todtwunde spricht's. Da schauet an
Vergißmeinnichtblümlein den sterbenden Mann,
Es nickt mit den blauen Aeuglein so traut,
Als wollt' es ihm sagen mit Liebeslaut:
„Wer wird die Helden vergessen?"

Er athmet schwer. „In deine Hand
„Befehl ich die Meinen, lieb Vaterland.
„Der Gatte, der Vater in heißem Streit
„Hat dir seinen Arm und sein Leben geweiht.
„Nie hat er deiner vergessen!"

Das Auge bricht, das Leben flieht,
Die Heldenseele zum Himmel einzieht.
„Lieb Vaterland, auf! Erfülle die Pflicht,
Vergiß der Gefallenen Lieben nicht!!"
Vergißmeinnicht ruft es vom Bache.

Dr. Stadie.

Nogat-Zeitung.

Klaget nicht!

O beklagt die Opfer nicht,
Klagt nicht um die Todten —
Kläger, die vor's Weltgericht
Fordern den Despoten.

Des Tyrannen Stunde schlug,
Deutschland wird ihn richten,
Wird der Welschen Lug und Trug
Mit ihm selbst vernichten.

Klagt um die Gefall'nen nicht,
Die, bevor sie starben,
Mit getreuer Schnitterpflicht
Sammelten die Garben.
Als des Dankes Unterpfand
Flechtet Siegeskränze —
Schöner Tod, für's Vaterland
In des Lebens Lenze!

Hütet der Geschied'nen Bild
Tief im Herzensgrunde,
Aus geliebten Zügen quillt
Trost in trüber Stunde.
Bis zur stillen Seligkeit
Wird der Strom der Zeiten
Ueber noch so herbes Leid
Friedenbringend gleiten.

Eine Zähre sei geweint
Auf das Grab der Braven,
Die im Tode treu vereint
Unter'm Rasen schlafen;

Eine Zähre — dann zum Licht
Kühn den Geist geschwungen —
Um die Helden klaget nicht,
Die den Sieg errungen!

Karl Stelter.

Elberfeld, 10. August 1870.

An eine Wittwe, deren einziger Sohn gefallen.

(14. August 1870.)

Wir mischen uns're Thränen mit den deinen,
Gebeugte Mutter, die den Sohn verloren!
Verloren? Nein, auf ewig neugeboren
In Seligkeit, wer wollte ihn beweinen?

Erlöst auf ewig von dem eitlen Scheinen,
Zu heil'gem Sein in Wahrheit auserkoren,
Ging er als Jüngling ein zu Eden's Thoren,
Und mit dem Vater lebt er in den Seinen!

Wenn unser Volk im Blute seiner Söhne
Ein neues, hohes Leben hat gefunden,
Dann half auch er dazu, der treu gefallen.

Entgegen schwebt er dir in ew'ger Schöne,
Verklärt erstrahlen seine Todeswunden
Beim Wiedersehen in des Himmels Hallen!

Julius Hübner.

Zeitspiegel.

Einer von Tausenden.

Von tausend Einer! Auf zum letzten Gang!
Vom Thurme hallt der Trauerglocken Klang,
Gar freundlich ist die Stätt' bereitet,
Mit Grün und Blumen ist geschmückt das Grab,
Der Krieger Ehrensalve tönt hinab
Und seine Lieben haben ihn begleitet.

Von Tausend einer! Fern auf blut'gem Feld,
Da liegen sie erschossen und zerschellt,
In wirrem Knäul, in ungezählten Schaaren
Da grabet eine Grube, tief und weit,
Da senkt sie ein mit Einem großen Leid;
Wer will die Namen alle noch bewahren?

Wer hüllt sie dort in weißen Linnen ein?
Beisammen liegt in einem blut'gen Reih'n
Der schlachtenmüde Mann, der frische Knabe.

Ob viele ihrer liebend auch gedacht,
Für sie gebetet innig Tag und Nacht,
Wer findet einen aus dem großen Grabe?

Doch Einer ist es, der sie alle kennt,
Und Einer ist's, der all' die Namen nennt,
Die Erdenliebe nicht mehr konnt' ergründen, —
Der Gott, zu dem ihr sterbend aufgeschaut,
Dem ihr in letzter Todesnoth vertraut,
Der kennt euch all' und wird euch wiederfinden.

Wenn einst in eu're ferne, weite Gruft
Mit seiner Siegerstimme niederruft
Der Erstling unter denen, die geschieden,
Dann dringt sein Lichtstrahl auch in eure Nacht,
Dann gebe Gott, daß freudig ihr erwacht,
Nach heißem Kampf zu seinem Licht und Frieden.

Ottilie Wildermuth.

Soldaten - Vermächtniß.

Getroffen, blutend sink' ich hin,
Die letzten Lebensgeister flieh'n;
Rasch nehmt mir Rock und Mantel ab
Und legt mich kühl in's frühe Grab.

'Dem König gebt zurück mein Kleid!
Ich hielt es rein in Lust und Leid;
Doch laßt mir an ein grobes Hemd,
Darin ich mich dem Feind gestemmt.

Gesponnen hat es meine Braut,
Der Leib und Leben ich vertraut;
Ade, mein Kind! — Ich bitt', o Wind,
Die Thränen trock'ne ihr geschwind.

Denn trat nicht welschen Grund mein Fuß,
Mein Land und Volk litt harte Buß.
Nun aber kocht am Hang der Wein
In unverwehrtem Sonnenschein.

Mit nehmt mein Schwert in's Vaterland
Und hängt's der Mutter an die Wand;
Die Büchse aber nehm' und lad'
Ein and'rer braver Kamerad.

Und faul' ich gleich im fremden Grund:
Die Sonne steht mit mir im Bund
Und trägt mit jedem Abendstrahl
Mir Grüße heim in Berg und Thal.

Dr. Christian Schad.

Kitzingen am Main (Bayern, Franken).

O Metz, bei deinem Namen schauern.

O Metz, bei deinem Namen schauern
Die Herzen rings im deutschen Land,
Und mit der Sieg'slust geht das Trauern
Um die Verlor'nen Hand in Hand.

Wie fröhlich zogen sie doch Alle
Hinaus in der Begeist'rung Gluth,
Bei Hörnerklang und Liederschalle
Mit frischem, vollem Lebensmuth!

Des deutschen Volkes Jugendblüthe,
Sein Stolz und Hort, sein Blut und Saft,
O, welch ein Schatz von Treu' und Güte,
Von Wahrheitsdrang und Heldenkraft!

Gepflegt, ach! unter wie viel Sorgen
Von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr,
Mit Angst behütet und geborgen,
Wo nur ein Leid zu fürchten war!

Und nun so schnell in dichten Garben
Am Felsenrande hingestreckt —
Wer sagt uns, wo und wie sie starben,
Und welcher Hügel Jeden deckt!

Euch ist es wohl. In vollem Drange
Der Liebe für das Vaterland
Seid ihr mit jugendheißer Wange
Gefallen auf dem rechten Stand.

Denn höhern Preis kann's nimmer geben
Für den, der nach dem Höchsten ringt,
Als daß er frei und froh das Leben
Als Opfer für die Seinen bringt.

Uns zuckt die Brust noch unter Schmerzen,
Wir schauen noch mit Thränen d'rein,
Doch werden ja der Eltern Herzen
Nicht unwerth ihrer Söhne sein.

D'rum segnen wir die fernen Hügel,
Wo ihr nun ruht am Felsenhang,
Indeß der Geist auf lichtem Flügel
Durch alle Nebelhüllen drang.

Denn alle dunkeln Erdenstunden
Und eine kurze Todesnoth
Habt ihr nun selig überwunden
Und schaut in neues Morgenroth.

Eh' euch des Lebens Last beschweret,
Des Lebens Sorgen euch entweiht,
Seid ihr als Jünglinge verkläret
In's Land der ew'gen Jugendzeit.

Doch bleibt ihr unser. Ein Vermächtniß
Ist euer Tod für Jedermann,
Und eu're Thaten im Gedächtniß
Wächst unser deutsches Volk heran.

Es schwöret bei dem theuern Blute,
Mit dem ihr uns den Sieg erwarbt,
Daß es mit felsenhartem Muthe
Einsteht, wofür ihr kämpfend starbt.

Daß Deutschland, neu durch euch geworden,
Geweiht durch eures Blutes Zoll,
Sich nimmermehr in Süd und Norden
Feindselig wieder trennen soll.

Wir wollen treu und wahrhaft immer
Abschwören jedem welschen Schein,
Und euer Heldentod soll nimmer
Vergessen noch verwirket sein.

Ernst Curtius.

Berlin.

Deutsches Gewicht.

In der diplomatischen Küche
Wird wieder gekocht und gebraut: —
Die Feder soll wieder zerstören,
Was das deutsche Schwert kaum gebaut.

Noch windet der Wurm sich im Staube,
Noch trotzt er dem tödtlichen Streich —
Da nah'n schon die Friedensapostel
Und probiren und schüren zugleich:

Nur Geduld, ihr geschäftigen Köche,
Versalzt uns nicht wieder den Brei;
Wir wollen ihn selbst präpariren
Mit dem Schwerte, mit Pulver und Blei.

Wo die Brüder gesiegt und verblutet,
Dort holen wir, was uns gebührt;
Dann mögt ihr die Rechnung studiren,
Ob sie richtig bezahlt und quittirt.

Und sollt' euch der Preis nicht behagen,
Den wir fordern als Friedenspfand,
So holt eure Wage und richtet,
Schon sind die Gewichte zur Hand.

Wohlan! — Hebt die Wage zum Himmel —
Werft d'rauf! — doch erzittert nicht,
Wenn klirrend die Schale zerspringet:
Wir wiegen — mit deutschem Gewicht!

Wir wiegen mit heiligen Leichen,
Wir wiegen mit deutschem Blut —
Ein Tropfen drückt tiefer die Schale,
Als die ganze französische Brut.

Wir wiegen mit Strömen von Thränen,
Mit der Wittwen und Waisen Gebet —
Ganz Frankreich kann nimmer ersetzen
Ein Herz, das in Jammer vergeht.

Wohlan! — Hebt die Wage zum Himmel,
Laßt da oben die Zunge los:
Daß die Wage sich überstürze:
Die Lasten sind riesengroß!

Doch wißt, habt ihr *falsche* Gewichte,
Wird da drüben gedrückt und beschwert —
Bei Gott! so fall' in die Schale
Das gewaltige — deutsche Schwert.

Brentano.

Frankfurt a. M.

Rheinische Zeitung.

Siegesdenkmal der Gefallenen.

Was sollen wir für Kränze bringen
Euch Helden brav und ruhmgekrönt;
Viel tausend Jubellieder klingen,
Des Volkes Dankesbrausen tönt.
Und euer Haupt, so siegesreich,
Schmückt Lorbeer mit dem Eichenzweig.

Doch ihr, die heilig Blut vergossen
Für uns, um die ganz Deutschland weint,
Die ihr in stille Gruft geschlossen,
Nicht mit im Siegeszug erscheint:
Das Land, das euer Todtenschrein
Geworden, soll euch Denkmal sein.

D'rum wahren wir die heil'ge Erde,
Die euer Herzblut hat getränkt,
Daß deutsches Land sie bleiben werde,
Die euer Tod uns neu geschenkt.
Vom Wasgau bis zum grünen Rhein
Soll deutscher Helden Friedhof sein.

Wir aber reichen uns die Hände
An eu'rer Gruft aus Süd und Nord,

Was Kampf geeint, das bleibt ohn' Ende
Gewahrt durch festes Manneswort.
Ein einig Deutschland kann allein
Euch würdig Siegesdenkmal sein.

Eugen Labes.

Zeitgedichte. Rostock und Malchin.

Unsern Helden.

Gebrochen ist des frechen Feindes Macht,
Sein Glanz ist ausgelöscht, — in wenig Tagen
Zum Staunen aller Welt ein Heer, ein Volk,
Das übermüthigste der Welt, geschlagen.
Geschlagen und zerspalten fürchterlich,
Daß seine Glieder nur noch vor'm Verenden
Ohnmächtig und nach Rache dampfend sich
Zum Himmel mit Gebet und Flüchen wenden.
Euch aber, Frevler, hört der Himmel nicht,
Euch läßt er nur des Zornes Donner rollen;
Belsazar sank! Und seinem Untergang
Wird kein Gerechter Mitleidsthränen zollen!

Wer aber war's, der so mit Götterkraft
Das ungeheure Werk vollbringen konnte;
Daß der Vernichtung Feuer jetzt umflammt,
Wo eben noch das Laster frech sich sonnte?

Wer war es, den die Gottheit auserseh'n,
Das Flammenschwert, das strafende, zu schwingen,
Und mit dem eig'nen reichen Herzensblut
Der Menschheit dieses Opfer darzubringen?
Das war dem deutschen Volk, der deutschen Kraft,
Dem reinen, frech verhöhnten Recht beschieden,
In heil'ger Zornesgluth stand hier ein Heer
Von vielen hunderttausend Winkelrieden!
So ging es in den Kampf mit starkem Arm,
Umklammernd die nach Mord begier'gen Lanzen;
So stürmt es unaufhaltsam in den Feind,
Und edle Todte wurden seine Schanzen!

Ihr Helden, die ihr noch vernehmen könnt
Der Freude Wort in eurem blut'gen Ringen;
Gäb's Siegeshymnen, würdig eurer That,
Sie würden jubelnd, brausend zu euch dringen!
Ihr, die ihr auf dem Schmerzenslager ruht,
Weil euch das Mordgeschoß den Tod nicht gönnte,
O welch ein Balsam wär zu kostbar wohl,
Wenn er der Wunden Qual euch lindern könnte!
Des Helden freie Stirn bot kühn sich dar
Dem Höllenfeuer schändlicher Barbaren;
Ihr Alle theiltet euch in Wund' und Schmerz,
Das Vaterland vor Wunden zu bewahren!

Doch uns'rer Dankesworte bess'rer Theil
Wird weggeschwemmt durch jene Thränenfluthen,
Die zu den Gräbern strömen, wo sie ruh'n
Zu Tausenden, die Edlen, Tapfern, Guten!

Da liegen sie gar still, die kurz zuvor
Kein Halt gekannt, vom Schlachtensturm umwettert;
Nicht hebt sich mehr der Arm, nicht glänzt das Aug',
Wenn die Trompete neu zum Angriff schmettert.
Da liegen sie im blutgetränkten Grund,
Der deutschen Freiheit herrliche Cohorte!
Ach, unsern Sieg umhüllt ein Trauerflor,
Und unser Schmerz hat weder Klang noch Worte.

Doch ziemet uns so dumpfer Klagelaut,
Da sie vor keinem Mordgeschoß erbebten,
Da freudig sie erkämpft mit ihrem Tod,
Wonach mit ihnen wir gemeinsam strebten?
Nein! Unser Schmerz, erhaben, weihevoll,
Er steige auf in lichten Opferflammen;
Das hohe Gut, das uns ihr Tod errang,
Das halte uns in Liebe fest zusammen!
So wird des Friedenstempels Wunderbau
Den Helden auch zum würd'gen Sarcophage,
Und ihre Geister, unbezwungen noch,
Sie wachen d'rüber bis zum jüngsten Tage!

Rudolph Genée.

National-Zeitung.

Mosel und Rhein.

Wo der Mosel klare Wellen
Niederrauschen zu dem Rheine
Und die beiden Stromgesellen
Weiter fluthen im Vereine:
Tönet heut ein leises Klagen,
Das die Lüfte weitertragen
Ueber alle deutschen Lande,
Zu der Elbe grünem Strande
Bis zur Ostsee Dünensande,
Und die deutschen Ströme all
Stauen ihrer Wasser Fall,
Lauschen bang der Stromgeschwister
Leise klagendem Geflüster:

Weh mir, seufzt die rebumrankte
Heit're Tochter der Vogesen,
So im tiefsten Schmerz erkrankte
Niemals noch mein ganzes Wesen.
Trauernd bin ich hergezogen,
Denn getränkt sind meine Wogen
Von dem besten Blut der Deinen,
Und ich kann sie nur mit Weinen
Heute deinen Fluthen einen.
Fallen sah ich Mann auf Mann,
Und zu Bergen thürmten an
Sich die Leichen deutscher Krieger,
Doch Gottlob, sie blieben Sieger!

Tröstend schließt die schmerzgebeugte
Jetzt der Rhein in seine Arme:
Du zu munterm Scherz geneigte,
Bist auch schön in deinem Harme.
Aber, die du sahest sinken,
Deren Blut du mußtest trinken,
Sie sind mir nicht minder theuer,
Und ich liebe sie noch treuer,
Denn als muthiger Befreier
Stritten sie für dich und mich
Tod verachtend ritterlich.
Uns zu gut sind sie gefallen,
Daß durch deutsches Land wir wallen.

Sahst du nicht die gier'gen Schaaren
Dessen, dem zu uns'rer Schande
Deine Ufer pflichtig waren,
Sich schon nahen meinem Strande?
Wohl erspäht' ich sie von Weitem,
Und ich dachte jener Zeiten,
Wo die wilden Räuberhorden
Ueberschwemmten meine Borden,
Deren Sengen, deren Morden
Ich auf jeder Uferhöh'
Heute noch mit Schaudern seh',
Darum klang durch Mark und Beine
Laut mein Ruf: Zur Wacht am Rheine!

Und sie kamen hergezogen,
Deutschland's ernste Heldensöhne,

Von der Donau blauen Wogen,
Aus dem Schwarzwald, von der Rhöne,
Aus dem fernen Pommerlande,
Von der Weichsel ödem Strande:
Ja, zu allen deutschen Zungen,
Wie sie Arndt einst hat besungen,
Ist mein Ruf hindurchgedrungen,
Alle grüßten freudig mich,
Keiner fehlte, keiner wich.
Und ich fühlte meine Wellen
Sich in edlem Stolze schwellen.

Daß die schon verwelschte Erde,
Einst des Reiches schönste Zierde,
Wieder deutsches Erbe werde,
Ist der Preis der Kampfbegierde.
Traure nicht, daß deine Borden
Roth vom Blute sind geworden.
Aus dem Tode sprießt das Leben!
Die ihr Herzblut hingegeben
Werden unvergänglich leben,
Und des Reiches Herrlichkeit
Wird ersteh'n in dieser Zeit.
Heil den Helden, die gefallen,
Heil den deutschen Landen allen!

Franz Jahn.

Schluß des II. Bandes.

Buch- und Steindruckerei von J. Schneider.

Hensing, Ernst [Herausgeber]

Die Kriegs-Poesie der Jahre 1870-1871 geordnet zu einer poetischen Geschichte

Bd.: 2

Mannheim (1873)